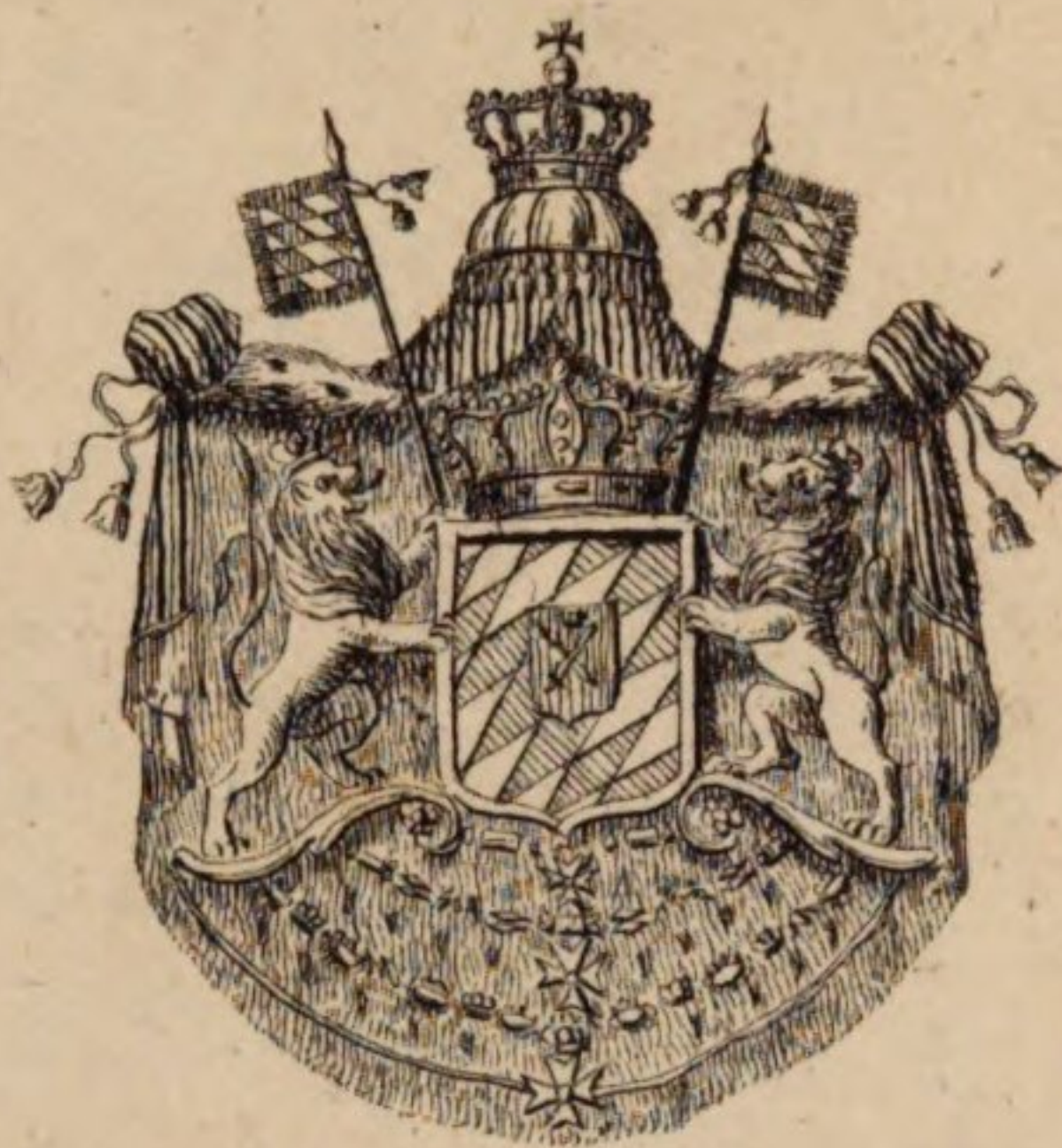


L. germ.
145a

Holbe



**BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.**

L. Germ.

145^a

Kolbe

Über
Wortmengerei.

Nebst einem Nachworte

gegen

die Herren Franz Passow u. Franz Horn.

Von

Karl Wilhelm Kolbe.

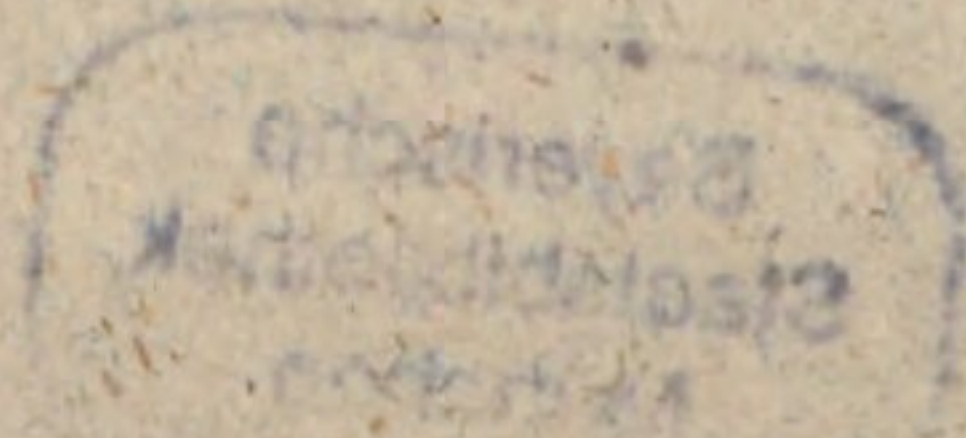
Dritte, teilweise ganz umgearbeitete Ausgabe.

Berlin und Leipzig.

Bei G. Reimer.

1823.

43 C



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seinem

alten Freunde Wolke

zugeeignet

von dem Verfasser.

V o r w o r t.

Dafs die Sprache ein Ganzes, eine Einheit sei und ihrer Natur nach nicht anders als sein könne; dafs sie als ein in sich beschlossener Körper von eigentümlicher Art und Beschaffenheit, nur ihren Gesezen, nicht nebenbei noch den Gesezen anderer, gleichfals beschlossener, für sich dastehender Sprachkörper gehorchen müsse: diese so einfache, dem Nachdenkenden wie von selbst entgegen-springende Wahrheit war in unserem von

den Zeiten des dreißigjährigen Krieges heran Wortmengerei gewöhnten Vaterlande so rein und von Grund aus vergessen, daß Keiner der Vielen, die seit etwa vierzig Jahren über den Mischmasch, seis für oder wider, öffentlich als Sprecher aufgetreten sind, auch nur mit dem leisesten Fingerzeige darauf hingewiesen hat. Wieland, Moriz, Garve, Jean Paul Richter, Campe, Nikolai, Kinderling, alle diese Männer schrieben in freundlichem oder feindlichem Sinne über das Unwesen; keiner lies auch nur Einmal das Wort *Spracheinheit* aus seiner Feder fallen. Man bewegte und tummelte sich eifrigst um Nebendinge: was den Streit mit eins entscheiden konte, blieb von den Kämpfenden unbeachtet und unbenutzt.

Inzwischen wuchs zusehens das Übel. Reinheit der Sprache und des Vortrags fing

an für eine Makel zu gelten. Schwärme französischer Prunkwörter: *Acteur, Actrice, Souffleur, Dejeuner, Dessert, Souper, Diner, Festin, Métier, Atelier, Cour, Assemblée, Artiste, Tableau*, etc. kamen auf, und drohten die deutschen: Schauspieler, Schauspielerin, Einhelfer, Frühstück, Nachtsch, Abendtafel, Mittagstafel, Gastmahl, Handwerk, Werkstat, Hof, Versammlung, Künstler, Gemälde, etc. die der gekkischen Eitelkeit nicht vornehm genug klangen, almälig ganz zu verdrängen. Die Schimpf- und Spotnamen *Purist* und Sprachfeger wurden rasch lebendig in den Schriften unserer Schöngeister und Ästhetiker. Selbst Männer, sonst die Zierde unsers Volks, erröteten nicht in das Hohn- geschrei mit einzustimmen. — Man gefiel sich kindisch in der erbettelten Lumpentracht; und wie kurz nach der menantischen Zeit die Begründer unseres Schriftentums sich

des Sprachgemengsels geschämt hatten, so began man nun, gegenteils der Lauterkeit des deutschen Ausdrucks oder der Sprachreinigkeit sich zu schämen.

Es war hohe Zeit dem verwilderten Deutschen die alte, vergessene Wahrheit wieder ins Gedächtnis zurückzurufen. Ich that es in der vorliegenden Schrift; und da ich der Gedicgenheit meiner Sache vertrauen und überzeugt sein konnte, daß kein Verständiger mir widersprechen würde, so that ich es ohne Rückhalt und Scheu, in starkem, nachdrücklichen Tone, die für mich streitenden Gründe so deutlich und hel ins Licht setzend, daß sie auch dem gemeinsten Verstande einleuchten musten. Ich bewies durch gehäufte Beispiele (nicht bloß aus den Schriften des namenlosen Trosses;) daß unser Deutsch, wie es jetzt beschaffen sei, das barbarische Latein bereits weit überflogen habe, und daß, wenn

letzteres mit Recht eine verdorbene Sprache heiße, das erstere diesen Namen dreifach und vierfach zu führen verdiene. Ein so kekker Einspruch in Dingen, die längst abgetan schienen, überraschte, aber nicht eben erfreulich, die betroffenen Anhänger des Mischmaschs. Ich hatte Beleuchtung, ja selbst heftige Bestreitung meiner Sätze erwartet. Aber darauf mochten die Gegner sich nicht einlassen. Wirklich traten diese Sätze dem gesunden Verstande zu licht entgegen, als daß sie, ohne sich dem Gelächter der Kundigen preiszugeben, sie hätten ernstlich angreifen können. Anfangs stellten sie sich als hörten sie mich nicht. Dan suchten sie durch Fechterkünste die öffentliche Aufmerksamkeit von mir und meinem Buche abzuziehn. Aus allen Winkeln und Enden unserer Litteratur erhob sich ein lautes Geschrei: lächerlicher Franzosenhas habe den sprachreinigenden Eifer

ausgehekt; er sei die faule Frucht einer verkehrten Vaterlandsliebe *)

Aber das kleinliche Mittel verfehlte seinen Zweck. In meiner Schrift: **Noch Ein Wort über Spracheinheit**, dan in der Beleuchtung einiger über und gegen Sprachreinigkeit öffentlich ausgesprochenen Urtheile, auch hie und da in meiner letzten Ausgabe des Wortreichtums der deutschen und französischen Sprache, betrat ich von neuem den Plan und dekete das Alberne, Abgeschmakte solcher Behauptungen mit festem Griffe auf. Zugleich bestrebte ich mich durch Vergleichung der Sprache, als einer Einheit, mit anderen

*) Umgekehrt wirft mir Herr Prof. Passow, (in den *Musen*, 1813;) und zwar auf Veranlassung eben dieser Schrift, französischen Geschmak und unverhohlene Vorliebe für die Franzosen nicht ohne Bitterkeit vor. Seltsam in der Tat!

Einheiten verwandter Art meinen Gründen gegen den Mischmasch noch mehr Greifbarkeit und Nachdruck zu geben. Was taten nun die ins Enge getriebenen Gegner? An Widerlegung war nicht zu denken, und zu neuen Künsten sich zu wenden schien kaum rätlich, da der Erfolg sich im voraus berechnen lies. Sie verstumten. — Nur hie und da wimmert noch in Flugschriften die Klage ergrimter Halbfranzosen über stets zunehmenden Geist der Puristerei und Entehrung der Sprache durch ihre Umkehr zur Einheit. Unmutig und zähnefletschend murren sie aus ihren Winkeln gegen den unwillkommenen Widersacher, den sie in offenem Felde und mit Waffen der Vernunft zu bekämpfen sich unvermögend fühlen.

Dies in Kurzem die Geschichte dieses Werks, — das ich jezt, beträchtlich überarbeitet, abermals ans Licht treten lasse. Ich

habe den Inhalt besser geordnet, manche Auswüchse weggeschnitten, Anderes, was treffend schien, hinzugetan, und zu leichterem Übersicht das Ganze in Abschnitte zerlegt. Mag es nun seine Bahn gehn und wirken, was es wirken kan! Die Mitwelt zwar, das weis ich, wird es nicht eben warm bewillkommen. Aber der Beifal der nächsten Nachkommenschaft bleibt ihm gewis.

Vorwort zur ersten Ausgabe.

Man hatte bisher die Sprachmengerei fast immer nur von der Seite des gelehrten Bedürfnisses angesehen. (Klopstock zwar schlug eine bessere Bahn ein.) Ich habe versucht sie einmal von der Seite des Geschmacks zu beleuchten.

Seitdem sich mein Gefühl entwickelte, war mir dies Zusammenschaufeln fremdartiger Elemente aus allen Sprachen unaussprechlich zuwider. Gleichwol bestrebte ich mich, da so viele Stimmen sich dafür erhoben, und bedeutende Männer durch ihr Tun den Mischmasch begünstigten, mit Aufwand meiner

ganzen Kraft diesen Ekel zu bekämpfen. Ich las aufmerksam und, ich darf wol sagen, lernbegierig alles was von Berufenen und Unberufenen über diesen Gegenstand beschönigend geschrieben wurde: vergeblich; mein Widerwille wuchs, stat abzunehmen. Wiefern an mir die Schuld liegt, oder an der Sache, gebührt nicht mir zu entscheiden. Dem Leser mus das Ganze der gegenwärtigen Schrift ausweisen, ob vielleicht überhaupt in Hinsicht auf Gutes und Edles mein Gefühl sich nur einseitig und kümmerlich ausbildete.

Da ich mir inzwischen nicht verhehlen konnte daß unsere Sprachen, mangelhaft wie sie sind, fremder Bezeichnungen nicht ganz entbehren können, so kam mir der Gedanke zu untersuchen, was in diesem Punkte bei den Alten etwa Grundsatz gewesen sein möchte. Den Ertrag meines Forschens habe ich in den folgenden Blättern niedergelegt.

Ich weis wol daß man mit den Ekelnamen *Purist*, *Pedant*, *Sprachfeger*, etc. gegen mich

nicht kargen wird. Doch kan ich das Gesum sehr gleichgültig an meinem Ohre vorbeilassen. Den Meisten heist Pedant, wer nicht eben auf der breitbetretenen Strafse fortschlendert. Meine Bildung war französisch. Ich bin in französischen Schulen zum Jüngling geworden. Mein ästhetisches Gefühl hat sich gleichsam in französischer Luft entfaltet; und unter allen Weisen der Erziehung ist wol die französische am wenigsten geeignet einen Pedanten hervorzurufen.

So wird es mich auch nicht wundern, wenn hier Männer, die im Elemente der Wortmischerei steif geworden sind, und aus demselben nun nicht mehr heraustreten können; dort Männer, die blos dem Bedürfnisse nachgehn, und überall das Schöne und Schikliche und Edle dem Brauchbaren und dem — Bequemen unterordnen, meine Bemühungen für sehr überflüssig ausgeben. Auf ihr Scheelsehen bin ich gefast; und für sie habe ich überhaupt nicht geschrieben. Meine Schrift

ist zunächst für die heranwachsende Jugend bestimmt; sie sol bilden, nicht umbilden.

Dennoch kan es sein dafs ich Unrecht habe; dafs nicht Andere ihr Gefühl, sondern mich das meinige täuscht. Es kan sein dafs die Natur einen gewissen Sin — wie sol ich es nennen? — des Vorliebnehmens, mit dem sie gegen Andere nicht geizte, mir versagt hat. Hier beruhigt mich nur der Gedanke, dafs sie Griechen und Römern denselben Sin einst versagt zu haben scheint. Und warlich mit diesen, die doch in Allem, was zur Ausbildung der Rede gehört, ewig unsere Muster bleiben werden, mit diesen zu fallen dünkt mir ehrenvoller als mit Klügeren zu stehn.

*Humano capiti cervicem pictor equinam
Jungere si velit et varias inducere plumas
Undique collatis membris, ut turpiter atrum
Desinat in piscem mulier formosa superne:
Spectatum admissi risum teneatis, amici!*

H O R.

I.

Einleitung. Abstand der deutschen Sprache von
der lateinischen und französischen in Klang,
Form und Betonung ihrer Elemente.

Es ist für die Sprachmengerei schon so manches gesagt worden, und Schriftsteller von Ansehn haben ihren ganzen Scharfsin aufgeboten sie zu rechtfertigen, haben für sie mit den Waffen des Ernstes und des Scherzes, bald spielend, bald erhitzt und in Erbitterung gefochten. Dennoch wird sie jedem Menschen von reinem, unverwöhnten Gefühle immer widrig bleiben.

Fremde Nationen können unseren Hartsin in diesem Punkte nicht begreifen. Den feinfühlenden Franzosen zumal ist diese Sucht mit lateinischfranzösischen Lappen den Vortrag der besonnenen Rede zu verbrämen, eine Erscheinung, die sie nur durch die gänzliche Geschmaklosigkeit unserer Schriftsteller sich zu erklären wissen. Man sehe z.B. was Prémonval

in seinem bekanten *Préservatif*, S. 272 flgd. über diesen Gegenstand sagt.

Und haben sie wol Unrecht? Hier wird jeder Unbefangene sogleich und unbedenklich mit nein antworten. Die Gründe liegen so nah, dafs sie Dem, der auch nur flüchtig über Sprache und ihr Wesen nachdenkt, sofort und wie von selbst entgegentreten müssen. Die Sprache ist aber Trägerin der Litteratur; ohne flekkenlose, von jedem schändenden Schmuze gesäuberte Sprache besteht und gedeiht keine schöne Litteratur, die dieses Ehrennamens wirklich wert wäre. Und so scheint es allerdings befremdlich dafs unter unseren sonst so regen Ästhetikern dennoch keiner jene Gründe auseinander zu setzen und näher zu entwickeln bis auf diesen Augenblick der Mühe wert gehalten.

In der römischen Sprache und ihren Töchtern schallen die Selblaute, in den germanischen die Mitlaute gewaltig hervor. In jenen herrscht das wol klingende *a* und *o*, in diesen das dumpfere *e* und *i* und *u* und *ü*. Dort gehn die Silben fast nie, hier sehr oft in einen gedoppelten Mitlaut aus. So sind auch hier die offenen Töne und die geschlossenen ganz anders zusammengestellt als dort. Sodan ist der grammatische Bau unserer Begriffszeichen durchaus einförmig. In jedem Worte drängt sich festumrissen die Stammsilbe vor, um welche die Silben der Ableitung und der Biegung in bestimter Ordnung sich herumlegen, — die für den Deutschen, weil sie in der Sprache rastlos wiederkehren, einen hohen Grad der Anschaulichkeit haben. Nicht so in fremden Bezeichnungen, deren einzelne Bestandteile für den Verstand inhaltlos und todt sind. Endlich treten in ihrer prosodischen Beschaffenheit beide Sprachen, die deutsche und die französische, gänzlich auseinander. In jener steht

Zeit - und Tonmaas fest; jedes vielsilbige Zeichen legt auf seine Hauptsilbe einen gewichtvollen Drukker, der die schwächeren Nebensilben vorherrschend niederzwängt. Die prosodischen Verhältnisse der Französin sind unstet und schwankend; in jedem Worte rollen sich in rascher Eil die Glieder unaufgehalten bis zur Schlusssilbe ab, die den heftig andringenden Strom plötzlich bricht. Elemente, die in Klang, Form und Betonung, also in allen ihren Äußerlichkeiten, so schrof voneinander abstehn, die in dieser dreifachen Hinsicht ganz verschiedenen Gesezen sich fügen, können nie, ich wil nicht sagen zu einem schönen Ganzen, nein, überall nur zu einem Ganzen, das heist, zu einer Einheit, was die menschliche Rede unstreitig doch wol sein sol, harmonisch zusammengreifend sich verbinden. Denn wie möchte, wo die Teile mit und unter sich nicht eins und übereinstimmend sind, wo sie im grelsten Widerspruche einander feindlich gegenüber stehn, ein Ganzes, eine Einheit wol denkbar sein? Die Sprache ist ein Körper, der, wie jeder wolgefügte Körper, in der Beschaffenheit und Zusammensetzung seiner Stoffe sowol als in deren Verschränkung und Bearbeitung eigenen Gesezen gehorcht, die er, ohne aus seiner Art zu schlagen, weder nach Willkühr abändern, noch mit den Gesezen eines anderen Körpers vermischen und verwirren darf. Kleben zwei Sprachen sich aneinander, und zwar so, dafs in Klang, Form und Betonung der Elemente, in den Silben der Biegung und der Ableitung, in den Vorlingen und Endlingen, also in den wichtigsten ihrer Glieder und Teile und Beschaffenheiten, jede für sich dasteht, jede die Geseze ihrer Grammatik festhält, so geht ein Zwitterwesen hervor, das unentschieden zwischen beiden hin und her schwebt, eine centaurartige Misgeburt, die nicht eins mehr ist, sondern zwei.

II.

Ableitungsilben, Endsilben der Wörter überhaupt. Wie diese bei den Römern in den aufgenommenen griechischen Wörtern beschaffen waren, und wie sie dagegen bei uns in den lateinischfranzösischen Bezeichnungen beschaffen sind.

Zu den wesentlichsten Bestandteilen der Sprache gehören die Ableitungsilben, — die Silben nämlich, welche die Wurzeln, denen sie sich anfügen, theils mit Nebenbegriffen versehn, theils zu Newörtern, Zeitwörtern, Beiwörtern, etc. verarbeiten und umschaffen. Die als gesetzlich von unserer Grammatik anerkannten sind für Zeitwörter *en, igen, ern, eln*; etc. für Newörter *heit, keit, schaft, tum, rei, ung*; etc. für Bei- und Nebenwörter *lich, isch, haft, en*; etc. Daneben hat die Barbarei eines verworrenen Zeitalters und die träge Bequemlichkeitsliebe unserer Sprechenden und Schreibenden, auch „Einfluss der Höfe und der sogenannten höheren Stände, die im Besitz einer *galanten* Sprache, auf die schlichte deutsche *menantisch* vornehm hinabschauten,“ (Jen. Literaturzeit.) wie nicht minder die Wut den schweren deutschen Geist durch französische Zutat zu beflügeln, durch Begriffe und Vorstellungen eines Volkes, das uns an Gewandtheit und Liebenswürdigkeit alle übrige zu überstrahlen schien: alles dies hat noch die ungesezlichen *iren, tät, enz, ur, esse, age, ment, ion, ismus, asmus, erium, orium, ös, iv, id, el, al, abel, ibel, ant, ent*, etc. (also für jede deutsche noch eine fremde,) in die Sprache geschlept, mit welcher, als einem abgeschlossenen, von seinen Gesezen beherrschten und zusammengehaltenen, aus seinen Gliedern

und Gelenken bestehenden Körper, sie sich nicht sanfter verbinden als, wie in dem vorgesezten Motto Horatius sagt, ein Menschenkopf sich mit einem Pferdenakken verbindet.

Die Zwitterformen in *iren*, durchaus von dem gemeinsten Ausdruck, (selbst die verjährten *regiren*, *triumfieren* widerstehn;) sind in unserer Sprache, was in der römischen die Wörter in *izare*: *tantalizare*, *canonizare*, *baptizare*, *tympanizare*, *colaphizare*, *gargarizare*, *prophetizare*, *catechizare*, *agonizare*, *dogmatizare*, *scandalizare*, *allegorizare*; etc. Der englische Filolog Baxter, der mit Reinigkeit und Würde des Vortrags es eben nicht genau nahm, hat diese Form nicht selten: „*Scriptor reponis, hoc est, ut peritus scriptor characterizas.*“ — Was würde aus der lateinischen Sprache geworden sein, wenn sie auch in ihren edleren Darstellungen solche Misgeburten zugelassen hätte?

Der beliebte Einwand: wir können die Wörter in *iren* nicht missen, weil so manche darunter Unentbehrliches ausdrücken, ist Wind und leeres Wortgeklengel. Auch für *characterizare* hatten die Römer kein entsprechendes Zeichen. Dennoch welchem guten Schriftsteller kam je diese barbarische Form in die Feder? *Characterizare* im Cicero! Es wäre an diesem Worte genug des feingreifenden Redners edelste Periode bis zur Scheuslichkeit zu entwürdigen.

Die Römer lehrte ihr Feingefühl dafs die Ausgänge der Wörter, die unter den Elementen und Stützen der Sprache nächst den Stammsilben die erste Stelle einnehmen; sie, denen es obliegt Begriffe abzuklassen; die also nicht, wie die Wörter selbst, nur einzel, sondern massenweise gleichsam und Schlag auf Schlag in der Rede wiederkehren, von jedem fremden, die Einheit des Ganzen störenden Zusaze (wie dem *iz* in

izare,) mehr als andere minder bedeutende Teile der Sprache verwahrt werden müssen. Wie möchten sie auch wol, wenn ihnen mit jedem Schmuze des Auslands sich zu besudeln frei stünde, für einheimische Ableitungsformen noch gelten? Wie könnten sie Fremdlingen zum Pas dienen, wenn sie selbst erst eines Psses bedürften? Wie könnten sie, wenn abheimische, gehaltlose, und doch grell sich vordrängende Elemente ihre Anschaulichkeit verdunkelten, die feinen Beziehungen, die sie anzudeuten dasind, mit ergreifender Lebendigkeit wol aussprechen?

Der Römer nahm Wörter des Auslands entweder unverändert in ihrer angestamten fremden Gestalt auf, wie *phoenix*, *adamas*, *heros*, *hydrops*, *cetos*, *astu*; etc.

Oder er endete sie echt lateinisch, das heist, er brach dem Körper des griechischen Wortes seine Schlussilbe ab und ersetzte sie ganz einfach durch die einheimische, — und zwar durch die an Gehalt und Form verwandte einheimische: *tyrannus*, (*τυρανν - ος*;) *conchylium*, (*κογχυλ - ιον*;) *basis*, (*βασ - ις*;) *musa*, (*μυσ - α*;) etc. Denn die Römer gaben den griechischen Wörtern, die sie zuliefen, fast immer nur solche lateinische Endungen, die aus den griechischen selbst entsprungen waren: *a*, *us*, *um*, (*ium*,) *is*, *es*; etc. die also durch inneren Gehalt und äußere Gestaltung in die fremden Bezeichnungen, denen sie zugegeben wurden, harmonisch eingreifen und diese durch einen beiden Sprachen gemeinsamen Übergang in die heimische Rede ohne Zwang einführen konnten. Eine solche gefällige Verschmelzung der Elemente fand bei den zeitwörtlichen Formen nicht stat, deren Endungen auf das härteste von den griechischen abwichen; und dies ist wol ein Grund mit, warum ihnen die Römer so sorgfältig auslenkten. Einige wenige Begriffszeichen dieser Klasse: *moechari*, *trium-*

phare, propinare, psallere, exantlare, stomachari, philosophari; etc. in welchen der lateinische Ausgang an den Körper des griechischen Wortes unmittelbar sich anlehnt, nicht (wie in *characterizare*;) durch ein fremdartiges Band mit demselben zusammengefügt wird, scheinen der Sprache in den frühesten Zeiten ihres Lebens schon zugewachsen zu sein. Sie haben, wie bei uns die ähnlich gebildeten Formen jubeln, pressen, flammen, regeln, verpönen, beordern, klassen, — balsamen, verbarbarn, orakeln, Arndt; etc. einen durchaus untadelhaften Ausdruck. Ein Gleiches gilt von den auch nur seltenen Beiwörtern in *alis: triumphalis, theatralis*; etc.

Wir müssen hier, was bei den Römern nur Ausnahme war, zum Gesez erheben, weil unsere Ausgänge (die Endsilben *isch* und *e* und *er* etwa abgerechnet, die mit dem lateinischen *icus* und *a* und *or* verwandt scheinen;) von den Wortausgängen der Sprachen, aus denen wir schöpfen, in der Form zu greiflich scheiden: krönen, tronen, summen, orgeln, gruppen, modeln, komisch, klassisch, parteiisch, mystisch, harmonisch, melodisch, natürlich, figürlich, persönlich, Natürlichkeit, Persönlichkeit, Parteilichkeit, Zepter, Puder, Pulver, Klassiker, Akademiker, Partei, Tirannei, Pedanterei, (auffallend dafs selbst von unseren Besseren so manche noch *Partie, Tyrannie, Pédanterie* schreiben!) Sofisterei, Atheisterei, Jesuiterei, Spezerei, Muse, Matrone, Nymfe, Zipresse, nymphenhaft, fönixhaft, Posten, Tempel, Tafel, Regel; etc. *)

*) Wörter wie verpönen, jubeln, krönen, tronen, modeln, Puder, Pulver, Muse, Nymfe, Tempel, Tafel, Regel, etc. schliessen sich in allem den Gesezen unserer Sprache an und können, da der Gebrauch sie geschmeidigt und ihnen einen guten Ausdruck gegeben hat, für echt deutsche gelten.

Wie edler im Ausdruck entronen, das auch die höhere Poesie nicht verschmäht, als das fremdschwänzte *dethronisiren*! Dasselbe Verhältniß wie zwischen *tyrannus* und *characterizare*. In Göthes Wahlverwandtschaften findet sich das neugeprägte Wort einurnen. Ob der Dichter wol eben so schön *inurniren* gesagt hätte? So vergleiche man auch Tibie mit *Autorität*, Larve mit *Consequenz*, tragisch mit *Distraction*: welche letztere Form die lateinische Aussprache mit dem französischen Endlinge barbarisch zusammenpaart.

Leider ist die Zahl der mit der veredelnden deutschen Schlussilbe behefteten Fremdwörter in unserer Sprache nicht eben beträchtlich. Sie möchte sich zu der ungeheuren Zahl der übrigen, die ihre angestamten abheimischen Ausgänge entweder roh oder verkrüppelt sich anhängen, wie etwa eins zu hundert verhalten.

Unverändert — ließen die Römer nur Neuwörter zu, und zwar Neuwörter, die Besonderes, Sinliches, Selbständiges, nicht Allgemeines oder Abgezogenes aussprechen. Solche Wörter, deren jedes in seiner Bedeutung für sich dasteht, gelten für bloße Namen und können die sinnvolle vaterländische Endsilbe entbehren. Die fremde ist hier todt, ein leerer Schal ohne Inhalt. Und wenn schon Zeichen dieser Klasse in der Form gänzlich austreten, und kein einheimisches Element sich ihnen einverleibt, so erfreuen sie sich dennoch, wie die angeführten: *phoenix*, *adamas*, *cetos*, etc. schon beweisen, eines guten und edeln und unanstoßigen Charakters.*) — Auch bei uns haben ganz

*) Auch die in *us*, *um*, *is*, *a*, etc. ausgehenden Fremdlinge, (S. 6) deren entschiedene Mehrheit gleichfalls (wie unsere Wörter in *el* und *er* und *e*; *Ranunkel*,

unveränderte fremde Bezeichnungen sinliches, selbständiges Inhalts, wenn nicht durchgängig, doch zum Teil, einen ungleich besseren Ausdruck als die barbarisch beschwänzten, die Allgemeines aussprechen. Wer mag nicht lieber *Genius*, die mythologische Gottheit, Kothurnus, Heros, Tuba, Chaos, Fönix, Condor; etc. hören, als *Autorität*, *Consequenz*, *Procedur*, (*dimittiren*?) Man bringe diese Formen nur auf den allesentscheidenden Probestein der höheren Poesie. Wieland sagt in seinem *Oberon*:

— Die teils vereinzelt, teils in Rotten
Die blühenden *Alléen* rasch durchtrotten.

Würde er wol hier ohne zu gemeiner Platitude herabzusinken, sich des Wortes *trottiren* haben bedienen dürfen? *Genius*, *Heros*, *Kothurnus*, *Chaos*, etc.

Zylinder, Anemone, etc.) nur Sinliches, Selbständiges bezeichnet: *smaragdus*, *cypressus*, *lychnus*, *aconitum*, *diota*, etc. könnten daher zum größern Teile des Endlings, der ohnehin mehr Biegungs- als Ableitungsilbe ist, unbeschadet der Deutlichkeit, hier zur Not entraten. Dieser ist bloß da um ihnen für Zunge und Ohr Geschmeidigkeit zu geben und, eben als Biegungsteil, sie bequemer und ungezwungener mit ihren echt römischen Umgebungen zu verbinden.

Zwar werden unsere fremden Allgemeinbegriffe: *tät*, *enz*, *ur*, *age*, *esse*, *ude*, etc. auch gebogen; aber daß bei Allgemeinbegriffen die Biegung nicht ausreicht, wird sich sogleich ergeben. Und dan, wie werden sie gebogen? Die mehresten, die weibliches Geschlechts sind, weisen in der Einheit die Biegung zurück; sie treten ohne irgend ein heimisches Abzeichen in ihrer ganz rohen Fremdgestalt auf. Mänliche bezeichnen hier bloß den Zeugfal. Die Einheit ist aber, da diese Wörter gröstenteils Abgezogenheiten aussprechen, gleichsam ihr natürlicher Zustand, die Form, in welcher sie am häufigsten wiederkehren.

dagegen möchten auch selbst ein edleres Gedicht nicht entstellen.

In anderen Wortarten und in solchen Benennungen, die Allgemeines, Abgezogenes, Unsinliches andeuten und in Klassen zu bringen sind; die daher eines anschaulichen, ergreifenden Zeichens, das ihre Beziehungen ausdrücke und jedem Worte seine Klasse sogleich anweise, nicht wol entraten mögen, haben die Römer, die solche Begriffe doch nur höchst selten aus der Fremde sich aneigneten, fast immer den einheimischen Ausgang, die vaterländische Ableitungsilbe: *theatralis, fanaticus, lymphaticus, adamantinus, adamanteus, triumphare, moechari, commissari; etc.* („*ex graeco κωμᾶζειν*“, sagt Gesner; doch wol ein früh in die Sprache eingedrungenes und völlig lateinisch gewordenes Wort;) *comissatio, commissabundus, comissaliter; etc.**) — Sonderbar dafs wir hier das bedeutende vaterländische Zeichen so oft auslassen — in Beiwörtern nicht nur: *concis, präcis, odiös, fatal, instructiv, evident; etc.* sondern, was auffallender ist, in Newwörtern: *Disposition, Engagement, Convenance, Etablissement, Délicatesse, Libertinage, Jalousie, Caprice, Attitude; etc.* Selbst Formen wie *Autorität, Consequenz, Politur*, gehören hierher. Denn man wird doch *tät* und *enz* und *ur* nicht für deutsche Ableitungsilben ausgeben wollen?

Man vergleiche die Ausgänge *heit, keit, e*, (*Röte*;) die abgezogene Eigenschaften der Dinge; *ung, ei, lei*, die Handlung; *er, ling*, die den Handelnden bezeichnen; *en*, (in Beiwörtern,) der den

*) Newwörter wie *zelotypia, orexis, zamia, prothymia; etc.* wo die Biegungsilbe an die Stelle der Ableitungsilbe tritt, kommen bei den Schriftstellern des goldenen Zeitalters nur äusserst selten vor.

Stof angibt; (hier drängt sich die Kraft der Ableitungsilbe so gewaltig hervor, daß wir, die sonst in Fremdwörtern den abheimischen Endling fast überall stehen lassen, gezwungen worden sind ihn der Deutlichkeit wegen durch den einheimischen zu ersetzen: zipressen, graniten, alabastern, diamanten; etc.) haft, (löwenhaft,) der auf Ähnlichkeit hinweist; bar, (trinkbar,) der auf die Tüchtigkeit einer Handlung deutet; etc. mit den Endungen in Löwe, Fisch, Hund, Rad, Maus, Schiff, Buch, Kosten, Geld; etc. in Wörtern also, so Sinliches, Selbständiges aussprechen, wie schwereres Gewichts, wie gediegeneres Inhalts jene als diese! Diese haben keine oder nur schwankende Bedeutung; sie sind fast bloß für das Ohr da. Jene drücken festumrissene Beziehungen aus und regen unmittelbar die Seele an. Auch haben sie in allen gebildeten Sprachen ihre Sinverwandten, und wirklich sind in allen gebildeten Sprachen Ausgänge dieser Art unentbehrlich, weil sie die in Zeitwörtern und Nennwörtern und Beiwörtern liegenden Hauptbegriffe mit ganz neuen, zur Erweiterung der Erkenntnis höchst notwendigen Bestimmungen wiederum auf Zeitwörter oder Nennwörter oder Beiwörter übertragen.

In besonderen oder sinlichen Begriffen hat die französische Sprache oft die Endungen ihrer Stammutter als unwesentlich beseitigt: *cerf*, *cheval*, *chien*, *boeuf*, *ours*, *main*, *nez*, *oeil*; etc. In Allgemeinbegriffen dagegen hat sie sie als wesentlich fast durchaus entweder beibehalten oder ersetzt.

Billig scheint demnach die Forderung daß Formen, die so gehaltreichen Bestandteilen der Rede sich an die Seite stellen, oder gar sie vertreten zu wollen sich anmaßen, mit eben der Lebendigkeit zu dem Verstande des Deutschen sprechen als sie. Können das fremde Ableitungsilben? Elemente einer Sprache, die

mit der unsrigen durchaus in keiner Verwandtschaft steht? Können das aus dem Leeren gehaschte, willkürlich zusammengestoppelte Mischformen, die zum Körper unserer Rede weder gehören noch darein passen?

Es scheint, daß unsere älteren Wortmischer allerdings ein dumpfes Gefühl hatten: abgezogenen, abzuklassenden Begriffen, die nicht für Namen gelten können, möchte die vaterländische Endung nicht wol entbehrlich sein. Dies bewog sie etwa dem französischen *ir* den deutschen Schlusfal *en* anzuleimen und die Ausgänge *té, ence, (ance,)* und *ure* in *tät, enz* oder *anz* und *ur* zu verwandeln. Da sie ähnlich klingende Elemente in unserer Sprache vorfanden: zieren, Beet, Tanz, Lenz, Schwur, so wähten sie durch diesen sinreichen Kunstgrif das fremde Gut in echt deutsches nun wirklich umgesetzt zu haben. Aber mit den Endlingen *ment, age, ion, eur, etc.* wolte es ihnen nicht so gut gelingen, weil hier der heimische Vorrat nichts Gleichtönendes bot. So zerschnitten sie den Knoten, da sie ihn nicht zu lösen vermochten, und schlepten ohne weiteres die ausländischen Wörter ganz unverändert in die Sprache ein, — unbekümmert in beiden Fällen, ob die Ausgänge, die sie an die Stelle der einheimischen brachten, auch das Wesentliche derselben, ihren inneren Gehalt, zu ersetzen taugten oder nicht.

Freilich konten sie, möchte man meinen, wenn es ihnen blos um Gleichklang zu tun war, sich auch schon der Mühe überheben das französische *té* oder das lateinische *tas* in *tät* umzubilden. Denn *steh, geh, See, Klee, Schnee, Reh, Weh, etc.* das, was, Gras, blas, Has, las, bas, Fas, Glas, nas, tas-ten, etc. ist doch wol eben so gut deutsch als *steht, geht, Beet?* — Dies ein Beweis daß der Laut allein hier

nichts entscheiden kan. *Autoritas* oder *Autoritee* würden offenbar an vaterländische Form nicht mehr erinnern als *Engagement*, *Persiflage*.

Verweilen wir einen Augenblick bei diesen Misch- und Krüppelendungen, um ihnen etwas schärfer ins Auge zu sehn.

Iren, wie *izare*, aus zwei Sprachen zusammengedreht; misförmiger als dieses, weil es die fremden Wörter, wie es in der Grundsprache sie vorfindet, ganz und unverändert und gleichsam mit Haupt und Haar einschlept; weil es zwei stark ausgesprochene, völlig gleichbedeutende Endlinge verbindet, deren einer den anderen übersezt: *réussir-en*, *approfondir-en*, *applaudir-en*; (man denke sich im Lateinischen *moechein-ari* oder *moecheu ein-ari*, *exantlein-are*, *propinein-are*, *stomachein-ari*; etc. Wenn schon *characterizare* den feinen Sin des Römers empörte, was würde er erst zu dem Wechselbalge *characterizeinare* gesagt haben?) — eine Zwitterform von so widerwärtigem Ausdruck, daß sie für sich schon hinreicht auch gute deutsche Wörter, wenn sie sich an sie schließt, zu schänden: welches Formen wie *hofiren*, *halbiren*, *buchstabiren*, *trottiren*, *schimpfiren*, *ausschandiren*, *hausiren*, *bannisiren*, *sich erlustiren*, *rottiren*, *gastiren*, *haseliren*, (Schwulität,) genugsam beweisen. Man vergleiche nur hier die Wörter *trotten*, *beschimpfen*, *schänden*, *hausen*, *verbannen*, *erlustigen*, *rotten*, (Schwüle,) die selbst die Poesie nicht zurückweist.

Iren ist eigentlich ein gedoppelter zeitwörtlicher Ausgang, nämlich ein französischer *er* oder *ir* und ein deutscher *en*; — und wie die Zusammenstellung gleichbedeutender Wörter aus zwei verschiedenen Sprachen abenteuerlich und barbarisch sein würde; wie es abenteuerlich und barbarisch klingen würde,

wenn Einer sagte: *mon* mein *frère* Bruder *est* ist *aujourd'hui* heute *venu* gekommen *chez* zu *moi* mir: eben so abenteuerlich und barbarisch ist an und für sich die Zusammenstellung des *ir* mit dem *en*.

Zwar hat man vor Kurzem, um den gemeinen Ausdruck dieser Endform hinwegzuvernünfteln, (als ob sich Gefühle durch Etymologien hinwegvernünfteln ließen!) die sinreiche Entdeckung gemacht, daß sie nicht von dem französischen *ir*, sondern von dem altfriesischen Worte *era*, pflügen, das Land bauen, (*arare*,) herstamme, — in erweiterter Bedeutung etwa wirken, schaffen: daß also *ir* den Begriff der Handlung ausdrückte. So wird sich auch wol noch für die übrigen klassenden Endlinge *tät*, *enz*, *ion*, *ur*, *ment*, *age*, *esse*, *or*, *eur*, *asmus*, *ismus*; etc. die fremde Wörter allgemeinen Inhalts gleichfalls verdeutschen sollen, irgend eine einheimische Abkunft ausgattern lassen, die die damit beschwänzten Bezeichnungen zu Ehren bringe!

Leitete sich die Silbe *ir* von dem altdeutschen *era* her, so müste sie, wie andere Silben ähnlicher Art: *haft*, (von *haben*,) *heit*, (von *Heit*, *Person*,) *bar*, (von *baren*, *tragen*;) etc. für den Deutschen inhaltsvoll sein. Aber nicht nur hat sie keinen Inhalt, sie kan keinen haben. Denn *en* sagt schon alles, was hier gesagt werden mus und gesagt werden darf; es spricht für sich allein schon bestimmt und fest den allgemeinen Begriff des Handelns aus. *Ir* ist offenbar ein leerer, haltloser Schal, ein bloßer Lückenbüßer, einzig bestimmt die deutsche, hier freilich nicht entbehrliche Schlussilbe herbeizuführen und zu tragen. Viele französische Wörter würden ohne diesen Übergang sehr entstelt und ganz unverständlich zum Ohre gelangen: *re* *gen*, *fin* *en*, *div* *er* *ten*, *din* *en*, *sup* *en*, *ran* *gen*; etc. *ré* *gir*, *fin* *ir*, *div* *er* *tir*, *din* *er*, *sou* *per*,

ranger; etc. — Das eingeschobene, gleichfalls müßige *ig* in *verteidigen*, *beleidigen*, etc. das den gewöhnlichen trochäischen Schlusfal unserer Zeitwörter daktylisch bildet und bloß Wechsel in dem Klange bezweckt, kan hier nichts beschönigen. *D* gehört in diesen Formen zur Stammsilbe, und *g* ist der natürliche Mittelton zwischen *i* und *e*, hier nur kräftiger hervorgehoben und durch den Buchstaben verkörpert.

So stoßen auch die deutschen, sowol als fremden Wörter in *iren* die Vermehrungsilbe aus vor der wechselwörtlichen Form: *grundirt*, *schattirt*, *characterisirt*; etc. stat *gegrundirt*, *geschattirt*, *gecharacterisirt*; etc. welches bei uns in einfachen Zeitwörtern nie, immer nur in zusammengesetzten oder mit einer Vorsilbe gepaarten geschieht. Theils wären durch diesen Zusatz viele dieser Bezeichnungen, den wirklich deutschen einfachen (immer nur zwei- oder dreisilbigen) Zeitwörtern gegenüber, zu einem unverhältnismäßigen Umfange angeschwollen; theils fühlten wol die Aufbringer dieser Form das fremde Wörter zwischen zwei vaterländische Elemente eingeklemmt ein gar zu buntschekziges, abenteuerliches Aussehn gewonnen hätten?

Ferner möchte, wenn die Silbe *ir* deutsches Ursprungs wirklich wäre, nicht wol erklärbar sein warum sie fast ausschließend nur abheimischen Begriffszeichen sich angeheftet hat. Denn der deutschen Wörter in *iren* (die zum Teil offenbar in späteren Zeiten erst entstanden sind,) gibt es so wenig, das sie gegen die ungeheure Anzahl der Fremdlinge gar nicht in Anschlag kommen. Wie konte auch wol das kleine Häuflein dieser Wörter, die auf dem Ozean der Sprache wie verlorene Trümmer herumtreiben, zu Begründung einer so rasch lebendigen Analogie nur hinreichen?

Und woher komt es, frage ich weiter, das eine rein deutsche Ableitungsform, die fremde Brut zu

ganzen Schwärmen immer noch liegt und gros zieht, kein heimatliches Kind mehr aufzusäugen vermag? Die Silben *isch* und *er* und *ei* und *el* und *e* und *haft* und *en* (*zipressen*,) leben gleichfalls für das Ausland; aber sie sind auch für das Vaterland nicht todt.

Doch wäre auch dieser Einfal, der die Silbe *ir* zu inländischem Gute erhebt, wäre er auch gegründet, er bewiese nicht dafs die fremden Formen in *iren* edles Gehalts sind; wie könnte er das? er bewiese höchstens dafs die mit diesem Zusaze verbränten einheimischen Wörter — weil sie nur vereinzelt in der Sprache standen und gegen ein Grundgesez derselben auf das härteste verstiefsen, (hier zieht nämlich der völlig inhaltlose Laut den Volton so entschieden auf sich, dafs er nicht nur seine bedeutendere Nebensilbe überschreitet, sondern selbst der Stamsilbe nicht einmal den Halbton läst: *grundíren*, *schattíren*;) — durch die später aufgekommene französischdeutsche Form *iren* verschlungen und in den Strom des Unedlen mit fortgerissen worden sind. Denn diese letztere Form für eine rein deutsche zu nehmen, kan doch wol nur dem sehr Befangenen zu Sinne kommen.

Übrigens ist *iren* mit seinen Ableitungen *irung*, *iret*, *irend*, *irlich*, *irlichkeit*, *irbar*, *irbarkeit*, und seinen Abwandlungsformen *ire*, *irest*, *iret*, etc. in unserer Sprache der einzige fremde Endling, der sich zwitterhaft mit Vaterländischem gattet. *) Die übrigen:

ät,

*) Doch sind manche der Wörter in *isch* und *er* noch auszunehmen: *theatralisch*, *grammatikalisch*, (besser *grammatisch*,) *fragmentarisch*, *elementarisch*, *Ästhetiker*, *Fysiker*, *Grammatiker*, *Elegiker*, *Prosaiker*; etc. gröstenteils Wörter wissenschaftlichen Inhalts, in welchen, wie in den Bezeichnungen in *iren*, die vorlezte Silbe

üt, enz, ur, age, etc. sind gesamt reine oder verkrüppelte ausländische Ableitungsilben. — Auch wurde oben, S. 7, bereits bemerkt dafs die Zeitwörter abheimisches Ursprungs, die das *ir* ausstossen, ungleich besseres und, seze ich jezt noch hinzu, deutsches Ausdrucks sind,*) als die es sich einverleiben: krönen, tronen, enttronen, (*dethronisiren*,) zusammenordnen, (*coordiniren*,) abklassen, (*classificiren*,) zusammenkoppeln, (*copuliren*,) summen, (*summiren*,) trotten, (*trottiren*,) flöten, orgeln, tasten, liefern, fabeln, (*fabuliren*,) regeln, (*reguliren*,) entlarven, (*démasquiren*,)

Silbe zum fremden Ableitungsteile gehört. — Ob es dem gelehrten Scharfsinne nicht gelingen wird auch hier für das *al* und *ar* und *i* einen heimischen Ursprung aufzuspüren?

- *) Wörter, die in Klang, Form und Betonung, also in allen ihren Äußerlichkeiten deutsch sind, oder die in ihrem Bau den Regeln der deutschen Sprache folgen, müssen auf das Gefühl des Hörers wesentlich ganz anders einwirken, als solche die in Klang, Form und Betonung lateinisch oder französisch sind. Denn aus den Wörtern, oder den Theilen der Sprache, geht grösstentheils der Charakter der Sprache selbst, das heist, ihre eigentümliche Beschaffenheit für das Gefühl, hervor; und zwischen den genannten Sprachen ist in Ansehung ihres Charakters eine Kluft befestigt, die sie meilenweit auseinander hält. Diese so einfache Wahrheit scheinen die Freunde der Mengerei durchaus nicht begreifen zu können oder zu wollen. Wie würden sie sonst mit unserem Worttume, das ihnen grammatisch für nichts oder für die unbedeutendste Nebensache nur gelten mus, so leichtsinnig und schonungslos wol umgehen, wie sie wirklich tun? — Fremde Fügungen oder Wortstellungen stören und zerrütten den Charakter der Sprache weniger als fremde Wörter. Griechische Fügungen haben die Römer, die Dichter zumal, nicht selten. Griechische Wörter liefsen sie nur sehr bedingterweise zu.

erklären, (*déclariren*,) verkörpern, (*incorporiren*,) ein-
urnen, perlen, bepurpern, tempern, (*temperiren*,)
zeptern, modeln, (*modeliren*,) proben, erproben,
(*probiren*,) pressen, (*pressiren*,) formen, (*formiren*,)
paaren, abründen, (*arrondiren*,) rollen, (*rouliren*,)
spiegeln, besiegeln, verengeln, bemänteln, murmeln,
stempeln, umnebeln, surren, bemakeln, (*maculiren*,)
flammen, entflammen; (*inflammiren*,) — drommeten,
kontrollen, (*controlliren*,) einregistern, (*registriren*,)
orakeln, durchbalsamen, (*balsamiren*,) verbarbarn; etc.
ein höchst wichtiger Umstand, aus dem sich gleich-
fals zu ergeben scheint daß *ir* kein deutsches Element
sein kan. Denn wie sollte im Deutschen das Hinzu-
kommen eines wirklich deutschen Elementes ein Wort
in seinem Ausdruck entfärben nicht nur, sondern sogar
entdeutschen mögen? Vergl. Wortreichthum,
etc. T. II., S. 245.

Nicht minder widrig als die Zeitwörter in *iren*
sind unsere halb französischen, halb lateinischen Be-
nennungen in *tät*, welcher Endling das römische *tat*
in *tatis* mit dem französischen *te* zu Einer Misgeburt
zusammenschmelzt. Angeblich sol dieser Ausgang, so
wie seine Versipten *enz* und *ur*, (von den zu derselben
Klasse gehörigen *ment*, *ion*, *age*, *eur*, *esse*, *or*; etc.
schweigt man bedächtlich;) Formen, in welchen auch
nicht Ein deutsches Element ist, die Bezeichnungen
des Auslands unserer Rede anähnlichen und in deut-
sches Besitztum verwandeln.

Ich sage: in welchen auch nicht Ein deutsches
Element ist. Denn daß diese Endungen im Laut mit
einigen unserer Stammsilben (*Tanz*, *ganz*, *Schwanz*,
Lenz, *nur*, *Schnur*, *Spur*, *Schwur*, *Beet*, *geht*, *steht*;
etc.) zufälligerweise übereinkommen, sol ihnen doch
nicht etwa das Gepräge der Deutschheit aufdrücken?
das heist hier: ihnen grammatische Kraft und gram-

matisches Gewicht verleihen, oder sie zu deutschen grammatischen Formen erheben? Wehe unserer Sprache, wenn sie jedem landstreichenden Fremdworte, das im Ausgange von ungefähr sich ihrem Klange anschliesst, Tür und Tor sofort nun öffnen müste! (*Affect*, *Respect*, lekt, strekt; *Détail*, *Travail*, Talg, Balg; *instructiv*, *successiv*, tief, rief; *Particulier*, *Métier*, steh, Weh; *Berceau*, *Morceau*, floh, Stroh; *popular*, *particular*, war, zwar; *Indignation*, *Combination*, Lohn, Frohn; *Lecture*, *Ouverture*, für, Tür; *Jalousie*, *Compagnie*, sieh, flieh; *Attentat*, *parat*, Tat, Saat; *jaloux*, *doux*, zu, du; etc. es gibt fast keine französische Endsilbe, der nicht eine gleichklingende deutsche gegenüber gestellt werden könnte.) — Ich sagte oben: die Schöpfer des Mischmaschs hätten vielleicht ein dunkles Gefühl gehabt, abzuklassenden Begriffen der Fremde dürfe der heimische Ausgang nicht fehlen, und dies möchte sie etwa bewogen haben manchen derselben deutschlautende Endungen anzuhängen. Aber bei den Schlusfällen *anz*, *enz*, *ur* ist es auf Ähnlichkeit des Lautes eigentlich wol gar nicht einmal angesehen gewesen. *Tendenz*, *Oscitanz*, *Politur* sind blofse Abkürzungen wie *Despotism*, *Notiz*; *Horaz*, *Edict*, *Honorar*, *temporair*, *perpendicular*; etc. mit diesen völlig nach Einem Muster zugeschnitten; und wenn sich hier Gleichklang mit vaterländischen Elementen einfand, so war dies Spiel des Zufals, nicht Werk der Absicht und Besonnenheit. Der Laut wurde durch die Form, nicht die Form durch den Laut bestimmt und begründet.

Offenbar kan Gleichlaut für sich hier nichts entscheiden. Dem Leser oder Hörer bleibt, wenn schon die Töne seinem Ohre nicht ungewohnt klingen, immer noch das dunkle vielleicht, aber lebendige Bewusstsein dafs er auf fremde, zum Ganzen der Sprache

nicht gehörige, mithin unpassende, widerartige Elemente trifft. Wer wird in den griechischlateinischen Wörtern *gargaridiare*, *catomidiare*, etc. oder in den französischdeutschen *Adresse*, *Délicatesse*, *Caresse*, *Noblesse*, *Finesse*, *Rudesse*, etc. und den lateinischdeutschen *Publicum*, *Individuum*, *Criterium*, *Privilegium*, *Centrum*, *Universum*; etc. wiewol dort in dem Ausgange der Klang nichts Unlateinisches, (*dimidiare*;) hier nichts Undeutsches hat, (*esse*, *fresse*, *messe*, *vergesse*, *Kresse*, *Nässe*, *Blässe*; — *dum*, *um*, *krum*, *stum*, *warum*, *Trum*;) dennoch das Widerstrebende, Unlateinische und Undeutsche der Endlinge nicht sogleich empfinden?

Der Körper ist da, die Seele fehlt. Das Ohr wird zwar befriedigt, aber nicht der Verstand. Dieser sucht in den vorgeführten Elementen was er in den einheimischen zu finden gewohnt ist, Sin und Gehalt; und Sin und Gehalt vermist er hier.

Die in den Formen *ei*, *keit*, *ung*, *er*, etc. enthaltenen Beziehungen kennen wir. Aber welche Beziehungen *tät* und *anz* und *enz* und *ur* (auch *ment*, *ion*, *age*, *eur*, *esse*, *or*, etc.) ausdrücken, mögen wir — die Nation meine ich, nicht Einzele, — uns nur verworren denken: um so mehr da es den Wörtern selbst, denen sie sich anfügen, eben weil sie als fremd außer unserem Kreise stehn, durchaus an Anschaulichkeit gebricht.

Dies zunächst gegen H. Kroneisler, der, wenn schon kein Freund des Mischmaschs, dennoch (im *litterar. Conversationsblatt*;) den Ausgang *enz*, weil er mit *Lenz* gleich lautet, für einen eindeutschenden ausgibt. *Enz* ist eben so wenig eine deutsche grammatische Form als *ur*, *esse*, *um*, *us*, *tät*, *ist*, (*Fagottist*;) etc. Einer grammatischen Form aber bedarf es, eines Sprachmittels selbständiger Kraft und bedeutenden In-

halts, um abzuklassende Begriffe des Auslands in die heimische Grammatik einzuführen und Sprache mit Sprache zu vermählen.

Auch könnte man, ohne sich in Widersprüche zu verwickeln, nicht wol behaupten: der Endling *enz*, wie andere seinesgleichen, mache auf grammatischen Rang und Würde keinen Anspruch. Gibt sich *irung* in *Isolirung*, *Consolidirung*, *Recognoscirung*; etc. für eine Ableitungsilbe aus; (von *isoliren*, *consolidiren*, *recognosciren*;) und das tut es unstreitig: so wird auch wol *enz*, *anz* in *Tendenz*, *Efflorescenz*, *Divergenz*, *Eminenz*, *Präexcellenz*, *Ignoranz*, *Präponderanz*; etc. (von *tendiren*, *effloresciren*, *divergiren*, *eminiren*, *präexcelliren*, *ignoriren*, *präponderiren*;) sich das Recht nicht nehmen lassen wollen für eine solche zu gelten. Als Ableitungsilbe aber past sie in unsere Sprache, um des volklichen Ausdrucks mich zu bedienen, wie die Faust ins Auge.*) —

Endlich tritt bei den Bezeichnungen in *tät*, *enz*, *anz*, *ur*, (wie nicht minder in *ment*, *ion*, *age*, *eur*, *or*, *esse*, *iv*, *id*, *ös*, etc.) ein Umstand als Regel ein, der in dem Rest der Sprache nur als höchst seltene Ausnahme stat findet. Hier hat überall der Schlustheil so entschieden den Überton, daß er alle anderen Silben überschreit: wodurch diese Formen vollens von unserem Eigentume sich ablösen.

*) Übrigens hat H. Kroneisler eine Hauptfrage sich vorzulegen vergessen, die Frage: Sind die Wörter in *enz* besseres und edleres und — deutsches Ausdrucks, als die Wörter in *tät*, *ur*, *age*, *esse*; etc.? Mus diese Frage mit nein beantwortet werden; und das mus sie allerdings: so läst sich nicht wol einsehn warum jene vor diesen einen Vorzug behaupten solten. Offenbar stehen sie dan mit ihnen völlig auf Einer Linie.

Wie kommen sie denn nun, jene Afterendlinge, die so ganz außer unserem Kreise liegen, dennoch zu der Ehre abheimischen Begriffszeichen in unserer Sprache zum Geleit zu dienen? Kan denn das Widerartige, das sin- und gehaltlose Widerartige, ein Einlaszettel sein für das Widerartige? Woher den Eingedrungenen die Befugnis in auswärtigem Gebiete als Eingeborene sich zu gebärden und hier als rechtmäßige Insassen nach Willkühr zu schalten? Von einer so ungeheuren Erscheinung daß ganz fremde Ableitungsilben, oder aus zwei völlig verschiedenen Sprachen auf gut Glück zusammengeraste und zu einem Ganzen roh verschmolzene, in einer dritten, an Stof und Bau völlig abweichenden, Bezeichnungen des Auslands sich anfügen, um diese zu einheimischen zu machen, (wer fühlt hier nicht das Ungereimte?) hat, ich wage es zu behaupten, bei gebildeten Völkern die ganze Geschichte der Litteratur kein zweites Beispiel aufzuweisen. Wir stehen hier schlechterdings allein.

Die englische Sprache, die in Zeiten der rohesten Barbarei mit Fremdheiten sich sättigte und mit der französischen zu Einem Ganzen dergestalt verwuchs, daß sie eben so sehr eine Tochter dieser als der deutschen heißen kan, stößt den aufgestellten Saz nicht um. Die englische Sprache ist eine abgeleitete oder Mischsprache. Die verkrüppelten französischen Wörter, die sie an sich gezogen, sind keine französische Wörter mehr, sondern wirklich echt englische; daher auch der Engländer, wenn er sie ausspricht, durchaus an nichts Fremdes mehr denkt. Die ehemals abheimischen, nun schon längst heimisch gewordenen, für das Ohr umgestellten und umgebildeten Endungen haben im Flus der Zeit allgemein faslichen Inhalt und bedeutende Kraft gewonnen; sie sind wesentliche Teile der englischen Grammatik, die ohne

sie sich gar nicht denken läßt. Nur die angelsächsische Sprache, als sie, zwar noch eine Selbständige, doch schon zu verderben anfang, könnte etwa hier mit der unsrigen verglichen werden. Aber die bereits verartende Angelsächsin war, wie das verdorbene Latein des Mittelalters, eine Doppelsprache, also eigentlich keine Sprache mehr, sondern ein form- und geistloses Kauderwelsch.

Welcher feinere Sin wird nicht schon durch das Verworrene, Regellose, Unzusammenhangende unseres Tuns bei Gestaltung des Fremden in unserer Rede beleidigt, — dafs wir in den eingeschlepten Wörtern bald deutschfranzösische Endungen, (*iren, irer, irung, irlich, irbar: reputirlich, despectirlich, unpräjudicirlich; Wieland; perpetuirlich; Göthe: der perpetuirliche Secretair* einer Akademie — *secrétaire perpétuel*, — ein Ausdruck, der sich unter Göthes geschmackvoller Feder sehr sonderbar ausnimmt! Bisher sagte man erträglicher: der beständige *Secretair*; *Uncultivirbarkeit*; Herd. *realisirbar*; Böckh; *Bornirtheit*; Horn;) bald rein deutsche, (*Correctheit, comisch, figürlich; etc.*) bald verzerrte lateinischfranzösische, (*tät, ät;*) bald Verstümlungen, (*anz, enz, ur;*) bald französische Ausgänge mit lateinischer Aussprache, (*ion in Convention, Commission; etc. ment in Compliment, Assortiment, Argument; etc.*) bald rein französische, (*age in Avantage, Ravage; etc. ment in Raisonnement, Arrangement, Gouvernement; etc. ance in Persévérance, Nuance, Insouciance; etc. esse in Adresse, Politesse, Délicatesse, Noblesse; etc. eur in Persifleur, Gouverneur, Friseur, Acteur; etc. ice in Caprice, Justice; etc. ade in Incartade, Boutade, Bravade, Capucinade; etc. ude in Aptitude, Attitude; etc. ure in Ouverture, Lecture; etc. ist-e in Purist, Droguist, Clavicembalist; etc.*) bald rein lateinische,

(or in *Autor, Continuator, Educator, Usurpator*; etc. um in *Publicum, Delirium, Individuum, Studium*; etc. ismus, asmus in *Enthusiasmus, Miasmus, Purismus, Antagonismus*; etc. erium, orium in *Dormitorium, Monitorium, Ministerium, Dicasterium*; etc.) aufführen! Ob ein solch blind tappendes Herumgreifen im Haufen wild durcheinander liegender Ableitungsteile aus zwei drei ganz verschiedenen Reden nicht für sich allein schon mehr als nur barbarisch zu heißen verdient?

— Oder nimt man etwa an (fast möchte man es glauben;) dafs in der Sprache die Wörter und ihre Form, zu der die bedeutungsvollen Schlussilben, als wesentliche Elemente mit gehören, nur Nebensache sind, lokkeres Beiwerk, das dem Ganzen unbeschadet mit Recht nur leicht genommen werden darf? Gerade umgekehrt! Denn was wäre ohne Wörter und ihre Form wol die Sprache? — Wir eifern gegen Sprachfehler, und lassen uns, durch altes Herkommen eingewiegt, nicht ahnen dafs widerartige, aus der Natur des Ganzen fallende Zeichen (*Barbarismen* hiefsen sie den alten Grammatikern, und sie wogen ihnen völlig so schwer wie die *Solöcismen*;) unter allen Sprachfehlern eben die gröbsten sind. Was in dem menschlichen Körper die Glieder und Teile, Arme, Beine, Kopf, Schultern, etc. das sind in dem Sprachkörper die Wörter, also eben das Wichtigste, Wesentlichste, Hervortretendste in ihm, das was dem Sinne zunächst und am unmittelbarsten sich kund gibt, was demnach den Charakter des Ganzen zumeist und am kräftigsten bestimmt. Jede Sprache bildet sich ihren Wortstof nach eigenen Gesezen des Klangs, der Form und der Betonung, und gibt ihm eben dadurch eigentümliche Natur und Art. Haben aber in jeder Sprache die Wörter eigentümliche Natur und Art, so müssen sie auch in jeder auf das Gefühl des Hörers einen eigentümlichen

Eindruck hervorbringen; sie müssen in jeder seinen inneren Sin anders berühren, mit anderer Zunge ihn gleichsam ansprechen: dafs er, so wie er sie vernimt, augenblicklich und ohne erst nachzudenken sich sagt: dies ist ein deutsches, dies ein französisches, dies ein griechisches oder lateinisches Wort, — so wie der Beschauer einer Gemählde-sammlung sogleich mit dem ersten, flüchtigsten Blick, den er darauf fallen läst, sich sagt: hier sind Ölfarben, hier Wasserfarben, dort Pastelfarben. So geht aus den Wörtern, oder den Theilen der Sprache, der Charakter der Sprache selbst, oder des Ganzen, hervor, und es läst sich daher mit vollem Recht behaupten: Wer die Sprache mit Fremdenheiten überschüttet, der zerrüttet sie in ihrem innersten Sein, der greift sie in dem Herzen ihres Lebens an.

III.

Widersprüche in Gebrauch und Anwendung der fremden Ableitungs- und Abwandlungsilben.

Aber nicht blos in der Beschaffenheit der grammatischen Formen, die wir aus eigenen und aus fremden Elementen uns roh zusammenstoppelten, auch in der Art wie wir sie anwenden ist Barbarei und die kläglichste Folgewidrigkeit. Wie seltsam und widersprechend z. B. dafs wir *frappant*, *interessant*, *brillant*, *piquant*, *risquant*, *plaisant*, *persiflant*, *génant*, *imposant*, *Exulant*, *Fabricant*, *cohärent*, *incohärent*, *competent*, *stringent*, *Student*; etc. (sogar die weibliche Form ist schon versucht worden: *Débutantin*! *Journ. des Luxus* und der Moden;) sprechen und schreiben, da es der Analogie und dem Sprachgeseze gemäs doch *frappirend*, *interessirend*, *brillirend*, *piquirend*, etc. nur heissen müste! Oder nehmen wir

in Einem und demselben Zeitworte etwa auch eine zwiefache Abwandlung an, eine halb und eine ganz fremde? Nicht minder unanalogisch ist es dafs wir aus *usurpiren*, *continuiren*, *dividiren*, *restauriren*, *Usurpator*, *Continuator*, *Divisor*, *Restaurator* bilden, aus *frisiren*, *parfumiren*, *Friseur*, *Parfumeur*; aus *combiniren*, *collidiren*, *construiren*, *Combination*, *Collision*, *Construction*; aus *ménagiren*, *établiren*, *Ménagement*, *Etablissement*; aus *caressiren*, *Caresse*; aus *persifliren*, *Persiflage*; aus *tendiren*, *Tendenz*; aus *amusiren*, *amusabel*, *Amusabilität*; etc. Offenbar musste es, wenn man die Form *iren* einmal als gültig annahm, *Usurpirer*, *Continuirer*, *Dividirer*, *Restaurirer*, *Frisirer*, *Parfumirer*, *Collidirung*, *Combinirung*, *Construirung*, *Ménagirung*, *Etablirung*, *Caressirung*, *amusirbar*, *Amusirbarkeit*, etc. lauten, wie *Hausirer*, *Handtirer*, *Regirer*, *Polirer*, *Testirer*, *Barbirer*, *Lakirer*, *Schattirung*, *Grundirung*, *Handtirung*, *Halbirung*, *Characterisirung*, *Regirung*, *Nuancirung*, *Gruppirung*, *Consolidirung*, *Isolirung*, *Recognoscirung*, *Détaillirung*, *Individualisirung*, *Motivirung*, *realisirbar*, *Cultivirbarkeit*; etc. Hier ein Beispiel unter vielen, wie gedankenlos und roh mechanisch unsere früheren Wortmischer bei ihrem Zusammenstoppeln zu Werke geschritten sind. Welch barbarisches, sprachverwirrendes Durcheinanderwerfen deutscher grammatischer Formen und lateinischfranzösischer in Einer und derselben Wortfamilie!

Nämlich zu den Wörtern *regiren*, *characterisiren*, *gruppiren*, *consolidiren*, *nuanciren*, *isoliren*, *recognosciren*, *détalliren*, *individualisiren*, *motiviren*; etc. gab die Grundsprache keine Wörter der Handlung her. (*Isolement* ist neuerer Schöpfung.) So wurden also jene Männer, da sie diese Abgezogenheiten nicht entbehren zu können glaubten, notgedrungen auf ihre

französischdeutsche Analogie zurückgewiesen. Dem eigenmächtig rein französische Formen zu prägen mochte ihnen doch wol zu anmaßend dünken. *) Zu den übrigen Zeitwörtern hatte die Grundsprache wirklich nenwörtliche Ableitungen. Diese griffen sie hastig auf, wie sie sie eben vorfanden, und schlepten sie, weil es so bequemer war, roh und unumgebildet in unsere Rede ein, — unbekümmert um ihre Lieblingsform in iren, die sie ganz vergessen zu haben schienen. Übrigens würde *Schattation* und *Grundement*, *Schatteur* und *Grundator*, *schattant* und *grundent*, *schattandus* und *grundendus*, *schattabel* und *grundabel*, *Schattabilität* und *Grundabilität*, aus *schattiren* *grundiren*, nicht ungereimter sein als *Combination*, *Arrangement* aus *combiniren*, *arrangiren*; *Friseur*, *Usurpator* aus *frisiren*, *usurpiren*; *interessant*, *stringent* aus *interessiren*, *stringiren*; *Multiplicandus*, *Dividendus* aus *multipliciren*, *dividiren*; *amusabel*, *impenetrabel* aus *amusiren*, *penetriren*, — oder *Zierateur*

*) Späterhin sind wir kühner geworden. Es taucht jetzt mancher französischlateinische Ausdruck auf, zu dem man in den Grundsprachen das Mutterwort vergebens suchen würde: *Frondosität*, *Productivität*, *Nationalität*, *Individuation*, Jean Paul; das *quantitative* Erhabene, J. P. *qualitative* Sinlichkeit, J. P. *polarisiren*, *indifferenziiren*, *potenziren*, *Genialität*, *Minimität*, *Maximität*, J. P. *infantisiren*, *femininisiren*, Goethe; *Objectivität*, *Subjectivität*, *extrematische Musik*; *Muse*; etc. Gepräge, deren manche an die *quidditates*, *aseitates*, *perseitates* und andere Ausgeburten der alten Scholastiker erinnern. Der gewandte Kopf, der uns vor einiger Zeit mit dem Worte *qualicunquisch* beschenkte, würde wol kein Bedenken tragen auch *Qualicunquität* gelegentlich zu sagen. Warum auch nicht? Es wäre ja ein Begriff mehr, mithin offener Gewinn für Sprache und Volk!

aus zieren, Lieferant aus liefern und spendabel aus spenden.

Ein deutschseinwollendes und deutschseinsollendes Wort, (*amusiren, penetriren*,) das nicht nach den Gesetzen der deutschen, sondern der französischen und lateinischen Grammatik seine Ableitungen sich bildet: *amusant, Amusement, amusabel, Amusabilität; penetrant, Penetration, impenetrabel, Impenetrabilität!* Wozu denn die Geseze in der Sprache, wenn es erlaubt ist sie so ohne alle Umstände mit Füßen zu treten? —

Die Formen in *ant, ent* (um auf diese zurückzukommen;) haben nicht zeitwörtlichen, nur beiwörtlichen Gehalt, erinnert man vielleicht zur Beschönigung der austretenden Abwandlung. Allerdings sind sie Beiwörter, aber solche die Handlung ausdrücken vermöge der zeitwörtlichen Endung: *piquant*, was *piquirt*; *frappant*, was *frappirt*; etc. und also noch immer Teile ihres Zeitwortes bleiben. So sagen wir auch wirklich *reflectirend, culminirend, urgirend, turbirend, diffamirend, studirend*, (hier freilich auch *Student*, wie *dissidirend* und *Dissident*, *génirend* und *génant*, *imponirend* und *imposant*, *persiflirend* und *persiflant*, *inhärirend* und *cohärent*, *correspondirend* und *Correspondent*, *repräsentirend* und *Représentant*, *reconvalescirend* und *Reconvalescent*; etc. welch ein seltsamer Wirwar!) *characterisirend, collidirend, concrescirend, divergirend, motivirend*; etc. wenn schon hier gleichfals nur beiwörtlicher Gehalt ist. Die Regel müste demnach so lauten: Wenn das tätliche Wechselwort als Zeitwort wirkt, so nimt es, der Form desselben sich bequemennd, *irend*, wenn es für ein Beiwort steht, abwechselnd und wie der blind würfelnde Zufal es gibt, bald *irend*, bald *ant* oder *ent* hinter sich. Ein Gleiches gilt von dem leidentlichen Wechselworte, das wir gleichfals aus der Fremde oft herüber-

nehmen — entweder in seiner rohen Gestalt oder, wenn es der lateinischen Sprache angehört, verkürzt: *absolut*, *obsolet*, (*obsolescirt*;) *contract*, (*contrahirt*;) *præcis*, *Attribut*, (*attribuirt*;) *concret*, (*concrescirt*;) *abstract*, (*abstrahirt*;) *abstrus*, *concis*, *confus*, (*confundirt*;) *parat*, *Illuminat*, (*illuminirt*;) *separat*, (*separirt*;) *strict*, *probat*, (*probirt*;) *desolat*, *polit*, *Herd*, (*polirt*;) *moderat*, (*moderirt*;) *direct*, (*dirigirt*;) *abrupt*, *corrupt*, (*corrumpirt*;) *Resultat*, (*resultirt*;) etc. *Résumé*, (*resumirt*;) *Protégé*, (*protégirt*;) *Parvenu*, *Apperçu*, *Convertit*, (wol aus dem französischen *converti* mit angehängtem *t*, wie *Colorit* aus *coloris*, *Autorität* aus *autorité*; etc.) *Employé*, (*employirt*;) *Commis*, *Associé*, (*associirt*;) *Enragé*, *Emigré*, (*emigrirt*;) *Réfugié*, (*Refugirt*; alg. deutsche Bibl.)

Noch andere Beispiele einer solchen Verwirrung inländischer und ausländischer Formen bietet unsere durch Verwahrlosung barbarischer Zeiten elend herabgewürdigte Sprache dar. So bilden wir aus *Friseur*, *Parfumeur*, *Gouverneur*, *Restaurateur*, *Régisseur*, *Sappeur*, *Maraudeur*, *Farceur* den Zeugefal deutsch: des *Friseurs*, des *Parfumeurs*; etc. und die Mehrheit französisch: die *Friscurs*, die *Parfumeurs*; etc. So *Fourier*, *Passagier*, *Officier*, *Postillion*, *Polisson*, *Etablissement*, *Raisonnement*, *Sujet*, *Détail*; etc. des *Fouriers*, des *Passagiers*; etc. die *Fouriers*, die *Pas-sagiers*; etc. Diese fremde, in unserer Sprache höchst widrige und unedle Form der Mehrheit wiederholt sich in allen Wörtern, die wir im Laut unverändert von den Franzosen entlehnten: *Corps*, *Métier*, *Chapeau*, *Particulier*, *Parvenu*, *Envoyé*, *Morceau*, *Avantpropos*, *Mannequin*; etc. *) wenn sie nicht etwa

*) *Campe* meint, dies *s* sei das niederdeutsche Zeichen der Mehrheit, das in den unedlen Formen *Kerls*,

in ein stummes *e* sich endigen: *Caprice, Jalousie, Débauche, Dupe, Lecture*; etc. *) In Wörtern wie *Passagier, Fourier, Postillion, Officier*; etc. findet aber Umwandlung des Lautes wirklich stat. Sie sollten also nach der Analogie von *Revier, Resultat, Magazin, Institut, Compliment*; etc. in der Mehrzahl auf deutsche Art in *e* ausgehn. Doch was kümmert sich unsere Wortmischerei um Analogie und Regelmäßigkeit und Einheit? Derbe, hausbakkene Brauchbarkeit ist einzig ihre Losung.

IV.

Vorlinge und Biegungsilben.

Wie wir Ableitungsilben aufgenommen haben aus Sprachen, die mit der unsrigen durchaus in keiner Berührung stehn, so haben wir auch (denn ein Fehltritt verleitet zu dem anderen;) Vorlingen (*circum-spect, Inter-vention, In-consequenz, Super-naturalis-*

Klubs auch im Hochdeutschen spuke. Aber der Umstand, daß es nur solchen Wörtern sich anhängt, die wir roh, wie wir sie vorfinden, aus der Sprache der Franzosen entnehmen, ist wol Beweises genug daß es durchaus nichts anderes ist als das rein französische *s*. Wie in der Einheit, so raffen wir Wörter dieser Klasse auch in der Mehrheit ganz unverändert auf. Daher auch *Chapeaux, Morceaux, Bureaux*, nicht *Chapeaus, Morceaus, Bureaus* geschrieben wird.

*) Wiewol auch hier nichts Stetes ist. Denn man sagt z.B. *Manoeuvres, Meubles, Parapluyes*; etc. (Bahrdt hat in seiner Übersetzung des Tacitus auf Einer und derselben Seite die Konsuls und die Konsuln; und in einer Erzählung: Launen der Liebe, die so eben vor mir liegt, finde ich in sechs Zeilen einmal *Kolumina*, das andremal *Kolumens*. So schlottern wir!)

mus, *retro*-gradiren, *Prä*-sumtion, *tergi*-versiren, *super*-klug, *anti*-französisch; etc.) und Biegungsilben des Auslands (das *Factum*, des *Facti*, dem *Facto*, die *Facta*, der *Factorum*, den *Factis*; *Codex*, *Codicis*, *Codici*, *Codicem*, *Codice*, *Codices*, *Codicum*, *Codicibus*; etc.) das Bürgerrecht eingeräumt. Vorlinge und Biegungsilben schliessen sich als grammatische Formen den Silben der Ableitung an, und was von diesen, das gilt auch von jenen. Ist es ungereimt und barbarisch in einer selbständigen Sprache von eigentümlichen Stoffen, eigentümlichen Gesezen, eigentümlicher Natur und Art, fremden oder wilkührlich zusammengedrehten Ableitungsilben freien Zutrit zu gestatten, so mus es nicht minder ungereimt, nicht minder barbarisch sein fremden Vorlingen und Biegungsilben die Tore zu öffnen.

Den Biegungen zumal ist fast mehr noch als den Ableitungsilben die reinste Anschaulichkeit unentbehrlich, weil sie die bestimtesten Beziehungen auszudrücken haben. Man begreift kaum wie man hat auf den widersinnigen Einfal kommen mögen, in eine Selbsprache Biegungen des Auslands einzuführen, — also etwas, das nur in seinem Elemente lebendige Kraft haben kan und in jedem anderen zum nichtigen Schalle wird. Was mag sich der Ungelehrte, was mag sich ein Frauenzimmer (und für diese arbeitet ja auch der Schriftsteller;) bei Ausgängen wie *i*, *o*, *um*, *orum*, *is*, *es*, *ibus*; etc. wol denken?

Der Artikel, meint man, deutet die Beziehungen schon hinreichend an. Dan sind ja die steifen, pedantischen Biegungen überflüssig; und was in einer Sprache überflüssig ist, würde, wenn es auch nicht steif und pedantisch und einheitszerstörend wäre, doch immer nur schlecht heißen können. Auch gibt es Fälle, wo der Artikel wirklich fehlt, z. B. bei Eigen-

namen und in solchen Verbindungen, wo der Franzose seinen sondernden Artikel (*de, des,*) gebraucht.

Für den Gelehrten ist die Beziehung nun zweimal vorhanden, lateinisch und deutsch, in greller, schreiender Zusammenstellung; und der Ungelehrte vermag sich aus dem labyrinthischen Silbengewirre nicht herauszufinden. Da er die Bedeutung dieser Ausgänge nicht fast; da sie ihm nur todter Klingklang, ein unverständliches Abrakadabra sind, so weis er sie nicht an ihre Stelle zu bringen und läuft Gefahr, wo er sie gebrauchen wil, bei jedem Schritte auf das lächerlichste zu stolpern.

Anders war es bei den Römern, die doch die griechischen Biegungen nur selten aufnahmen. Sie hatten keinen Artikel, und so stand ihnen die Beziehung nur Einmal da. Ferner konten, da die Sprachen beider Völker sehr eng miteinander verschwistert und die römischen Biegungen ursprünglich gröstenteils aus den griechischen entstanden waren, die lezteren die ersteren wirklich vertreten; sie erinnerten durch ihren verwandten Laut den Hörenden oder Lesenden an seine einheimischen Formen, deren Gehalt sofort lebendig vor seine Seele trat. Endlich wurden sie fast nur im wissenschaftlichen Gebiete zugelassen, und so fand sich der Laie zum Gebrauche derselben nicht aufgefordert. Dennoch wäre es ehrenvoller für die Römer gewesen, wenn sie, wie die Franzosen, Italiäner, Spanier, der bunten Mischerei hier ausgelenkt hätten.

„Die verschiedenen *Tempora* der *Verborum*, heist es in einer vielgelesenen kritischen Zeitschrift, hat der Verfasser sehr richtig erklärt, und bei Unterscheidung der *relativen* (*relativorum?*) *Temporum* viel Scharfsin gezeigt. Eben das mus *Recensent* auch von der Erklärung der *Casuum*, nämlich des *Genitivs*,
Dativs,

Dativus und *Accusativus*, (warum nicht auch, um wenigstens folgerecht zu verfahren, des *Genitivi*, *Dativi* und *Accusativi*?) rühmen.“ — „Die zum Spot befragten *Pontifices*,“ sagt Woltman in seiner mühsam zusammengedrechselten Übersezung des Tacitus, wo diese pedantisch hölzerne Form aus dem gekünstelten Tone des Ganzen gar seltsam heraustret; und Lessing, der überhaupt die lateinischen Biegungen sehr liebt: „Der ungenante Kunstrichter wil nichts als eine Stimme aus dem *Publico* sein, und so lange er ungenant bleibt, läst ihn das *Publicum* dafür gelten. Aber der Kunstrichter, der sich nennet, wil nicht eine Stimme des *Publici* sein, sondern er wil das *Publicum* stimmen.“ — „Sie mögen *Professores* oder *Studenten*, *Candidaten* oder *Pastores* sein.“ — „Der Sin ist von *Henrico Stephano* nicht verfehlt worden.“ Herder: „In unsern nördlichen *Climatibus*.“ — „Den mancherlei einander auflösenden *Staminibus*, die nötig waren, ehe unsere Luft, unser Wasser, unsere Erde hervorgebracht werden konten,“ — in einem Geschichtswerke, und zwar der höheren Art!! —

Wird ein Fremder wol für möglich halten dafs mit solchen unglaublichen Geschmaklosigkeiten eine gebildete Sprache noch verbrämt; dafs durch so scheusslichen Unrat nicht blos das sorglos hingeworfene Gespräch des Umgangs bei uns, sondern selbst der besonnene Vortrag in Schriften noch beflekt und geschändet werden darf? *)

*) Wolf läst in einem von ihm durchgesehenen Aufsaze den Verfasser von „sogenanten *Thesauri* der griechischen und lateinischen Sprache, von den beiden *Stephani*, von dem Latein, das in den *Thesauri* befindlich ist, etc.“ sprechen, und fügt die Anmerkung hinzu: „Ein für allemal mus ich hier bekennen dafs der Ver-

V.

Klang und Betonung des eingeschmuggelten Fremd- guts.

Neben dem Bau der Wörter, zu dem, nächst der Stammsilbe, die grammatischen Formen: Ableitungsilben, Biegungsilben, Abwandlungsilben, Vorlinge, Endlinge, etc. die Stoffe liefern, kommen noch zwei andere Beschaffenheiten derselben als zu ihrem Wesen und ihrer Natur gehörig in Betracht, ihr Klang nämlich und ihre Betonung. Vom Klange der eingeschleiften Fremdwörter ist schon oben, S. 2, die Rede gewesen, und wird weiterhin die Rede noch sein. Bekanntlich behalten die lateinisch gebildeten Bezeichnungen, da

fasser an diesen halb *declinirten* Formen unschuldig ist. Mir aber schien die bei den Engländern gewöhnliche Weise auch für uns die erträglichste, nämlich durch die bloßen *Nominative* in jedem *Numerus* der höchst widerlichen Gewohnheit auszuweichen, entweder von der Einrichtung eines *Thesauri*, oder von *Thesauris* und, was notwendig folgt, von den Mängeln der *Thesaurorum*, von Richtigkeit der *Nominum* oder *Temporum*, oder gar der *Nomens* oder *Temporen* oder *Tempen* (Hagen in den Niebelungen versucht es noch anders: im *Präsens* und anderen *Tempor!*) zu reden. Jenes, sage ich, schien mir die erträglichste Sprechart. „Ob durch die vorgebliche Verbesserung dem Übelstande abgeholfen werde, mag der Sinnige entscheiden. „Obgleich das Ohr, fährt er fort, wie an manches Auffallende, sich erst algemach gewöhnen mus.“ Wieder in der Sprache sonst so feinfühlende Man diesen Zusaz, der auch das Schlechteste unter seinen bequemen Mantel nimt, seiner Feder entschlüpfen lassen konte, ist schwer zu begreifen. Freilich mag das geschmeidige Ohr sich zuletzt an das Abscheulichste gewöhnen. Fiel doch auch dem Barbaren des Mittelalters das Empörende seines bunten Gekauders nicht mehr auf!

sie in ihrem Körper völlig unverändert bleiben, ihren lateinischen, so wie die rein französischen ihren französischen Charakter für das Ohr. Hierüber waltet kein Streit. Eben so wenig als über die Betonung derselben, die, wie selbst die Gegner zugeben müssen, von der Betonung deutscher Wörter gänzlich abweicht. Ich begnüge mich, was diesen Punkt betrifft, folgende Stelle aus meiner kleinen Schrift: Noch Ein Wort über Spracheinheit, hier herzusetzen:

„Wir haben unsere bestimmten, (man sehe Vossens Zeitmessung der deutschen Sprache;) unverrückbar stehenden prosodischen Geseze, die ohne Ausnahme alle deutsche Wörter umfassen. Die fremden fügen sich diesen Gesezen nicht. So müssen wir demnach ein zwiefaches prosodisches Gesezbuch in unserem Kreise als gültig anerkennen, eins für eine, das andere für die andere Hälfte der Sprache. Und dabei sollte das Ganze als solches bestehen mögen? es sollte, trotz diesem Doppelleben in ihm, dennoch nur eins sein, und nicht wirklich zwei? Der Engländer hat, sobald seine Sprache zu einer Mischsprache sich umgos, die prosodische Grundregel des Deutschen: alle Wurzelsilben sind lang, alle Nebensilben kurz, aufgegeben und aufgeben müssen, weil durch die Umwandlung den Wurzelsilben ihr Gehalt für den Verstand verloren gegangen war. Er schuf sich neue Geseze, schwankend freilich und um vieles unbestimter als die unsrigen, die aber nicht blos einzelne Teile der Sprache berühren, sondern gleichmäßig durch die ganze Masse gehn. So besitzt er ein einfaches Zeit- und Tonmaas, indes wir ein doppeltes haben, ein deutsches und ein nichtdeutsches.

Und wie ist das letztere beschaffen? Man versuche einmal einen Hexameter aus lauter lateinisch-französischen Wörtern zu bilden! Ja man versuche

nur die Wörter *Individualität*, *Communication*, *Indignation*, *Délicatesse*, *Revolution*, *Incommensurabilität*, *Imperturbabilität*, *Impassibilität*, *Reeligibilität*, *Imponderabilität*, *Formidabilität*, etc. auf eine feste Betonung zurückzuführen! Unsere Dichter haben *Religion* zu einem Choriambus gemacht — 0 0 —. Das Wort könnte aber eben so gut 0 0 0 — oder 0 — 0 — gemessen werden. Und wirklich tritt es in iambischen Versen als ein Doppeliambus auf.“

VI.

Haben die unserer Sprache eingeschleiften Fremdwörter wirklich, wie Mancher noch vorgibt, deutsche Form und Natur?

Bei der düsteren Beschaffenheit und der ganz und durchaus undutschen Natur der grammatischen Formen: Ableitungsilben, Biegungsilben, Vorlinge, etc. die wir dem Wälschgute in unserem Elemente zu Trägerinnen geben; bei der Verschiedenheit in Klang und Betonung, die zwischen den einheimischen Wörtern und den eingeschwärzten lateinischen und französischen besteht; bei dem ganz anderen Eindruck, den hier die deutschen, dort die ausländischen Bezeichnungen auf das Gefühl hervorbringen, wen möchte es nicht Wunder nehmen daß Mancher unter uns noch immer kek und tapfer zu behaupten fortfährt: die der Muttersprache eingedrängten Fremdlinge hätten deutsche Bildung, und wären demnach mit den Gesezen unserer Grammatik in keinem Widerspruche? „Das *nationalisirte* (oder, wenn man lieber wil, *nazionalisirte*) Wort, sagt Herr Schmid aus Ulm, selbst ein Grammatiker! mus ja unsere Form annehmen, so wie die *acclimatisirte* (oder *akklimati-*

sirte) fremde Pflanze sich an unseren Himmelstrich gewöhnen mus.“ — Das *t* in *z* und das *c* in *k* verwandelt sol die bezeichneten Wörter doch wol nicht zu deutschen stempeln? Wie ist es doch möglich daß vernünftige Menschen das Erbärmliche solcher Verdeutschungsmittel nicht fühlen?

Der genannte Schriftsteller braucht weiterhin die Wörter *Pedantismus*, *Patriotismus*, *Purismus*. Hier wird wol die deutsche Form in den großen Anfangsbuchstaben stecken — und in der zugegebenen lateinischen Endsilbe *us*, die den französischen Grundformen *pédantisme*, *purisme*, etc. fehlt. —

Die eingebürgerten lateinischen Wörter, so nimt für ihn ein Herr W. S. in der *Nemesis* als Anwalt und Verteidiger das Wort auf, spricht der Deutsche ja nach deutscher Art und Weise aus. Allerdings spricht der Deutsche sie nach deutscher Art aus, weil er überhaupt das Latein nach deutscher Art, wie der Franzose nach französischer und der Engländer nach englischer Art ausspricht; denn die echte Aussprache desselben ist bekanntlich verloren gegangen. Aber macht denn das ein lateinisches Wort — auch selbst im Klange, — zu einem deutschen oder französischen oder englischen Worte? Der Klang einer Sprache geht hervor aus dem Verhältnisse, in dem ihre Töne, Selblaute und Mitlaute, gegeneinander stehn, und aus der eigentümlichen Weise wie sie zusammengestellt, verschränkt und miteinander verbunden werden. Und dies Verhältniß ist ja im Lateinischen doch wol nicht dasselbe als im Deutschen. Oder hat etwa die lateinische Sprache, auch nach deutscher Art vorgetragen, für das Ohr nicht einen ganz anderen Charakter als die unsrige? Klingen die Wörter *circumsonantibus*, *salutaturi*, *vocabula*, *aurora*, *gemina*, *morsiuncula*, *horridularum*, etc. auch deutsch ausgesprochen, wie

die Wörter Gebrechlichkeit, Wissenschaften, Gedächtnis, Zertrümrungen, ergreifend, entsezlich, etc.? Die lateinische Sprache wird, und zwar von allen Völkern, sie mögen mit der Zunge sie ausbilden wie sie wollen, für sanft und wolklingend gehalten; die deutsche ist unabstreitbar rau und hart. Ist denn hart und weich, weis und schwarz eins und eben dasselbe?

Sodan — zu den hervortretenden Äußerlichkeiten der Wörter gehört nicht blos ihr Klang, sondern auch ihre Form und ihre Betonung, welche beide wesentliche Eigenschaften derselben unser Verfechter des Sprachmischmaschs weislich umschleicht. Haben denn die deutsch ausgesprochenen Eindringlinge deutsche Bildung und Gestaltung? Sind die Ableitungsilben, die Vorlinge, Inlinge und Endlinge, aus denen sie sich zusammensezen, deutsche Elemente? Sind sie auf deutsche Art, nach den Gesezen deutscher Grammatik miteinander verbunden und verschränkt? Haben sie Gehalt und Seele ihrer wirklich deutschen Bruderstoffe? Treffen die deutsch vorgetragenen Fremdwörter in der Betonung mit den einheimischen zusammen? Sind in jenen lange Silben und kurze, betonte und unbetonte eben so gestellt wie in diesen? Ist, was vorzüglich Gewicht hat, das mit deutscher Zunge hergesagte Wälschgut im Ausdruck mit dem Überrest der Sprache völlig eins? Bringt es auf des Hörers inneren Sin dieselbe Wirkung hervor als dieser? Kan es überall und ohne Unterschied da gebraucht werden, wo die wirklich deutschen Bezeichnungen auftreten? Diese Fragen, als wären sie eben zur Sache nicht gehörig, überhüpft behendes Sprunges der leichtfüßige Man. —

Freilich steht nicht alles Fremde, nur das widerartige Fremde steht außer dem Kreise unserer Sprache. Zwischen Fremdwörtern und Fremdwörtern ist bei uns ein Unterschied. Viele der einsilbigen: Punkt, Form,

Vers, Salz, Meer, Maus, Nus, Öl, Wein; etc. und der zweisilbigen, deren Ausgang ein kurzes e enthält: Schule, Meister, Nase, Bakke, Fabel, Körper, Kerker, Tafel, Tempel, Masse, Klasse, Zimbel, Spiegel, Stempel, Samen, Namen, Fackel, Zepter, Rose; etc. bequemen sich willig den Regeln derselben und gehen ohne Widerstand mit ihrem Strom.*) Klar, von *clarus*, gilt uns für ein eben so gutes, echt deutsches Wort wie etwa hel. Es scheidet sich weder im Klange, (war, zwar, baar, gar, gahr, Haar, Schaar; etc.) noch in der Form, noch in der Betonung vom Ganzen der Sprache. So verarbeiten wir es auch wie ein uns angestammtes Begriffszeichen; und wie wir aus hel Helligkeit, hellen, aufhellen, Aufhellung, etc. bilden, so bilden wir aus klar Klarheit, klären, verklären, aufklären, Aufklärung, Aufklärer; etc. ganz den Gesezen unserer Rede gemäs, die in vielgliedrigen Zeichen der Stammsilbe, als der bedeutendsten, den Hauptton geben, und die Nebensilben mehr oder minder unbetont in bestimmter Ordnung um sie herstellen. Hier, in dem Worte klar und dessen Ableitungen, ist das Fremde wirklich in Einheimisches verwandelt. Was ursprünglich lateinisches Element

*) Solche Wörter verletzen die Einheit des Klanges entweder gar nicht, oder wenn sie ausweichen, (wie etwa *Sfäre*,) so verletzen sie sie, weil der Abklang nur auf Eine Silbe sich beschränkt, bei weitem so auffallend nicht, als drei- und viersilbige, in denen das Eigentümliche lateinischer und französischer Sprachlaute durch Anhäufung und Nebeneinanderstellung eben erst recht bestimmt hervortritt. Im Klange auslenkende Einsilbler (z. B. *Wrak*,) kent unsere Rede ohnehin schon. — In den Ableitungen, da die Sprache sie nach ihren Gesezen verarbeitet, ist das Eintreten fremder Töne unmöglich.

war, ist zu einem echt deutschen geworden, welches nun, eben weil es deutsche Natur angenommen hat, das Gefühl des Hörers völlig eben so anspricht wie andere deutsche Elemente.

Dies, um es beiläufig zu sagen, — Zurückführung nämlich des Fremden auf die Art und Weise des Angestamten, Einheimischen, — ist der Weg, auf dem wir unsere Sprache aus anderen bereichern können und dürfen. Diesen Weg schlägt jede gebildete Nation ein, wenn sie Allgemeinbegriffe von ihren Nachbarn entlehnt. So hat der Franzose die deutschen Wörter *Habersack*, *Beiwache*, *Feleisen*, *Landsknecht*; etc. die nicht einmal Allgemeinbegriffe bezeichnen, durch Umbildung in Klang, Form und Betonung wirklich gezwungen französische Art und Natur anzunehmen: *havresac*, *bivouac*, *valise*, *lansquenet*, und sie so zu einem echten Teile seiner Sprache gemacht. Formen dagegen wie *publicum*, *studium*, *enthusiasmus*, *miasmus*, *pedantismus*, *civismus*, *patriotismus*, *autor*, *regenerator*, *parentator*; etc. wenn schon der Stammutter und natürlichen Stofspenderin seiner Rede, der Römerin, entnommen, würden ihm nie für französische gelten, aus dem sehr einfachen Grunde, weil sie außer dem Geseze seiner Grammatik stehn, die keine Ableitungsilben *um*, *asmus*, *ismus* und *or* kent. Solche Wörter würden ihm Anführungen aus dem Lateinischen dünken, nicht Teile und Glieder seiner Sprache. Und wie in diesem Punkte die Franzosen, so verfahren auch die Italiäner, die Spanier und selbst die Engländer, kurz die ersten und geistvollsten Völker Europas, die gesamt, was Fremdes sie zulassen, sofort seiner Widerartigkeit entkleiden und durchaus und in allen Stücken mit seinem neuen Ganzen in Einklang bringen.

Auch ist dies Gang der Natur; denn auf gleichem Wege bilden sich in ihrem Entstehn und entwickeln

sich bei ihrem Fortwachsen die mehresten Sprachen, vor allen die abgeleiteten, die aus den Stoffen zweier, dreier anderen bekanntlich sich zusammenfügen. Jede stellt gleich in den ersten Zeiten ihres Werdens bestimmte und eigentümliche Geseze der Form, des Klangs und der Betonung für ihre Wörter sich fest, welchen sie alle von hieher und von dorthier entnommenen Elemente, oft die verschiedenartigsten, die sie sich einverleibt, auf das strengste unterwirft und eben dadurch wieder zur Einheit zurückführt. Täte sie dies nicht, sie würde offenbar keine Sprache, sie würde ein Sprachungeheuer, ein verworrener Haufen auseinander fallender Einzelheiten, ein unbestimmtes, zweideutiges, charakterloses Ding oder Unding, das alle Farben hätte und keine, nur werden. Auf eben diesem Wege hat auch die unsrige, wenn schon sie keine abgeleitete, sondern gewissermaßen Ursprache ist, sich ausgebildet. Ich sage: gewissermaßen. Denn der eigentlich und mit volgültigem Rechte genannten Ursprachen, die blos und einzig aus und durch sich selbst erwachsen, gibt es nur wenige, und die unsrige gehört bekanntlich nicht darunter. Sie ist aus Trümmern des Griechischen, Lateinischen, Persischen, Indischen zum Teil zusammengeflossen, die sie gleichzeitig oder in Zwischenräumen in ihren Kreis gezogen. (Schon manche ihrer grammatischen Formen, Ableitungsilben, Biegungsilben, Vorlinge und Endlinge: *er*, *er*, *or*; *ei*, *ia*; *isch*, *icus*; *e*, *a*; *tum*, *δωμα*, *domus*; *um*, *umb*, *amb*, *ἀμφ*; *unter*, *inter*; *ab*, *ab*; *mis*, *dis*; *über*, *super*; etc. weisen ganz unzweideutig auf fremden Ursprung hin.) Aber diese gänzlich verschiedenen, hart gegeneinander schreienden Stoffe hat sie gesamt nach Einem Geseze des Klangs, der Form und der Betonung verarbeitet, und sie so zu gleichartigen mit sich und ihrem Ganzen übereinstimmenden Teilen

ihres Körpers gemacht. So wurden, um Ein Beispiel anzuführen, die persischen Wörter *beradar* in Bruder, *dochtar* in Tochter, *fadar* in Vater, *madar* in Mutter, *madah* in Maid, Mädchen, etc. verwandelt und solchergestalt in den Strom der Sprache geleitet. *) Hätte diese das Fremde roh und unumgebildet, wie sie es vorfand, an sich gerissen, sie würde sehr bald in sich selbst zusammengefallen, oder doch seit jeher gewesen sein, was sie jetzt leider wirklich ist, eine *rudis indigestaque moles*, ein ungeordneter Wörter- und Frasenklumpen, kurz ein grammatisch unzusammenhängendes, geist- und charakterloses Kauderwelsch.

Denn die mehresten der Fremdwörter, die man seit etwa drittehalb hundert Jahren in unübersehblichen Schwärmen der heimischen Rede aufgezwungen, sind weit entfernt, wie die oben angeführten einsilbigen und zweisilbigen, den Gesezen derselben sich anzu- bequemen. Nehmen wir z. B. das Scherwenzelwort *Conversation*. Hier sträubt sich alles gegen die Weise unseres Elements. Dies Wort gibt sich für eine Ableitung von *conversiren* aus. Aber *conversiren* selbst ist nicht deutsche Form. Wir haben in unserer Sprache kein viersilbiges Stamwort, keine Ableitungsilbe *ir*, kein Wort, das den Ton ausschließend auf eine Nebensilbe legt. *Conversiren* wird nämlich, wie alle lateinische Bezeichnungen, nach französischer Art

*) Eben so haben sich in der lateinischen Sprache die in den frühesten Zeiten aufgenommenen griechischen Elemente, in der spanischen die arabischen, in der italiänischen die gothischen in Klang, Form, Betonung und Ausdruck almählig den ursprünglichen Stoffen ihres neuen Ganzen völlig angeglichen und sind mit ihnen zur strengsten Einheit zusammengefloßen.

anapästisch ausgesprochen: ˘˘—: daß wir demnach die vorgeblich deutschseinsollende Ableitung *Conversation* so messen: ˘˘˘—. Doch Viele unter uns, Männer vornehmlich, denen das Lateinische geläufiger ist als das Französische, machen dies Wort zu einem fünfsilbigen und geben ihm diese prosodische Form: —˘—˘—. In beiden Fällen widerspricht es den Gesetzen unseres Zeitmaafses. Denn *Conversation* kan uns Deutschen, die wir kein Vorwort *con* kennen, nur für ein einfaches Wort gelten; und im ganzen Umfange der Sprache gibt es kein einfaches Wort, das sich ˘˘˘— oder —˘—˘— bildete. Schon der Umstand daß die Wörter in *ation* und *ition* (in welchen Schwärmen sie unserer Rede bereits zugeflogen, ist jedermänniglich bekant;) im Munde des Deutschen keine bestimmte Betonung haben, sondern von dem Weltmanne nach französischer, von dem Gelehrten nach lateinischer Art ausgesprochen werden, schon dieser Umstand hebt sie gänzlich aus unserem Kreise heraus.

Gesezt indes *conversiren* wäre ein echt deutsches Stamwort: nach den Regeln unserer Sprache endigen sich die aus Zeitwörtern gebildeten Nennwörter der Handlung in ung: Foderung, Landung, Stellung; etc. Gesezmäfsig müste also das bemerkte Wort nicht *Conversation*, sondern *Conversirung* lauten. Denn eine Ableitungsform *ation* kent unsere Sprache nicht. Endlich hat in Ableitungen bei uns jede Silbe ihre feste Bedeutung. In Enttronung (das auch fremden Ursprungs eigentlich ist;) spricht die betonte Stammsilbe tron den Hauptbegrif des Wortes aus; der Vorling ent weist auf Wegschaffung, und der Endling ung, wie eben bemerkt worden, auf Handlung hin. Wo ist aber in *Conversation* eine Stamsilbe überhaupt — für uns Deutsche meine ich, — und eine betonte

insbesondere? Was sagt uns *con*, *ver*, *sa*? Selbst *tion* ist für Jeden unter uns, der nicht Lateinisch oder Französisch versteht, völlig inhaltleer, ein bloßer Schal ohne Seele. Des Klangs nicht einmal zu gedenken. Denn wenn schon *con* und *ver* in unserer Sprache entsprechende Laute finden möchten, so ist doch in ihrem ganzen Umkreise keine Zusammenstellung der Töne wie *ation*. Dafs demnach genau genommen das Wort *Conversation* auf sechsfache Art gegen die Geseze unserer Rede verstößt, durch sechsfache Abweichung aus unserer Grammatik sich heraushebt. Nichts ist in demselben, durchaus nichts von deutscher Form. Kopf, Rumpf und Klang gehören der lateinischen, der Schwanz und die Betonung der französischen Sprache an. Und wie es in allen seinen Teilen, in seiner ganzen grammatischen Beschaffenheit kein deutsches, sondern ein lateinisch-französisches Wort ist, so kan es auch das Gefühl nicht wie ein deutsches, sondern mus es wie ein lateinischfranzösisches Wort ansprechen. — Ein Gleiches läst sich mehr oder minder von allen Bezeichnungen in *enz*, *ur*, *tät*, *ion*, *esse*, *abel*, *ibel*, *iv*, *ent*, *ant*, *ös*, *air*, *al*, *el*, *iren*, *ismus*, *asmus*, *erium*, *orium*; etc. behaupten, die gesamt, hier greller, dort weniger schrof, mit der eigentümlichen Natur und Art unseres Besitztums in Zwiespalt sind.

Und nun gar Wörter wie *Détail*, *Pointe*, *Raisonnement*, *Rafinement*, *Nuance*, *Plattitude*, *Manoeuvre*, *Persiflage*, *Armée*, *Charge*, *Promenade*, *Bulletin*, *Intrigue*, *Porte-épée*, *Détachement*, *Bataille*, *Avant-propos*, *Jalousie*, *jaloux*, *Divertissement*, *Entrée*, *Embonpoint*, *Clinquaiillerie*, *Bouillon*, *Brouillon*, *Assortiment*, *Parade*, *Point de vue*, *Artillerie*, *Avant-garde*, *Batterie*, *Ensemble*, *Maitresse*, *Ingénieur*, *Acteur*, *Actrice*, *Avanturier*, *Parvenu*, *Compagnon*,

Compagnie, Morceau, Bureau, Ascendant, Exigeance, Pièce, Sujet, Malice, Canaille, Ouverture, Lecture, Souper, Diner, Ameublement, Palais, Berceau, Fontaine, Avancement, Ménage, Ménagement, Etablissement, Avertissement, Tabatière, Hotel, Passage, Auberge, loyal, Défilé und tausend andere, die aus dem französischen Wörterbuche ganz wie sie in demselben stehn, ohne irgend ein abgeändertes Element, irgend einen umgewandelten Buchstaben, gleichsam mit Haut und Haar herausgeschnitten sind, und auf den Lippen des Deutschen völlig eben so lauten wie auf den Lippen des Franzosen! Ist denn zwischen dem Bau und dem Klang und der Betonung deutscher und französischer Wörter, ist denn zwischen den Gesetzen der deutschen und der französischen Grammatik schlechterdings kein Unterschied? Heist es nicht die deutsche Gutmütigkeit zum Besten haben, wenn man uns weis machen wil dafs solche Wörter, als *nationalisirte* oder *nazionalisirte*, deutsche Form angenommen? dafs die Männer, die hier die deutsche Form nicht anerkennen wollen, grammatische Pedanten oder pedantische Grammatiker sind?

Nun aber ist ein Wort, welches nicht deutsche, sondern französische oder lateinische Natur und Art, nicht deutschen, sondern französischen oder lateinischen Ausdruck hat, auch kein deutsches, sondern ein lateinisches oder französisches Wort. Und so ergibt sich ganz unwidersprechlich dafs unsere Sprache, die mit solchen lateinischfranzösischen Wörtern bis zum Plazen sich volgestopft hat, sie, die als Kunstwerk und als ein selbständiger, von eigenem Leben beseelter, eigenen Gesetzen untergebener Körper, ein Ganzes, eine Einheit sein sollte, durch die beliebte Wortmengerei in zwei völlig verschiedene, voneinander durchaus unabhängige Hälften zerfällt, deren jede ihre besonderen

Geseze anerkennt, jede ihren Weg für sich geht, jede ihren eigenen Charakter behauptet. Sie wird, in ihren Stoffen grel geschieden, zu einem Doppelungeheuer, zu einem in seiner Farbe unbestimten Zwitterdinge, das hier ein anderes ist als dort und da, zu einer zwei- oder dreileibigen Misgeburt. So tritt sie ab von den gebildeten Sprachen der Alten und der Neueren, um dem barbarischen Lateine des Mittelalters, das die Stimme aller Zeiten ein verdorbenes immer genant hat, und dem canusischen Doppelgeplauder, dessen Horatius in seinen Satiren spottend erwähnt, sich wertlos und würdelos zuzugesellen.

VII.

Was andere Widersacher der Sprachreinheit hier meinen.

Andere Gegner, wol die vernünftigeren, sagen ganz ehrlich: Die eingedrängten Fremdheiten sollen und wollen keine deutsche Wörter sein; wir wissen sehr gut dafs sie auch im Munde des Deutschen lateinische und französische bleiben; es wäre Unsinn Bezeichnungen wie *Pontifices*, *Climatibus*, *Codicum*, *Ministerii*, *Publico*, *Enthusiasmus*, *Dormitorium*, *Autor*, *Usurpator*, *Regenerator*, *Consistorium*, *Dicasterium*, *Chapeaux*, *Embonpoint*, *Ensemble*, etc. die rein französische und lateinische Natur und Art haben, mithin auf das Gefühl den Eindruck rein lateinischer und französischer, nicht deutscher Zeichen hervorbringen, dennoch für deutsche Bezeichnungen auszugeben; und auf den Einwurf: so schiebt ihr ja offenbar Sprache in Sprache und rührt Dinge ineinander die durchaus nicht zusammengehören, antworten sie, leicht auf Einem Fusse sich herumdrehend: das haben alle ge-

bildete Völker getan. — Freilich haben das alle gebildete Völker getan; aber mit Maas und nach Gesetzen. Ihr schüttet die Widerartigkeiten aus wie sie euch eben in die Feder laufen. Nehmt einen lateinischen Schriftsteller zur Hand, einen Cäsar, Nepos, Cicero, Livius; etc. ihr werdet auf sechs, sieben Seiten oft kaum Ein griechisches Wort finden. Nehmt einen deutschen, auch von den Besseren einen: ihr werdet auf Einer Seite nicht selten zehn, zwanzig lateinischfranzösischen begegnen. Wo ist hier Raum für Vergleichung? Ist es nicht lächerlich, fast kindisch, bei so ungeheurem Misverhältnisse in der Zahl der zugelassenen Fremdheiten euch auf den Vorgang anderer Völker zu berufen?

Weswegen nennt man das Latein der besseren Zeit, wenn schon es Widerartiges aufnahm, immer noch ein gutes, echtes, gesundes, das barbarische des Mittelalters dagegen ein unechtes, krankes, verdorbenes Latein? Weil jenes beim Gebrauch des Abheimischen sich Gesetzen fügte, dieses nicht, weil jenes nur fremde Wörter einer gewissen Klasse, dieses alles ohne Unterschied einlies, was nur Inhalt und Bedeutung hatte.

VIII.

Zerstörung der Spracheinheit durch die Wortmengerei.

Wieland vergleicht zur Beschönigung des Sprachgemisches die ausländischen Formen mit Farben, deren der Künstler, der eine bestimmte Wirkung bezweckt, nicht wol entraten könne. „Ich gebrauche, sagt er, dieses keinem Deutschen fremde Wort, (wie andere seinesgleichen;) weil ich, wenn anders Worte die Farben des Redekünstlers sind, es für unentbehrlich

halte, — unentbehrlich freilich nur insofern es dem Künstler nie gleichgültig ist noch sein kan, welche Farben aus der ganzen Schattirung er gerade auf diese Stelle setzt. Solcher Wörter, weil sie nicht deutschen Ursprungs sind, sich zu enthalten, komt mir eben so vor als wenn ein Tischbein, Graf oder Kügelgen, aus Vaterlandsliebe, sich keiner Farben bedienen wolten, die nicht aus deutschem Grund und Boden gezogen worden wären.“

Der berühmte Man vergist offenbar dafs Farben, wie Töne, allgemeine, natürliche Zeichen sind, die auf die Sinne aller Menschen, sie mögen in Deutschland, England oder im Kamtschatka leben, völlig denselben Eindruck hervorbringen: welches von Wörtern nicht gilt. Diese sind künstliche, übereinkommliche Zeichen, die zunächst nur für Ein Volk bestehn, — das sie nach der eigentümlichen Beschaffenheit seiner Sinnesart, in Gehalt und Laut und Form und Betonung, gestaltet, ausgebildet und zu einem gleichartigen, in allen seinen Gliedern und Gelenken mit sich selbst völlig und durchaus übereinstimmenden Körper, Sprache genant, zusammengefügt und geordnet hat. Andere Sprachkörper, die mit jenem nichts gemein haben als eben nur den Namen Sprache, stehen wiederum, jeder eine abgeschlossene Welt, im Ganzen und Einzelnen gleichartet, für sich da. Dafs dies zunächst und zumeist von Ursprachen gilt, bedarf wol keiner Erinnerung. — Solte hier eine Vergleichung mit Farben etwas beweisen, so musten nicht Wörter und Farben im Allgemeinen, sondern ein Ganzes gleichartiger, unter Ein Gesez gestelter Wörter mit einem Ganzen gleichartiger, unter Ein Gesez gestelter Farben zusammengehalten werden; und da möchte man denn doch wol den berühmten Verfasser fragen was ihm von einem — Ölgemälde etwa dünken würde, in dem

dem hier ein Auge mit Wasserfarben, dort eine Nase mit Pastelfarben, anderswo ein Ohr gar mit Saftfarben eingesetzt wäre? wie ihm eine solche Sudelei wol gefallen dürfte? Wasserfarben in einem Ölgemälde würden (für den Feinfühlenden wenigstens; denn gröbere oder verwöhnte Naturen möchten auch diesen Mischmasch schön finden;) offenbar nicht Farbe mehr sein, sondern Schmutz; sie würden, eben wie Wörter einer fremden Sprache, aus ihrem Elemente in ein ganz ungleichartiges gewaltsam herübergeschleift, die bezweckte Wirkung nicht etwa nur stören, sondern aufheben und vernichten. Gleichwol gilt auch hier, was zur Beschönigung der Wortmengerei die Freunde derselben so oft anführen. Auch durch Wasserfarben, auch durch Pastelfarben läßt sich manche Erscheinung in der Natur ungleich geistreicher und lebhafter und wahrer ausdrücken, als durch Ölfarben, und umgekehrt.

Wenn es in einer Übersetzung des horatischen Briefes an die Pisonen heist:

Allein nachdem durch Siege
Der Staat erweitert, und die alten Mauern
Zu enge worden, und nun auch an Festen
Den ganzen, langen Tag den Genius
Mit Wein zu *regaliren* Sitte ward; —

oder:

Denn es war dem Dichter blos
Darum zu tun, ein rohes, trunknes Volk,
Das nach volbrachtem Gottesdienst den Rest
Des Feiertages sich erlustgen wolte,
Durch etwas neues, seinen bürgerlichen
Geschmack *Piquirendes* zu seiner Bude
Herbeizulocken; —

wer fühlt nicht mit einer Art von Bestürzung daß der Künstler sich hier in den Farben vergreift, und stat des Öls, das er bisher gebraucht, auf einmal Wasser in den Pinsel fast? —

Und hier hätten wir den wundesten Flek der Wortmischerei berührt. Sie hebt die Einheit ihres Elementes auf. Sie zerstört die Sprache, sofern diese ein beschlossenes, gleichgeartetes Ganzes, einen in allen seinen Gliedern harmonisch gefügten Körper bilden sol. Sie zerlegt sie in zwei Hälften, die bei einem Volke mehr, bei einem anderen minder schrof und gebrochen auseinander gehn, je nachdem sie selbst in ihrer Beschaffenheit, in ihren Formen, in ihrem gesamten Wesen, hier gefälliger und feiner und kunstreicher, dort geistloser und plumper und barbarischer sich gestaltet hat. Sie legt durch Eindrängung fremden Stofs, der zur Masse des Ganzen nicht stimmt, durch Aufstellung einer zwiefachen (bei uns gar dreifachen!) Grammatik, eines zwiefachen Zeit- und Tonmaafses, einer zwiefachen Form im Klang der Wörter, den Grund zum Verderbnis, ja zur völligen Auflösung der Sprache. Denn es ist Gesez in der Natur, und Gesez, das keine Ausnahme leidet, dafs jedes seinem Wesen nach aus gleichartigen oder auch nur aus bestimmt gearteten Stoffen bestehende einfache Ganze, es sei welches es wolle, so es widerartige Teile ohne Ordnung an sich zieht, entweder verderben und sich selbst aufreiben, oder seine Art verändern mus. Sie entstelt endlich den Vortrag durch Einmischung störender, unedler Nebengriffe, die aus dem Fremdsein der eingeschleiften Bestandteile, aus der verletzten Einheit also, sich von selbst erzeugen. Die Wortmischung ist demnach, von Seiten des Geschmaks genommen, in ihrem innersten Wesen schlecht. Denn wie möchte, was die Einheit eines Kunstwerks — nicht der Sprache allein, sondern auch aller Kunstwerke, die durch sie und blos durch sie ins Leben treten; die mit ihr unzertrenlich verschmolzen und wirklich nur eins sind, — was, sage ich, diese Ein-

heit vernichtet und seiner Natur nach notwendig vernichten muß; was den Vortrag durch schlechten, widerwärtigen Ausdruck entwürdigt; was endlich die Sprache der Verwilderung, ja dem Untergange auf dem geradesten Wege entgegenführt, wol gut oder schön, oder auch nur gleichgültig heißen können?

IX.

Untergang der Sprache.

Eine Ursprache kan als ein selbständiges, in sich begründetes, eigenen Gesezen untergebenes Ganzes, von bestimmtem, eigentümlichen Charakter, nur durch ihre Wörter, den rohen Stof derselben, und durch ihre grammatischen Formen, die belebenden Bildnerinnen dieses Stofs, bestehn. Zu den lezteren gehören Vorlinge und Silben der Ableitung und der Biegung und der Abwandlung wesentlich mit. Drängt man ihr gesezlos fremde Wörter ein, und mehr noch fremde oder wilkührlich erdachte grammatische Formen, (man erwäge dafs mittels der eingeschmuggelten lateinischfranzösischen Ableitungsilben, Vor- und Nachsilben, etc. wir die lateinische und französische Sprache ganz und vollständig, mit Haut und Haar gleichsam, in die unsrige almälig herüberziehen können;) so greift man sie in ihrem Körper nicht blos, sondern in ihrem inneren Leben, man greift sie in dem, was sie eben zu einem in sich beschlossenen Kunstwerke, zu einem in allen Teilen mit sich selbst übereinstimmenden Ganzen erhebt, gewaltsam und zerstörend an. Sie ist dan wirklich schon nicht eins mehr, sondern zwei. Denn ihr steht nun neben dem ungleichartigen Stoffe auch jedes Mittel zu Gebot diesen Stof nach Wilkühr zu be-

arbeiten. Sie kan auf fremdem Gebiete sich frei bewegen, und wer mag sie hindern, was sie kan, nun auch zu wollen? Eine solche Sprache wird durch unablässigen Zustrom ungesetzlicher, widerartiger Elemente, die hie und da und dort sich regellos ihr einfügen, zuerst Farbe und Charakter verlieren; dan bei unaufhaltsam zunehmender Mischerei — denn wer wil sie aufhalten? — zu einem gestaltlosen Chaos, zu einer todten, faulenden Sumpflache auseinander fliesen, aus der nach langer Zeiten Umlauf, wan die widerstrebenden, wild zusammengerührten Stoffe nun endlich ausgegohren und sich einander wieder angeähnlicht haben, unter begünstigenden Umständen eine neue Sprache hervorgehen mag. Sie selbst ist keine Sprache mehr. So erwachsen die Mischlinge des heutigen Europa, deren Stammütter einst — waren.

Schon Leibniz, dessen Stimme freilich an den Ohren eines blödsinnigen Geschlechtes ungehört vorüberging, er, der weder ein Pedant noch ein faseln-der Gespensterseher war, schon Leibniz sagt in Bezug auf unsere Sprache, indem er von dem menantischen Mischmasch redet, der sie zu seiner Zeit verscheuslichte: „Anjezo scheint es dafs bei uns übel ärger worden, und hat der Mischmasch abscheulich überhand genommen, also dafs der Prediger auf der Kanzel, der Sachwalter auf der Kanzelei, der Bürgersman im Schreiben und Reden mit erbärmlichem Französischem sein Teutsches verderbet, mit- hin es fast das Ansehn gewinnen wil, wenn man so fortfährt und nichts dagegen tut, es werde Teutsch in Teutschland selbst nicht weniger verloren gehn als das Angelsächsische in England. Gleichwol wäre es ewig Schade wenn unsere Haupt - und Heldensprache dergestalt durch unsere Fahrlässigkeit zu Grunde gehen sollte: so fast nichts Gutes schwanen machen dürfte,

weil die Annehmung einer fremden Sprache gemeinlich den Verlust der Freiheit und ein fremdes Joch nach sich geführt.“

X.

F o r t s e z u n g.

Die Barbaren des Mittelalters, bei denen die Formen der Wortmengerei wirklich weniger barbarisch waren, als bei uns, (sie nahmen die fremden Wörter entweder unverändert auf, wie *notnumfti*, *walapauz*, *wirgild*, etc. oder sie gaben ihnen echt römische Endungen, wie *wargus*, *standardus*, *gasindus*, *steura*, *blutare*, *murdum*, *murdator*; etc.) waren auch im Gebrauche des Abheimischen ungleich weniger unbescheiden als wir. Ganze Wörterfamilien, wie es unter uns Sitte ist, Hauptwörter mit ihrer gesamten Sippschaft, haben sie nur äußerst selten zugelassen. (Der Saz scheint grel zwar, aber er scheint es nur; man durchblättere die im Du Cange und Gerhard Vossius angeführten Beispiele.) Dennoch stürzte durch ihr Getreibe unaufgehalten die lateinische Sprache in Schut und Moder zusammen.

Dafs die Römer der besseren Zeit, die, wie aus der Folge sich ergeben wird, keinen Allgemeinbegriffen der Griechen den Zutrit gestatteten, den ganzen Schwal von Ableitungsilben, Vor- und Nachsilben, Abwandlungsteile, etc. die in der Sprache fast eben nur dasind, um Allgemeinbegriffe abzuklassen, dafs, sage ich, sie dies alles für das kleine Häuflein der zugelassenen Widerartigkeiten gröstenteils nicht brauchten, bedarf wol kaum der Erinnerung. Die aufgenommenen Fremdwörter galten ihnen fast nur für Wurzeln. Sie zogen sich nicht in ihrer Rede zu

einem vollständig abgeschlossenen Ganzen, zu einem mit allen grammatischen Hilfsmitteln ausgerüsteten neuen Redekörper zusammen; kurz, sie waren bei ihnen nicht das, was sie bei uns sind, ein Staat im Staate.

Und wie die Römer, so auch die Italiäner und die Spanier und die Franzosen, die klug besonnen nur vereinzelt Fremdwörtern (widerartigen, meine ich;) den Eingang gewährten, aber keine fremde Grammatik in ihr Element einführten, keine Mittel sich schufen ganze Wörterfamilien des Auslands, Urwörter mit ihren gesamten Ableitungen, an sich zu reißen. So taten sie, was Vernunft und Geschmack gebieten; sie versperrten ihren Sprachen den Weg zum Verderben und entzogen ihnen bis auf die Möglichkeit in ihrem Wesen zu entarten und in ihrem Charakter austretend zu verwildern.

Anders die Angeln, als zu den Zeiten Wilhelms des Eroberers die französische Sprache sich der ihrigen zuzumischen anfang. Diese nahmen, wie wir, die Ableitungsilben und überhaupt die grammatischen Formen der eingedrungenen Fremdlingin auf, versahen sich mit allen Mitteln den neuerworbenen Besitztum als ein eigenes, für sich bestehendes Ganzes zu bearbeiten; und dies ist wol ein Hauptgrund mit, warum ihre scheuslich entstellte Rede aus einer Doppelsprache so schleunig in eine abgeleitete oder Mischsprache überging.

Es hat in der Tat sein sehr Ernsthaftes und — Niederschlagendes den Gang, den das Angelsächsische einst in England hielt, mit dem Gange zu vergleichen, den bei uns jetzt das Deutsche hält. Man möchte glauben, das letztere habe es sich recht eigentlich zum Geschäft gemacht ganz und durchaus in die Fusstapfen des ersteren einzutreten. —

Dem reiflich Nachdenkenden, der Sprache mit Sprache vergleicht, wird nach dem hier Bemerkten die Behauptung nicht befremdend dünken: das Einschleppen der Ableitungsilben und grammatischen Formen des Auslands in unser Element, wodurch ungeheurerweise ein Ganzes in ein Ganzes gestellt worden, ist es zunächst und vorzüglich was die Mutterrede zur Verrohung geführt hat, und sie früher oder später zu ihrer völligen Auflösung zu führen droht. Wo der Sünde mutwillig die Bahn geebnet und das Tor geöffnet wird, da wird auch, für die Mehrheit wenigstens, die Sünde gewis nicht ausbleiben.

XI.

Schlechter Ausdruck in den widerartigen Fremdwörtern.

Doch Zerstörung und Untergang ist ein Schicksal, das unserer Mutterrede erst in der Zukunft droht, und um das, was wol geschehen möchte und könnte, kümmert sich der Tros unserer Sprechenden und Schreibenden nicht. Aber der schlechte, faule Ausdruck der eingeschleiften Widerartigkeiten entsteht und entwürdigt sie schon in der Gegenwart.

Die Sprache ist eine Gesamtheit, ein Ganzes von Wörtern oder Begriffszeichen — und nur das. Überfüllt sie sich mit Wörtern, die, wenn schon bestimmt sehr Edles auszudrücken, dennoch an unedler und schlechter Färbung kranken, so zerstört sie als Werkzeug des veredelten Geistes sich selbst. Sie kan dan auf den Namen einer gebildeten keinen Anspruch mehr machen, sondern setzt sich freiwillig zu einer barbarischen oder, wenn man lieber wil, zu einer aussätzigen herab.

Bei jedem Worte ist viererlei zu beachten.

Erstens, der Inhalt, — nämlich der Begriff, den es ausdrückt oder dessen Zeichen es ist.

Zweitens, die Form. Zu dieser gehört der grammatische Bau der Wörter durch Nebensilben, (Biegungsilben, Ableitungsilben, etc.) und ihr Körper oder die Stammsilbe. In fremden Bezeichnungen ist Körper alles was nicht Nebensilbe ist.

Drittens, der Klang, — die Art wie die Wörter durch die eigentümliche Natur und Zusammenstellung ihrer hörbaren Teile sich für das Ohr gestalten. Auch die Zeitdauer ihrer Silben und deren Erhebung oder Senkung durch der Stimme Spannung oder Abspannung ist hieher zu ziehn.

Viertens, der Ausdruck, — nämlich die Wirkung, die sie auf das Gefühl, das heist, auf den geistigen Sin des Hörers hervorbringen, was man den Adel oder Nichtadel der Wörter nent: eine für den Künstler höchst wichtige, vielleicht die wichtigste Seite derselben, weil sie auf Schönheit oder Unschönheit des Vortrags den unmittelbarsten Einfluss hat.

Dieser Ausdruck ist von Inhalt und Form und Klang oft gänzlich unabhängig und geht im Worte seinen Weg für sich. Er wird zunächst durch die Laune des Gebrauchs bestimmt, der den Begriffszeichen Nebengriffe, veredelnde entweder oder entedelnde, anbildet. Nicht selten hat eine Bezeichnung von untadelhaftem, durchaus nicht widrigem Inhalt, von regelmässiger Form und melodischem Klange, dennoch einen schlechten Ausdruck, so wie eine andere von entgegengesetzter Beschaffenheit einen sehr guten. Im einheimischen Teile der Sprache liegt, was die Nebengriffe erzeugt, mehr in den Wörtern, in dem abheimischen mehr aufser denselben. Ochs widersteht, weil ich mir den Begriff des Wortes, das Tier

nämlich, welches dadurch bezeichnet wird, von Seiten der Plumpheit denke; *Boom*, *affrös*, weil ich diese Ausdrücke nur von rohen Lippen zu vernehmen gewohnt bin.

Aber unter den Gesezen, welche die Sprache, sofern sie als Kunstwerk, als Trägerin und Aussprecherin des Schönen betrachtet wird, gewaltig beherrschen, steht eins oben an, das ihr Einheit gebietet. Jede Sprache sol eins sein mit sich selbst; ihre Teile sollen in Klang, Form und Betonung, in allen ihren Äußerlichkeiten, unter sich und mit dem Ganzen übereinstimmen. Denn in einem Elemente, das mit sich selbst in Widerspruch sich setzt, und dessen Teile miteinander in Streit begriffen sind, kan das Schöne unmöglich aufkommen. Und da der Ausdruck der Wörter nichts anderes ist, als ihre Beschaffenheit für den Schönheitssin, so folgt ganz natürlich dafs auf ihn, auf diesen Ausdruck, Verletzung der Einheit einen unmittelbaren Einflus haben mus. Jedes Wort, das zu grel von dem Ganzen sich scheidet, das den Einklang desselben störend unterbricht, mus eben dadurch unschön, mus eben dadurch in seiner Färbung für das Gefühl entedelt werden. (Einzele Ausnahmen, von denen sogleich die Rede sein wird, heben die Regel nicht auf.) Ein solches kan aber nur durch sein Äußeres, durch ausweichenden Klang oder ausweichende Form und Betonung dem Geseze der Einheit entgegenwirken; und so läst sich allerdings behaupten, dafs in widerartigen, aus ihrem Ganzen fallenden Wörtern den Ausdruck die Form und der Klang und die Betonung zunächst bestimmen. Zunächst. Denn dafs auch hier sich Nebengriffe einmischen, ist so eben zugegeben worden. Dergleichen Bezeichnungen sind zwiefach schlecht, einmal durch die von ihnen verletzte Spracheinheit, und

dan durch störende, widerwärtige Nebengriffe, die eben zum Teil aus der verletzten Einheit der Sprache unmittelbar hervorgehn. *)

Solche Wörter nun sind landschaftliche und fremde.

Bei einem schlechtgebauten oder übeltönenden einheimischen Worte stehen die Elemente, wenn schon fehlerhaft verbunden, dennoch in der Sprache; sie weichen von der Natur des Ganzen nicht ab, und somit können sie der Einheit desselben keinen bedeutenden Eintrag tun. Aber landschaftliche Wörter und fremde gehören gar nicht zur Sprache; sie treten als widerartig in ihren Äußerlichkeiten aus dem Redekörper völlig heraus, und verletzen durch dies Heraus-treten die Einheit des Ganzen auf das entschiedenste. Und je greller und auffallender sie von diesem in ihren Äußerlichkeiten sich abscheiden, desto greller und auffallender verstoßen sie gegen das Gesez der Einheit; desto schlechter mus und wird auch ihr Ausdruck sein.

Daher die Erscheinung dafs die rein französischen Wörter, (*Nuance, Ensemble, Avantage, Raisonnement*; etc.) welche die Einheit am schroffensten verletzen, in der Färbung auch die widrigsten sind. Daher auch dafs viele der fremden Bezeichnungen, die sich mit einheimischen Elementen gatten, und so der Natur

*) Das Widerartige in Klang, Form und Betonung der Wörter hebt für den äusseren Sin, das Widerartige in ihrem Ausdruck für den inneren Sin die Einheit der Sprache auf. Wir werden weiterhin sehen dafs beide Arten des Widerartigen zwar am häufigsten, doch nicht immer zusammengehn, sondern dafs manchmal durch das Wirken der Zeit und langwierigen Gebrauch der Fal eintritt, wo in Klang, Form und Betonung der Elemente die Spracheinheit ganz oder teilweise verletzt wird, und dennoch in dem Ausdruck derselben, also für den inneren Sin, völlig unverletzt bleibt.

des Ganzen sich mehr anähnlichen, (balsamen, harmonisch, melodisch, smaragden, diamanten, Anemone, Ranunkel; etc.) einen besseren Ausdruck haben als solche, welche roh oder mit willkürlich erdachten, der Sprache durchaus fremden barbarischen Silben beschwänzt, aus dem Auslande eingeschleift werden.

Wie gegründet die Behauptung ist, daß widerartige, zum Ganzen des Redekörpers nicht stimmende Bestandteile wesentlich schlechten Charakters sind, und durch ihre abweichende Natur alles Edle streng ausschließen, beweist auf das entscheidendste der macaronische Stil, der geflissentlich dem Unedlen nachgeht, und eben deshalb aus solchen Bestandteilen mit Absicht sich zusammensetzt.

Freilich ist das Schlechte im Ausdruck landschaftlicher Wörter anderer Art als im Ausdruck lateinisch-französischer. Selbst in lateinischen und französischen Zeichen ist die Färbung sehr verschieden, — dort mehr pedantisch, hier mehr possenhaft gemein. Daher auch die französischen besser noch als die steiferen lateinischen zum macaronischen Vortrage sich eignen.

Es mischen sich nämlich allerdings auch Nebengriffe zu: bei den Wörtern der Mundarten, der landschaftlichen Unbehülflichkeit; bei den lateinischen, der Schule; bei den französischen, des leichten oft gekkenhaften Frohsins der Nation, deren Eigentum sie sind; bei allen der Nebengedanke, daß sie außer der Sprache stehn, daß sie zu dem Körper derselben nicht fügen.

In jedem einfachen Ganzen, das seiner Natur gemäs aus Elementen einer gegebenen Art besteht, sind eingeschobene, widerartige Afterteile, als zu diesem Ganzen weder gehörig noch passend, zerstörend entweder, oder doch widrig oder lächerlich. Pastelfarben in einem Ölgemälde zu Ölfarben geklekt,

deutsche Lettern in einer französischen Schrift zu französischen gemischt, — oder gar ein rauher Bart am Kinne eines niedlichen Mädchens, oder ein Pfauenschweif in den After eines Hundes gefügt, beleidigen das Auge und empören das Schöngefühl. Wie solten in der Sprache, die eben ein solches Ganzes und im strengsten Sinne des Worts eine Einheit ist, (man sehe meine Schrift: Noch Ein Wort über Sprach-einheit;) dergleichen austretende Teile, ich wil nicht sagen von schöner, nur von erträglicher Wirkung sein können?

XII.

Wesentliche Verschiedenheit in dem Ausdruck deutscher Wörter und fremder.

Doch nicht blos einen schlechteren, sondern auch einen in seiner Wesenheit ganz anderen Eindruck müssen im Deutschen lateinischfranzösische Wörter auf das Gefühl hervorbringen, als deutsche: eine Wahrheit, die wol nur Der zu bestreiten sich einfallen lassen könnte, der im Ernste den Saz aufstellte: deutsche Wörter seien in ihrer Natur und Art von lateinischen und französischen, der Charakter der deutschen Sprache vom Charakter der französischen und lateinischen durchaus nicht verschieden. Wirken sie aber anders auf das Gefühl als die heimischen, so folgt unwidersprechlich dafs sie den Vortrag, dem sie sich zumischen, für den inneren Sin in zwei schrof gesonderte Hälften zerschneiden, und ihn somit zur Aufnahme des Schönen, dem Einheit seines Stoffes hier unerlaslicher Beding ist, gänzlich untauglich machen müssen. Von diesem Standpunkte aus fasse nun der Unbefangene, dem langer Schlender den Blick nicht getrübt, unsere deutsche, buntdurchwirkte Prosa

ins Auge! er frage sich, ob ein für den äußeren und für den inneren Sin so zerschnittenes, zerhaktes, auseinander fallendes Doppelding eine gebildete, kunstgerechte Prosa mit Recht zu heißen verdiene!

Der Ausdruck ist das Höchste in der Sprache, sofern sie von der Seite des Schönen genommen wird. Selbst bei mangelhafter, schwankender Einheit in Form, Klang und Betonung ihrer Elemente mag eine Sprache, (z. B. die englische und auch die neupersische;) wenn sie nur in ihrem Ausdruck eins ist, ihre Rolle immer noch mit Ehren spielen. Aber eine Sprache, deren Ausdrücke es an Einheit gebricht, das heist, deren Elemente in zwei Hälften sich scheiden, von denen jede für das Gefühl ihren besonderen Charakter, ihre eigentümliche Färbung hat, ist und bleibt eine barbarische, eines gebildeten Volkes ganz unwürdige Sprache, — auch dann wenn sie (ein Fall der freilich kaum denkbar ist;) in Form, Klang und Betonung dieser Elemente die strengste Einheit behaupten sollte. — Sprache, sagte ich? Ein so für den geistigen Sin in zwei Teile zergehendes, zwischen zwei Reden unentschieden hin und her schwebendes Unding eine Sprache zu nennen, hiesse fürwahr den ehrenvollen Namen Sprache entweihen.*)

Die neupersische Sprache, bemerkte ich so eben, ist, wenn schon nicht für den äußeren, doch für den

*) Im allgemeinen Anzeiger der Deutschen, 1821, erklärt in seiner Unschuld ein Gelehrter das Wort **Kauderwelsch**: „ein aus verschiedenen Sprachen zusammengewebtes Wortgewir, ein *Galimathias* von Worten, die Niemand versteht, eine Art Sprache, die eben ihrer vielen *Inconsequenzen* wegen keine Sprache ist.“ In seiner Unschuld, sage ich; denn er läst sich nicht ahnen daß er in dieser Erklärung zugleich auch ein Beispiel des Erklärten aufstellt. So träumen wir! —

inneren Sin, eins und übereinstimmend mit sich selbst. „*Le persan moderne*, sagt A. W. Schlegel in seinen *Observations sur la langue et la littérature provençales, sous quelques rapports peut être comparé à l'anglois. La grammaire de ces deux langues est infiniment simple. L'une et l'autre sont composées de deux élémens hétérogènes imparfaitement amalgamés, le persan du peluhi (ancienne langue savante et synthétique de la Perse,) et de l'arabe, l'anglois de l'anglo-saxon et du françois.*“ Da die neupersische Sprache, wie die englische, die eingedrungenen Ungleichheiten ohne Unterschied in Prosa und Poesie verbraucht, so müssen diese mit den angestamten Stoffen derselben völlig gleichen Ausdruck sich angewonnen haben. *) Denn dafs durch die Gewalt der Zeit und langwierigen Gebrauch, auch durch Laune und Eigensin der Sprache selbst, das in seinen Äußerlichkeiten Widerartige geadelt und für das Gefühl mit dem Ganzen übereinstimmend werden könne, beweisen auch schon in unserer Rede nicht nur viele sinliche und besondere, sondern sogar einige wenige Allgemeinbegriffe: Natur, Majestät, Harmonie, Fantasie, triumphiren, Charakter, Element, Person, Moment; etc. die für den inneren Sin mit echt deutschen Wörtern in Einer Reihe stehn.

Auch der umgekehrte Fal tritt zuweilen ein. So haben manche fremde Wörter, die in Klang, Form und Betonung den Gesezen unserer Sprache nicht entgegen sind, Einsilbler vorzüglich, (*trist, vag, lax,*

*) Hätten sie den austretenden Ausdruck, der in der Regel unseren Fremdheiten anhaftet, so könnte die Poesie, die dem Schönen, mithin auch der Einheit, in Vortrag und Einkleidung nachgeht, sie unmöglich aufnehmen. Aus der Folge wird die Wahrheit dieser Behauptung noch einleuchtender werden.

eras, vast, vil, prompt, Cour, Corps, Charge, Race, Force, (Forsche,) Touche, Tour, Chef; etc.) dennoch einen schlechten, undeutschen Ausdruck, oder, um es anders zu sagen, sie drängen sich, wenn schon nicht dem äußeren, doch dem inneren Sinne als Widerartigkeiten auf. —

Die englische Sprache und die neupersische sind abgeleitete oder Mischsprachen, die unsrige eine Doppelsprache; und was zunächst und vorzüglich jene als Mischsprachen und diese als Doppelsprache auseinander hält, ist eben der Umstand daß in den ersteren Einheit des Ausdrucks ist, in der letzteren nicht. Die persische und englische Sprache wirken in ihren Elementen auf das Gefühl des Hörers durchaus gleichartig, die deutsche verschiedenartig. Jene können daher mit Recht und Fug Sprachen heißen. Welchen Namen unser Gekauder verdient, mag der Unbefangene sich selbst sagen.

Sobald eine Doppelsprache in ihren für den äußeren Sinn verschiedenartigen Elementen gleichartigen Ausdruck sich angewint, hört sie auf eine Doppelsprache zu sein und wird zu einer abgeleiteten: ein Schicksal, das früher oder später jede ausgeartete Sprache treffen muß, — wenn politische Stürme sie nicht etwa zuvor ergreifen und zerschellen.

XIII.

Unsere Sprache ist eben so gut eine verdorbene Sprache, als die angelsächsische zu den Zeiten Wilhelms des Eroberers, und das Latein des Mittelalters es waren.

Man nent wol die englische Sprache eine verdorbene angelsächsische. Aber mit welchem Rechte?

Angelsächsisch konnte sie so lange nur heißen, als der Ausdruck der eingedrungenen französischen Wörter von dem Ausdrucke der ihr ursprünglich angestammten noch abwich. Damals stand die Angelsächsin (eben wie jetzt unsere Mutterrede,) noch ganz und unversehrt neben der Französin, welche letztere nur störend und unterbrechend in sie einfiel, nicht umgestaltend und zerrüttend in sie eingriff. Zwischen beiden Sprachen bestand noch kein grammatischer Zusammenhang; sie gingen nebeneinander, nicht miteinander fort. Die angelsächsische war nach wie vor sie selbst, aber ausgeartet bereits und durch fremdartigen Zusaz in ihrem Charakter verdorben und verfälscht, eine abgeleitete noch nicht, aber auf dem Wege es zu werden, kurz das was ich an mehreren Stellen meiner Schriften eine Doppel- oder Zwitter-sprache genant habe. Löste man das Angeflogene von ihr ab, so stand sie wieder ganz so da wie sie in ihren besseren Zeiten war. Aber späterhin, als die fremden Stoffe sich enger mit ihr verbanden; als im Munde der rohen, unwissenden Menge die Bestandteile beider Sprachen in Klang, Form und Betonung entstelt, verschoben, durch mancherlei Umbildung unkentlich gemacht und solchergestalt einander näher gerückt wurden; als die angelsächsischen Wörter in ihrer Kraft erlahmten, in ihren Stam- und Nebensilben ertrübten und erdunkelten; als endlich beide Sprachen (und dies wars was die Umwandlung eigentlich vollendete;) sich zuletzt so innig umschlangen, daß der Redende sich nicht mehr bewusst war, er gebrauche jetzt Teile der einen, jetzt Teile der anderen Sprache, oder, was gleich ist, daß der Ausdruck der französischen Zeichen mit dem Ausdrucke der angelsächsischen völlig in eins zusammenfiel: da ging ein neuer, für sich bestehender Sprachkörper hervor, der
nun

nun nicht mehr den Namen: angelsächsische Sprache, führen konnte, sondern mit Recht einen anderen erhielt und die englische genant wurde. Diese in ihren grammatischen Formen, in Klang, Bau und Betonung ihrer Elemente, in ihrem ganzen inneren und äußeren Leben, von der alten angelsächsischen völlig verschiedene Rede dennoch eine verdorbene angelsächsische zu schelten, ist demnach höchst unschicklich, ja ungerecht. Sie selbst ist kein verdorbenes Angelsächsisch, sie ist aus dem verdorbenen Angelsächsischen entstanden, — wie die Pflanze aus der gährenden Fäulnis aufgeht.

Einen völlig gleichen Gang wie die englische haben die aus dem Lateinischen abgeleiteten Sprachen, die französische, die italiänische, die spanische, gehalten. In dem verdorbenen Lateine standen die germanischgallischen und römischen Stoffe noch grel geschieden und abgesondert voneinander da. Die römischen blieben römische, die germanischgallischen germanischgallische. So mussten sie auch in ihrem Ausdruck grel auseinander treten; und so lange diese schroffe Scheidung im Ausdruck dauerte, bestand auch der Namen: lateinische Sprache. Erst nachdem die widerartigen Elemente sich innigst durchdrungen und einander angeähnlicht hatten; als aus der römischen Doppelsprache drei, vier neue selbständige Sprachkörper erwachsen waren, deren jeder für sich als ein beschlossenes Ganzes dastand, konnte die in jener erloschene Einheit des Ausdrucks in diesen wieder aufgehen, und ging wirklich in ihnen wieder auf.

Durch Obiges habe ich nicht etwa zu verstehen geben wollen, daß unsere Sprache, die mit der angelsächsischen zu und nach den Zeiten Wilhelms des Eroberers, und mit dem Lateine des Mittelalters offenbar Einen und denselben Weg geht, ihrer Auf-

lösung bereits ganz nahe sei. Ich weis sehr wol dafs, um den völligen Umguß einer Sprache zu bewirken, noch politische Umstände, weltgeschichtliche Schicksale hinzukommen müssen, — Umstände und Schicksale, wie sie vor wenigen Jahren bei uns wirklich eingetreten waren, nun jedoch, fürs erste mindestens, durch unerwarteten Umschwung der Dinge wieder beseitigt und abgewandt worden sind. Aber dafs sie eine in der Ausartung begriffene und bereits wirklich höchst verdorbene Sprache ist, eben so gut ist, wie ehemals die verdorbene angelsächsische und die verdorbene lateinische, dies glaube ich, geht aus dem, was ich bemerkt, auf das unwidersprechlichste hervor. Auch erhellt daraus zur Genüge dafs die englische Sprache und unsere deutsche Doppelrede zwei ganz verschiedene Elemente sind, die nur der flüchtig Nachdenkende nebeneinander stellen kan. Jene, eins in ihrem Ausdruck mit sich selbst, also von einfachem, durchaus gleichförmigen Charakter, ist eine abgeleitete Sprache, als solche bereits völlig beschlossen und fertig; diese, in ihrem Ausdruck mit sich selbst in Streit befangen, mithin ungleiches, geteiltes, unentschiedenes Charakters, hier deutsch, da französisch, dort lateinisch, befindet sich noch im Zustande der Gährung, und wil eine abgeleitete Sprache erst werden.

XIV.

Was Vernunft und Geschmak von uns jezt heischen.

Wenn nun unsere Sprache eine verdorbene und höchst verdorbene ist, (diesen Namen verdient doch wol mit vollem Recht eine Rede, in welche, wer spricht oder schreibt, wie und wo es ihm eben ein-

fält, den Charakter des Ganzen elend verwirrende Widerartigkeiten jeder Art einzuschleppen die Befugnis hat;) so gebietet uns Vernunft und Geschmak, die Ehre unsers Volks und die uns als heilige Pflicht obliegende Sorge für seinen Ruf bei der Nachwelt, der gesunkenen, weil es noch Zeit ist, hülfreich unter die Arme zu greifen und alles aufzubieten um sie aus dem Schlamme, in dem sie verkömt, wo möglich heranzuarbeiten. Unbedingte Ausstofsung aller fremden Ungleichheiten wäre, möchte man glauben, hierzu das tauglichste Mittel. Aber einen so herben und ins Fleisch so tief gehenden Schnitt kan unsere erschwachte und verweichlichte Natur noch nicht ertragen. Auch gibt es unter den eingedrungenen Fremdwörtern mehrere, die eines besseren Charakters sich erfreuen als die übrigen, und die eben deshalb Schonung zu verdienen scheinen. Denn wenn schon in der Regel das Heraustreten aus dem Geseze ihrer Grammatik den Ausdruck der Wörter verstimt und verunreinigt, so hat doch selbst auch hier der Gebrauch seines Rechtes sich nicht ganz begeben. Manche der abheimischen widerartigen Wörter, wie schon S. 62 angeführt worden, vorzüglich solche die besondere oder sinliche Begriffe andeuten, hebt er, wenn schon sie die Einheit verletzen, eigenmächtig zur Veredlung empor, und gewährt ihnen reine, unanstößige Färbung. (Balsam, Diadem, Viole, Zipresse, Baldachin, Akanthus, Anemone, etc.) Doch ist dies nur Ausnahme. Gegen hundert Fremdheiten, die der Regel folgen, wird es immer nur höchstens Eine oder ein paar geben, die der Gebrauch über die Regel setzt.

Diese lezteren gehen mit dem Strome der Sprache und können, weil sie die Rede nicht entstellen, für wirkliche Teile derselben gelten. Über der Mehrzahl der übrigen solte, ihrer unvertilgbar schlechten Natur

wegen, die die Sprache und mit ihr den Vortrag verunstaltet, ohne Nachsicht der Stab gebrochen werden.

Ich sage: über der Mehrzahl. Denn bei dem gegenseitigen Verkehr gleichgebildeter Nationen, wo eine unmittelbar sich an die andere lehnt; wo der Geist der einen an dem Geiste der anderen sich gleichsam entzündet, dürfte der Gebrauch abheimischer Wörter, selbst der letzteren Art, nicht durchaus zu vermeiden sein. Es gibt Fälle wo die — Ölfarben uns fehlen; wo unentbehrliches Fremdes, im wissenschaftlichen Felde zumal, das durch die nähere Bekantschaft mit angränzenden Völkern auch bei uns wurzelte, nichts Einheimisches zu ersezen vermag; wo wilkührlich erdachte Formen in den Begriffen Verwirrung erzeugen würden. Ist es tadelhaft auf jeden Wink der Bequemlichkeit mit blind zutappendem Griffe in fremdem Eigentume herumzuwühlen und durch gesezloses Einschleppen widerartiger Stoffe der Mutterrede Einheit von Grund aus zu zerstören, so scheint es nicht minder tadelhaft die scheidende Linie hier zu ängstlich streng zu ziehn, und jede ausländische Bezeichnung, sie sei welche sie wolle, ganz und ohne Einschränkung auszuschliessen. Die Frage entsteht demnach: Ist es nicht möglich hier Gränzen abzustekken? bestimmende Regeln festzusezen?

XV.

Grundsäze, welche die Römer bei dem Gebrauche fremder Widerartigkeiten befolgten. Ihre Scheu vor abheimischen Zeitwörtern.

Wir mögen wol in diesem Punkte nicht sicherer treten, als wenn wir den Grundsäzen, die die Mustervölker des Altertums in gleichem Falle befolgten, nach-

zuforschen suchen. Ihre Sprachen waren Ursprachen wie die unsrige. Auch ist in Ansehung einheimisches Reichtums der Abstand der deutschen Sprache von der römischen (denn die Römer kommen hier zunächst in Betracht, weil die Griechen, als ein Volk, das sich selbst bildete, sich selbst genug war, fremde Bezeichnungen nur äußerst selten aufnahmen;) mindestens nicht größer als der römischen von der griechischen.

Auch die Römer ließen, durch herrisch gebietendes Bedürfnis gedrängt, Wörter des Auslands zuweilen zu; aber fast immer nur als Notbehelf, fast immer nur als vertretende, zum gemeinen Verkehr oder auch zur Förderung des Wissenschaftlichen unentbehrliche Münze, höchst selten als lebendig darstellende, Schönheit im Ausdruck (um mich des wielandischen Wortes zu bedienen,) bezweckende Farbe; — höchst selten, sage ich, und nur als Ausnahme, wie der Tonkünstler, um Wirkung zu erzwingen, sich auch wol hie und da einen falschen Griff erlaubt.

Der Verfasser hat in Hinsicht auf den vorliegenden Gegenstand mehrere Stellen im Sallustius, Livius, Tacitus, Cicero mit Aufmerksamkeit durchgelesen, und die Ausbeute seiner Untersuchungen war im Ganzen diese:*)

*) Wolf in Berlin, der allerühmte Filologe, unzufrieden, wie so viele unserer älteren Gelehrten, mit meinem Aufstehen gegen die Wortmengerei, schrieb mir, er gedenke selbst einmal in den römischen Klassikern den Grundsätzen nachzuforschen, die sie beim Gebrauche griechischer Ausdrücke befolgt. Ich erwiederte: er möchte es tun, doch wäre ich im voraus überzeugt daß er zu keinen anderen Ergebnissen gelangen könnte und würde, als die ich in der gegenwärtigen Schrift aufgestellt. Hierauf erhielt ich keine Antwort; und er hat auch öffentlich, so viel ich weis, von dem Ertrage

„Wenn die klassischen Römer sich fremde Formen erlaubten, so nahmen sie gröstenteils nur Nennwörter auf, Beiwörter ungleich seltener, seltener noch Zeitwörter (sonderbar dafs auf diesen doch so auffallenden Umstand noch keiner unserer Filologen aufmerksam geworden!*) und Nebennwörter, Partikeln, aufser in Zusammensezungen, nie,

seiner Untersuchungen nichts laut werden lassen. Ein doch wol nicht bedeutungsloses Schweigen, meine ich.

Gut wäre es übrigens gewesen, wenn manche Neulateiner jenen Grundsätzen früher auf die Spur zu gehn sich die Mühe gegeben hätten. Die Sucht mit unzeitiger Gelehrsamkeit zu prunken würde sie dan nicht über alle Gränzen des Schönen und Schiklichen in ihrem Vortrage so oft hinausgetrieben haben. Erasmus Lob der Narheit, um hier nur Ein Beispiel, aber ein namhaftes, anzuführen, strotzt von griechischen Wörtern, deren ungeordnete Aufhäufung jedem gebildeten Römer ein Aufstossen erregt haben würde.

*) Ich sage: unserer Filologen: weil in dem römisch-französischen Teile unserer Sprache diese Wortart eben am regsten und rührigsten ist. Der Gegensatz zwischen dem Römischen und Deutschen ist hier so schneidend, dafs man glauben sollte, er hätte ihrem Blikke sich unmöglich entziehen können.

Da übrigens die Römer keine Zeitwörter aus der Fremde zuliefsen, so darf man sich nicht wundern dafs sie auch fremden Verbalwörtern, (Nenn- und Beiwörtern,) als den unmittelbaren Zeugungen derselben, die Tore gröstenteils verschlossen. Vergl. S. 53. Und so war demnach einem beträchtlichen und höchst gediegenen Teile der griechischen Sprache (er umfast die grössere Zahl der Allgemeinbegriffe;) zu der römischen der Zugang verwehrt. Griechische Wörterfamilien von der Beschaffenheit wie die lateinischfranzösischen, die im Texte gleich folgen werden, (sie sind nur Ein Tropfen aus dem ungeheuren, uferlosen Ozean;) hätten die Schriften der römischen Meister nicht verunreinigen dürfen.

Nämlich Nennwörter, als Bezeichnungen der Dinge selbst, begreifen Selbständiges, Besonderes, Sinliches unter sich. Abgezogneres und allgemeineres Inhalts sind Beiwörter; und noch abgezogneres und allgemeineres Zeitwörter und ihre Nebenbestimmungen: Partikeln, Umstandswörter; etc.

In Zeitwörtern und ihren Ableitungen tritt der sehr bedeutende allgemeine Begriff der Handlung oder des Zustandes, den sie enthalten, schärfer, bestimmter hervor, als in Beiwörtern die minder wichtigen Beziehungen, welche sie aussprechen.

Auch greift grammatisch das Zeitwort durch seine häufigere Erscheinung, durch die Menge seiner Abwandlungsformen, und weil es mehr oder minder in allen Verbalwörtern sich wiederholt, ungleich kräftiger in die Sprache ein, als irgend eine andere Wortart: daß demnach der Miston, der hier von einem Teile ausgeht, in vervielfachtem Nachhal durch das Ganze mehr oder weniger vernehmlich wiederklingt.“

Dies gibt uns einen Wink warum auch bei uns die zeitwörtlichen Formen zumal, mit ihrer ganzen Sipschaft, einen so unaussprechlich widerwärtigen Ausdruck haben: *persifliren*, (*Persiflage*, *persiflant*, *persiflirend*, *Persifleur*, *Persiflirer*;) *brilliren*, (*brillant*;) *motiviren*, (*Motif* oder *Motiv*, *Motivirung*, *motivirend*;) *reflectiren*, (*Reflexion*, *Reflectirung*, *Reflex*, *reflectirend*;) *distinguiren*, (*distinct*, *Distinction*, *distinguir*;) *interessiren*, (*Interesse*, *interessant*, *Interessant*; — das letztere eine Krüppelform, die weder französisch noch lateinisch ist. Französisch müste das Wort *Interétant*, lateinisch *Interens* oder *Interent* lauten;) *protestiren*, (*Protest*, *Protestation*;) *acquiriren*, (*Acquisition*, *Acquirent*;) *abrutiren*, (*Abrutissement*, *brutal*, *Brutalität*;) *restauriren*, (*Restauration*, *Restaurirung*, *Res-*

taurator, Restaurateur;) *influenziren*, (aus dem neu-französischen *influencer*. Denn es taucht bei den Franzosen nicht sobald ein neues Wort auf, so jucken uns schon die Finger es auf unseren Boden zu schleppen; *Influenz, Influenzirung;*) *mystificiren*, (auch ein französisches Neugeprägte, das man als vornehmer klingend für das zu deutsche foppen der Sprache nicht eiligst genug hat aufheften können; *Mystification, Mystificirung*. Um das Drei volzumachen folge hier noch) *basiren*, (wiederum aus dem Neufranzösischen eingeschmuggelt, das bereits rasch und rührig in unseren politischen Schriften umgeht; *Basis, Basirung;*) *tractiren*, (*Tractat, Tractirung, Tractament, Traiteur, tractabel;* Leipz. Litt. Zeit.) *géniren*, (*Gène, génant, génirend;*) *schwadroniren*, (*Schwadroneur*. Diese Form erinnert an *Zierrateur* oder *Schwachmanticus;*) *corrigiren*, (*incorrigibel, correct, incorrect, Correctheit, Correctur, Corrector;*) *produciren*, (*Product, Producent, Production*. Dies letztere Wort hat G ö t h e zuerst gebraucht: die *Productionen* der Litteratur, stat des bisher gebräuchlichen *Producte*; und wie es nun einmal bei uns nicht anders ist, wo der Leitbok vorspringt, da springt die Heerde hinterdrein. In allen Schriften spukt es jezt von *Productionen*! — *productiv, Productivität, producibel*, wol von *produisible*, ein verwahrlostes lateinischfranzösisches Wort. Es fehlte nur noch *Producibilität!*) *détailliren*, (*Détail, Détaillirung, Détailleur;*) *privilegiiren*, (*Privilegium, Privilegiirung, Privilégié, Privilegiirt;*) *protégiren*, (*Protector, Protection, Protégé, Protégirt;*) *componiren*, (*Composition, Compositeur, Componist, componirend;*) *associiren*, (*Associé, associirt, Societät, social;*) *alliiren*, (*Allianz, Alliirt*, Lieblingswörter unserer Zeitungen und überhaupt unserer politischen Schriften, selbst unserer

Geschichtswerke!!! *Mésaillance*;) *amusiren*, (*Amusement*, *amusant*, *amusabel*, *Amusabilität*;) *ennuyiren*, (*ennuyant*, *ennuyirend*;) *studiren*, (*Studium*, *Student*, *Studirend*, *Studirt*;) *sentiren*, (dies Wort hat Reichard aufgebracht, der selten eine Seite schreibt ohne es zu brauchen. Auch *sensibel* und *Sensibilität* erinne ich mich in neueren Schriften gefunden zu haben; *Sentiment*, *Sentimentalität*, *sentimental*, *Sentenz*, *Sensation*;) *arrétiren*, (*Arrest*, *Arrestant* — nach der altfranzösischen Rechtschreibung *arrester*. Es ist überflüssig zu bemerken dafs *Arrestant* analogisch nicht den Verhafteten bezeichnet, sondern den Verhaftenden;) *exiliren*, (*Exil*, *Exulant*;) *tendiren*, (*Tendenz*, — das neuere Modewort; *Extension*, *extensiv*, *Intention*, *Attention*, *Intension*, *intensiv*;) *instruiren*, (*Instruction*, *Instructor*, *instructiv*, *Instrument*;) *cultiviren*, (*Cultur*, *Cult*, *Cultus*, *Cultivirung*, *Cultivirbarkeit*, *cultivirbar*;) *raisonniren*, (*Raisonnement*, *Raisonneur*, *raisonnirend*, *raisonnabel*, *Raison*;) *potenziiren*, (ein abscheuliches Wort. *Potenz*, von *potentia*. Ein Frauenzimmer möchte es von *potence* ableiten; *Potenzialität*, *Potenziirung*;) *construiren*, (*Construction*, Modeausdrücke der neueren Ästhetik;) *égayiren*, (ein Mensch, über den sich das *Publicum* *égayirt*. Cram.) *complimentiren*, (*Compliment*, *Complimentirung*, *Complimentirer*;) *agiren*, (*Action*, *Agent*, *activ*, *Activität*, *Acteur*, *Actrice*, *Actus*, *Act*, *agitiren*: das *agitirte* Wien; Gager;) *bivouaquiren*, (aus *bivouaquer*, das die Franzosen selbst zuerst umgebildet von uns entlehnten: beiwachen, und das wir ihnen dan knechtisch in seiner neuen Form, unumgebildet, wieder abnahmen. Eben so bekamen wir die guten altdutschen Wörter *blamen*, *Kumpan*, *Kumpanei*, *trotten*, *galoppen*, mit den angehängten entedelnden Schwanzsilben: *blamiren*, *Compagnon*,

Compagnie, *) *trottiren*, *galoppiren*, von ihnen zurück. *Méprisiren*, aus mispreisen, schreibt man noch nicht; doch wird es im Geplauder des Umgangs nicht selten bereits gehört. — Auch das verdorbene Latein des Mittelalters bietet Beispiele ähnlicher Verbildungen. *Freculfus* gebraucht in seiner Chronik den Ausdruck *consularius*. „Nempe *Freculphus*, sagt Gerhard Vossius, *secutus est Graecos, qui dicunt κονσιλαριος vel κονσλαριος. Recte Graeci, qui latino vocabulo dant terminationem graecam; sed male Latini, qui latinum vocabulum in sermone latino malunt corrumpere Graecorum exemplo. Idem de similibus dixero. Ut in Hesychio, qui aliquorum vitas breviter complexus est et cognomentum habuit Illustris. Graecis ille non Ἰλλυστρις, sed Ἰλλυστριος. At si latine nominandus, non Hesychium Illustrium, sed Illustrum dixero, etsi plerique aliter.*“ *Bivouac*;))

*) Nikolai meint, gegen die Wörter *Compagnon*, *Compagnie* könne ein deutsches Ohr nichts einzuwenden haben, da sie ja aus deutschem Quel geflossen wären. Man denke sich die ursprünglich lateinischen Ausdrücke *Pflanze*, *Feier*, *Spiegel*, *restaurateur*, *dépouille*, *peroraison* ganz unverändert, wie sie hier stehen, mit Endsilben und Klang und allem, im gewählten Vortrage des Römers, etwa in einer Rede des Cicero aufgeführt! Nur die vornehme Flüchtigkeit, mit der wir bisher über die eigene Sprache nachgedacht, kan solche Behauptungen begreiflich machen. — Der Franzose hebt ein deutsches Wort aus unserer Sprache, und macht es durch Umwandlung in Klang, Form, Betonung und Ausdruck zu einem rein französischen. Dies rein französische Wort ziehen wir ganz roh in unser Element; und es sol nun, weil es ehemals ein echt deutsches Wort war, auch jezt noch ein echt deutsches Wort sein! in Klang, Form und Betonung und Ausdruck auch jezt noch ein echt deutsches Wort sein!

conversiren, (*Conversation*, — zwei rasch lebendige Modewörter;) *ranzionniren*, (von *rançonner*, mit lateinischer Aussprache und Umbildung der Laute: nächst dem oben angeführten *schwadroniren* fast das einzige Beispiel dieser Art in zeitwörtlichen Formen; *Ranzion*;) *insurgiren*, (*Insurgent*, *Insurrection*, *Insurgirt*, *Insurgirung*, albekante Zeitungswaare, wie auch die folgenden:) *retiriren*, (*Retirade*, *Retraite*;) *débandiren*, (*Débandade*;) *ckargiren*, (*Charge*;) *attaquiren*, (*Attaque*;) etc.

Solche Wörter, wenn sie anders diesen Namen verdienen, sollte selbst der bedrängte Zeitungschreiber, der in vorgeschriebener Zeit seine Bogenzahl füllen mus, sich zu erlauben zu stolz sein; sie sollten höchstens dem alltäglichen Romansudler, der eben nur für den Augenblick schreibt, und für die gemeinste Leserklassse, verächtlich übersehen werden, — wie nach einer bekanten Verordnung Heinrichs des Vierten nur Buhldirnen eine gewisse Art des Flitterstaats zu tragen verstattet war.

Vielleicht findet man bei den gesamten lateinischen Klassikern die zeitwörtliche Form in entlehnten Bezeichnungen kaum zehn - oder zwölfmal. Und doch fehlte es warlich der griechischen Sprache an vielseitigen, dem Römer ganz aus dem Wege liegenden Begriffen der Handlung nicht, die dieser vermittelt einer barbarischen Zwitterendung (dem *izare* etwa, oder dem *einare*,) leicht zu seinem Eigentume hätte machen können.

Cicero hat in seinen Briefen, wo er zu Einzelnen und Vertrauten sprechend, in scheinbar nachlässigem Gange, als unbekümmert um die Formen des Ausdruks sich bewegt, häufig griechische Wörter unverändert, also nicht als lateinische, sondern als wirklich griechische gebraucht: wie dies im Gespräch

des Umgangs unter den griechisch gebildeten Römern überhaupt Sitte vielleicht sein mochte. Der Untersuchende wird finden daß er sehr oft Zeitwörter aufnimmt, — doch wol nur weil er deren Gehalt durch römische Zeichen nicht ganz erschöpfen konnte. Von allen diesen Formen trifft man in den Schriften, die er für einen größeren Kreis bestimmte, als aushelfenden Ersatz für das, was seine Sprache ihm etwa verweigerte, auch nicht Eine wieder. Wie hätte Er, der Zartfühlende, sich erlaubt gehalten in eben dem schlotterigen Anzuge, in welchem er Freunden sich wol hingab, vor einer ganzen Nation aufzutreten!

Noch enthaltsamer sind hier die Franzosen. Sie haben fremde Zeitwörter gar nicht zugelassen. Denn Ausdrücke wie *trinquen*, *brunir*, *honnir*, *mépriser*, *garantir*, *équiper*, *bivouaquer*, *dévaliser* sind durch Umbildung in Form, Klang und Betonung echt französisch geworden; sie haben nichts in ihrem Bau, was den Gesezen der französischen Wortbildung nicht auf das strengste sich fügte. *Déficit*, *committitur* und einige andere Widerartigkeiten dieser Art werden nur als Benennungen gebraucht. Die Italiäner und Spanier möchten hier den Franzosen sich anschließen.

Wir selbst kanten in früheren Tagen die abheimische zeitwörtliche Form fast nur als Ausnahme: *regiren*, *triumfieren*, *jubiliren*; etc. Erst späterhin, in dem eisernen Zeitalter unserer Sprache, wurde sie allgemeiner, und kam durch den tief verdorbenen Geschmack des damaligen Geschlechts so sehr in Ansehn, daß sie gleichsam für das Abzeichen des gewandten Weltmans zu gelten anfang. Je häufiger sie Einer gebrauchte, desto feiner, zierlicher, vornehmer glaubte er zu reden. In jener dumpfen Periode fanden wir an der Afterendung, die wir den schwarmweise eingeschleppten fremden Zeitwörtern zugaben, ein so

kindisches Gefallen, dafs wir sie selbst echt deutschen Wörtern anschraubten: *hofiren*, *kutschiren*, *buchstabiren*, *halbiren*, *schattiren*, *scharmuziren*, *inhastiren*, *drangsaliren*, *grillisiren*, *hausiren*, *amtiren*, *gastiren*, *maulschelliren*, *gliedmafsiren*, *Tiek*; *erlustiren*, *spendiren*, *herbergiren*, *narriren*, *roffiren*, *verlustiren*, *stolziren*, *schnabeliren*, *haseliren*, *grundiren*; etc. — gleichsam um durch französischen Puz die armen Eingeborenen erst zu Ehren zu bringen!

Auch in der lateinischen Sprache, zur Zeit da sie durch Barbarei verwilderte, kamen, als Kinder gleicher Verkehrtheit, Schwärme ähnlich gebildeter Mischlinge (*voces hybridae*), auf, die ihrem römischen Körper den gemischten Zwitterausgang *izare* als schimmernde Flitter anhefteten: *amarizare*, *auctorizare*, *mercandizare*, *moralizare*, *particularizare*, *quaternizare*, *quinternizare*, *rebellizare*, *stercorizare*, *vanizare*, *sollennizare*, *pulverizare*; etc. Merkwürdig allerdings dafs selbst in der Beschaffenheit ihrer Formen abartende Sprachen sich begegnen! —

Ich erwähnte so eben des Cicero und der künstlich nachlässigen Form seiner Briefe, denen er oft, um sie dem Tone des Umgangsgesprächs näher zu bringen, griechische Wörter und Frasen eingeflochten. Eine Bemerkung kan ich hier nicht unterdrücken. — Man denke sich seine Schrift über die Pflichten, die *tusculanischen* Fragen und andere Werke, die er für die Nation schrieb und für die Nachwelt, in eben diesem buntscheckigen Stile verfast: würden sie in so roher Gestalt wol oben geblieben sein auf der Flut der Zeit? Dennoch gleicht diesem grel gemischten Vortrage die Einkleidung so mancher unserer filosofischästhetischen Abhandlungen wie ein Ei dem anderen. Denn die Formen *Modification*, *Abstraction*, *Combination*, *Composition*, *Production*, *Induction*, *Nuance*,

Construction, Intuition, Intention, Motiv, Situation, Raisonnement, Dérailonnement, Differenz, Individualität, Evidenz, Potenz; etc. sind doch wol nicht mehr deutsch als die Formen *καλον, αἰρετον, ἡδονη, ἀταραξια, Φιληδονος, Φιλοκαλος, Φιλοδικαιος, ἀντιμυκτηριζω;* etc. (*ad Fam. XV;*) lateinisch sind. Nur dafs hier die griechischen Fremdlinge auch ganz ehrlich im Äufseren als solche auftreten. Wir kleiden die französischen schlan in deutsche Lettern, und meinen dan mit deutscher Tracht ihnen auch deutsche Natur und deutschen Ausdruck gegeben zu haben.

Das wol nicht, erinnert man; deutsche Lettern können freilich sonst unveränderte französischlateinische Wörter zu deutschen nicht umbilden. Aber wie geschmaklos und barbarisch wäre es in Einem Buche, auf Einem Blatte, fremde Schriftzeichen mit einheimischen zusammenzubringen! Das rohe, bunte Gemisch ungleichartiger, gegeneinander schreiender Elemente würde den Druk schänden und dem Auge empfindlich wehtun. — So drängt sich uns doch hier das Widrige gestörter Einheit auf! Unser Auge ist stolzer als unser Ohr und unser Gefühl!

Das gothische Gemeng deutscher und französischer Lettern in Einem und demselben Buche schaften wir ab, von geläutertem Geschmak angeregt. Das noch gothischere Gemeng deutscher und französischer Wörter, deutscher und französischer Grammatik, deutsches und französisches Wortklangs, deutsches und französisches Wortausdrucks in Einer und derselben Schrift behielten wir bei — aus Gemächlichkeit, oder auch aus Ziererei. Wirklich dünkt es, auch jezt noch! Manchem vornehmer, ausgesuchter zu lauten, wenn er seinen Vortrag mit französischem Stoffe versetzt. Gleichsam als genügte die plumpe Muttersprache nicht die feineren Formen seines Geistes aufzunehmen! —

Ich sage: das noch gothischere Gemeng. Denn die Sprache ist mehr als ihre Zeichen; und was in den Zeichen schlecht ist, das mus es in der Sprache dreifach sein.

XVI.

Fortsetzung. Die Römer vermieden sorgfältigst jedes fremde Nennwort, das einen Allgemeinbegriff aussprach.

„Selbst die von den Römern der besseren Zeit zugelassenen fremden Nennwörter drücken fast nur immer Selbständiges oder Sinliches aus, auch Besonderes, einer gewissen Nation Eigentümliches in Sitten, Gebräuchen, Gewohnheiten, Anstalten und Einrichtungen, Beschaffenheiten der Regirungsform, Benennungen der Ämter und der Beamteten; etc. oder auch aus dem Auslande Herübergenommenes in Künsten und Wissenschaften und Handwerken, (hieher sind Kunstwörter der Grammatik, Rhetorik, Mathematik, Arithmetik, etc. zu ziehn;) fast nur solche Dinge, die in ihre Welt ursprünglich nicht gehörten. Denn was fremd ist oder war, durch Fremdes zu bezeichnen scheint natürlicher und fällt minder auf. Den gesamten Überrest der spendenden Sprache, und ganz besonders Wörter sitliches und allgemeines oder abgezogenes, unsinliches Inhalts, wie bei uns die Afterformen: *Calamität*, *Dignität*, *Integrität*, (ein Senator an Mut, *Integrität* und Einfachheit der Sitten; Minerv.) *Substantialität*, *Naïvetät*, *Sagacität*, *Realität*, *Humanität*, *Autorität*, *Obscönität*, *Festivität*, *Impunität*, *Societät*, *Austerität*, *Rusticität*, *Urbanität*, *Celebrität*, *Majorität*, *Minorität*, *Rivalität*, *Jovialität*, *Imperceptibilität*, *Respirabilität*, (der Luft; Kunstblatt;) *Illoyalität*. (Wir müssen als

Opfer der Illoyalität fallen; alg. Zeit.) Imbecillität, Invalidität, Sedulität, Nullität, Perfectibilität, Frivolität, Corruptibilität, Assiduität, Fatuität, Regularität, Singularität, Frangibilität, etc. *) Tendenz, Arroganz, Extravaganz, Connivenz, Consequenz, Inconsequenz, Ignoranz, Oscitanz, Competenz, Indolenz, Insolenz, Impertinenz, Indulgenz, Indifferenz, Präeminenz, (eine politische Präeminenz; alg. Zeit.) Consistenz, Inconsistenz, etc. Insouciance, Persévérance, Suffisance, Nuance, etc. Caprice, Malice, Etourderie, Attitude, Disgrace, Advantage, Persiflage, Commérage, Badinage, Libertinage, Libertin, Plaisanterie, Modestie, Alternative, etc. Procedur, Cultur, Conjectur, Commissur, Sutur, Conjectur, Dressur, Politur, Abbreviatur, etc. Conversation, Conservation, Insinuation, Reflexion, Disposition, Distinction, Situation, Affectation, Aversion, Resignation, Emanation, Imagination, Composition, Repetition, Confusion, Proportion, Emotion, Sensation, Association, Repräsentation, Aggregation, Opposition, Assertion, Ambition, Ämulation, Commission, Communication, Combination, Modification, Superstition, etc. Complement, Compliment, Sentiment, Etablissement, Arrangement, Dédommagement, Découragement, Emplacement, Déplacement, Raisonnement, Dérailonnement, etc. und die mehresten Benennungen, die Handlung oder Zustand bezeichnen; Wörter, die etwas ausdrücken, das Allgemeingut der Menschheit ist und sich nicht auf einzelne Völker, als deren angestammtes, selbsterzeugtes Eigentum beschränkt, ließen sie — ich spreche von den klassischen Schriftstellern, — nie oder doch fast nie zu ihrem Besiztume zu:

*) Wem mit einem ganzen Schwarme solcher Wörter in tät Bekantschaft zu machen gelüftet, der lese Göthes Farbenlehre.

zu: so überschwänglich reich an Begriffszeichen dieser Art die jedem gebildeten Römer bekante griechische Sprache in Vergleich mit der römischen auch war.“

Cicero beklagt sich irgendwo sehr lebhaft, daß ein solcher höchst wichtiger, fast unentbehrlicher Allgemeinbegrif aus der Klasse der Nennwörter, für welchen die Griechen ein Wort besaßen, in der römischen Sprache nicht ausgedrückt werden könne. Dennoch hat er nie gewagt die griechische Form selbst zu gebrauchen, so wenig er manchmal Bedenken trägt für besondere und sinliche und gelehrte Begriffe Bezeichnungen aus dem Griechischen zu entlehnen.

So eifert auch S e n e c a, daß seine so arme Muttersprache keine Zeichen habe für die griechischen *ἔσσις* und *ὅν*. Aber weit entfernt diese nach deutscher Art roh einzuschleppen, entschliesst er sich vielmehr das erstere nach Ciceros Vorgange durch *essentia* zu übersetzen, und umschreibt das andere durch *quod est*. „*Magis damnabis, sagt er, angustias romanas, si scieris unam syllabam esse, quam mutare non possum. Quae haec sit, quaeris. To ὄν. Duri tibi videbor ingenii; in medio positum posse sic transferri ut dicam quod est. Sed multum interesse video. Cogor verbum pro vocabulo ponere. Sed si id necesse est, ponam.*“ — Cicero selbst hatte *ens* gewagt. Von diesen beiden Wörtern, *ens* und *essentia*, sagt Quintilianus: „*Cur haec tantopere aspernemur nihil video, nisi quod iniqui iudices adversus nos sumus, ideoque paupertate sermonis laboramus.*“ Ob er von roh eingedrängten griechischen Allgemeinwörtern wol in eben diesem Tone gesprochen; ob er das Eindringen solcher rohen griechischen Allgemeinwörter für wirkliche Bereicherung der Sprache wol auch anerkannt haben würde?

Selbst von ungebildeten Völkern, von den Galliern, Germanen, Hispaniern, etc. entlehnten die Römer man-

ches Wort besonderes oder sinliches Inhalts: *alauda*, *essedum*, *gaesum*, *petorritum*, *rheda*, *framea*, *cateja*, *lancea*, *mapale*, *scythum*, *camelus*, *ambubaja*, *satrapa*, *sistrum*, *gaza*, *acinaces*, *parasanga*; etc. aber auch nicht eins nahmen sie auf, das einen allgemeinen Begriff bezeichnet hätte. Erst zur Zeit des gänzlichen Verfals der Sprache, als diese von einem Werkzeuge des veredelten Menschen zum rohen Mittel bloß mechanischer Verständigung und alltägliches Verkehrs unter Barbaren versank, kamen Misgeburten auf wie *raubare*, *truffare*, *imprisonare*, *barcaniare*, *gurpire*, *misprisere*, *misfacere*, *forbannire*, *adforestare*, *cucurbitare*, *deformare*, *disparagare*, *eschipare*, *disrobare*, (*roberia*,) *forconsiliare*, *forfacere*, (*forfactum*,) *forjudicare*, *galoppare*, *misprindere*, *murdare*, (*murdator*, *murdum*,) *salvagardia*, *guerra*, *tenseria*, *sunnis*, *regar-dus*, *notnumfti*, *amond*, *pluslaib*, *walapauz*, *walawort*, *wehading*, *widerboran*; etc. deren stets wachsende Schwärme sie erst verfälschten, dan zerstörten.

XVII.

Fremde Allgemeinbegriffe zeichnen sich durch widerwärtigen Ausdruck mehr noch als die besonderen und sinlichen aus.

Aber, werden die Gegner hier erinnern, da wir die in den eben angeführten lateinischfranzösischen Wörtern liegenden Begriffe in dem ganzen Umfange ihrer Nebenbestimmungen durch einheimische Zeichen nicht wiedergeben können, warum solten wir uns der fremden Formen enthalten, die sie wirklich aussprechen? — Als ob es mir je eingefallen wäre die Bequemlichkeit der Wortmengerei in Abrede zu stellen! Dafs sie gros ist, diese Bequemlichkeit, und

sehr gros, gebe ich gern zu. Auch *characterizare* wäre den Römern ein sehr bequemes Wort gewesen. Sie waren Toren vielleicht, die Römer, daß sie dem Bequemen das Schöne und Edle und in sein Ganzes harmonisch Eingreifende vorzogen! Denn es ist wol kein Zweifel daß der gemein possenhafte und ganz austretende Ausdruck, welcher in jeder Sprache fremden Allgemeinbegriffen anhaftet, und also auch in der lateinischen ihnen notwendig anhaften muste, es zunächst und vorzüglich ist, was die Römer bewog griechische Begriffe dieser Art, trotz ihrer entschiedenen Brauchbarkeit, aus der besonnenen Rede auf das strengste zu verweisen. Sie fühlten in der Kunst zu fein als daß sie sich hätten entschließen mögen vor dem Schönsagen dem grob zufahrenden Allessagen den Preis zuzuerkennen.

Das Wort *zelotypia* enthält einen höchst wichtigen Begriff, der der lateinischen Sprache gänzlich fehlte. Gleichwol wie viel gute Schriftsteller gibt es bei den Römern, die sich dieses Ausdrucks bedient hätten? Cicero hat ihn Einmal, aber nur anführungsweise, als griechische Bezeichnung, (ich vermute daß einige Ausgaben ihn hier wirklich in griechischem Kleide aufführen;) deren Sin er, wiewol mangelhaft, durch *obtrectatio* wiedergibt: *Obtrectatio autem est ea quam zelotypiam volo, aegritudo ex eo, quod alter quoque potiatur eo quod ipse concupiverit.*

Nur der gemein denkende Krämer nimt es mit der Waare, die er feil hat, nicht so genau. Der Kaufman, der sich und Andere achtet, bietet lieber keine aus als schlechte.

Aber jene Wörter sind ja wirklich in ihren Grundsprachen sehr edles Gehalts und durchaus tadellos. — Wol, in ihren Grundsprachen! wie ein schöner Pferdekopf auf seinem Rumpfe oder buntes Gefieder auf

dem Rücken des Papageien. Wird man denn nie begreifen dafs etwas, so in dem ihm angewiesenen Kreise unverwerflich, vortreflich sogar ist, sobald es aus demselben gerissen und in einen ganz fremdartigen gewaltsam übergezvängt wird, seine Natur auszieht und unter das Schlechteste hinabsinkt?

Auch die niederdeutschen, die tirolischen, die österreichischen Wörter sind edel in ihrem Elemente, in den Mundarten, denen sie angehören. Aber welche platte, gemeine Rolle spielen sie zum grösten Teile im Hochdeutschen! und was würde aus unserer Sprache werden, wenn man sie roh und unumgebildet, ohne Wahl und Gesez, zu Hunderten, ja zu Tausenden ihr aufdrängte!

Bedarf es denn für einen gesunden Sin auch nur eines Beweises dafs Formen wie die in Rede stehenden, dafs fremde Allgemeinbegriffe im Deutschen einen ganz anderen, einen ungleich schlechteren Eindruck hervorbringen, als in ihren Grundsprachen? Nur Der kan dies verneinen, der diese Grundsprachen selbst nicht kent. — Racine sagt:

— *Ses gardes affligés*

Imitoient son silence, autour de lui rangés.

L'impie Achab détruit, et de son sang trempé

Le champ, que par le meurtre il avoit usurpé.

Virgilius:

Seu vos Hesperiam magnam, Saturniaque arva,

Sive Erycis fines, regemque optatis Acesten,

Auxilio tutos dimittam, opibusque juvabo.

Hier sind die Wörter *affligere*, *imitere*, *ranger*, *usurper*, *dimittere* in den Grundsprachen höchst edel und dem Gedanken, den sie tragen helfen, in ihrem Ausdruck völlig angemessen. Aber wie entwürdigt, wie in den Staub hinabgedrückt erscheinen eben diese Stellen, wenn man durch *affligiren*, *imitiren*, *rangiren*, *usurpiren*, *dimittiren* übersezt: Seine *affligirten* Ge-

fährten *imitirten* sein Schweigen, rings um ihn *rangirt*! das Feld, das er durch Mordtat *usurpirt* hatte! ich werde euch durch Hülfsvolk gesichert *dimittiren*!

Nehmen hier — ich frage Jeden, der gesundes Gefühl hat, — die Wörter *affligiren*, *imitiren*, *rangiren*, *usurpiren*, *dimittiren* sich wol besser aus, als in einer Dolmetschung der horatischen Oden von einem Grafen von Solms die Anrede: Föbus, du durchlauchtigster Kapelmeister des neunstimmigen Musenchors? *acceptusque novem Camöenis*!

Wir lachen über einen solchen Fehlgrif. Ob über unsere *Autoritäten* und *Humanitäten* und *Tendenzen* und *Präponderanzen* und *Pusillanimitäten* und *Reflexionen* und *Generationen* und *Raisonnements* und *Resultate* und *Détails* und *Individualitäten* und *Affecte* und *Characterisirungen* und *Naturelle* und was sonst noch für Misformen der Art in den Werken neuerer Schriftsteller mit jedem Tage schwarmweise aufgehen, eine unverwöhnte, feiner fühlende Nachkommenschaft nicht mit gleichem Rechte lachen wird? nicht eben so laut auflachen wird, als wir jezt auflachen würden über einen Boksbart und Pfauenschweif, die man im Scherze einem Hunde oder einer Kaze an Kin und After angeheftet hätte?

Nämlich französische und lateinische Wörter allgemeines Inhalts bleiben im Deutschen was sie sind, französische und lateinische Wörter, mithin etwas, das eben so wenig in unseren Sprachkörper gehört, als die bemerkten Glieder und Teile in den Körper zweier Tiere, deren Natur mit der Natur des Boks und des Pfauen nichts gemein hat. Französische Bezeichnungen der angegebenen Art, zu deutschen gemischt, bringen sonach auf unseren inneren Sin den Eindruck französischer Bezeichnungen, aber entstelt durch den Nebenbegrif des Gekkischen, lateinische

lateinischer, aber durch den Nebenbegrif des Pedantischen verfärbt, hervor. Zu diesen beiden schändenden Nebenbegriffen geselt sich bei dem Hörer noch als dritten die Vorstellung des Unschiklichen, Unpassenden, das schnelle Gefühl dafs solche Wörter in die Sprache nicht fügen. S. 59. Daher das schneidend Empörende derselben in jedem Vortrage, der nur nicht absichtlich am Boden kriecht. So bleibt ein Pfauenschweif, dem After eines Hundes angeheftet, was er ist, ein Pfauenschweif, also ein an und für sich nicht lächerlicher, widriger Gegenstand; aber durch die unschikliche Verbindung mit einem Wesen, zu welchem er nicht past, wird er widrig und lächerlich, erbleicht in ihrer Farbe seine gute, edle Natur und nimt für jeden gesunden Sin einen halb ekelhaften, halb possenhaften Anstrich an. Ein Gleiches gilt von jedem widerartigen Afterteile, den man im Scherz oder im Ernst einem einfachen Ganzen eindrängt, von französischen Lettern in Einem Buche zu deutschen gemischt, von Wasserfarben in einem Ölgemälde zu Ölfarben geklekt, von einem Schnurbarte an die Lippen eines Mädchens gefügt; etc. Alle diese an sich nicht misfällige Dinge werden misfällig und widerwärtig, weil man sie einem Gegenstande, zu dem ihre Art nicht stimt, gewaltsamerweise aufzwängt. Nebenbegriffe aber, die die Natur des Menschen als notwendig bedingt, lassen sich durch keine Gründe der Vernunft, durch kein herrisches *sic volo*, *sic jubeo* abweisen und zurückstoßen.

Gemäßigt freilich und geschwächt durch Gewöhnung und Zeit kan das Empörende des Eindrucks werden. Liefe Jahre lang ein Hund mit einem Pfauenschweife auf dem Markte herum, die Vorübergehenden würden zulezt das Anstößige kaum noch wahrnehmen, und selbst die Gassenjugend würde es endlich müde

werden hinterher zu lärmern. Dies ist vielleicht ein Hauptgrund mit warum in der Gemeinrede oder der Prosa, die uns in Gespräch und Schriften beinahe stündlich und augenblicklich umschwert, Wörter der bemerkten Klasse weniger — ich sage weniger — auffallen, als in der Poesie, die uns seltener und nur in Feststunden besucht. Denn der Gemeinort, den man sonst wol vorzuschieben pflegt um diese Erscheinung zu erklären: die Poesie hat ihr eigenes Gebiet; sie verwirft manches, was in der Prosa gilt, ist bloßer Seitensprung und hat hier gänzlich keinen Sin.

Offenbar kan die Poesie die Natur der Wörter nicht verändern; sie kan offenbar eine an sich gute und edle Bezeichnung durch ihr bloßes Berühren, gleichsam wie durch den Schlag einer Zauberrute, in eine schlechte, unedle nicht plötzlich verwandeln. Warum weist sie denn in der englischen Sprache französische Wörter allgemeinen Inhalts nicht ab? Warum stößt sie selbst in der unsrigen Formen wie Tibie, Balsam, Chaos, Diadem, Tiare, Nektar, Ambrosia, Demant, Lilie, Hiacinte, Anemone, Tuberoze, Zipresse, Viole, Moly, Nepenthe, Diskus, Plektron, Ichor, Trident, Piramide, Baldachin, Paradies, Aloe, Akanthus, Vaccinie, etc. Formen die Selbständiges, Sinliches bezeichnen, nicht auch zurück?*) Wenn sie ein Wort

*) Warum viele dieser sinlichen Begriffe (bei weitem nicht alle,) einen besseren Ausdruck haben, als die Allgemeinbegriffe, läst sich fast nur durch den Eigensin der Sprache erklären. Oder ob auch hier Nebenbegriffe eintreten, die das Widerartige in Klang, Form und Betonung decken? heitere Nebenbegriffe, zugleich aber von so geistiger Natur, daß wir uns des Vorschwebens derselben kaum bewusst sind? Übrigens obliegt zunächst dem Grammatiker auszuforschen was in der Sprache ist. Von vielem Sonderbaren in ihr läst sich das warum nicht genügend angeben.

ausschließt, so geschieht es doch wol nur, weil sie das Niedrige, Pedantische, Possenhafte, Gekksche in dem Ausdruck desselben lebhaft empfindet? weil sie lebhaft empfindet dafs dies Niedrige, dies Pedantische und Gekkschpossenhafte das Edle, Keusche, Geistige ihres Stofs beflecken würde? Es ist hier nicht etwa von der höchsten Sprache der Poesie die Rede. Schon in dem ganz einfachen, schmuklosen Vortrage eines Gedichtes wie Göthes Herman und Dorothea müsten Wörter wie *Calamität*, *Generosität*, *Dignität*, *Apprehension*, *Discrepanz*, *Indiscretion*, *Austerität*, *Humanität*, *Délicatesse*, *Reflexion*, *Etablissement*, *Disgrace*, *Caprice*, *Magnanimität*, *Jalousie*, *Nuance*, *Interesse*, *Indignation*, *Arroganz*, *Ostentation*, *Mortification*, *Indulgenz*, *Divinität*, etc. trotz ihrem an und für sich edlen, gar nicht unpoetischen Inhalt, (sie werden von den Franzosen in ihren höchsten Darstellungen gebraucht;) nicht blos misfallen, sondern empören. — Dafs das römische *dimittere* die Probe der Poesie aushält, und das deutschlateinische *dimittiren* nicht; dafs im Epos jenes untadelhaft nicht nur, sondern schön ist, und dieses scheuslich sein würde, beweist ja schon genug dafs beide Formen in ihrer Färbung wesentlich verschieden sind, beweist ja schon genug dafs die erstere in ihrem Ausdruck eine Würde, einen inneren Adel hat, der der letzteren gänzlich abgeht. Dasselbe gilt von *affligiren*, *imitiren*, *rangiren*, *usurpiren*, so wie fast unbedingt von allen Wörtern in *iren*, *tät*, *enz*, *ment*, *age*, *ion*, *esse*, *eur*, etc. *abel*, *ibel*, *iv*, *ant*, *ent*, *id*, *ös*, etc. als welche durchaus nur Allgemeinbegriffe andeuten.

Anders ist es mit ausländischen Zeichen besonderes, und mehr noch sinliches Inhalts, die oft (freilich nicht immer,) in der Färbung weit höher stehn als solche die Allgemeines aussprechen. Viele derselben kan die

höhere Prosa in der Geschichte, dem edleren Roman, der geordneten Rede, etc. ohne erröten zu dürfen, gebrauchen. Ja manche (die eben angeführten z. B. Tibie, Balsam, Chaos, etc.) weist selbst die Poesie nicht zurück. *) Daher es auch ein undankbares Unternehmen bleibt Fremdheiten wie Z i g a r r e, Oboe, Gitarre, Klavier, Papier, Trompete, Klarinette, Anemone, Tuberose, Narzisse, Zipresse, etc. verdeutschen zu wollen. Der Ausdruck ist das Höchste in der Sprache, sofern sie von der ästhetischen Seite genommen wird; und jene Wörter schänden durch faulen Ausdruck den Vortrag nicht. Die mehresten Bezeichnungen, die wir in den frühesten Zeiten aus dem Auslande an uns gezogen und späterhin durch Umbildung der Elemente in unser echtes Eigentum verwandelt, gehören in eben diesen Kreis: Öl, Leier, Flöte, Kerker, Pflanze, Kaiser, Wein, Mauer, Krone, Tron, Zirkel, Zither, Pulver, Fabel; etc. — Unbegreiflich freilich dafs, da die Sprache einige der abheimischen Wörter veredelt hat, andere nicht, wir diesen von ihr selbst gegebenen Wink bisher so ganz unbeachtet gelassen; dafs selbst unsere Sprachforscher und Ästhetiker auf diesen sogar dem roheren Sinne so lebhaft sich aufdrängenden Unterschied mit keinem Fingerzeige noch hingewiesen haben!

*) Solche Wörter bedürfen in der Regel nicht erst der Geschmeidigung des Gebrauchs um ihre Rolle ehrenvoll zu spielen. Sie tragen gleich bei ihrem ersten Auftreten das Gepräge des Edlen an sich. So hat meines Wissens Vofs zuerst das Wort p ä a n e n aufgeführt:

Und über das neu aufblühende Wol p ä a n' einhellig
der Schauplaz;

das trotz seiner Neuheit dem Gefühle des Lesers als gut
und reines Ausdrucks sofort entgegenkommt.

Auch im Römischen wohnt den fremden Wörtern, die Besonderes oder Sinliches aussprechen, ein besserer Charakter bei, als den Zeichen der Allgemeinbegriffe. Selbständige oder sinliche Begriffe führt Virgilius nicht selten auf: *immania cete; dependent lychni laquearibus aureis; hyali saturo fucata colore; colocasia fundet acantho; molli fultus hyacintho; assyrium vulgo nascetur amomum; teutonico ritu soliti torquere catejas; patrio vocat agmina sistro; graveolentia centaurea*; etc. ohne daß dadurch der edel gehaltene Ton seines Vortrags geschändet werde. Aber man denke sich z. B. das Wort *zelotypia* in seiner Äneïs. Es würde diese nicht minder als etwa die Wörter *Calamität, Austerität, Effervescenz, Pusillanimität* Klopstoks *Messias* verunstalten. —

Was ist das nun aber für eine Sprache, die, um nur recht viel sagen zu können, Wörter, denen es an Würde, an innerem Adel gänzlich gebricht, die also ästhetisch genommen wesentlich schlecht sind, mit geschäftigem Eifer zusammenrafft, und unter dem Vorwande Unentbehrliches herbeizuschaffen, mit Trebern bis zur Übersättigung sich füllt? Kan eine solche wol den Namen einer gebildeten verdienen?

XVIII.

Entkräftung des Einwurfs: wir können fremde Allgemeinbegriffe nicht entbehren, durch das Beispiel der Franzosen. Kunst derselben in der Umgehung wie in Gebrauch und der Behandlung fremder Wortformen.

Unentbehrliches, sagt man. — Wie arm und hilflos ist in vieler Hinsicht die französische Sprache!

Wie unglaublich oft fehlt ihr zu einem Nennworte das Beiwort oder das Zeitwort, und umgekehrt! So hat sie, um Ein Beispiel anzuführen, zwar wol *génie*, aber weder *génial* noch *génialité*; zwar wol *sophisme*, *sophiste*, aber nicht *sophistiser*, *sophisterie*, wenn schon diese Formen ihrer Weise nicht entgegen sein würden. Wie überaus wenig Verbalwörter können die Franzosen aus ihren Zeitwörtern bilden! wie wenig Nebenwörter aus ihren Beiwörtern! Wie vieles, das uns unentbehrlich heist, müssen sie entbehren! Und doch merkt man ihnen in ihrer Darstellung Armut der Begriffe oder des Ausdrucks wol an? Regen sie sich nicht mit einer Leichtigkeit, daß man ihre Sprache wirklich für die reichste unter allen halten möchte? Wissen sie durch Kunst jede Blöfse nicht so zu verschleiern, daß bei dem Leser auch nicht einmal die Ahnung einer Blöfse aufkommt? Diese Kunst solten wir von ihnen entlehnen, nicht einen unförmlichen Schwal widerartiger, gegen das Ganze unsers Eigentums anschreiender Zwitter, trotz deren unmäßiger Anhäufung unser Vortrag in der Form wie in dem Inhalt nur zu oft noch arm und dürftig sich gestaltet. Denn den Reichtum im Ausdruck begründet weniger der Überflus an Wörtern, den eine Sprache dem Schreibenden bietet, als die geistvolle Art wie er die wirklich vorhandenen zu gebrauchen weis. Unter des gewandten Schriftstellers Feder kan die ärmste Sprache reich, unter des unbeholfenen Stümpers die reichste arm erscheinen.

In der Tat wir sind, scheint es, noch eben nicht weit gekommen in der feineren Ausbildung der Rede. Daß schlechte, in ihrer Färbung fehlerhafte Wörter die Poesie entstellen, das fühlen wir zur Not zwar wol; aber daß sie auch jede nur nicht absichtlich platte Prosa schänden und entehren müssen, davon

scheinen wir noch immer keine Ahnung zu haben. *)

Ob es der Prosa der Franzosen bis zu jenem Grade der Feinheit und der zierlichen Gewandtheit, der zartesten Vollendung im Ganzen wie im Einzelnen, den sie wirklich erreicht hat, sich zu erheben wol je gelingen konte, wäre den Schriftstellern der Nation erlaubt gewesen sie in jeder Zeile mit Lumpen des Auslands nach Willkühr zu behängen? Man denke

*) So eben fällt mir die vor Kurzem erschienene Schrift eines berühmten Naturforschers (Alex. v. Humboldt,) in die Hände. — Hier wird der Ton, den der sonst geistvolle Verfasser hoch und feierlich zu halten sich recht sichtbar bestrebt hat, durch die fremden Wörter, die fast in jeder Zeile sich drängen, unaufhörlich wieder niedergedrückt: daß man unwillkührlich an Rousseaus gemästete Gans denkt, die die Schwingen zum Aufflug keuchend auseinander spreitet und doch vom Boden sich nicht wegzuheben vermag.

Wo der Verfasser als Gelehrter Gegenstände seiner Wissenschaft abhandelt, da war er zum bescheidenen Gebrauche der einmal eingeführten Kunstsprache berechtigt. Aber wo er als Mensch auftritt, Allgemeines zu seinen Lesern redend, da schändet das krause Gewir ausländischer, in ihrem Ausdruck durchaus gemeiner Formen sein sonst so schätzbares Werk. Warum lies er sich seinen Vorgänger Plinius hier nicht Muster sein?

Ungern werde ich bei dieser Gelegenheit auch an Görres letzte Schrift: Europa und die *Revolution* erinnert, in deren Vortrage Schwulst mit Buntschekkgigkeit der Elemente auf die empörendste Weise Hand in Hand gehn. Fürwahr wenn die Kentnis des Morgenlandes uns zu nichts anderem verhilft als zu einem solchen abenteuerlich aufgedunsenen, aus den schreiendsten Widerartigkeiten zusammengedrehten Stile, so wäre es fast besser das Morgenland Morgenland sein zu lassen.

sich in Werken der französischen Meister Wörter wie *jury*, *committitur*, *feldspath*, *quarz*, *talc*, *glimmer*, *sensorium*, *zénith*, *nadir*, *cacao*, *alcali*, *gaz*, *kermès*, *pathos*, *éthos*, etc. bis zur Verschwendung gehäuft! Man denke sich diese mit unumgebildeten, und zwar in Form und Klang und Betonung unumgebildeten Zeichen für Allgemeinbegriffe: *factum*, (*facti*, *facto*, *factorum*, *factis*,) *fatum*, *otium*, *numen*, *genesis*, *luxus*, *genus*, *species*, *ingenium*, *judicium*, *sedulitas*, *calliditas*, *immanitas*, etc. roh durchflochten! — Angenommen das Ohr unserer Nachbarn hätte, durch betäubenden Schlender verwöhnt, mit so unbehülflichen Formen sich wirklich befreundet, sprach es wol für den Feinsin der Nation dafs sie zu solchen Formen sich gewöhnen konte? Blieben an und für sich diese Formen minder unbehülflich? minder geschmaklos und barbarisch? Lagen sie minder im Streit mit der Natur und Art der Sprache? Muste in steter Berührung mit denselben nicht jede zartere Blüte der Darstellung ihre Farbe verlieren und abwelken? Muste bei dem zügellosen Gebrauche so roher Elemente jede schönere Ausbildung des Vortrags und der Rede nicht schlechterdings unmöglich werden? Gleichwol schreien in der französischen Sprache, als der Tochter der römischen, diese Wörter aus ihren Umgebungen bei weitem so laut und so grell und so widrig nicht hervor, als in der unsrigen die ähnlich beschaffenen — oder misbeschaffenen Formen.

Der Franzose weis die Sprache, als den Abdruck des inneren Menschen und das Werkzeug seiner Geistesveredlung, besser und richtiger zu schätzen als der Deutsche; ihm ist ein feinerer Sin geworden, den unsere Wortmischer durch die abwürdigende Benennung: Geist der Puristerei (das Wort Pedanterei wagen sie dieser Nation gegenüber nicht auszusprechen, be-

sorgt daß umgewandt der abgeschnelte Pfeil nicht auf den Schützen zurückkehre;) vergebens zu brandmarken sich bemühen. Nahm er auch in den Nebengebäuden seiner Rede fremde Ausdrücke zuweilen auf, so hat er aus denselben doch fremden Klang und fremde Betonung durchaus verwiesen. Überal mus in seinem Munde das in der Form Austretende den Grundtönen der Masse sich anbequemen. Selbst Wörter wie *quarz*, *glimmer*, *talc*, *feldspath*, etc. spricht er nach der eigentümlichen Weise seiner Sprache aus. Das bei uns stattende grelle Überspringen aus einer Tonart in die andere; das Übergehen von einheimischem Wortklang und Tonmaas auf französischen, und dan wieder auf lateinischen oder griechischen; dies wilde, alle Einheit auf das scheuslichste zerstörende Durcheinanderwerfen ungleichartiger, widerstrebender Sprachlaute, gegen dessen Unnatürliches, Empörendes unser Ohr auf eine wirklich unbegreifliche Art sich verschwielt hat, würde ihm ein Greuel sein und mit Recht das Äußerste der Barbarei heißen.

So verdient es auch Bemerkung daß die Franzosen den griechischen Wörtern, die sie zuliefen, und die eine ganz eigene Abteilung in ihrer Sprache begründen, (wenn sie schon mit wenigen Ausnahmen nur rein wissenschaftliches Inhalts sind,) dennoch fast durchaus die heimische Endung, wie auch die prosodischen Formen und überhaupt den Laut und Klang der Mutterrede gegeben; *apozême*, *ankiloglosse*, *mètre*, *kilogramme*, *distique*, *hypothèse*, *métaphore*, *rhythme*, *strophe*, *thèse*, *métonymie*, *analyse*; etc. So fein hörte schon, auch in roheren Zeiten, das französische Ohr! So früh prägte sich der Ordnungsin der Nation in der Sprache schon aus!

Man vergleiche hier die von uns gebrauchten entsprechenden Formen: *Metrum*, *Kilogramma*,

Rhythmus, Thesis, Distichon; etc. wie ungeschmeidig! Dort verschmelzen sich durch die bindende Endung die fremden Wörter mit der Masse der französischen Sprache von selbst, und fließen mit ihr wie Wasser zu Wasser zusammen. Hier schwimmen sie feindlich geschieden wie Öl auf dem Strome der deutschen, und streben umsonst sich mit ihm zu vermischen.

„*Les Allemans*, sagt Borelly, (*Considérations sur le dictionnaire de la langue allemande*,) *grands admirateurs, mais bien souvent trop fidèles imitateurs des Anglois, sont tombés dans le même défaut; (de n'avoir altéré en rien les termes qu'ils ont pris dans les langues de leurs voisins. —* Hierin gingen die Angelsachsen den Deutschen vor. Die Engländer sind ohne Schuld. Vergl. S. 63 flgd. Aber zu leugnen ist freilich nicht dafs der Deutsche, weil er über das Wesen der Sprache nie ernstlich nachgedacht, nie den grofsen Unterschied, der zwischen einer Doppelsprache und einer abgeleiteten besteht, sich ins Klare zu setzen bemüht gewesen, durch das Beispiel des Engländers zum Überschreiten alles Maafses in Herbeiziehung des Fremden schlim verführt und übel aufgereizt worden ist. Noch jezt schämt sich Mancher nicht sein wüstes Getreibe durch den Vorgang des Britten zu entschuldigen.) *Les mots qu'ils ont empruntés des Latins par exemple, sont si peu changés, qu'un étranger, qui les entend parler pour la première fois, se croit presque transporté dans l'ancienne Rôme; et ces sortes de mots font surtout un effet singulier dans la bouche des femmes.* (Natürlich; weil im Munde des Weibes Pedanterei noch empörender ist als im Munde des Mannes. Welcher Gesundfühlende möchte wol Latein auf den Lippen eines Frauenzimmers ertragen?)

Les François à cet égard se sont conduits bien

plus sagement; et quoique les deux tiers de leurs mots soient aussi pris du latin, ils ont eu l'attention de les adapter au génie de leur langue et à leurs usages. On reconnoit l'origine de ces termes d'emprunt, mais on n'en trouve aucun, dont la terminaison ne s'accorde avec celle des mots indigènes."

Zwar — Nikolai meint, das Widerstrebende der Form und des Klangs und der Betonung fühle Derjenige nicht mehr, der sich einmal daran gewöhnt habe. Er spricht natürlich von sich. — Das unfeine Ohr, das stündlich und augenblicklich einen Anfänger auf der Geige krazen hört, nimt freilich die grellen Mistöne zuletzt auch nicht mehr wahr. Habe ich denn nicht zugegeben dafs man sich mit dem Schlechten befreunden könne? Wie möchte es mir bei gesunden Sinnen auch wol einfallen dies zu leugnen? Die Frage ist nur die: Bleibt es deswegen minder schlecht? Wird durch Zeit und Gewohnheit das Gekraze des Stümpers wirklich zur Musik? Hört das Kauderwelsch des Barbaren auf ein Kauderwelsch zu sein, weil er, dafs es ein Kauderwelsch ist, nicht merkt? Oder bleibt der Schmutz, der den Hottentotten deckt, nicht immer noch Schmutz und empörender Schmutz, wenn schon er von früh auf sich gegen dessen Abscheuliches verhärtete? wenn schon er sogar für verzierenden Puz ihn hält?

Auch ein Pfauenschweif, dem After eines Hundes eingebohrt, wird, nach jahrelangem Vertrautsein mit demselben, den Schauenden zur laut aufgeschlagenen Lache nicht mehr aufregen; aber bleibt er deshalb minder was er war und was er ist, ein gekkenhafter, abenteuerlicher, sein Ganzes elend versudelnder Gegenstand?

Man möchte erinnern: Übellaut und Härte sei auch ein Fehler in der Sprache; dennoch gewöhne
der

der Deutsche sich daran. — Weil er sich daran gewöhnen muß. Ein Fehler bleibt dieser Übellaut immer, und ein bedeutender, der jedem feinfühlenden Deutschen, zumal wenn er seine Sprache mit anderen vergleicht, als solchen sich nur zu lebhaft aufdrängt. Aber was soll man von den Männern denken, die diesem der Sprache natürlichen Gebrechen nun noch ein unnatürliches mutwillig hinzukünsteln? Ruft uns denn, ich wil nicht sagen der Geschmack, nein, die gesunde Vernunft nicht schon zu: Sucht was in eurer Rede barbarisch ist, durch Gutes, Edles zu decken, stat es mit neuer Barbarei noch zu vermehren?

XIX.

Warum, auch abgesehn von ihrem schlechten Ausdruck, fremde Allgemeinbegriffe aus einer gebildeten Sprache auszuschließen sind.

Einzele Ausnahmen, wie *zelotypia*, *orexis*, (unser *Appetit*,) *scribendi cacoëthes*, etc. Wörter, die in sonst guten Schriftstellern, dem *Juvenalis* z. B. jeden feineren Leser beleidigen, heben die (S. 79, flgd.) erwähnte Regel bei den Römern nicht auf. Sie läßt sich etwa in die Worte fassen: Die Römer gebrauchten fremde Wortformen fast nur als Namen, als Bezeichnungen nicht einheimischer Sinlichkeiten und Besonderheiten, oder auch wissenschaftlicher und gelehrter Gegenstände; nie oder höchst selten als Aussprecherinnen unbedingter Allgemeinheiten.

Zu den Allgemeinheiten, die sie gänzlich ausschlossen, gehören vornehmlich Begriffe der Handlung und des Zustandes, also Begriffe, die durch Zeitwörter und zeitwörtliche Ableitungen ausgedrückt werden. Fast nur im streng wissenschaftlichen Vortrage, z. B. der

Rhetorik, kommen Verbalwörter, etwa als Namen der Redefiguren, etc. vor. In Formen wie *basis*, *pompa*, *triumphus* und ähnlichen ist der reine Begriff der Handlung mehr oder weniger getrübt und verschleiert. Ihr Inhalt hat sich gleichsam verkörpert und mehr zum Sinlichen und Besonderen gewandt. *) —

In der That scheint es für den Zartsinn einer Nation eben nicht zu zeugen, wenn sie durch unbescheidenen Gebrauch erborgter Bezeichnungen, wo es gilt Allgemeinbegriffe auszusprechen, also Begriffe, die nicht bloß Einem Volke angestorben sind, sondern der Menschheit angehören, ihren wirklichen oder erträumten Mangel an solchen Begriffen gleichsam mit eherner Stirn selbst ausschreit, und in einem Gebiete, das nicht Eigentum Einzeler, das Gemeingut Aller ist, sich dreist und schamlos an die Heerstraße lagert um von jedem Vorübergehenden Almosen einzusammeln. Der verschämte Arme, den edles Selbstgefühl noch hebt, sucht hier durch Kunst seine Blöße zu verbergen; er entbehrt lieber, als daß er eine ihn nicht

*) Diese Regeln scheinen erst spät, kurz vor den Zeiten Ciceros und Cäsars, aufgekommen zu sein. Die früheren Schriftsteller, ein Lucilius, ein Plautus, etc. lassen noch, eben wie wir, alle Arten der Fremdheiten wild durcheinander taumeln. So hat Plautus *badizare*, *malacizare*, *malacus*, *morologus*, *graphice*, *prothymiae*, *olivi dynamis*, *heuretes*, *euscheme*, *zamia*, *apolactizare*; etc. lauter Formen, die man bei den Späteren nicht wiederfindet. Terentius, in Vielem der Nachahmer des Plautus, hat sich wol gehütet ihn in diesem Stücke zum Muster zu nehmen, — wie Horatius sich wol gehütet hat in der dem Lucretius nachgeahmten Stelle: *At pater ut gnati*, etc. (*Sat. 3, Lib. I;*) nach dem Beispiele seines roheren Vorgängers griechische Brokken einzustreuen.

ehrende Dürftigkeit eingesteht, geschweige sie öffentlich zur Schau trägt.

Auch liegt für jeden Fühlenden — freilich läst, was vom Gefühle begriffen sein wil, sich nicht mathematisch streng erweisen, — ein scharfer, fast lächerlicher Widerspruch, eine an Barbarei streifende Härte darin, wenn eine Sprache sich eine gebildete nennt und als eine solche aufzutreten sich erkühnt, welche dennoch, was Allgemeingut der Menschheit ist, nur durch die aushelfende Vermittelung einer fremden Rede, die zu dessen Bezeichnung an und für sich kein höheres Recht hat als sie selbst, auszusprechen weis oder aussprechen zu können sich anstellt.

Zu Benennung solcher Dinge, die Eigentum Einer Nation sind, mag die Nation, die dies Eigentum sich schuf, die dafür erfundenen Ausdrücke gleichsam als natürliche Zeichen auch anderen Nationen übertragen. Sie hat unstreitig das Recht dem Kinde, das sie zeugte, auch einen Namen zu geben. Aber zu Andeutung dessen, was der Menschheit angehört, ist kein Volk befugt einem dritten s e i n e Zeichen aufzudrängen. Hier mus jede Gemeinheit ihren Bedarf aus den heimischen Quellen sich schöpfen. Denn was Allen gemeinsam ist, das ist doch wol nicht mehr das natürliche Eigentum Eines Volkes als aller? Und wenn auch hier eine Nation sich ratlos gebehrt und unanstellig; wenn sie, stat durch Gewandtheit ihre Blöße zu decken und, was etwa fehlt, durch Kunst zu ersetzen, lieber bettelnd herumzugehn und von fremdem Erwerbe zu leben sich demütigt, so brüste sie sich immerhin mit Vielwisserei; sie prale mit der unerschöpflichen Fülle ihrer Sprache und deren unbeschränkter Bildsamkeit: billig gebührt ihr der Vorwurf, sie sei eine Unmündige noch — im strengsten

Sinne des Wortes; sie könne lallen zwar wol, aber noch nicht reden.

Wäre es Gesez bei uns dafs zu Allgemeinbegriffen nur einheimische Bezeichnungen gelten dürften, so würde unseren Schriftstellern der Drang der Not und die Begeisterung des Augenblikks manche glückliche Wendung, manche passende Wortform eingeben, die die Sprache wirklich bereichern und ihren Kreis erweitern könnte. Jezt greift Jeder, wo der Ausdruck dem Gedachten nicht eben schnell genug folgen wil, sogleich nach Zeichen des Auslands; und in ihren wesentlichsten Teilen bleibt die Sprache unangebaut und öde.

Weiter. Die Zeichen allgemeiner Begriffe sind der Kern, gleichsam das hehrste Heiligtum einer Ursprache, weil die Begriffe selbst aus dem innersten Inneren der Nation, die sich die Sprache schuf, entsprungen sind; weil sie durch und durch mit dem Geiste derselben sich gefärbt und durchzogen haben. *) Sie sind eigentlich die Sprache, sofern diese als ein getreuer Spiegel des Sins einer bestimmten Gemeinheit, als die Aussprecherin ihrer Art zu denken und zu empfinden und als ihr ausschliessendes Besiztum gedacht wird. Sie solten also bei jedem Volke, das sich selbst ehrt und seinen Volkscharakter unverfälscht zu erhalten wünscht, als der Abdruck seiner eigentümlichen, angestamten Natur, als der reinste, geistigste Abzug seiner Rede, vor jeder unlauteren Vermischung sorg-

*) Man vergesse nicht dafs ich im weitesten Sinne des Wortes Allgemeinbegriffe alles genant habe, was nicht zu den drei Klassen der sinlichen, der besonderen und der wissenschaftlichen Zeichen gehört. Diese sind gleichsam nur die Aufsenglieder, jene der Körper selbst der Sprache.

fältiger bewahrt werden als die Zeichen besonderer und sinlicher Begriffe. Denn die Sprache, die Ausfluß und Schöpfung des inneren Menschen ist, wirkt auf den inneren Menschen veredelnd entweder oder entwürdigend wiederum zurück. Mit fremden Allgemeinbegriffen nimt eine Nation auch fremde Art zu denken und zu empfinden unvermerkt und unwillkürlich an. „Volksin und Sprache, sagte ich in meiner Beleuchtung einiger öffentlich ausgesprochenen Urteile über und gegen Sprachreinheit, (S. 68,) umschlingen sich auf das innigste; sie bestimmen einander wechselseitig, und eins spiegelt sich in dem anderen ab, eins steht und fällt mit dem anderen. Wo die Sprache ihre Einheit eingebüßt und in einen zweideutigen Mischling sich verkehrt hat, da kan man sicher schliessen dafs auch der Volkscharakter aus seinem Schwerpunkt gewichen ist und unentschieden hin und her zu schwanken anfängt.“ — Besondere und sinliche Begriffe dagegen, welche der Nation von aussenher kamen, hängen mit ihrem Geiste weniger zusammen; sie gehören nur zu des Tempels Vorhalle, nicht zu dessen Allerheiligstem, und können daher unreine Betastung schon eher ertragen. Wissenschaftliche wiederum sind fast nur für den Gelehrten da; sie bilden in der Sprache eine eigene Abteilung, die von dem Reste derselben mehr oder minder unabhängig ist und mit Herz und Empfindung in keiner Berührung steht.

Eben der Weltbürgersin, (andere Völker nennen es Charakterlosigkeit;) der uns die Hofnung nimt jemals eine Nation zu werden; er, der uns überall Fremdes dem Einheimischen nicht gleichstellen blos, sondern vorziehen läst; er, der unserer Litteratur, unserer Poesie die Formen aller Völker, aller Zeiten aufdrängte; eben dieser Weltbürgersin — der wie ein

böses Gespenst uns fest umklammert hält, — hat sich auch sehr laut ausgesprochen, und sehr vernehmlich, in der Bereitwilligkeit, ja in dem heißen Eifer, mit dem wir volkstümliche Begriffe der Ausländer, oder besser Allgemeinbegriffe durch den eigentümlichen Sinn anderer Nationen nach ihrer besonderen Empfindungsweise gefärbt und bestimmt, in den Kreis unserer Sprache schon früh aufnehmen und immer noch aufzunehmen fortfahren.

Es ist endlich offenbar daß in einer Sprache, die zu Allgemeinbegriffen sogar abheimische Ausdrücke zuläßt, der Wortmischerei ein endloses, durch keinen Gränzstein abzumarkendes Feld geöffnet wird. Denn diese Allgemeinbegriffe sind (wie so eben angedeutet worden,) bei jedem Volke nach Maassgabe der ihm angestamten Sinnesart und der Weise wie diese sich ausbildete, mit eigentümlichen Nebenbegriffen auch gefärbt, die in der Rede keines anderen Volkes sich genau und alseitig wiederholen. So wird der Schriftsteller, der aus einer fremden Sprache einmal zu schöpfen angefangen, weil er in jedem neuen Worte auf Farbenbrechungen und Tinten trifft, die dem sinverwandten in der seinigen abgehn, zu schöpfen nicht eher leicht ablassen, bis er das sitliche, und überhaupt das übersinliche Wörterbuch der ersteren ganz erschöpft hat. Denn wer hier, wie in allem Schlechten, über die erste Scham hinaus ist, der kent überall keinen hemmenden Zügel mehr. Welches Schicksal aber eine solche Sprache unausbleiblich erwarte, lehrt uns die römische, die von der Zeit an, da sie gesetzlos fremde Formen an sich zu reißen began, erst verwilderte, dan als Ursprache in ihrem Charakter verdarb, und endlich zu sein ganz aufhörte. Man denke nur an das Latein des Mittelalters, dem in Hinsicht auf buntes Wortgekräusel unser gegenwärtiges

Deutsch bereits völlig zur Seite steht,*) — und an das Zerfallen der Römerin in drei, vier Halbsprachen.

Dafs das eben Gesagte nicht leerer Einfalt sei, bezeugt die Erfahrung. Denn nicht leicht erscheint unter uns eine Schrift, in der der Verfasser nicht mehrere, bis dahin noch nie gebrauchte fremde Allgemeinbegriffe zusammenschlept. Einzelne Beispiele sind schon vorgekommen. Andere werden in dem Anhang folgen. Hier noch ein paar aus den Schriften zweier nicht namenloser Schriftsteller, die als Hüter des Schönwissenschaftlichen auch Hüter der Sprache, der Trägerin desselben, pflichtmäfsig sein sollten. „Die Herrschaft des *Interessanten* ist durchaus nur eine vorübergehende *Crisis* des Geschmaks; denn sie mufs sich endlich selbst vernichten. Doch sind die zwei *Catastrophen*, unter denen sie zu wählen hat, von sehr verschiedener Art. Geht die Richtung mehr auf *ästhetische Energie*, so wird der Geschmack, der alten Reize je mehr und mehr gewöhnt, nur immer heftigere und schärfere begehren. Er wird schnell genug zum *Piquanten* und *Frappanten* übergehn. Das *Piquante* ist, was eine stumpfgewordene Empfindung krampfhaft reizt. Das *Frappante* ist ein ähnlicher Stachel für die Einbildungskraft. Dies sind die Vorboten des nahen Todes. Das *Fade* ist die dünne Nahrung des

*) Wer die Samlungen eines Gerhard Vossius, eines Du Fresne, etc. in Hinsicht auf die angeführten Beispiele mit einiger Aufmerksamkeit durchblättert, wird finden dafs viele unserer Schriftsteller (und berühmte Namen gehören hieher;) wirklich im Punkt des Wortmischens bereits ohne allen Vergleich weiter gekommen sind als die Barbaren des Mittelalters selbst. Es scheint freilich unglaublich — und ist ein trauriger Beweis, welche Algewalt auch über bessere Naturen getriebsmäfsiger, gedankenloser Schlender ausübt.

Ohnmächtigen, und das *Choquante*, sei es abenteuerlich oder gräulich, die letzte *Convulsion* des sterbenden Geschmacks. Das *Choquante* hat drei Unterarten: was die Einbildungskraft *révoltirt*, das Abenteuerliche; etc.“ Fr. Schlegel. „Unter den europäischen Staaten wuste der *concentrirteste*, nämlich Frankreich, sich, seine Macht und das germanische *Princip* am längsten gegen die Angriffe dieses wiederauflebenden Altertums zu erhalten. Der Geist der *chevaleresquen Galanterie* hatte freilich von der Innigkeit und dem Ernste früherer Zeit manches verloren; doch lebte er noch lange in der Gestalt französischen Anstands und Zartgefühls fort. In Verhältniß zu dem übrigen Europa ward diese ganze Nation durch ihre *Opposition* gegen das republikanische *Princip* gewissermaassen in Masse geadelt, und die Siege Ludewigs XIV zwangen Europa diesen Adel zu *agnosciren*. Frankreich *capitulirte* gleichsam mit der *antiquen* Form, indem es sich manche *correspondirende* Gesinnung aus dem Jahrhundert des Augustus aneignete.“ Adam Müller.*)

Hier möchte man wol fragen: in welcher Sprache schreiben eigentlich diese Männer? Denn deutsch kan das nicht heißen, auch nicht französisch. Es ist ein aus beiden Reden roh zusammengedrehtes Drittes, ein

*) Ich hätte vielleicht in dieser neuen Ausgabe auch ein neueres und neustes Beispiel aufführen sollen, etwa, was mir eben in die Hände fällt, die Beurteilung des von Binzer herausgegebenen *encyclopädischen* Wörterbuchs im Litteraturblatt, die mit *conversativen* Benennungen, *factiösen* *Fermentationen*, *Specificationen*, *Combinationen*, *collidirenden* Erscheinungen, *Rivalen*, *halbcultivirten* Welten, *ephemeridischen* *Tendenzen*, *conversirenden* Modewelten, *mercantilen* *Basibus*, *populairen* Gründlichkeiten, *germanisirten* Formen, wunderlich *assortirten* Gesellschaften und anderen Zier-

misförmiges Kauderwelsch, das seinen Inhalt hinschüttet wie er eben fallen wil. Wie? und es wäre nicht Zeit gegen den immer weiter um sich greifenden Unfug die Stimme mit Nachdruck zu erheben?

Wen erinnern Stellen wie die obigen nicht an jenes unwürdige Gespiele, *macaronische Verse* genant, das in barbarischen Zeiten aufkam, und auch jezt noch auf hohen und niederen Schulen, bei Bier und Tabak, der rohen Ausgelassenheit zur Zunge dient:

Meine *Larmen* müssen
Von den *Jouen* fließen
Nach der *Singcadenz*,
Wie der Rhein *couliret*
Und sich *dégorgiret*
Nächst bei Kobelenz.

Welche schnöde Entweihung beider Sprachen! und wie muß es um den Geschmak des Menschen stehn, der, wo es nicht gerade gilt Niedrigpossenhaftes vorzutragen, in solchem Stile sich gefällt?

Doch zurück! — Es gibt im Französischen fast kein Wort allgemeinen Inhalts, das nicht in hundert Fällen auftritt, wo ihm das entsprechende deutsche nicht folgen kan. Der Schriftsteller, der Übersetzer zumal, der durch sein Urbild nur zu oft gedankenlos

lichkeiten gleicher Art reichlich durchspikt ist. — Der Verfasser ärgert sich über die lächerlichen Prägungen der Sprachreiniger. Ich bin kein Freund der unbescheidenen Wortmünzerei, und mag demnach die Verteidigung der gerügten Ausdrücke nicht übernehmen. Aber ernstlich gesprochen, ist denn ein selbstgemachtes deutsches Wort seiner Natur nach lächerlicher als ein selbstgemachtes fremdes, wie *conversativ* — oder, was sich mir in der allgemeinen Zeitung eben bietet, *mediävistische* Geschichtsquellen, für Geschichtsquellen des Mittelalters?

sich gängeln läst, greift, weil er sieht dafs ungezügelter Wortmengerei selbst bei unseren Besseren gilt, wo er auf einen solchen Begriff stößt, den in einem bestimmten Falle das deutsche Zeichen etwa nicht erschöpfen wil, natürlich das Grundwort hastig auf und schleift es mit Hülfe eines der bequemen Endlinge *tät, iren, enz, ment, ion, etc.* in sein Machwerk über, — unbekümmert was bei einer so rohen Behandlung aus der Sprache zuletzt werden mag.

Ein Beispiel, wie es sich mir eben bietet. Wir haben für das französische *ébranler* das Wort erschüttern, das den Hauptbegriff wiedergibt: *ébranler une muraille*, eine Mauer erschüttern. Aber wenn der Franzose sagt: *l'armée s'ébranle*, so gilt erschüttern nicht mehr. Der Übersetzer oder auch der selbstschaffende Schriftsteller, der französisch denkt, stat in dem eigenen Sprachschaze nach einem verwandten oder ersezenden Ausdrucke zu forschen, behält, weil dies Mühe erspart, lieber das Wort der Grundsprache bei: Das Heer — besser noch, die *Armée ébranlirt* sich.

So heist es in einer aus dem Französischen gezogenen Lebensbeschreibung *Bonapartes* in den Zeitgenossen: Die vom Has geschmiedeten und vom *Stupor* der Unwissenheit nachgebeteten falschen und grundlosen Anklagen; — wo wahrscheinlich in dem Grundtexte *stupeur de l'ignorance* stand. Ein Wunder dafs der Dolmetscher nicht mit derb zufahrender Faust auch das nächste Wort erpakte und *Stupor der Ignoranz* schrieb!

Man lese in der *Minerva* (Jul. 1822,) einen Aufsatz überschrieben: Politische Betrachtungen nach den *Lettres de St. James*: die Hälfte der Wörter der Urschrift ist unverändert übergegangen in diese seinsollende Verdeutschung, von der sich

recht eigentlich sagen läst dafs sie halb Übersezung, halb unberührt gebliebener Text der Urschrift ist. Ein Gleiches gilt von einer anderen, offenbar auf das hastigste zusammengestoppelten Dolmetscherei: (Nov. 1822.) Die Macht der Dinge, aus dem Französischen, welche eben diese Zeitschrift ihren Lesern zum Besten gibt.

Ereilich würde bei anderen gebildeten Nationen, wer so liederlich schlenderte, ohne weiteres ein Sudler heissen, der die ersten Elemente des Schreibens noch nachzuholen habe. Bei uns darf er kühn als Schriftsteller auftreten. Ja er wird wol gar seines schönen, fließenden, natürlichen Stils wegen in unseren gelehrten Zeitungen noch gepriesen! —

In der Tat wenn wir Wörter wie *Calamität*, *Impunität*, *Stupidität*, *Dignität*, *Humanität*, *Puerilität*, *Persiflage*, *Affect*, *Respect*, *Plaisanterie*, *interessant*, *captiös*, *minutiös*, *indispensabel*, *imaginair*, *imposant*, *Naturel* und tausend andere mehr, weil sie einige Nebebegriffe enthalten, und ein Farbenspiel, das ihren deutschen Sinverwandten abgeht, aufzunehmen das Recht haben, so ist kein Grund vorhanden, warum wir jedes andere Wort allgemeiner Bedeutung nicht eben so gut gegen ein fremdes vertauschen dürften. Hier eine Gränze festzusezen bleibt dan einzig der Wilkühr der Schreibenden überlassen; und wohin uns diese führen kan, uns diese führen mus, ist leicht vorauszusehn für Jeden, der das ausgelassene Treiben der mehresten derselben und ihren ungezähmten Hang zur Gemächlichkeit kent, so wie ihren gänzlichen Mangel an Feinsin in allem, was zum Ausdruck durch Sprache gehört. Haben wir nicht wirklich schon sehr bestimmt ausgesprochene Einladungen zu immer kekkerer Erweiterung der Wortmischerei in unserer Rede von mehreren Seiten her vernehmen müssen? Hat sich nicht

öffentlich (in einem früheren Stücke der *eleganten Zeitung*,) eine Stimme sogar erhoben mit dem ernstlich gemeinten Antrage: unsere Stam- und Ursprache, um ihr ein räumigeres Feld zu öffnen, gleich der ehemals angelsächsischen, nun englischen, zu einer abgeleiteten verwildern zu lassen? — und das zu einer Zeit, wo alle unsere Bücher, unser gesamtes Schriften-tum von ästhetischem Geschwätz über das höhere und das höchste Schöne unablässig überströmten!

XX.

Deutsche Allgemeinbegriffe eben so unübersetzbar ins Französische als französische ins Deutsche, und dennoch abgewiesen von den Franzosen, die sogar römische und italiänische und spanische zurückstoßen.

Ich sagte vorhin: es gibt im Französischen fast kein Wort allgemeines Inhalts, das nicht in hundert Fällen auftritt, wo das entsprechende deutsche nicht folgen kan. Ein Gleiches gilt von deutschen Wörtern derselben Klasse, die ihren französischen Sinverwandten in ihrem wechselnden Farbenspiele oft nicht minder unerreichbar sind. Göthe gebraucht die Formen *stil*, *ernst* sehr häufig wo die französischen *tranquile* und *sérieux* oder *grave* durchaus unzulässig sein würden:

Kenst du das Land, wo die Zitronen blühn? —
Die Mirte stil und hoch der Lorber steht?

Das Volkomne,
Das ernst und langsam die Natur geknüpft.

Und mich ergreift ein längst entwöhntes Sehnen
Nach jenem stillen, ernsten Geisterreich.

Wer beider Sprachen kundig ist und hier Vergleichen anstellen wil, dürfte finden dafs in unserer Sprache dergleichen schillernde, unübersezbare Allgemeinbegriffe noch weit häufiger wiederkehren als in der französischen: was freilich der Mehrzahl unserer Landsleute, die hastig Begriffe dieser Art den Franzosen zu Tausenden entwenden, weil sie, wie sie sagen, im Deutschen nicht rein auszudrücken sind, kaum für möglich halten werden.

Es möchte nicht zwecklos sein den angelegten Faden fortzuspinnen. Die Strophe, aus welcher ich die letzten Verse genommen, lautet weiter:

Es schwebet nun in unbestimten Tönen
Mein lispelnd Lied, der Äolsharfe gleich;
Ein Schauer fast mich; Träne folgt auf Tränen;
Das strenge Herz, es fühlt sich mild und weich.

Für ergreifen und fassen hat der Franzose nur *saisir*. *Prendre*, nehmen, ist hier nicht anwendbar. *S'emparer* heist sich bemächtigen, sich bemeistern. Entwöhnt. Hier wird der Sache zugeschrieben, was eigentlich der Person zukommt. Nicht das Sehnen ist entwöhnt, sondern der Dichter ist des Sehnsens entwöhnt. Natürlich zu kühn für die französische Sprache. Sehnen, etwas anderes als *desirer* oder *souhaiter*, das wünschen, begehren bedeutet. Der deutsche Ausdruck verstärkt diesen Begriff: etwas mit Inbrunst und Dauer wünschen. Geisterreich. *L'empire* oder *le royaume des esprits* würde wenigstens sehr sonderbar sich ausnehmen. Auch erschöpft das Wort *esprit* die weitreichende Bedeutung des schönen Wortes Geist bei weitem nicht, das in hundert Fällen auftritt, wo *esprit* ihm nicht nachkan. *Des sons indécis! une chanson gazouillante!* Das strenge Herz. *Le coeur sévère* oder *austère!*

Mild und weich. Mild heist *doux*, weich *mol* oder *tendre*. Also *un coeur doux et tendre*! —

Wie nun, wenn es einem fingergewandten Franzosen einfiele im Geiste der eben angeführten deutschen Bruchstücke so zu dolmetschen: *Un sehner oder schniser depuis longtemps désaccoutumé après ce still et ernst empire des esprits me saisit. Mon chant lispélisant, semblable aux modulations de la harpe éolienne, plâne en unbestimtes accords.* — *Mon coeur streng se sent mild et weich:* wäre dies im Ernste noch französisch zu nennen?

Doch ich höre den Einwurf: die deutsche Sprache liegt dem Franzosen zu sehr aus dem Wege; sein Ohr ist an deutsche Töne, sein Geist an deutsche Formen des Denkens nicht gewöhnt; beides mus ihn anwidern. Ich wil dies zugeben, obschon ich erinnern könnte dafs unsere Nachbarn wirklich zu besonderen oder sinlichen Begriffen unveränderte oder fast unveränderte Ausdrücke von dem Deutschen entlehnt haben: *landamman, ammeistre, feldmaréchal, feldspath, talc, quartz, glimmer, lammergeier, hamster, heimweh*, (die Krankheit;) etc. Aber wie komt es, möchte ich fragen, dafs er selbst aus seiner Stamsprache, der lateinischen, dafs er selbst aus den ihm so nah liegenden Tochttersprachen der Römerin, der spanischen und italiänischen,*) — zwar auch wol zu besonderen und sinlichen, auch wissenschaftlichen Begriffen: *déficit, committitur, recepisse, factum*, (in rechtswissenschaftlicher Bedeutung;) *credo, pater, ave Maria*,

*) Man erinne sich dafs in älteren Zeiten die Spanier und vornehmlich die Italiäner den Franzosen für Muster und Vorbilder galten. Noch unter Ludewig XIV gehörte es zum guten Tone italiänisch zu lesen und zu sprechen.

os sacrum, interim, hiatus, numéro, in octavo, in quarto, in folio, alibi, prestissimo, concetti, oratorio, andante, opéra, bagno, autodafé, alguazil, corrégidor, tauréador; etc. aber nie zu allgemeinen oder übersinlichen Wörter aufgenommen, die er nicht in Form und Klang und Betonung der Weise seiner Sprache angeähnlicht, die er nicht in rein französische umgebildet und zu einem echten Bestandteile seiner Rede erhoben hätte? — Nur Eine Ausnahme, eine einzige! möchte hier anzuführen sein, das Wort *décorum* nämlich. Aber dieses Ausdrucks, der allerdings hart aus der Sprache heraustrit, bedient sich kein Schriftsteller, der gut schreiben wil. „*Décorum*, sagt das Wörterbuch der Akademie, *terme purement latin, qui n'a guères d'usage qu'en cette phrase: garder le décorum, qui signifie: garder la bienséance, garder les apparences. Il ne se dit que dans le style familier.*“ Und auch dies Wort spricht der Franzose, um es der Art der Sprache näher zu bringen, mit verändertem Endlaute fast wie *décoron* aus. *Svelte* (*terme de peinture*, bemerkt das eben erwähnte Wörterbuch;) gehört als Kunstwort nicht hieher.

Der Verfasser der in den Vierzigern des verflossenen Jahrhunderts erschienenen Schrift: *Essai sur le Beau*, die mit grossem Beifal aufgenommen wurde, hat versucht das lateinische Wort *modus* auf gleiche Weise wie das *décorum* in die Sprache einzuführen. „*Je demande grace*, sagt er, *pour un terme, dont la nécessité seule m'oblige de me servir.* (Für diesen höchst wichtigen Begriff, wie für tausend andere mehr, hat der Franzose wirklich kein Zeichen.) *Le décorum des Romains a bien passé dans notre langue. Pourquoi le modus n'y passerait-il pas?*“ Aber sein Vorschlag ist als schändend und entehrend für die Sprache mit Recht zurückgewiesen worden.

Kein Schriftsteller, selbst kein Philosoph hat nach ihm diesen Ausdruck gebraucht. In der That würde im Gemisch mit französischen Wörtern das roh lateinische eine höchst seltsame Rolle spielen. Man höre: „*En nous prescrivant dans la vie, dans les sciences, dans les arts, dans nos sentimens, dans nos discours, dans nos procédés, cette règle générale, qu'il faut garder le modus en tout.*“ — „*Si dans la nécessité de garder le modus en tout, jusques dans le Beau, il y a même un modus à observer dans la recherche du modus?*“ Wie pedantisch abenteuerlich!

Unsere Nachbarn tragen, wenn sie schon das echt französische Wort *improvisateur* besitzen, dennoch kein Bedenken auch das italiänische *improvisatore* roh und unverändert in Gespräch und Schriften zuzulassen; und sie tun es, um einen Begriff, der Einem Volke ausschliessend eigen ist, als solchen gleichsam lebhafter zu versinnlichen durch unmittelbare Hinweisung auf seine Heimat. (So sagt in einem scherzhaften Briefe Montesquieu: *les virtuosi d'Italie*; und in einem anderen bildet er sogar das halbenglische *toaster*: *Je n'exige point que vous toastiez si souvent, quand vous dinerez chez le duc de Richemont.*) Aber nie würden sie sich, ausser etwa in einer macaronischen Posse, erlauben stat der Allgemeinbegriffe *allegresse, conjuncture, affaire, à l'improviste*; etc. die italiänischen Grundformen unumgebildet zu gebrauchen.

Selbst unter den vielen Wörtern, die die Franzosen in der Endung abgeändert von den Griechen entlehnten, gibt es (ich nehme die wissenschaftlichen aus;) nur äusserst wenige die Allgemeinbegriffe bezeichnen: *philanthropie, mélancolie, sympathie, catastrophe, zizanie*, (das doch sehr selten und fast nur von den Gottesgelehrten gebraucht wird;) *apostropher, paralyser*; etc. Sogar das von den Römern aufgenommene

nommene

nommene *zelotypia* haben sie verschmäh't. — Solte dies alles keinen Grund haben? Solte es Wurf des blind schaltenden Zufals nur sein?

Was übrigens von der französischen Sprache hier und andrerorts bemerkt worden, das gilt im Ganzen auch von der spanischen und italiänischen, selbst von der englischen, also von allen Sprachen, die mit Recht den Namen hochgebildeter führen: ein Zusaz, der um so weniger überflüssig scheinen wird, da die mehresten meiner Gegner aus sehr begreiflichen Gründen auf die französische, als die einzige, die der ungeregelten Wortmengerei gram sei, hinzuweisen für gut befunden haben.

XXI.

Beispiele zum Erweis der Behauptung: daß die Römer in ihrer Sprache nur zu besonderen und sinlichen und wissenschaftlichen, nicht zu Allgemeinbegriffen fremde Bezeichnungen zuließen.

Doch zurück zu den Römern, die bei meinen Untersuchungen zunächst und unmittelbar meine Führer und Wegweiser gewesen. Es wird nötig sein, was ich von ihren Grundsätzen in Betref der zuzulassenden fremden Ungleichheiten im Vorigen behauptet, durch Beispiele zu beweisen.

In einer Rede Ciceros — sie nim't in der ernestischen kleinen Oktavausgabe (Halle 1773,) 45 enggedruckte Seiten ein, — in seiner Rede *ad Pisonem*, an fremden Wortformen einer der reichsten, sind der ursprünglich griechischen Bezeichnungen nur fünf und zwanzig: *tyrannus*, *barbaria*, *symbolum*,

crotalum, musicus, triumphus, triumphalis, machina, schola, tragicus, maeander, philosophia, pompa, triumphare, toreuma, conchylium, poëma, poëta, elogium, grammaticus, talentum, idiota, diploma, basis, tropaeum; — lauter Wörter, die theils von den frühesten Zeiten her der Sprache eingebürgert waren, wie etwa bei uns Bischof, Natur, Person, Papier, Partei; etc. *) theils offenbar dem Redner nicht durch ästhetisches Bedürfnis abgelokt, sondern durch mechanisches abgezwungen wurden; lauter Wörter, die etwas bei den Römern ursprünglich nicht Einheimisches, mehr Besonderes oder Sinliches, als Abgezogenes, Allgemeines oder Übersinliches bezeichnen; nichts (*triumphare* etwa ausgenommen,) was auf Handlung oder Zustand hindeutete. Selbst *idiota*, obschon die Römer Zeichen dieser Klasse nur äußerst selten aus der Fremde aufnahmen, drückt nicht Abgezogenes aus, wie etwa Dummheit, sondern mit Abgezogenem, Allgemeinem verwachsenes Selbständiges: ein dummer Mensch. *Maeander*, eine aus der sinlichen Welt für Geistiges entlehnte Metafer macht keine Ausnahme.

Doch war C i c e r o ein treflicher Kenner und heifser Verehrer der griechischen Sprache und Lite-

*) Hieher sind Wörter wie *triumphare, triumphus, tyrannus, barbaria, machina, poëta, schola*; etc. zu ziehn. Solche Zeichen, solten sie auch für sich nicht gut sein, (Majestät, regiren, Glorie, Nation, Natur, Element, Charakter; etc.) sind durch Verjährung wirklicher Bestandteil der Sprache geworden, und langer, ununterbrochen fortgesetzter Gebrauch, der bis in die ältesten Zeiten reicht, hat ihnen ihr Unedles gröstenteils genommen. Sie gehören in Eine Klasse mit vielen an und für sich schlecht gebildeten einheimischen Wörtern, in denen graues Herkommen das Misförmige, Widrige in Bau oder ursprünglichem Inhalt gleichsam gedeckt hat.

ratur. Auch ist wol kein Zweifel dafs er während der Ausarbeitung dieses scharf durchgreifenden Meisterwerks hundert, vielleicht tausendmal auf Begriffe und Vorstellungen geleitet worden, die er durch griechische Bezeichnungen ungleich kräftiger, lebendiger, — bestimmter und fester sogar hätte aussprechen können als durch römische.

Man bemerke nicht etwa dafs der Redner gesetzloser Wortmischerei, dafs er feinerer griechischer Formen hier blos deswegen sich enthielt, weil er vor dem gemischten Volke sprach. In seinen übrigen Schriften, selbst den filosofischen, die doch zunächst für griechisch gebildete Leser bestimmt waren, befolgt er im Punkt des Gebrauchs fremder Wortformen durchaus dieselben Grundsätze. Er glaubte nicht zierlicher, vornehmer zu reden, wenn er, *Canusini more bilinguis*, im Mischgeplauder zweier Sprachen sich ausdrückte.

Kan er beim Vortrage griechischer Philosophie fremde Wörter zu übersinlichen Begriffen nicht ganz entbehren, so nimt er sie nicht als verzwitterte griechischrömische, sondern als echt griechische, anführungsweise nur und mit Beibehaltung der griechischen Schriftzeichen auf: *quod Graecis est προπον, κατορθωμα, κατηκον, ὁρμη; etc. — quorum sunt contorta et aculeata quaedam σοφισματα; sic enim appellantur fallaces conclusiunculae.* Bei welcher Stelle G ö r e n z bemerkt: „*Sophismata graecis litteris scripsimus, cum voci graecae explicationem addi videremus.*“ Auch da wo es rein menschliche Allgemeinbegriffe gilt, verfährt er nicht anders: „*Ita quum aliud diceret (Socrates,) atque sentiret, libenter uti solitus est ea dissimulatione, quam Graeci εἰρωνειαν vocant.*“

Er selbst, Cicero, der doch weder ein Pedant, noch ein steiftretender „Reindünkler“ war, sondern

jezt noch für einen der größten Meister in der Kunst ästhetisch vollkommener Darstellung gilt, hat sich irgendwo, in einer seiner philosophischen Schriften, über Sprachmengerei mit sehr bestimmtem Tadel ausgelassen. „*Ut enim*, sagt er, (*Offic.* im Anfang;) *sermone eo debemus uti, qui natus est nobis, ne, ut quidam, graeca verba inculcantes, jure optimo irrideamur: sic in actiones, omnemque vitam nullam discrepantiam conferre debemus.*“ In welcher Stelle der eigentliche Grund, der den Mischmasch verwerflich macht, weil nämlich durch ihn die Einheit der Sprache zerstört und diese mit sich selbst in den schreiendsten Widerspruch gesetzt wird, auf das unzweideutigste angegeben ist. *)

An einem anderen Orte hat er sich selbst sehr bestimmt ausgesprochen über die Grundsätze, durch die er sich beim Schreiben leiten lies, wenn für einen griechischen Begriff, dessen er eben bedurfte, seine Sprache ihm kein Zeichen bot. „*Dabitis enim profecto, ut in rebus inusitatis, quod Graeci ipsi faciunt, a quibus haec jam diu tractantur, utamur verbis interdum inauditis.* (Also neuer, selbstgeprägter oder doch in einem ungewöhnlichen Sinne gebrauchter Wörter.) *Nos vero, inquit Atticus; quin etiam graecis licebit, si te latina forte deficient. — Bene facis. Sed enitar ut latine loquar,* (ich werde suchen rein lateinisch zu sprechen;) *nisi in hujusmodi verbis, ut philosophiam aut rhetoricam aut physicam aut dialecticam appellem,* (ausge-

*) Zum Lobe oder auch nur zur Entschuldigung des unregelmässigen Mischmaschs ist in den Schriften der Römer kein Zeugnis auf uns gekommen. Kein Alter hat den Grundsatz aufgestellt: Der geistreiche Mensch knetet sich seinen Wortstoff ohne sich zu bekümmern aus welchen Elementen er bestehe.

nommen nur in Benennungen der Wissenschaften;) quibus, ut aliis, (andere dergleichen: *arithmetica, mathesis, grammatica, poësis*; etc.) *consuetudo jam utitur pro latinis*. — *Qualitates igitur appellavi, quas ποιοιτητας Graeci vocant, quod ipsum apud Graecos non est vulgi verbum, sed philosophorum; atque id in multis. Dialecticorum vero verba nulla sunt publica; suis utuntur; et id quidem commune omnium fere est artium.* (Hier ist der Unterschied zwischen gelehrter und Gemeinsprache bestimmt ausgesprochen.) *Aut enim nova sunt rerum novarum facienda nomina, aut ex aliis transferenda.* (Neue Wörter für neue Begriffe oder schon bekante in einer neuen, abgewandten Bedeutung genommen.) *Quod si Graeci faciunt, qui in iis rebus tot jam saecula versantur, quanto id magis nobis concedendum est, qui haec nunc primum tractare conamur!*“ Also selbst im wissenschaftlichen Vortrage wünscht Cicero möglichste Festhaltung der Spracheinheit! — Die Schrift, aus der obige Stelle entlehnt worden, (*Acad. Quaest.*) bietet noch mehr Beispiele dieser Scheu der Ausländerei, der auch vor dem Münzen neuer heimischer Wörter nicht graut, wenn sie dadurch den fremden auslenken kan: *Hanc illi ιδεαν appellabant, jam a Platone ita appellatam. Nos recte speciem possumus dicere.* — *Quam illi Φαντασιαν, nos visum appellemus licet; et teneamus hoc verbum quidem; erit enim utendum in reliquo sermone saepius.* — *Id autem visum, quum ipsum per se cerneretur, comprehensibile* — *Feretis haec?* *Nos vero, inquit; quonam enim modo καταπλητον diceres?* — *sed quum acceptum jam et comprobatum esset, comprehensionem appellabat.* — *Propterea quod nihil esset clarius εναργεια, ut Graeci, perspicuitatem aut evidentiam nos, si placet, nominemus, fabricemurque, si opus erit,*

verba; etc. Man sieht wie streng er sich zur Pflicht macht jeder abheimischen Bezeichnung unsinliches Inhalts, wo es nur geschehen mag, aus dem Wege zu gehn. Und doch ist nur von stehenden Begriffen der Philosophie, also eigentlich nur von wissenschaftlichen Ausdrücken, die Rede. Nämlich dem großen Redner genügte es nicht seine Gedanken bloß hinzuschütten. Es war ihm eben so sehr um Reiz und Schönheit des Vortrags als um Gediegenheit des Vorgetragenen zu thun. Er wußte daß der Stil sich aus Wörtern zusammensetzt; daß bei schlechten Wörtern kein guter Stil besteht; und daß jedes fremde Wort seiner Natur nach und weil es schrof aus seinem Ganzen fällt, ein schlechtes Wort von unedler Färbung und faulem Ausdruck, mithin ein Schandfleck der Rede notwendig auch ist; er fühlte lebhaft daß eine Prosa, die sich aus Elementen von ganz verschiedenem Charakter zusammenknetet, die folglich für das Gefühl in zwei völlig gesonderte, gegeneinander schreiende Hälften zerfällt, eine gebildete Prosa unmöglich heißen könne.

Merkwürdig ist eine Stelle im *Brutus*, aus der wir lernen daß die römische Sprache in Ansehung ihrer Reinheit abwechselnd durch vier Zustände gegangen: erst der angeborenen, natürlichen Gesundheit, dann des von außenher ihr zugekommenen Siechtums, hierauf einer halben, misslungenen Besserung, und zuletzt einer vollständigen Wiedergenesung. „In Beziehung auf die Reinigung der römischen Sprache, sagt Manso, (vermischte Abhandlungen und Aufsätze;) scheint Cicero (*Brutus*, 71, 75,) vier Stadien anzuerkennen. In dem ersten, oder in den Tagen des C. Lælius und P. Scipio, sprach man mehr aus Gewohnheit als aus und nach Grundsätzen, wenn auch nicht durchgehens, rein Lateinisch. *Aetatis illius ista fuit laus, tanquam innocentiae, sic latine*

loquendi; nec omnium tamen. Hierauf wanderten Fremdlinge, Künstler, Handwerker, etc. ein, und die Sprache ward verunreinigt, die Aussprache verderbt. Später bemühten sich *Sisenna* und Andere die fremden Wörter auszustoßen und durch einheimische zu ersetzen, verfielen aber ins Seltsame und Geschmacklose. Endlich kam *Cäsar*, *qui rationem adhibens, consuetudinem vitiosam et corruptam* (das alte, schlechte Herkommen,) *pura et incorrupta consuetudine emendabat.*“ Und früher: „Was insbesondere den *Antonius* und *Cäsar* betrifft, so sagt er von dem ersten: (37, 3;) *Diligenter loquendi laude caruit, neque tamen est admodum inquinata locutus;* und von dem letzten (72, 3;) in *Atticus* Person: *Illum omnium fere oratorum latine loqui elegantissime judico.* Man sieht, *Antonius* hatte sich von dem, was jede, zumal noch im Bilden begriffene Sprache verunreinigt, von der Einmischung fremder und veralteter Wörter, unlateinischer Biegungen und ungrammatischer Wortfügungen, kurz von *Barbarismen* und *Solöcismen* noch nicht losgemacht, *Cäsar* hingegen sich mit Vorsicht und Glück davon befreit.“

Wenn schon in den angeführten Stellen (was auch *Manso* zugibt,) nicht bloß und ausschließlich von Wortmengerei die Rede sein dürfte, so ist doch wol nicht zu zweifeln daß *Cicero*, er, der der Sprachreinigkeit so streng nachging; *) der in den S. 116

*) Man sehe nur wie rein und mit griechischen Wörtern unvermischt er in eben diesem *Brutus*, so wie überhaupt in seinen abhandelnden Schriften, die Sprache auftreten läßt; wie er überall die den Römern weniger geläufigen Begriffe durch Umschreibung auszudrücken, oder durch angränzende Vorstellungen zu ersetzen sucht; wie ernstlich er Ungleichheiten, wie die in unseren Lehrbüchern unmäßig sich häufenden *Individualität*,

angezogenen Worten: *ut enim sermone eo*, etc. auf die Einmischung fremder Widerartigkeiten als auf die

individuel, Individuum, individualisiren, Abstraction, abstract, abstrahiren, Interesse, interessant, interessiren, Ideal, Idealität, idealisiren, objectiv, subjectiv, Progression, progressiv, Succession, successiv; etc. aus dem Wege geht. Auffallender noch wird dieses geflissentliche Zurückstoßen des Fremden, wenn man seine Briefe, in denen er seinen Vertrauten im Hauskleide sich hingibt, zur Hand nimmt und sie mit diesen für die Nation bestimmten Arbeiten vergleicht. — Es wäre zu wünschen daß unsere Meister, bevor sie zur Feder gegriffen, Ciceros rhetorische Werke, vorzüglich die Schrift *de oratore*, auch in Hinsicht auf äußere Einkleidung, mit gespannter Aufmerksamkeit gelesen, und Form und Inhalt derselben wol erwogen und beachtet hätten. Mindestens würden sie sich des Spots über festgehaltene Einheit und Reinigkeit der Sprache und des Vortrags in Werken des Geschmaks mit bedächtiger Scheu enthalten haben.

Was durch Lehre und Tat die besseren Alten für recht und gut und naturgemäs anerkannt, das mag leichtsinniger Hohn wol lächerlich machen; er kan es eine Zeit lang zurückdrängen und niederhalten: früher oder später mus es doch wieder emporkommen und von der Gesamtheit für recht und gut und naturgemäs wirklich anerkannt werden. Schon jezt gibt es der Männer, die der Sprachreinheit huldigen, weit mehr als zu den Zeiten Campes und seiner Streitgenossen. Ihre Anzahl wird zunehmen so wie unter uns das Gefühl sich läutern und des Deutschen Sin sich ernstlicher, als bisher geschah, auf Sprache und Vortrag lenken wird, die jezt der Mehrheit fast durchaus für loses Nebenwerk nur gelten. Die Stimmen, die vor Kurzem noch lärmend für den Mischmasch eiferten, verstummen bereits entweder ganz oder werden doch kleinlauter immer und immer furchtsamer. Und so ist der Zeitpunkt vielleicht nicht mehr fern, wo der bessere Geschmack siegen und das reine, gesunde Deutsch das buntdurchspikte verdorbene völlig überwachsen wird.

unmittelbare Zerstörerin aller Einheit im Vortrage so bestimmt hinweist, unter den gerügten Entstellungen der Rede auch den Sprachmischmasch, und zwar ganz vorzüglich mit gemeint habe. Besitzen wir doch aus den früheren Zeiten der römischen Litteratur noch Denkmale, die seine Behauptungen, wenn sie in diesem Sinne gefast werden, auf das auffallendste bestätigen. Ich erinne hier nur an die dort und da zerstreuten Fragmente des Lucilius und die Werke des Plautus, die von griechischen Brokken nicht selten starren. Man vergleiche Wortreichtum der deutschen und französischen Sprache, etc. T. I, S. 628 flgd. Auch ist wol seit jeher regelloses Aufraffen ausweichender Stoffe das allgemein anerkannteste Kenzeichen einer verartenden Sprache gewesen. Das Latein des Mittelalters haben alle Jahrhunderte, blos weil es Ungleichheiten willkührlich an sich zog, einstimmig ein verdorbenes Latein genant. — Nehmen wir nun an dafs Mansos Erklärung jener Stelle richtig ist, so mus es auffallen wie fast Schritt vor Schritt in dem Gange unserer Sprache der Gang der römischen sich wiederholt hat. Die drei ersten Bahnen haben auch wir wirklich durchlaufen. Noch fehlt uns aber ein Cäsar,*) der uns die vierte aufschlösse. Zwar waren Klopstock und Vofs sehr

*) Es lohnt sich der Mühe die auf uns gekommenen Schriften des großen Mannes in Hinsicht auf Sprachreinigkeit mit unseren Kriegsschriften und Kriegsberichten zu vergleichen, und man möchte Jedem, der noch an dem Mischmasch klebt, den Rat geben es zu tun: Was wir in diesem Fache aufzuweisen haben, ist die Schmach unserer Litteratur. Man sehe Beleuchtung einiger gegen und über Sprachreinigkeit öffentlich ausgesprochenen Urtheile, S. 23, flgd.

geeignet seine Rolle unter uns zu übernehmen; aber leider blieb ihr Vorgang ohne Nachfolge, vornehmlich weil Andere gleiches Gewichts und Ansehns, die der alten Sitte getreu Wortmengerei im Großen trieben, sich ihnen hemmend gegenüber stellten und durch ihr nur zu wirksames Beispiel die durch langen Schlender in diesem Punkte bereits fühllos gewordene Menge von dem Besseren, als der losen Frucht einer eiteln Neuerungsucht, geschäftig wieder abriefen. Auch ist in unserem Vaterlande der Sin für Sprache und Vortrag bei weitem nicht so rege als er es einst in Rom war, wo die künstlich ausgebildete Rede dem vorstrebenden Ehrgeize zum kräftigsten Werkzeuge diente den Geist des Volks nach seinen Absichten zu lenken. So stehen wir noch immer vor den Schranken der vierten Bahn. Ob es Manson selbst, der durch Lehre und Tat ein heilsames Aufmaerken erregt zu haben scheint, gelingen werde sie uns aufzutun? diese Frage mus die Zeit beantworten.

Wie Cicero, so spricht auch Horatius, doch wol ein feiner Sprachkenner! sehr bestimmt gegen unregelte Wortmengerei sich aus — in der zehnten Satire des ersten Buches:

*At magnum fecit (Lucilius,) quod verbis graeca latinis
Miscuit. — O seri studiorum, quine putetis
Difficile et mirum, Rhodio quod Pitholeonti
Contigit! — At sermo lingua concinnus utraque
Suavior, at Chio nota si commista Falerni est. —
Cum versus facias? Te ipsum percontor, an et cum
Dura tibi peragenda rei sit causa Petilli,
Scilicet oblitus patriae, patrisque latini,
Cum Pedius causas exsudet Publicola, atque
Corvinus, patriis intermiscere petita
Verba foris malis, Canusini more bilinguis?*

„Der Verteidiger Lucils, bemerkt Manson bei diesen Versen, um die Sitte des Dichters, die häufige

Mischung griechischer und lateinischer Wörter, zu rechtfertigen, führt einen neuen Grund an. Die Sprache, sagt er, gewint durch diese Mischung an Lieblichkeit, wie der Falerner durch zugesetzten Chier. Und das, erwidert Horaz, in Gedichten? Sage mir doch, im Fal dir Petillius Rechtshandel übertragen würde, wolest du auch dan, deiner römischen Abkunft vergessend, während Pedius Publicola und Messala Corvinus (beide nach dem Zeugnisse des Scholiasten eifrige Freunde der Sprachreinigkeit,) ihn mit Anstrengung (in reinem Lateine,) führen, fremde und einheimische Wörter, dem doppelzüngigen Canusier gleich, untereinander mengen? — Man sieht, Horaz sucht die Behauptung seines Gegners auf dem vergleichenden Wege zu entkräften. Wie kanst du, fragt er, in der Poesie schön finden, was man bereits in der Prosa als tadelnswert anerkennt? wie an dem Dichter billigen, wessen der bessere Sachwalter sich heute schämt? und, könnte man hinzufügen, Cicero nach einer Äußerung in den *Disput. Tuscul.* 8, 15, sich längst geschämt hatte. Scis, schreibt er, *me graece loqui in latino sermone non plus solere, quam in graeco latine.*“

Wenn derselbe Dichter an einem anderen Orte, (*Ars poët.*) in scheinbarem Widerspruche mit sich selbst, die Lehre gibt:

*Et nova fictaque nuper habebunt verba fidem, si
Graeco fonte cadant, parce detorta; —*

so hat er, der hier nicht für die Prosa, sondern für die Poesie als Gesetzgeber auftritt, offenbar nur solche Wörter gemeint, die für die Poesie sich eignen, also solche, die Besonderes oder Sinliches aussprechen; (S. S. 90;) und auch diese verlangt er *parce detorta*, das heist, sie sollen leicht umgebildet, in dem Aus-

gange nämlich mit der heimischen Schlussilbe versehen sein, um zwanglos mit dem Lateinischen sich zu verbinden, etwa wie *amomum*, *aconitum*, *lychnus*, *narcissus*, *diota*; etc. (Zipresse, Narzisse, Aurikel, Ranunkel; etc.) Dafs demnach diese zur Rechtfertigung des Unwesens oft angeführte Stelle für unsere Wortmischer durchaus nichts beweist, als welche zumeist Allgemeinbegriffe, und zwar ganz roh und un-umgebildet und durch keine inländische Beimischung geschmeidigt, in die Sprache schleppen. Man zeige mir in den gesamten Werken des Horatius auch nur Eine griechische Form wie bei uns die französisch-lateinischen Afterprägungen *Indignation*, *Insinuation*, *Humanität*, *Indolenz*, *Indulgenz*, *Insolenz*, *Effervescenz*, *Intelligenz*, *Pietät*, *Génie*, *Frivolität*, *Naturel*, *Generation*, *Affect*, *Attachement*, *Malice*, *Détail*, *Nuance*, *Resultat*, *Reflexion*, *Respect*, etc. die unsinliches Inhalts sind und zugleich in allen ihren Teilen aus der Natur des Vaterländischen heraustreten! *Heroa*, das er einigemale hat, ist nicht Held, Sieger, sondern Göttersohn, *Heros*. Und das Göttergeschlecht der Heroen, sagt Vofs in seiner *Ilias*; — ein besonderer Begriff wie *archon*, *tetrarcha*, (Sultan, Emir, Houri,) und ähnliche.

Mehr noch als selbst Cicero und Horatius kargen mit griechischen Formen die Geschichtschreiber Sallustius, Livius, Tacitus, und das wenige, was sie zulassen, beschränkt sich durchaus auf die ausgesprochensten Besonderheiten und Sinlichkeiten. Dafs es demnach fast schlimmer noch als nur lächerlich ist, wenn unsere Sprachmischer, was sie so gern tun, auf das Beispiel der Römer sich berufen. Wie? die römischen Klassiker zügellose Sprachmenger? Wer dies behaupten darf, kan sich wol nur sehr flüchtig in ihren Meisterwerken umgesehen haben: wie möchte er sonst,

ohne vor sich selbst zu erröthen, den lockerem Saz so dreist wol hinstellen? Oder demütigen sie sich etwa, jene bequemen Männer, hinter den Pöbel der Römer sich zurückzuziehn? Sol dieser durch seinen Vorgang ihr ungeregeltes Getreibe rechtfertigen? So dürften sie auch hier ihr Spiel verloren haben. Denn selbst unter diesem Pöbel, selbst unter den schamlosesten Wortmischern der Römer gibt es keinen, der seine heimische Rede so schnöde verwirt hätte wie sie die ihrige; keinen, dessen Tun mit dem ihrigen verglichen nicht musterhafte Bescheidenheit sogar zu heißen verdiente.

Schon ihre früheren Schriftsteller, die zu einer Zeit schrieben, wo Sprache und Geschmak in der Wiege lagen und keine Regel den freien Gebrauch des Fremden noch beschränkte, streuten die Widerartigkeiten so schamlos und so zügellos nicht aus wie wir. Ich bemerkte vorhin dafs die auf uns gekommenen Schriften des Plautus und des Lucilius nicht selten von griechischen Brokken starren. Allerdings sind sie reich an Fremdheiten, aber nur in Vergleich mit den Erzeugnissen der Späteren. Gegen unsere Sprachmenger gehalten möchten ein Plautus und ein Lucilius *Puristen* sogar noch heißen. — Man kan solche Wahrheiten nicht genug wiederholen, weil man noch immer den Einwurf hören mus: wir treiben Wortmischerei mit Umsicht und Bescheidenheit. So sagt Herr Franz Horn in Wielands Briefen an Sofie von la Roche: „Billiger scheint es an das Verdienst zu erinnern, das sich beide Wochenschriften (die vernünftigen Tadlerinnen und der hamburgische Patriot;) durch den Kampf gegen die Sprachmengerei erwarben, die damals bis zur widrigsten Buntheit getrieben ward;“ wodurch er sehr deutlich zu verstehen gibt, dafs er das Unwesen, wie

es jetzt unter uns herrschend ist, (was auch seine Schriften beweisen;) nicht anstößig finde, sondern billige. — Der Unterschied übrigens zwischen dem Jetzt und dem Vormals möchte hier schwerer zu bestimmen sein, als er anzunehmen scheint. Man durchlaufe die in der gegenwärtigen Schrift und an anderen Orten von mir angeführten zahlreichen Beispiele des Mischmaschs, wie er heut zu Tage gilt, und halte sie gegen das Rotwelsch des menantischen Zeitalters. Es dürfte sich finden dafs die Gränzlinien fast ununterscheidbar ineinander laufen.

Sind denn die Grundsätze der neueren Schriftsteller nicht immer noch die alten: wo du eine französische Vorstellung, sie sei welcher Art sie wolle, nicht rein im Deutschen wiedergeben kannst, da hast du das Recht das französische Zeichen, roh wie es ist oder verrömert, in die Sprache zu schleppen? wo die Rede öftere Wiederholung Eines Begriffs gebietet, da bist du befugt, der Abwechslung wegen und um den Ausdruck zu vermannichfachen, unbedenklich nach dem Widerartigen zu greifen? wo du mit Hülfe des Fremden dich in der Muttersprache etwas kürzer fassen kannst, da steht es dir frei das Fremde deinem Vortrage ohne Umstände einzuschieben? Haben selbst unsere Besseren, ein Wieland, Schiller, Herder, Jean Paul, etc. dieses Rechts, dieser Befugnis, dieser Freiheit sich wol begeben? — Wie? hat nicht der Erste unserer Schriftsteller, der Man, der leitend und lenkend an der Spize unserer Litteratur jetzt steht, öffentlich sogar die Lehre aufgestellt: der geistreiche Mensch knetet seinen Wortstof ohne sich zu bekümmern aus welchen Elementen er bestehe? Warlich, wo nach solchen Überzeugungen gehandelt wird, da müste es mit einem Wunder zugehn, wenn, was man liebkosend bescheidenen Gebrauch des Fremden nent, nicht jäh

und unaufhaltsam in den schnödesten Misbrauch desselben überginge.

Mit Halbheiten ist hier wenig oder nichts getan. Entschliessen wir uns entweder die Sprache nach wie vor im Schmutz der alten Barbarei fortmodern zu lassen, und sie so ihrem Verderbnisse, ja ihrer gänzlichen Auflösung schamlos selbst entgegenzuführen, oder den Gesezen uns zu fügen, denen sich alle gebildete Völker gefügt. Jedes Dritte wäre nur Galgenfrist, nicht Rettung. *Je vois bien*, sagte zu seinem Arzte Ludwig XV, als er an einem bedenklichen Zufalle, Folge seiner ungezügelter Lebensart, schwer danieder lag, *je vois bien qu'il faudra que je me ménage à l'avenir. Ma foi, Sire*, antwortete dieser sehr vernünftig, *je crois que vous feriez bien de dételer tout à fait.*

XXII.

Die Grundsätze der Römer von allen gebildeten Nationen Europas, nur von den Deutschen nicht, befolgt.

Man wird einwenden (was Jean Paul Richter in seiner Ästhetik bereits wirklich getan;*) das jene von den Römern allgemein angenommene Regel aus der besonderen Beschaffenheit ihrer Sprache und

*) Was aber schon durch den Umstand niedergeschlagen wird, das, wie wir so eben gesehn, die in Rede stehenden Geseze nicht von Alters her bei den Römern bestanden, sondern erst zu der Zeit aufkamen, wo beides, Sprache und Litteratur, an ihre Ausbildung die letzte, vollendende Hand legten. Selbst in den Tagen des Cicero und des Horatius gab es, wie das *ut quidam* des ersteren und der von dem letzteren aufge-

ihres Empfindungsvermögens geflossen sei, und demnach für andere Völker keine bindende Kraft habe. Wie aber, wenn sich erweisen ließe, daß sie für jedes gebildete Volk immer gegolten hat und noch immer gilt? Würde sich dan nicht ergeben, daß sie nicht in den Eigentümlichkeiten Einer Nation, sondern in der Vernunft selbst und dem gesunden Geschmak ihren Grund haben müsse? Und so ist es wirklich. Eben diese Grundsätze befolgten, ohne bestimmte Absicht vielleicht, und weniger durch das Urtheil des Verstandes, als durch angeborenes, richtiges Gefühl geleitet, die Franzosen, (es versteht sich von selbst, daß in der französischen Sprache, wie in allen Tochttersprachen der Römerin, zu denen mittelbarerweise auch die Engländerin gehört, nur Formen wie *éthos*, *pathos*, *proscénium*, *phébus*, *déficit*, *rébus*, *autodafé*, *allégro*, *cadi*, *effendi*, *harem*, *knees*, *knout*, *jury*, *porter*, *milord*, *milady*, *miss*; etc. Formen, die ohne alle heimische Bildung auftreten, für fremdes Gut geachtet werden können. Der Grund ist, da jene Sprachen abgeleitete, mithin aus fremden, und zwar römischen Elementen wesentlich bestehende sind, zu einfach, als daß es nötig wäre ihn umständlicher zu entwickeln;) eben diese Grundsätze, sage ich, befolgten die Franzosen, die Italiäner, die Spanier, selbst die Engländer, und überhaupt alle Völker, die eine ausgebildete Litteratur besitzen: wie Jedem, der die Sprachen und
die

führte Anhänger des Lucilius satsam beweisen, noch Einzele, die unzufrieden mit der Neuerung, dem alten Unwesen getreu blieben und nach wie vor regellose Mengerei zu treiben fortfuhren. Horatius erwähnt namentlich eines Rhodiens *Pitholeon*, — dessen buntgemischten Schmierereien, wie Anderer gleiches Ge-lichters, die Zeit wie billig ihr Recht hat wiederfahren lassen.

die geistigen Hervorbringungen dieser Nationen kent, bei dem ersten, flüchtigsten Blick, den er in die letzteren tut, sogleich in die Augen fallen mus. Wir allein sind — hier! — wir selbst. *)

So waren wir vor nicht gar langer Zeit unter allen Völkern der gesitteten Welt das einzige, das (nicht ohne geheimen Stolz auf seine Besserwisserei,) Tragödien in Prosa ausgehen lies, — aus ähnlichen Gründen: weil diese am natürlichsten scheinen und am bequemsten wirklich sind; weil es altgewurzelte Sitte bei uns ist überall nur auf die Sache, nie auf die Form etwas zu geben; weil wir, wo das Gefühl entscheiden sollte, immer nur dem Verstande das Wort

*) Doch auch wir entlehnen, und zwar bis auf diesen Augenblick, von andern Völkern, den Engländern, Italiänern, Spaniern, Russen, etc. nur solche Wörter, die Wissenschaftliches oder Besonderes oder Sinliches bezeichnen, — gröstenteils Neuwörter: Rost beef, Punsch, Porter, Arrak, Jury, Constabler, Prestissimo, Andante, Oratorio, Bagno, Alguazil, Taureador, Fandango, Knees, Ukase, Pulk, Knut, Starost, Woiwode, Vezier, Sultan, Schach, Emir, Effendi, Bazar, Bajadere, Sofi; etc. (ein entscheidender Beweis, um es beiläufig zu sagen, daß blos fremde Zeichen dieser Art wirklich und eigentlich unentbehrlich zu heißen verdienen.) Nur gegen die Franzosen, mit denen wir seit jeher körperlich und geistig in eins zusammenzufließen strebten, sind wir weniger spröde.

„Erst wenn ein Volk, sagte ich irgendwo, in ein anderes sich dergestalt vergaft, daß es seine Art zu denken und zu empfinden, sein ganzes sitliches Ich sich anzubilden, daß es in geistiger Hinsicht sein Ebenbild zu werden sich eifrig bestrebt, erst dan weicht seine Sprache von der allgemeinen, in der Natur begründeten Regel ab; erst dan fängt seine Rede, und mit dieser zugleich sein Charakter, auszuarten und zu verderben an.“

lassen, und gewöhnlich dessen ersten, rohsten, unreifsten Aussprüchen mit zahmer Hingebung uns fügen; — ich möchte nicht gern sagen: weil es uns überhaupt an Feinsin gebricht.

Und doch wir selbst handelten in früheren Zeiten, als durch Barbarei unsere Sprache noch nicht verwildert war, richtigem Gefühle nachgehend, fast durchaus der hier aufgestellten Regel gemäs. Die mehresten Formen in *iren, irung, tät, ion, esse, enz, etc.* waren uns fremd. Für alles, was Allgemeinbegrif ist, was auf Handlung oder Zustand hinweist, galten blos einheimische, nicht ausländische Zeichen. Ich berufe mich hier nur auf den Man altdeutschen Geistes und altdeutscher Kraft, auf Luther, ihn, der auch jezt noch jedem besseren Schriftsteller als ein leitender Stern vorleuchten sollte. Späterhin, gegen das Ende des dreißigjährigen Krieges, als durch das Eindringen französischer Bildung deutscher Sin und deutsche Zunge verdarb; als es Ton, ja krampfhaftes Wut unter uns wurde im Äußeren wie im Inneren den Deutschen aus und den Franzosen an zu ziehn; als wir französisch zu denken und französisch zu lallen und französisch zu schreiben anfangen, und die Muttersprache mit der fremden immer wieder und wieder in Berührung zu geraten began, wichen wir, doch wol nicht auf den Wink eines guten Dämons! von jener alten, gesunden Sitte ab; unsere Sinne verdumpften; die feingezogene Linie zwischen dem Zulässigen und dem Verwerflichen ging verloren; wir nahmen hastig zufahrend alles auf, was uns eben bequem oder unserem heißen Wunsche, in den Franzosen wo möglich ganz hineinzuwachsen, angemessen dünkte; und noch bis auf den heutigen Tag, wiewol in Hinsicht auf manchen anderen Wust die Schuppen uns von den Augen fielen; wiewol wir durch erwachendes

Bessergefühl geleitet, vieles damals geschmacklos Eingesammelte wieder ausstießen,

manent vestigia ruris. —

Ob wir wol Ursache haben auf etwas, das offenbar nachgebliebener Rost ist aus einem bleiernen Zeitalter; auf etwas, das von allen übrigen gebildeten Völkern uns seltsam und warlich nicht ehrenvol unterscheidet, mit stolzer Selbstzufriedenheit zu pochen? oder diesen Rost, weil durch langen Schlender unsere Empfindung gegen sein Ekelhaftes sich abhärtete, nicht mehr für Rost zu achten? Ob es nicht allmählig Zeit wäre zu dem mutwillig aufgegebenen Besseren, zu der bescheidenen Genügsamkeit und — Selbständigkeit unserer Alvorderen zurückzukehren?

XXIII.

Dreissigjähriger Krieg und dessen verderbliche, noch immer fortdauernde Einwirkungen auf unsere Sprache.

Dieser verhängnisvolle Zeitraum hat unserer Sprache einen Stos versetzt, von dem sie sich wol nie ganz wird erholen können.

*Quo semel est imbuta recens, servabit odorem
Testa diu.*

Der verrohte Sin der Menge nahm das von allen Seiten heranströmende Fremde erst, wie es scheint, getriebmäsig und gedankenlos, dan mit Absicht und Besonnenheit, als Zierde und Puz des Ausdruks, auf. Man glaubte die Natur und Art des allgemein bewunderten Volkes, sein Schimmerndes und Flimmern- des, nicht besser und gründlicher sich aneignen zu können, als wenn man die Wörter seiner Sprache,

den lebendigsten Abdruck seiner Denk- und Empfindungsart, schwarmweise und massenweise in die unsrige herüberzog. Das aufwachsende Geschlecht wurde von den ersten Jahren her unheilbar vergiftet. Was auf Schulen der Knabe schon wissen sollte: daß die Sprache ihrem Wesen und ihrer Natur nach eine Einheit ist, davon lies selbst der Gelehrte sich nichts ahnen, er, den doch Ein auch nur flüchtiger Blick in die Musterschriften der Alten hier leicht auf das Rechte hätte leiten können. Wie der Weltman französische, so schob er in ganzen Schwärmen regellos und zügellos lateinische Wörter in das gemeinsame Eigentum. *) Von diesem unseligen Zeitpunkte an sehen wir fortdauernd in unserer Mutterrede das Bild eines Kranken, der sich augenblicklich erholt, um unaufhaltsam immer wieder in sein altes Übel zurückzusinken.

Gotsched erhob sich zuerst gegen die Barbarei, und nicht ohne Erfolg. Man fing an sich zu besinnen — und nebenbei sich auch zu schämen. Zu den Zeiten Gellerts, Rabeners, etc. flos ein beträchtlicher Teil des aufgenommenen Unrats ab, und Gespräch und Bücher gewannen ein menschlicheres Aussehn. Aber Gotsched hatte mehr durch Tat und Beispiel auf die Empfindung, als durch Lehre und vernünftig entwickelte Gründe auf den Verstand gewirkt; und da sein Ruf bald sank, so konnte auch, was er Gutes gestiftet, nicht von Bestande sein. Das woltätig angeregte Gefühl vermochte dem verpesteten Einflusse des altgewohnten Schlenders, der des Deutschen Ohr mit dem Ungleichartigen einmal befreundet hatte, auf

*) Man denke nur an das abscheuliche Kunstworttum unserer Rechtswissenschaft, unserer Arzneikunde, unserer Philosophie, Mathematik, Arithmetik, Grammatik; etc.

die Dauer nicht Widerstand zu leisten. In der That wem durch betäubende Angewöhnung der reine Sinn einmal so weit abgestorben ist, daß ihm im deutschen Vortrage der Abstand einer französischen Bezeichnung von einer deutschen nicht mehr auffällt; daß ihm sonach jene mit dieser völlig auf Einer Linie steht, für Den kan es keinen Grund geben warum er, deutsch sprechend oder schreibend, französische Zeichen nicht eben so reichlich austreuen sollte, als deutsche. — Die weggeworfenen Wörter schlüpfen eins nach dem anderen aus ihren Winkeln wieder hervor. Almählig fielen unsere Schriftsteller ganz in das alte Getreibe zurück und suchten es, als hie und da misbilligende Stimmen sich erhoben, durch Scheingründe und klingende Worte zu rechtfertigen. Die Misgebilde träger Bequemlichkeit wurden Kinder des Bedürfnisses genannt, und was Schändung und Entweihung der Sprache war, hies den neuen Wortmischern Sprachbereicherung und ausgezeichneter Vorzug unserer Rede vor anderen. Auf einer Seite übergos die kantische Philosophie nicht bloß wissenschaftliche Schriften, sondern auch solche, die zu der Gesamtheit sprachen, mit ganzen Strömen griechischlateinischer Ungleichheiten; auf der anderen öffnete die französische Staatsumkehr, welche die alte Anhänglichkeit an den französischen Namen von neuem heis gewekt hatte, unübersehlichen Heeren französischer Widerartigkeiten zu unserer Sprache die Tore. Unsere Bücher wurden wieder fast eben so buntschekkelig, von fremdem Flitterwerke fast eben so gekkenhaft strozend und flimmernd und rauschend, als sie es zu den Zeiten des *Menantes* gewesen. Wol hätten die besseren Schriftsteller durch Lehre und That hier helfen können; aber auch sie sahen in der Sprachmischerei nur das Bequeme, das scheinbar Bereichernde, und so

mochten sie dem großen Haufen lieber folgen als ihm vorangehn. Über Wesen und Natur ihres Werkzeuges nachzudenken und ihre Rede mit anderen zu vergleichen, schien ihnen entweder überflüssig oder ihrer schriftstellerischen Würde nicht gemäs. Unsere Kunst-richter und Ästhetiker, deren nächste Pflicht es war die Sprache, die Trägerin und Aussprecherin des Schönen in Werken der Wolredenheit, von entstellendem Schmuze rein zu erhalten, waren am eifrigsten und unverdrossensten sie zu verunreinigen geschäftig. Die Spot- und Ekelnamen *Purist* und Sprachfeger kamen auf und flogen Jedem entgegen, der dem Strome nachzuschwimmen und dem verdorbenen Geschmack zu huldigen verschmähte. — Mittlerweile hatten siegreich die französischen Horden, wie Heuschreckenschwärme, verwüstend und verzehrend über unser unglückliches Vaterland sich ausgebreitet. Durch die Bedrückungen und Quälereien des angebeteten Volks wurde endlich die heisse Begeisterung der Anbeter etwas abgekühlt, und mit ihr mäsigte sich zugleich die Wut nach französischem Gute zu haschen. Wirklich traten in den zehn, zwölf zuletzt verflossenen Jahren unsere Schriften nicht mehr ganz in der barbarisch buntschekigen Verbrämung auf, die sie früherhin entstellte. Ein besserer Geist schien wach zu werden, und man konnte hoffen dafs jetzt, da in anderen Dingen der Geschmack sich geläutert hatte und die Bildung allgemein im Wachsen war, auch im Punkt der Sprache das Bessere Wurzel schlagen und sich gründlich festsetzen würde. Mitnichten. Der Eifer für die französische Sache hat sich in unseren Tagen von neuem mit Macht geregt, und mit ihm komt auch der alte Mischmasch wieder algemach empor.

So war von dem dreissigjährigen Kriege her das Leben unserer Sprache fast nur ein stetes Ringen und

Kämpfen mit dem mehr oder minder Abscheulichen, ein fiberhaftes Zukken unter dem Drukke der bald anschwellenden, bald wieder einsinkenden Wörterlast des Auslands. Ein solches Steigen und Fallen; Ebben und Fluten des Schlechten und Schlechtesten in der menschlichen Rede kan bei anderen gebildeten Völkern nicht eintreten, weil dort jedes Glied der Gesamtheit von früh auf die Sprache zu achten und sie für das was sie ist, für ein in sich beschlossenes, eigenen Gesezen untergebenes Ganzes zu nehmen gewohnt ist. Und auch bei uns wäre es nicht möglich, wenn die so fasliche, dem gesunden Sinne so licht entgegenkommende Lehre: die Sprache ist eine Einheit, ein Körper, der in der Natur und Art seiner Elemente von anderen Sprachkörpern sich eben so fest scheidet, als etwa der Körper eines Löwen von dem Körper eines Pferdes, auf hohen und niederen Schulen, wie recht wäre, förmlich zu einem Gegenstande des Unterrichts erhoben; wenn hier der aufwachsende Knabe, dort der reifende Jüngling auf Sitte und Brauch der Römer, unserer Meister in allem was schön und edel ist, mit Ernst und Strenge hingewiesen würde. So lange dies nicht geschieht, so lange für das Bessere der noch reine Sin der Jugend nicht in Anspruch genommen wird, so lange ist auch an kein völliges Wiedergenesen unserer fürchterlich erkrankten Mutterrede zu denken.

XXIV.

Wielands und Jean Paul Richters Einrede gegen Sprachreinheit.

Wer möchte nach der oben durchgeführten Erörterung über Wielands flüchtig hingeworfenes

Wort sich nicht wundern — zu den Versen im Horatius:

*Et nova fictaque nuper habebunt verba fidem, si
Graeco fonte cadant, parce detorta.*

„Was Horaz hier, sagt er, den Römern erlaubt,“
hinsichtlich auf die Griechen. Man vergleiche
übrigens S. 123 flgd.

„haben sich die Italiäner, Franzosen, Engländer
ebenfalls erlaubt gehalten.“

Hinsichtlich auf welches Volk? Doch wol auf die
Römer, — aus deren Sprache die ihrigen gröstenteils
entstanden, deren Wörter, nach bestimmten Regeln ihrer
aus der lateinischen erwachsenen Grammatik geformt und
umgewandelt, wesentliche und gesezmäßsige Teile ihres
Eigentums geworden sind? Ist das Scherz oder Ernst?

„Und nur uns Deutschen sollte es verboten sein?“

Mit den früher festgestellten Ausnahmen allerdings;
und zwar darum weil unsere Sprachregel, mit der
lateinischen und französischen nichts, durchaus nichts
gemein hat, mithin wir zu den Franzosen und Latei-
nern rüksichtlich auf die Sprache in einem ganz an-
deren Verhältnisse stehn, als die benannten Völker zu
den lezteren. Der Franzose, Spanier, Italiäner kan
jedes lateinische Wort, weil seine Rede aus der römi-
schen sich unmittelbar entwikelte, durch leichte Ver-
wandlung in Form und Aussprache zu einem echten,
gesezlichen französischen, italiänischen, spanischen
Worte machen; wir Deutsche nur hie und da ein
vereinzelt (Masse, Klasse, Fabel, Zepter, Krone,
etc.) zu einem echten, gesezlichen deutschen.

„Als ob unsere Alten nicht einmal Barbaren ge-
wesen wären wie Andere?“

Auch die Römer und Griechen waren einst Bar-
baren, und wo sind die Widerartigkeiten ihrer
Sprachen? Ein beträchtlicher, vielleicht der gröfsere

Teil der lateinischen, ist bekanntlich aus der griechischen erwachsen, aber er hat sich früh der Art und Weise seines neuen Ganzen angeschlossen und mit diesem unter Ein Gesez gestellt: *viola, vis, vitis, vomere, vesperus, vestis, ver, violens*; etc. Auch die Italiäner und Franzosen und Spanier hatten ihr Kindesalter, ihre Zeiten der Stumpfheit und der Finsternis; und wo sind, frage ich wiederum, die Widerartigkeiten ihrer Sprachen? Die gothischen Bestandteile in der italiänischen, die arabischen in der spanischen, die germanischgallischen in der französischen sind längst in dem Strom ihres Ganzen zerflossen und mit ihrem neuen Elemente ununterscheidbar wie Wasser zu Wasser zusammengeronnen.

„Und als ob jemals die Sprache eines rohen Volkes ohne fremde Hülfe hätte gebildet und bereichert werden können?“

Was in ihren ersten, rohen Anfängen unsere Sprache, wie die eben genannten, von fremdem Gute aus dem Auslande an sich zog und, wie die eben genannten, durch Umwandlung der Elemente zu ihrem gesezlichen Eigentume verarbeitete: Vater, Mutter, Schwester, Nase, Lippe, Ohr, Knie, etc. Kerker, Kaiser, Pflanze, Salz, Butter; etc. sol ihr nach wie vor unverkümmert bleiben. Nur die ungesezlichen, mit ihrer Natur und Art unverträglichen Schwärme, die man ihr in nicht mehr rohen Zeiten von dort und daher zugeschlept, und immer noch von da und dorthier zuzuschleppen unverdrossen fortfährt, wünscht man, mit wenigen Ausnahmen, abzuwehren oder zu beseitigen.

Horatius sezt hinzu:

— *Dabiturque licentia sumta pudenter.*

Wenn diese Freiheit mit Bescheidenheit
Genommen wird.

Und diesem Gebote der Bescheidenheit, wo es die Einführung widerartiger Elemente gilt, haben Römer und Italiäner und Franzosen, ja selbst die Engländer, auch wirklich so streng und mit so zartem Gefühle der Schiklichkeit sich gefügt, daß man sich in der Tat wundern muß sie als Sachwalter und Wortführer der deutschen Unbescheidenheit auftreten zu sehn. Wir haben, was bei jenen Völkern nur durch die höchste Not begründete Ausnahme war und ist, mit dem ganzen Dumpfsin des Ungeschmacks zur Regel erhoben.

So seicht und flach und bequem aus der Feder geschüttet dieser Einwand Wielands ist, so seicht und flach und bequem aus der Feder geschüttet ist alles was in seinen Schriften hin und wieder über Sprachreinigkeit bemerkt wird, — einen Gegenstand, den der sinreiche, gegen äußere Form des Vortrags oft sehr gleichgültige Man, wie die mehresten unserer Berühmteren, hierin dem Cicero sehr ungleich! als einen wertlosen nie einer ernstlichen Betrachtung gewürdigt.

Wie die mehresten unserer Berühmteren, sagte ich. Hören wir noch Jean Paul Richter n. Folgende Stellen aus seiner Ästhetik mögen einen neuen Beweis liefern, wie oberflächlich selbst die Gedenkensten unter uns über Spracheinheit nachgedacht; wie wenig ihnen der Gedanke: jede Sprache steht für sich da als ein abgeschlossenes Ganzes seiner Natur und Art, bis auf diesen Augenblick vorschwebt, — auch wie leicht und bequem sie sich das Bestreiten des ihnen so verhassten *Purismus* immer gemacht:

„An und für sich ist uns der Geburtsort jeder Sprache, dieses zweiten Seelenorgans, gleichgültig, sobald wir sie verstehen.“

Folglich haben wir das Recht die von uns verstandenen gesamt in Einen Topf zu werfen. Ein kühner Gedankensprung in der That! — Mag der Sprachen Geburtsort uns gleichgültig sein: sie selbst sind unter sich nicht gleich; sie treten in ihrem Äußeren und Inneren, im Ganzen wie im Einzelnen, nicht minder grel voneinander ab, als etwa von der Palme die Eiche oder der Hund von dem Rhinoceros. Und warum treten sie so grel voneinander ab? Vornehmlich darum, weil jede ihren Wörterstof, das heist ihr Körperliches, das was in ihr dem Sinne zunächst sich kund gibt, nach eignen, blos für sie geltenden Gesezen der Form, des Klangs und der Betonung sich bildet und zuschneidet.

„Am Ende haben doch alle diese Ströme Eine morgenländische Quelle hinter sich,“

Ein zweiter Sprung, nicht minder halsbrechend als der erstere. Weil die bekanten Sprachen aus Einem Quel vielleicht geflossen sind, müssen sie einander gleich sein! so völlig gleich sein, dafs unbedenklich die Elemente der einen in die andere geschoben werden können! Hätten die Verfechter der Sprachreinheit so rasche Schlüsse sich erlaubt, so möchte das Kahlkopf! Kahlkopf! womit man eine Zeit lang von allen Seiten her sie zu begrüßen nicht müde wurde, allenfalls Entschuldigung verdienen.

„so wie vielleicht Ein Meer vor sich, da die höhere *Cultur* ja nach Jahrbillionen alle Sprachen in Eine schmelzen könnte.“ —

Eine Sprache, zusammengesetzt aus allen Sprachen der Welt, wenn sie die an sich gerissenen ungleichartigen Teile nicht durch eigene Geseze des Lauts, der Form und der Betonung wiederum in gleichartige verwandelte und unter sich in Einklang brächte und Zusammenhang, würde nicht ein Kind, nicht ein

Werkzeug der höheren Bildung sein, sondern eine Ausgeburt der Barbarei, nur geeignet für Barbaren und nur für Barbaren brauchbar. Dan freilich! möchte Jean Paul vielleicht erinnern; aber zu einem solchen Wechselbalge, einem so wüsten Schuthaufen auseinander fallender Sprachtheile m u s sie ja nicht eben notwendig werden. — Weswegen wil er denn die unsrige zu einem solchen machen?

„Und warum sol uns an einheimischen Klängen“

Zum Wesen eines Wortes gehört nicht blos Klang, sondern auch noch Form und Betonung und vor allem Ausdruck.

„mehr liegen als an höherer *Cultur* durch ausländische?“

Dafs wissenschaftliche oder gelehrte und Kunstwörter der Fremde, (die einzigen, an welchen die höhere Bildung sich wirklich aufrankt,) auch Wörter besonderes und sinliches Inhalts, mit Maas und Bescheidenheit zuzulassen sind, ist bereits vielfach bemerkt worden. Alles übrige hat träge Bequemlichkeit aufgebracht, und die unverständige Sucht alles zu sagen was andere Völker sagen können, und es völlig eben so zu sagen wie sie. Doch ich habe mich über diesen Einwurf in der früheren Ausgabe der gegenwärtigen Schrift, S. 300 flgd. ausführlicher schon ausgesprochen. — Dem Nuzbaren darf das Schöne nicht aufgeopfert werden. Denn auch das Schöne ist Element der höheren Bildung. Was würde der Verehrte von einem Maler wol urtheilen, der in Einem Gemälde Wasserfarben zu Ölfarben kleksend, sein lokkeres Getreibe durch die Frage zu entschuldigen vermeinte: Warum sollte eigensinniges Festhalten der einmal von mir gewählten Farbengattung mir mehr sein als Erweiterung und Bereicherung meines malerischen Ausdrucks durch Zumischung einer oder mehrerer anderen? Vergl. S. 49.

„Campe hat durch unverständliche Übersezung verstandener Ausländer die Sprache verschoben und verwirt.“

Schlim freilich, wenn Campe das getan. Er ist dan über seine Befugnis hinweggeschritten. Aber ändert das etwa die schlechte Natur dieser Ausländer in unserer Sprache? Hebt das Verstandensein derselben ihre entedelnde Widerartigkeit auf? Einem Kenner wie Jean Paul braucht man wol nicht erst zu sagen dafs ein Wort nicht sofort ein gutes Wort schon ist, wenn die Mehrheit es versteht. Geradebrechtes Deutsch versteht der gebildete Deutsche auch. Wird es dadurch etwa zu gutem, echten Deutsch?

„Und warum wird denn Kohl, (*caulis*,) Meister, (*magister*,) Kaiser (*Cäsar*,) und Ohr (*auris*,) nicht einigermaafsen ins Deutsche übersezt? ferner Kalk, (*calx*,) Pfeiler, (*pila*,) ferner Feder, (*πτερον*,) endlich Ort (*אֶרֶץ*,) und keusch, (*castus* und *קָדוֹשׁ*?)“

Weil diese Wörter in ihrem Klange, ihrer Form und ihrer Betonung, auch in ihrem Ausdruck, also in allem wodurch ein Wort zu einem Worte wird, deutsche Wörter bereits sind, und es sehr überflüssig sein würde, was schon deutsch ist, von neuem ins Deutsche zu übersezen; — ist die kurze und ganz einfache Antwort.

„Und warum wird überhaupt die ganze jezige Sprache, da sie doch wie jede nur eine verrenkte orientalische ist, nicht echt deutsch gemacht und so zu sagen aus sich übersezt in sich?“

Ich wiederhole meine Antwort wie sich die Frage wiederholt: weil die einst orientalischen Wörter in Form, Klang, Betonung und Ausdruck bereits echt deutsche geworden sind. — Unsere Sprache, Sprössling vielleicht einer morgenländischen, hat sich längst von ihrer Wurzel geschieden und steht als eigener

Stam, als ein in sich abgeschlossenes, selbständiges, von keinem anderen abhängiges Ganzes seiner Natur und Art, als ein vollendeter Sprachkörper, deutsche Sprache genant, seit Jahrhunderten schon da. Was sie in ihrem Aufgehen war, kümmert sie nicht; es kan ihr gleichgültig sein ob sie aus morgenländischen oder abendländischen Stoffen ursprünglich erwuchs. Denn wenn eine Sprache einmal beschlossen und fertig ist, so fragt sichs nicht mehr: woher stamt sie? oder was war sie? sondern nur: was ist sie? — Aber mit Recht verlangt nun die Fertiggewordene dafs alles was sich jezt als Teil ihr anschliessen wil, auch ihre Natur und Art annehme, in ihre Formen eingehe, ihren Gesezen sich bequeme. Mit Recht stöst sie jedes Element zurück, das diesen Bedingungen sich nicht fügt. Verfäht sie anders; ist sie hier schwach und bequem und fahrläfsig, so mus früher oder später der Zeitpunkt eintreten, wo die zu Nachgibige, wie sie jezt ihres morgenländischen Seins fast gänzlich vergessen hat, so auch ihres deutschen Daseins sich nur noch wie eines Traums erinnern wird. — Die italiänische, französische, spanische, englische Sprache sind, wenn man wil, auch nur verrenkte Wiederholungen der lateinischen. Gleichwol wie weit stehen sie in ihrem Bau, in ihrem Klange, in ihrer Betonung, in ihrem ganzen inneren und äufseren Leben von dieser, wie weit jede von der anderen ab!

„Was die inländischen Schlepsilben anbetrifft, an welche C a m p e das französische und brittische Vorrecht lateinische Wörter einzubürgern anknüpft, so ist ihm ja unsere Sitte bekant, gleichfals solche Schleppen an oder auch ab zu stekken.“

Kaum bedarf nach dem Gesagten dieser Einwand noch einer Beantwortung. — Sind denn die Schlep-silben *ur*, *enz*, *tät*, *ion*, *abel*, etc. inländische

oder deutsche Schlepsilben? Sind sie gesetzmäßige Teile unserer Grammatik, wie die Endlinge *ation, ition, té, ty*; etc. gesetzmäßige Teile der französischen und englischen Grammatik sind? Können und dürfen die Ableitungsilben der Sprache, die eigentümlichen Bildnerinnen und Bearbeiterinnen eines eigentümlichen Stoffs, so ganz ohne alle Umstände aus der einen in die andere hinübergeschleift werden? Lehrt uns das Beispiel der angelsächsischen nicht, welche Früchte aus einem so rohen Treiben zuletzt hervorgehn? (S. 54.) — Ferner: ist denn die lateinische Sprache die natürliche Stammutter und Stofspenderin unserer Rede, wie sie es der Reden unserer Nachbarn ist? Die Mischsprachen der Eugländer und der Franzosen stehen auf der lateinischen, ohne welche beide gar nicht sein würden. Unsere Ursprache steht nur auf sich selbst.

Offenbar wurde bei den mehresten dieser Bemerkungen von der freilich allgemein angenommenen Meinung ausgegangen, daß die Freunde der Sprachreinheit die fremden Wörter bloß deshalb verwerfen, weil sie fremd und nicht deutsches Ursprungs sind. Von einem Jean Paul Richter hätte man freilich kaum erwarten mögen daß er sich auf diesem kahlen Gemeinplaze treffen lassen würde; um so weniger erwarten mögen, da hier das Rechte und einzig Wahre dem gesunden, unbefangenen Sinne so ganz nah liegt.

XXV.

Nichtiger Einwand. Warum die bei weitem gröfsere Zahl der fremden Wörter in unsere Poesie nicht eingehen wil?

Fremde Wörter, erinnert man beschönigend, bringen in unserer Sprache eine ganz andere Wirkung hervor,

als in der lateinischen und französischen. Wie etwas, das in seinem Wesen schlecht ist, weil es die Sprache als ein Ganzes vernichtet und mit sich selbst in den grelsten Widerspruch setzt; (*discrepantiam in eam confert*;) etwas das eben deswegen in allen gebildeten Sprachen für schlecht und barbarisch auch wirklich anerkannt wird, unter übrigens völlig gleichen Umständen bei uns allein gut und schön oder auch nur gleichgültig sein könne, bin ich, ich gestehe es, zu begreifen unvermögend. Doch ich erinnere mich dafs auch andere und ganz offenbare Sprachfehler, was die Alten in Gegensatz der *Barbarismen Solöcismen* nannten, die bei ihnen in Schriften nicht nur, sondern selbst im schnellen, leicht und zwanglos hinspielenden Vortrage des Gesprächs für schändend galten, und jezt wirklich bei anderen Nationen für schändend noch immerfort gelten, von den wenigsten unserer Gebildeten auch nur misfällig bemerkt werden; dafs mancher Gelehrte, der es sich nie verzeihen würde wenn in lateinischen Aufsätzen ein sogenanter Donatschnitzer seiner Feder entschlüpfte, in deutschen kein Bedenken trägt sie zu Hunderten durchzulassen;*) ich erinnere mich dafs

Viele

*) So eben liegen vor mir *Notae grammaticae in Mureti scripta*, (*Miscellanea critica*;) von dem berühmten Filologen Rhunken, — in welchen dieser Man, der weder im Deutschen, ein geborener Deutscher! noch in irgend einer neueren Sprache sich auch nur erträglich ausdrücken konnte, mehrere dem Muretus entschlüpfte unciceronische, mithin nach seiner Meinung dem zierlichen Latein entgegen, wenn schon sonst ganz regelrecht gebildete Wörter tadelnd hervorhebt und sie als schändende Brandmale aus den Schriften des übrigens die Sprache trefflich handhabenden Mannes weggetilgt wünscht, angehende Neulateiner vor solchen groben Fehlern ernstlich warnend. Gleichwol kan es den Neulateinern nicht verborgen sein dafs, was sie schreiben, bloß

Viele unter uns, ja ganze Landschaften sogar, nicht Buchstaben unterscheiden können, geschweige denn Wörter; — und dies und Anderes gleicher Art möchte etwa zu dem sonderbar scheinenden Rätsel den Schlüssel geben.

In unserer Sprache kan der Grund warum wir hier von anderen gebildeten Nationen abweichen, offenbar nicht liegen. Denn warum sollten bei uns französische Formen edler sein, als bei den Römern griechische? Unsere Sprache hat in Stof und Bau und in ihrer ganzen Zusammensetzung nichts ausschliessend Eigentümliches, das sie zu ausgelassener Wortmischerei bequemer machte als andere. Vielmehr ist sie als eine Ursprache von festen, bestimmten, durchaus gleichartigen Bestandteilen, unter allen jetzt lebenden am

bloß und ausschliesslich unter den eigentlichen Gelehrten einige wenige Leser, und warlich nicht eben die geistreichsten, findet. Dafs somit hier fleissig besonnene Ausbildung des Ausdrucks fast verschüttete Arbeit scheinen möchte. Vernünftiger wäre es doch wol einen Eifer, der an einer todten, durch keine Kunst mehr wiederzuerwekkenden Sprache fast nutzlos versplittert wird, der noch rasch lebendigen vaterländischen zuzuwenden.

„Wan werden wir doch, heist es im Merkur, 1822, sprachrichtig sprechen, schreiben und drucken lassen?“ Und nachdem der Verfasser einige groben Sprachfehler in der *elegant*en Zeitung gerügt, fährt er fort: „So unrichtig schrieben nicht die griechischen, nicht die römischen Klassiker; und wo wir etwas dem Ähnliches bei ihnen gewahren, da klagen wir über verderbte Lesearten, und bessern und berichtigen auf kritischem Wege so lange bis wir die urheitliche Reinheit der Ursprache hergestellt zu haben vermeinen oder glauben.“ Wer aber immer nur die Tür des Nachbars rein hält, ohne vor seiner eigenen zu fegen, der ist, das mindeste zu sagen, ein erbärmlicher Hauswirt.

wenigsten dazu geeignet. Der Grund mus also in uns selbst zu suchen sein, in der besonderen Beschaffenheit unseres ästhetischen Sinnes; wir müssen hier anders empfinden als andere Völker. — Ob zarter oder roher? wird dem Feingestimten aus dem Verhandelten bereits hel sein.

So bleibt den Freunden ungeordneter Wortmischerei nur noch der (wirklich schon vielfach eingeschlagene) Ausweg zurück: wir sind einmal daran gewöhnt; wir fühlen das Widrige nicht mehr; mit anderen Worten: das Schlechte ist uns Element geworden; wir können und mögen es nicht entbehren. Wiefern eine solche Entschuldigung, welche nicht Entschuldigung ist, sondern Ausweichung der faulen Versunkenheit, die sich nicht aufraffen wil; eine Entschuldigung, welche jedes einmal bestehende Schlechte, Geschmaklose, Abscheuliche eben so gut heiligen würde, als dieses, — wiefern sie Aufmerksamkeit verdienen könne, mag der Verständige entscheiden.*)

*) Gleichwol ist dies noch das Einzige was man mit einigem Scheine den Misbrauch zu rechtfertigen anführen kan — und wird. Wir haben uns, wird man sagen, von den Zeiten des dreissigjährigen Krieges her an widerartige Wörter, für den äusseren und inneren Sin widerartige Wörter, so sehr gewöhnt, dafs sie einen grossen Teil des Empörenden, welches ihnen in anderen Sprachen notwendig anhaften müste, für uns verloren haben. Und es ist ja doch so bequem Wendungen und Ausdrücke des Auslands, die uns, den Vielsprachern, von Kind auf geläufig geworden sind, so wie sie sich unserem Gedächtnisse eben entbieten, der Mutterrede in Gespräch und Schriften ohne weitere Umstände einflikken zu dürfen! — Auf gleiche Weise ungefähr mögen die Barbaren des Mittelalters, die freilich in der Sprache ein Kunstwerk zu sehen längst verlernt hatten, über ihr wüstes Getreibe die innere Stimme geschwichtigt haben.

Auch ist sie nicht einmal gegründet, diese Entschuldigung: wir fühlen das Widrige nicht mehr. Wir fühlen das Widrige wol. Denn warum würden wir, wenn wir es nicht fühlten, in Klopstocks *Messias* oder in einer Übersezung des *Homerus* die Wörter *Ansehn*, *Gewalt*, *Macht*, — *Strenge*, *Ernst*, *Härte*, — andeuten, bezeichnen, schildern, — *Weteifer*, *Wetstreit*, — *Trägheit*, *Lässigkeit*, *Schlafheit*, — *Glätte*, *Glättung*, — *Zartheit*, *Feinheit*, — *Troz*, — *Ehnfurcht*, *ehrfürchten*, zwar wol gelten lassen, aber nicht die Wörter *Autorität*, *Austerität*, *characterisiren*, *Amulation*, *Indolenz*, *Politur*, *Délicatesse*, *Arroganz*, *Insolenz*, *Respect*, *respectiren*, die doch verwandtes und nicht schlechteres Inhalts sind? — Wir fühlen das Widrige wol; nur mögen wir, weil es immer unbecquem scheint aus der altgewohnten Bahn auszulenken, (zumal wenn sie des Gemächlichen so viel hat;) daß wir es fühlen, uns lieber selbst nicht eingestehn.

Wenn die Wörter *Autorität*, *Austerität*, *characterisiren*, etc. in der Poesie beleidigen, so kan das Beleidigende offenbar nicht in dem Begriff, der nichts Unedles, nichts Unpoetisches in sich fast, (die mehresten dieser Formen werden von den Franzosen in ihren höchsten Darstellungen gebraucht;) es mus in irgend einem Nebenumstande liegen, der ihnen das Edle ihres Inhalts verkümmert; und in welchem Nebenumstande anders als in der widerstrebenden Gestaltung dieser Wörter, die sie aus ihren ganz anders gearteten Umgebungen schrof heraushebt? Wir fühlen lebhaft, sie greifen in das Ganze der Sprache nicht ein; sie sind gleichsam ein Flek auf reinem Tuche; sie sind — Wasserfarbe in einem Ölgemälde, ein falscher Ton in der Musik. Unsere Aufmerksamkeit wird uns unbewust und schnell von der Seele dieser Wörter, denen es, wie allen ausländischen Bezeich-

nungen, zumal unsinlicher Bedeutung, an Anschaulichkeit, an lichter Verständlichkeit gebricht, auf ihren Körper, von dem Inhalte derselben auf ihre Form gelenkt; und da diese zu den Grundformen unserer Sprache nicht stimmt; da die Wörter selbst, in ihrer Natur und Art von einheimischen ganz verschieden, auch auf unseren inneren Sin ganz anders einwirken als die letzteren, so erwacht unwillkürlich in uns die Empfindung, so alles was unschicklich, unpassend und mit seinem Ganzen in Streit ist, notwendig erzeugt, die Empfindung des Ekels.*) Diese Empfindung aber wird und mus bei jedem Feinfühlenden in Prosa sich nicht minder vordrängen als in der Poesie. Denn auch in der Prosa ziehen diese Wörter ihre fremde, widerartige, barbarische Natur nicht aus; auch in der Prosa besteht das Misverhältnis zwischen der Form derselben und ihrem Inhalte; auch in der Prosa tritt ihr äußerer und innerer Charakter von dem äußeren und inneren Charakter deutscher Wörter ab. Eben das Unpassende, Misstimmende, (die *discrepantia* des Cicero,) das ihren Ausdruck für die Poesie entedelte, mus ihn auch für jede Prosa entedeln, die nur nicht ganz am Boden kriecht: dies ist, dünkt mich, unläugbar. Freilich wird dort durch den höheren Ton des Ganzen das Unedle des Einzelnen noch schärfer hervorgehoben; aber auch hier mus es jedem nicht roh gearteten Sinne immer noch

*) So sind auch die landschaftlichen Wörter, die niederdeutschen z. B. in unserer Schriftsprache fast nur durch ihr Äußeres unedel. Gibt man ihnen hochdeutsche Kleidung, so verliert sich dies Unedle mehrenteils. Z. B. Mulworp, Maulwurf. Natürlich; weil sie dann mit dem Strome der Sprache fließen, — dem großen Gesetze Einheit gehorchend.

bemerkbar bleiben, — und bleibt ihm wirklich bemerkbar.

Wie könnte auch wol, was in der Poesie wie etwa das berühmte *taratantara* des *Ennius* klingen würde, in der edleren Prosa, (nicht bloß der rednerischen,) ich wil nicht sagen einen guten, minder noch einen würdevollen, nur einen erträglichen Ausdruck haben?

Anders ist es mit anderen Wörtern, die die Poesie gleichfalls nicht zuläßt. Hier liegt, was sie verwerflich macht, fast immer in der Beschaffenheit des Inhalts, sei des Hauptbegriffs, sei der Nebenbegriffe. Entweder sind solche Formen für die Sprache der Begeisterung zu todter Bedeutung, wie z. B. Kunstwörter: *Zergliederungskunst*, *Sternkunde*, *Wärmemesser*, *Erdbeschreibung* und andere wissenschaftliche Ausdrücke, deren kalter, abgezogener, bloß den Verstand ansprechender Vorwurf in das Gebiet des Dichters nicht gehört; oder sie krankten wirklich an schlechtem, gemeinen, niedrigen Inhalte, und dann stößt die edle Prosa sie nicht minder verächtlich als die Dichtung zurück.

Diese Erscheinung daß die lateinischen und französischen Wörter in unsere Poesie nicht eingehen wollen, setzt unsere Kunstrichter in sichtbare Verlegenheit. Der eine rät, um sie zu erklären, auf dies, der andere auf jenes. Die mehresten meinen, sie widerstrebten hier bloß durch unzeitig sich vordrängende Gelehrsamkeit. Aber widerstreben Pastelfarben in einem Ölgemälde zu Ölfarben, und deutsche Lettern in einer französischen Schrift zu französischen gemischt, oder ein Pferdeschweif im After eines Hundes und ein struppiger Mansbart am Kin eines artigen Mädchens (S. S. 59 flgd.) denn auch durch Gelehrsamkeit? Auch ist in meiner Schrift: *Noch Ein*

Wort über Sprachreinheit, (S. 33-35,) unwidersprechlich erwiesen worden daß gerade die gelehrtesten Fremdbegriffe, weil sie durchgängig zu den besonderen oder sinlichen gehören, (Ich or, Dryade, Hamadryade, Hippogrif, Parasange, Moly, Nepenthe, etc.) von der Poesie am willigsten zugelassen werden. *) — Keinem fällt ein, was am einfachsten ist und ganz nah liegt: weil solche Formen aufser der Sprache stehn; weil sie nicht deutsche Zeichen sind, sondern trotz den einheimischen Lettern, in die wir sie kleiden, trotz den barbarischen Schwänzen, die wir ihnen anheften, ihrer Natur und ihrem Wesen und folglich auch dem Eindrücke nach, den sie auf das Gefühl hervorbringen, lateinische und französische Zeichen bleiben; weil sie als widerartige, für den äußeren und inneren Sin widerartige Teile, vom Ganzen schrof sich absondern; weil sie die Einheit, und mit dieser auch die Schönheit des Vortrags zerstören. Die Poesie geht aber nicht blos in der Bildung und Anordnung ihres Stofs, sondern auch in der Bekleidung desselben ausschlieslich dem Schönen nach: daher sie mit dem einheitzerstörenden Unrate nichts anzufangen weis. Freilich beantworteten sie sich die Frage auf diese Weise, so könnten sie nicht wol umhin fortzufahren: Was als einheitzerstörend den Vortrag in der Poesie schändet, das mus als einheitzerstörend auch den Vortrag in der Prosa schänden; was in der Poesie dem Schönen entgegenwirkt, das mus auch in der Prosa dem Schönen entgegenwirken; — und eine solche Folgerung taugt etwa nicht in ihren Kram.

*) Eine andere Erklärungsart, die J. P. Richter in seiner Ästhetik versucht, habe ich in meiner Schrift: Abgerissene Bemerkungen über Sprache, S. 49 flgd. wie ich glaube, siegreich abgewiesen.

XXVI.

Beantwortung einiger anderer Einwürfe.

Es sind noch einige andere Gegenbemerkungen zu beleuchten.

Unsere besten Schriftsteller, sagt man, haben fremde Bezeichnungen immer gebraucht, und gesezlos gebraucht. — Als ob gute Schriftsteller nicht auch einmal einen Misgrif tun könnten! Als ob, was an sich fehlerhaft und geschmaklos und barbarisch ist, aufhörte fehlerhaft und geschmaklos und barbarisch zu sein, weil auch gute Schriftsteller, von des Herkommens verdumpfendem Einflusse betäubt, in ihren Werken es zuliefsen! Als ob eine Sprache von dem Augenblikke an, da sie gute Schriftsteller in ihren Kreis aufnimmt, zu todtem Stilstande nun verurtheilt wäre und zum Besseren fortzurükken kein Recht mehr hätte! Auch Ennius und Lucretius, auch Lucilius und Plautus waren unverächtliche Schriftsteller, und doch haftet ihnen noch mancher Rost an, den die gereifere Einsicht Späterer wegschlif.

Auch die Römer, wie schon mehrmals bemerkt worden, opferten der Wilkühr bei Aufnahme des Fremden in den früheren Zeiten ihres Schriftentums. Erst späterhin brachte der sich almälig reinigende Geschmak in das wüste Gewir Licht und Ordnung und Gesezlichkeit. Wo die Römer, unsere Vorgänger auf der Bahn des Schönen, uns den Weg zeigen, da ist es Pflicht für uns zu folgen; und was ihnen gelang und, wie es scheint, sonder Mühe gelang, Ausstofsung aller Fremdheiten von faulem, unedlem, zum Ganzen nicht stimmendem Ausdruck, das wird, so es anders am Wollen nicht fehlt, auch uns ohne grofse Anstrengung gelingen.

Wir machen unsere Sprache durch Verdrängung ausländischer Bezeichnungen mutwilligerweise arm. — Dieser Einwurf ist schon beantwortet worden. Unmöglich kan, was eine Sprache schändet; was als eingeschobenes, ganz und durchaus widerartiges Aftergut von selbst sich von ihr scheidet, für echten Gewinn derselben gelten. Besser unstreitig eine ehrenvolle Armut, (die bei sorgfältiger Benutzung eigenes Besitztums so drückend nicht befunden werden dürfte; *) als ein solcher schnöde zusammengebettelte Überflus; besser weniger gesagt und gut, als mehr und schlecht. Vergl. Beleuchtung einiger über und gegen Sprachreinheit öffentlich ausgesprochenen Urtheile. S. 73, flgd.

Wie wenig wir selbst fremde Wörter für unser Eigentum, für etwas das wirklicher Teil der Sprache wäre, anerkennen, erhelt schon daraus, daß wir bei Würdigung unseres Reichtums solche Notpfennige in Anschlag zu bringen uns schämen würden.

Ich sage: Notpfennige. Denn eine in ihrem Inhalte und in ihrer allgemeinen Form tadellose zwar, aber durch unregelmäßige Wortmischerei entstellte Schrift gleicht einem Prachtgebäude, dem man, weil etwa die Zeit drängte, zwischen seine bereits fertigen marmornen Säulen hie und da und ohne Ordnung eine hölzerne eingeflikt hat, um in der Eil die noch offenen Lücken notdürftig zu verkleiden. Ein solches Gebäude mag in seiner Anlage schön, in einzelnen Teilen vortreflich

*) Ich glaube in meinem Wortreichtume der deutschen und französischen Sprache, etc. genügend dargetan zu haben, daß neben der unsrigen die lateinische Sprache selbst noch arm heißen müsse; wie viel mehr also die französische, die wir doch auszuplündern so rastlos uns beeifern!

sogar sein: ein vollendetes Kunstwerk kan es nicht heißen.

Wörter wie Latwerge, Bischof, Purpur, Demant, etc. und noch mehr Tafel, Tempel, Fenster, Kloster, Mönch, etc. die graues Alter, so wie die Umwandlung ihrer Elemente in den Strom unserer Sprache gebracht, sind unser wirkliches Eigentum geworden, und wir können sie kek den französischen *cloître, moine, fenêtre, évêque, diamant, table*, etc. entgegenstellen. Aber wer würde über den Deutschen nicht lachen, der dem Einwurfe des Franzosen: ihr habt in eurer Sprache keine Zeichen, die unserem *piquant, choquant, intéressant, raisonnement, nuance, austérité, orienter*, etc. entsprächen, mit der Antwort begegnete: wol haben wir dergleichen; wir sagen: *intéressant, choquant, piquant, Nuance, Raisonnement, Austerität, orientiren!*

Daher auch Zeichen der ersteren Klasse in einem deutschen Wörterbuche durchaus nicht fehlen dürfen. Überging Campe sie in dem seinigen, so lieferte er der Nation nur ein unvolständiges, lükkenhaftes Halbwerk, das nicht den ganzen Reichtum der Sprache umfaste. Aber Niemanden ist es meines Wissens eingefallen ihn zu tadeln dafs er Zeichen der lezteren Art durchgängig ausschlos. *) Natürlich: weil jedem Deutschen sein Gefühl sogleich sagt dafs solche Zeichen zur Sprache nicht gehören.

Wir möchten auch wol Formen, die, wenn schon allgemeines, gar nicht tief gehendes Inhalts, (Wörter

*) Ich irte mich. Nikolai hat sich wirklich darüber misfällig ausgelassen. (S. Berl. Monatschr. Dec. 1810.) Manche unserer Gelehrten lieben den derben Gewin in der Sprache, sollte er auch mit Gestank verbunden sein, eingedenk des vespasianischen Ausspruchs: *lucri bonus odor ex re qualibet.*

wie *indignation*, *arrogance*, *bonhommie*, *animosité*, *Détail*, *nuance*, *résultat*, etc. versteht in Frankreich der Bauersman und der Betler wie der Gebildete;) doch nur Einzelnen, nicht der gesamten Nation faslich und brauchbar sind, deutsche Formen im Ernste heißen können? Es ist ja ein so einleuchtender, einfacher Satz, an dem nur die Verzweiflung sich versuchen mag: Wörter, deren Bedeutung allgemein ist, gehören nur dan zur Sprache, wenn die Gesamtheit sie versteht. Die von den Engländern aufgenommenen französischen Elemente sind eben deswegen echt englische Elemente, weil sie jedem Engländer, dem gebildeten wie dem ungebildeten, faslich und licht entgentreten.

Bei uns sind die eingeschlepten Fremdheiten für die unteren Klassen, also für den überwiegend größeren Teil der Nation, inhaltlos und todt; und, seze ich hinzu, wol uns dafs sie es sind! Würden sie für sie lebendig, sie müsten den Umgus der Sprache notwendig bewirken. Denn wie verderben Sprachen? Erst werden die ausländischen Wörter von den oberen Klassen, die der spendenden Grundsprachen kundig sind, mit keinen oder geringen Abänderungen aufgenommen und unter ihresgleichen in Umlauf gebracht. Almälig gehen sie auf das Volk über, das sie aus Unkunde eben dieser Grundsprachen in den Bedeutungen verwirt, in der Form verscheuslicht, einzelne Teile der fremden Elemente den vaterländischen, und wiederum einzelne Teile der vaterländischen den fremden einwebt, und so, Heimisches und Abheimisches unordentlich durcheinander rührend, aus dem wilden Gemengsel ein neues Ganzes sich roh zusammenstoppelt, das erst nach Jahrhunderten Gestalt und Bildung wieder annehmen kan. Es ist unumstösliche Wahrheit: der Untergang der Sprache ist entschieden, sobald dem Volke die derselben unnatürlich aufgedrängten

Algemeinbegriffe des Auslands erst geläufig zu werden anfangen. Und solche Algemeinbegriffe sollten dennoch gesunde Teile der Sprache sein? Wer fühlt hier das Grobe des Widerspruchs nicht?

Und woher kommt es, frage ich weiter, wenn Wörter dieser Klasse als echter Stof wirklich in die Sprache passen, daß sie, wiewol durch ihren Inhalt für die Poesie geeignet, dennoch von der Poesie zurückgestossen werden? Schon diese unnatürliche Beschaffenheit derselben schließt sie vom Ganzen aus. Welche andere Sprache hat wol solche Halbformen (Hämlinge unter den Wörtern möchte man sie nennen;) noch aufzuweisen, aufser der unsrigen?

Seltsam allerdings daß wir noch immer deutsch zu schreiben wähnen, wenn wir unsere Schriften mit Zeichen überkleksen, von denen wir selbst eingestehen müssen, daß sie nicht deutsch, daß sie nicht Eigentum unserer Sprache sind! Doch freilich *a potiori fit denominatio*, — und ein mit Kalk und Staub und Schmuz besudeltes, jämmerlich zerkratztes und zerfeztes Gemälde bleibt ja immer noch ein Gemälde! Nanten doch die Schmierer des menantischen Zeitalters ihren scheuslichen Mischmasch auch noch deutsch!

Und solcher — faule Plunder, der als zum Ganzen nicht gehörig, ins Ganze nicht eingreifend, aus unserer Rede sich selbst ausstößt, sollte Reichtum derselben im Ernste heißen können? Der Papierstreif, mit welchem ich in der Eil eine zersprengte Scheibe verklebe, sollte wirklich für einen ergänzenden Teil des Fensters gelten dürfen? er sollte es zieren, nicht entstellen für jeden gesunden Sin? —

Wir beengen, bemerkt man ferner, den Kreis unserer geistigen Bildung, wenn wir dem Gebrauche fremder Wortformen Schranken sezen. — Dies mag von der wissenschaftlichen etwa gelten. Ausdrücke

wie Alkali, Kermes, Metonymie, Metafysik, Zenith, Nadir, etc. können allerdings durch Einheimisches nicht wol ersetzt werden, — obschon doch selbst auch hier ein gewandter Schriftsteller sich oft zu helfen wissen würde. Aber trifft dieser Einwurf auch die rein menschliche Bildung?

Wo ein Schriftsteller Wissenschaftliches für den kalten Verstand ausschliessend verhandelt und zu einer geschlossenen Anzahl Eingeweihter spricht, bei denen er Kentnis der einmal bestehenden Kunstwörter seines und ihres Fachs mit Recht voraussetzt, da mag er diese Kunstwörter, deren Umgehung oder Umschreibung der reinen Erkenntnis des Verhandelten nachteilig werden könnte, mit Bescheidenheit gebrauchen. Aber wo er, Allgemeines vortragend, das Gefühl und Fantasie mehr in Anspruch nimmt als den Verstand, zu der gesamten Nation redet, da ist es unzeit nicht bloß, es ist widersinnig Wörter und Formen einzuflechten, die nur Einzelnen seines Kreises ganz anschaulich sein können.

Auch mögen in Schriften, die bloß das Wahre, bloß Erweiterung des Wissens bezwecken; in Schriften, die den Geist des Lesenden zu sehr an die Sache heften um ihm Zeit zu lassen auf den Vortrag viel zu achten, Formen barbarischen Baues und faulen Ausdrucks, wenn sie zur Verdeutlichung der Begriffe beitragen, schon eher geduldet werden, als in Werken des Geschmacks, die unmittelbar das Schöne bezielen. Hier würden Zweck und Mittel einander aufheben.

Schon Leibniz sagt: „So sollte ich auch dafür halten daß in gewissen Schriften, so nicht wegen Geschäfte und zur Notdurft, auch nicht zur Lehre der Künste und Wissenschaften, sondern zur Zierde herauskommen, ein mehrerer Ernst zu gebrauchen und weniger fremde Wörter einzulassen seien. Denn wie

in einem sonst schönen deutschen Gedichte ein französisches Wort gemeiniglich ein Schandflek sein würde, als sollte ich gänzlich dafür halten dafs in den Schreibarten, so der Poesie am nächsten, als Romanen, Lobschriften und öffentlichen Reden, auch gewisser Art Historien, und auch bei Übersezungen aller solcher Werke aus fremden Sprachen, und *summa* wo man nicht weniger auf Annehmlichkeiten als Notdurft und Nuzbarkeit sieht, man sich der ausländischen Worte soviel immer möglich enthalten sollte.“

Voltaire bemerkt in seinem *Temple du gout* dafs Leibniz nicht blos ein Philosoph und tiefgreifender Gelehrter, sondern auch ein Man von Geschmack und Feingefühl gewesen. Es bedurfte aber nicht einmal eines sehr feinen, gebildeten Geschmacks um eine so einfache Regel wie die angeführte aufzustellen. Natürlich gesunder Sin reichte dazu schon hin.

Was gewint denn, möchte ich fragen, die Aufklärung, wenn wir allgemeine Begriffe, die nicht wissenschaftliches, sondern rein menschliches Inhalts sind, stat durch vaterländische Zeichen durch abheimische, stat durch natürliche durch unnatürliche ausdrücken? wenn wir *Factum* stat *Tatsache*, *Pusillanimität* stat *Kleinmut*, *chevaleresque* stat *ritterlich*, *agnosciren* stat *anerkennen*, *antique* stat *altertümlich*, *contrair*: Unausgesezt *contraire* Winde, Göthe, stat *widrig*; *Opinion*: Die allgemeine *Opinion* aller woldenkenden Menschen, Göthe, stat *Meinung*; *Billet*, *Condition*, *approbiren*: Acton schrieb ein *Billet* dafs der König die *Conditionen* *approbirt* habe, Göthe, stat *Zettel*, *Bedingung*, *billigen*, *genehmigen*; *passionnirt*: Ein *passionnirter* Jäger, Göthe, stat *leidenschaftlich*; *extraordinair*, *rar*: Einige *extraordinaire*, *rare* Sachen, Göthe, stat *aufserordentlich*, *aufsergewöhnlich*, *selten*; *inquiètiren*: Mit einer verdamten Giunta

bin ich täglich *inquiétirt*, Göthe, stat beunruhigen, ängstigen, plagen; *Information*, *proponiren*: Nachdem dieser *Information* von seinem Stand genommen, *proponirte* er es dem König, Göthe, stat Kunde, Kentnis, vorschlagen; *vigilant*: *Vigilante* Menschen, Göthe, stat wachsam, aufmerksam; *trist*, *paralysiren*, *Function*: Der Kaffe, der mir eine ganz eigene *triste* Stimmung gab, *paralysirte* meine Eingeweide und schien ihre *Functionen* völlig aufzuheben, Göthe, stat traurig, trüb, lähmen, Verrichtung; *indefinibel*: Meine Schwester war und blieb ein *indefinibles* — *indefinissables*? — Wesen, Göthe, stat unerklärlich; *umhervagiren*, *Discurs*: Mein *Repetent*, nachdem er mit meinem *Umhervagiren* im *Discurs* einige Zeit Geduld gehabt, Göthe, stat umherschweifen, Rede, Gespräch; *Negligenz*, stat Nachlässigkeit, *Elève* stat Zögling, *Corruptel* stat Verderbnis, *Generation* stat Geschlecht, Menschenalter, *Armée* stat Heer, *révoltiren* stat empören, *assaisonniren* stat würzen, *approfondiren* stat ergründen, *Existenz*: Federn, die aus dem Dunkel einer *cras* ignorirten *Existenz* hervortreten, Litter. Conv. Blat, stat Dasein, *Autor* stat Verfasser, Schriftsteller, Schreibender, *obsolesciren* stat veralten, *Intuition* stat Anschauung, *assimiliren* stat anähnlichen, angleichen, *amalgamiren* stat verbinden, verschmelzen, vereinen, verquicken; (In einer chemischen Abhandlung möchten Wörter, wie die beiden lezteren, etwa gebraucht werden. Aber in der Geschichte? im Roman? in der Erzählung? in der höheren Rede? in Werken des Geschmaks überhaupt? Warlich wir sind noch weit zurück in der von den Alten so festgehaltenen Kunst jeder Gattung des Vortrags ihre Form in Worten wie in deren Verbindung anzupassen;) — was gewint sie, wenn wir *Respirationsorgane* stat Werkzeuge des Atemholens, *Frondosität* stat Fülle des Laubes, *Vibration*

stat Bebung, Schwingung, *Autorität* stat Macht, An-
 sehn, Gewalt, *Tendenz* stat Zweck, Strebung, Strebe-
 ziel, *Reflexion* stat Überlegung, Betrachtung, *Notiz*
 stat Kunde, Kentnis, (Kunde nehmen von etwas,
 stat: von etwas *Notiz* nehmen, würde steif sein, er-
 innert man. Es ist besser steif zu schreiben als ge-
 mein. *Quae primo dura visa sunt, molliuntur*, sagt
 Quintilianus. Das Steife verliert sich durch wie-
 derholten Gebrauch; es schleift sich ab und wird ge-
 schmeidig. Das Gemeine bleibt. Ja es nimt von Tag
 zu Tag an Schlechtigkeit zu. Auch gibt es Manchen,
 dem alles steif heist, was nicht eben wie Wasser
 fließen wil;) — wenn wir *Reflex* stat Widerschein,
Dignität stat Würde, *Effect* stat Wirkung, *existiren*
 stat dasein, bestehn, *Métier* stat Handwerk, *Bataille*
 stat Schlacht, *Meditation* stat Nachdenken, Betrachtung;
 etc. sprechen und schreiben? Was verliert sie, die
 Aufklärung, wenn wir die Bastarde *dimittiren*, *Morceau*,
Passion, (Schill.) *pompös*, *ominös*, *elegant*, *Eleganz*,
Präponderanz, *Präpotenz*, *pretiös*, *affrös*, *disgraciös*,
enorm, *intim*, *Exilität*: Die Nüchternheit und *Exilität*
 in Rhunkenius Reden; Jen. Litt. Zeit. *Castigation*:
Castigationen der *Latinität*; Jen. Litt. Zeit. *laboriren*:
 Der Vers *laborirt* an Fülwörtern; Hermes; *Grandilo-*
quenz: Die neueren Sitten verlangen am Ende der
 Episteln *Grandiloquenz*, *Sentenzen* und schöne Wen-
 dungen; Abendzeit. *sesquipedal*: Eine *sesquipedale*
 Periode; Abendz. *abnorm*: *Abnorme* Periode; Abendz.
numerös: *Numeröse* Periode; Abendzeit. *actualisiren*:
 Eine *ideale* Sprache, die sich bei gebildeten und un-
 gebildeten Völkern *actualisiren* muste! Jen. Litt. Zeit.
Monstrosität, *monströs*, *Renommée*, *Reputation*, *Cele-*
brität, *Route*, *Douceur*, *Bizarrerie*, *Enormität*, *Emen-*
dation, *genuin*, *Genuinität*, *diffus*, *Commissur*, etc.
 aus Gespräch und Schriften verbannen? Was kan es

den Deutschen kümmern, ob ein Wörterbuch ihm sagt was der Franzose bei den Ausdrücken *frappant*, *intéressant*, *fade*, *piquant*, *choquant* sich denkt? Liegen zwischen diesen Begriffen nicht wieder eine Menge Mittelbegriffe, für die auch selbst der Franzose keine Zeichen hat? Wo nehmen wir die Wörter her um diese anzudeuten? Wir sagen: das Erschütternde, das Schauderhafte, Schauerliche, das Entsetzliche, das Gräßliche, das Greuliche, das Grausenhafte, Grausenvolle, Grausige, das Widrige, das Widerwärtige, das Empörende, das Widerstrebende, das Anstößige, das Zurückstossende, das Reizende, das Ergreifende, das Ansprechende, das Anziehende, das Geistvolle, das Geistlose, das Herzliche, das Herzlose, das Gemütliche, das Gemütlose, das Grelle, das Matte, das Matherzige, das Nervenlose, das Abgeschmakte, das Geschmaklose, das Wässrige, das Feurige, das Innige, das Schlaffe, das Treuherzige, das Lebendige, das Leblose, das Todte, das Seelenvolle, das Seelenlose, das Kraftlose, das Läppische, das Harmlose, das Launige, das Schnurrige, das Grillenhafte, das Abenteuerliche; etc. Für die mehresten dieser Bestimmungen hat der Franzose keine entsprechende Zeichen. Werden wir ihm zumuten, damit ja kein Begriff in seiner Sprache fehle, die deutschen Wörter, und roh wie sie da stehen, in sein Gebiet einzuschleppen? Mus denn eine Sprache alles sagen können, was eine andere sagt? Wo ist die menschliche Rede, die die Tonleiter aller Empfindungen, aller Regungen des Gemüts, wie sie in den feinsten Übergängen, in den leisesten Verschmelzungen sich aneinander reihen, ganz zu durchlaufen vermöchte? Wie viele Ausdrücke hat der Römer, die der Franzose nicht kent! (*immanitas*, *sedulitas*, *protervitas*, *calliditas*, *conciinnitas*, *procacitas*; etc.) wie viele der Franzose, die der römischen Sprache unerreichbar sind! (*public*, *frappant*,

frappant, intéressant, fade, choquant, piquant, lecture, nuance; etc. Denn auch die Römer kanten diese Wörter nicht; aber die Begriffe selbst kommen in mancherlei Wendungen bei ihnen vor.) Jedem Volke genügt, was es hat. Nur der Deutsche ist nicht zu befriedigen. Nur ihm heist jeder Fezen des Auslands, den er in seinem Kreise nicht wiederfindet, unentbehrlich.

Wir sollten, wie andere gebildete Nationen, nur eine geschlossene, selbst im wissenschaftlichen Gebiete nur eine geschlossene Anzahl ausländischer Wörter dulden, über welche hinauszugreifen jedem Schriftsteller, der nicht eben dadurch der Geißel der Kritik den Rücken bloß gäbe, durchaus unerlaubt sein müste. Ohne eine solche feste, gesezmäßsige Bestimmung des Zuläßsigen und des Verwerflichen kan für die Wortmischerei kein Dam sein. Würden auch hie und da einige wichtige Begriffe uns entzogen: ist es nicht besser diese zu missen, als gelassen zuzusehn wie durch immer schamloser herbeigeschaufelten Schmutz die Sprache gänzlich entstelt, ja selbst ihr Dasein auf das Spiel gesezt wird? Wer ist der Tor, der zugibt daß man, um an Teilen zu flikken, ihm ein Ganzes verderbe? oder wol gar ihm den Arm abnehme, um das Gebrechen eines Fingers zu heben? Sehr treffend sagt Cicero: „*In corpore si quid ejusmodi est, quod reliquo corpori noceat, uri secarique patimur, ut membrorum aliquid potius quam totum corpus intereat: sic in linguae corpore, ut totum saluum sit, quidquid est pestiferum, amputetur.*“

Mus denn ein Körper, auch von natürlichen Anlagen zu Kraft und Schönheit, wenn er unabläßsig unreine Säfte einsaugt, nicht zulezt notwendig zu einem Krüppel verderben? Oder verlangt man im Ernst daß unsere Ursprache, gleich der angelsächsischen, zu

einer abgeleiteten versinke? Auf dem Wege dahin scheint sie wirklich zu sein. Und freilich jemehr wir über den niedrig gekkenhaften und pedantischen Ausdruck fremder, widerartiger Wörter unseren inneren Sin betäuben; je regelloser und willkürlicher wir mit solchen Wörtern Gespräch und Schriften überkleksen, desto früher wird sie zu diesem Ziele gelangen. Es gibt zu diesem Ziele keinen kürzeren Weg, und wirklich gingen ihn alle Sprachen die die Geschichte als abgefaut uns vorführt.

Die Sprache ist Werkzeug und Trägerin der höheren Bildung, — nicht blos des Verstandes, sondern auch des Gefühls. Entstellt und entwürdigt ihr jene, so lähmt und verkrüppelt ihr auch diese, die fest an die Sprache gebunden ist und mit der Sprache steht und fällt.

XXVII.

F o r t s e z u n g.

Die französischen Formen, fährt man fort, haben sich in unser geistiges Sein so tief verwebt, dafs wir sie durchaus nicht mehr entraten können.*) — Dieser Einwurf wiederholt fast nur den vorigen. Solten die französischen Formen (die Unsinnliches aussprechen, meine ich;) uns wirklich unentbehrlicher sein, als zu den Zeiten des Plinius, des Tacitus, den Römern die griechischen Formen gleiches Inhalts waren? Man

*) Französische Allgemeinbegriffe uns unentbehrlich! Schlimm freilich, wenn dies wäre! Dan wären wir keine Deutsche mehr, sondern Afterfranzosen. Man vergleiche Beleuchtung einiger öffentlich ausgesprochenen Urtheile über und gegen Sprachreinheit. S. 66 flgd.

schlage diese Schriftsteller nach. Auch können wir selbst in unserer Mitte Männer aufweisen, (ich nenne hier nur Klopstock und Voss;) die des französischen Flitterpuzes sich immer enthielten und, von feinerem Gefühl geleitet, jene von den Alten aufgestellte, von den gebildeten Neuern angenommene oder wiedererfundene Regel in ihren Schriften wirklich auf das strengste befolgten, ohne daß ihnen Armut des Ausdrucks oder der Begriffe anzumerken wäre: ein Beweis, (wenn es Beweises bedürfte;) daß der Deutsche sie befolgen kan, wenn er nur wil. Schiaffe Trägheit hält manches für unmöglich, was dem betriebsamen Fleiße sich willig fügt. Schwebte jedem Deutschen der Gedanke lebendig vor dem Sinne: fremde Zeichen, zumal für Allgemeinbegriffe, sind, weil ihre Natur das Edle nicht aufkommen läßt, wesentlich geschmaklos und barbarisch und schlecht, und hätte er den festen Willen sie zu vermeiden: er würde sich wundern wie leicht bei einiger Aufmerksamkeit und gewandter Benutzung des vorhandenen Einheimischen sie wirklich, selbst im wissenschaftlichen Vortrage, zu vermeiden sind.

Der Gewin an Wolklang, den man wol noch vorzuschützen pflegt, ist nur scheinbar. Denn ein Wolklang, der zur Tonart des Ganzen nicht stimmt, der vielmehr überall derselben widerspricht, ist nicht Wolklang, sondern wirklicher Übelklang. Ein *cis* oder *dis* in einem Violinsolo, stat auf der Geige gestrichen, in die Flöte geblasen, würde jedes gebildete Ohr empören. Wie möchten auch wol dem Deutschen, er müste denn für Übereinstimmung und Einheit in den hörbaren Bestandteilen der Sprache durchaus keinen Sin haben, Wörter wie *Détail*, *Bataille*, *Grille*, *Brouillon*, *Brouillerie*, *Baragouin*, (Eine Sprache, die weder griechisch noch deutsch, sondern eine Art

Baragouin ist! *Journ. des Luxus und der Moden*;) *Applaudissement*, *Polisson*, *Raisonnement*, *Démembrement*, *Compagnon*, *Pièce*, (Diese *curieuse Pièce* verdient bekant gemacht zu werden; pol. *Journ.*) *Moitié*, (Sie hätten als *Moitié* auch die ungeschiktesten *Schollaren* zu einiger Bildung verhelfen können; Göthe;) *Personnage*, (Da komt dir wieder die *fatale Personnage* von oben herunter entgegengestiegen; Tiek;) *Chignon*, *Guignon*, (Ein berühmter Schriftsteller, der dies Wort verkehrt gebraucht hatte, musste sich bequemen öffentlich einzugestehn, er habe einen — Bok gemacht. Der Deutsche, der sich nur deutsch schreiben zu wollen bescheidet, erspart sich eine solche Beschämung;) *Pointe*, *Lointain*, *Embonpoint*, *Ensemble*, *Equipage*, *Négligé*, *Mantille*, *Douceur*, *Gage*, *Bredouille*, *Antiquaille*, (Wiel.) *Surveillance*, (Herr von K... ist auf seinem Gute bei R. unter *Surveillance* der Polizei gesetzt worden; eleg. Zeit.) *Charge*, *Patrouille*, *Enveloppe*, *Assemblée*, *Branche*, *Bouillon*, *Persiflage*, *Badinage*, *Apanage*, *Bonmot*, (Wiel.) *Jauaillier*, *Clinquaille*, *Plaisanterie*, *Jargon*, *Environs*, *génant*, *Génie*, *Jalousie*, *temporaire*, *Souverain*, *Nuance*, *Avantage*, *Contenance*, *Demoiselle*, *Toilette*, *Teint*, *clairvoyant*, *Intrigue*, *Nompareille*, *Canaille*; etc. Wörter, deren Klang und Bewegung und Ton aus dem, was hier seine eigene Rede ihm bietet, auf das schreiendste sich heraushebt, ich wil nicht sagen wollautend und schön, nur nicht ohrzerreissend und abscheulich dünken? Oder er dient nur, dieser Wollaut, die angeborene Rauigkeit der Sprache durch Gegensatz noch greller hervorzudrücken, wie bei eingemischten Flötentönen das Gekreisch der Serpentine noch widriger kreischt. Könnte der Wollaut hier als Gesez entscheiden, so müsten Wörter des Auslands der Poesie, die zunächst für die Sinne arbeitet, füg-

samer noch und fröhlicher als der Prosa sich anschließen. Gleichwol widerstehen sie hier zumeist; natürlich: weil auch in der Sprache der Geist mehr ist als der Körper.

Soll unsere Rede zum Wollaut sich umbilden, so muß sie nicht durch fremde Elemente, die als Auswuchs immer nur Ausnahme sein dürfen, sie muß in ihren eigenen, angestamten geschmeidigt werden. Weh ihr, wenn sie, um Klang unter Verzerrungen zu erzwingen, ihren Urcharakter, ihre Selbständigkeit, ihre Einheit und Ganzheit auf die Schwebel bringt!

Ein geistreicher Schriftsteller hat vor Kurzem noch erinnert daß die Verbannung fremder Wörter unseren Vortrag im Fache des Komischen und der Satire sehr beschränken würde. Dies mag sein; — obschon selbst auch hier Den, der sich zu bescheiden beides den Mut und den Willen hat, unsere Sprache nicht verlassen wird. Aber ist denn der Vorteil, den die Wortmischerei auf Eine Schale hier legt, so groß daß er dem Nachteile, der auf der anderen liegt, das Gleichgewicht hält? Sollen wir unsere Sprache, damit sie Unedles auf eine treffende Art ausdrücke, der Gefahr preisgeben gar nichts Edles mehr ausdrücken zu können? Oder glaubt man wirklich daß in einer macaronischen Prosa für das Edle noch Raum sei?

Horatius spottet des Satirikers Lucilius, der seine Scherze durch griechische Zutat aufpuzen zu müssen glaubte. Er selbst, der denn doch auch wol den Scherz zu handhaben verstand, lies es sich immer an seiner Muttersprache genügen. Er dachte etwa, das Launige läge weniger in der Sprache, als in dem Geiste des Schreibenden, und diesem, wenn er rechter Art wäre, würde in jeder Rede auch zu seinen schillerndsten Einfällen der Ausdruck nicht entstehn.

Der gediegene Geist reist die Sprache mit sich fort; er ist unumschränkter Herr seines Elements und weis auch hier, wenns gilt, durch die Macht seines Wunderstabes selbst Steine in Brod zu verwandeln.

Auch in den bildenden Künsten waltet neben dem Ernsten, Erhabenen das Scherzhafte, Niedrige. Aber es hält sich dort nicht für berechtigt, um kräftigere Wirkung zu erzwingen, die Einheit seines Stofs ohne weiteres aufzuheben. Kein Bildhauer, der des Namens Künstler wert sein wil, läst an einem grinsenden Faunskopfe die Lippen in Gold, die Stirn in Silber, die Backen in Marmor und die Augen in Sandstein unter seinem Meißel hervorgehn. Der niederländische Maler gefiel sich ehemals besonders im Elemente des Unedlen und Gemeinen. Doch fiel es ihm nie ein, selbst da nicht, wo er in Zerbildern seiner Laune am ungezähmtesten sich hingab, Ölfarben und Wasserfarben und Saftfarben bunt durcheinander zu mischen. Ähnliches gilt von der Musik. Nie wird ein Solospieler, der Sin hat, auch in der ausgelassensten Tonposse nicht, aus dem Kreise seines Instrumentes heranzutreten sich gestatten, und etwa hier ein *gis* auf dem Klavier, dort ein *cis* auf der Flöte und dort wieder ein *dis* auf der Geige anzugeben. Mit der zerstörten Einheit des Stofs hört jedes aus Bestandteilen einer gegebenen Art sich wesentlich erbauende Kunstwerk, es sei edler oder unedler, ernster oder scherzhafter Natur, sofort auf ein Kunstwerk zu sein.

Den geistreichsten Völkern der Welt, den Römern, Italiänern, Spaniern, Franzosen, konte es wol nicht entgehen dafs mit dem Niedrigpossenhaften (*le burlesque*,) das Widerartige zur Not verträglich sei. Sie haben fast alle, dies mehr, jenes weniger, mit dem macaronischen Stile gespielt. Aber das Niedrigpossenhafte ist nicht das Komische. Von dem Komischen haben sie immer

diesen unsauberen, rohen, gekkenhaften Stil auf das strengste abgewehrt. — Des Plautus Schauspiele stoßen diesen Satz nicht um. Als Plautus schrieb, lagen Sprache und Litteratur bei den Römern noch im Rohen. Vergl. S. 121.

Übrigens sollte bei der Untersuchung über Verwerflichkeit oder Unverwerflichkeit der Sprachmengerei nie die Frage sein: ist sie diesem oder jenem Schriftsteller, diesem oder jenem Gelehrten bequem? wohin solche Rücksichten notwendig führen müssen, springt in die Augen; sondern immer nur: kan sie mit dem Wesen der Sprache, mit dem was sie als Kunstwerk und als gemeinsames Verständigungsmittel eines Volkes (das eingeschobene Fremde, zumal die Allgemeinbegriffe, die doch für die gesamte Nation gehören,*) versteht der grössere Teil der Nation nicht;) — was sie, sage ich, als Kunstwerk und als gemeinsames Verständigungsmittel eines Volkes sein sol, wol bestehn? Mit anderen Worten: die Gründe für oder wider die Zulässigkeit derselben müssen aus der Natur der Sprache selbst genommen werden, nicht aus Dingen, die außer ihr liegen.

Unbedingt und ohne Ausnahme dem Gebrauche abheimischer Wortformen in unserer Rede das Urtheil zu sprechen, ist, ich wiederhole es, die Absicht dieser

*) Warum sollte der gemeine Man, das heist, die grössere Hälfte des Volks, nicht eben so gut berechtigt sein das Wort *Indignation* zu verstehn, als das Wort *Unwille*? Durch welchen vernünftigen Grund liesse sich wol darthun, daß der erstere Begriff, der den letzteren brüderlich berührt, ausschliesslich nur Eigentum der oberen Klassen sein dürfe? Begreift man denn nicht daß durch die regellose Wortmengerei die Sprache in ihrer nächsten Bestimmung auf das elendeste gehemmt und gelähmt wird?

Blätter nicht. Wol wäre es besser wenn wir sie ganz umgehen könnten. Denn selbst mit Bescheidenheit eingestreut müssen sie in den meisten Fällen den Leser stuzig machen, das heist beleidigen. Was für Nuzen und Bequemlichkeit gewonnen wird, das geht für Schönheit gemeinhin verloren. Schön kan nichts sein, was seinem Ganzen widerspricht. Da sie indés zu Bezeichnung vornehmlich des Fremden (in Sitten, Gebräuchen, Einrichtungen, etc.) unausweichbares Bedürfnis nicht selten gebieterisch heischt, so mögen sie als ein notwendiges Übel geduldet werden. Aber eben weil sie, wenn schon ein notwendiges, dennoch ein Übel sind, so entsteht von selbst die für alle gebildete Nationen wirklich geltende Regel: sie dürfen nur als Ausnahme, nur so selten als möglich, fast nur als vertretende, unentbehrliche Münze, in besonderen oder sinlichen oder auch wissenschaftlichen und gelehrten Begriffen Zutrit erhalten: eine Regel, die um so mehr auch für uns Kraft haben sollte, weil unsere Sprache von den Sprachen, aus denen wir zu schöpfen pflegen, in Bau und Klang und Betonung und in der Beschaffenheit ihrer Elemente sich ungleich schärfer, strenger und schrofer abscheidet, als etwa die französische von der lateinischen oder die lateinische selbst von der griechischen, deren Nebenspros sie war.

Besondere und sinliche Begriffe sind oft ihres festen, bestimmten Charakters wegen von der Art, daß sie weder umschrieben noch vertreten werden können; z. B. K o n s u l, Diktator, Ädil, Quästor, Legion, Tribun, Kalenden, Gladiator, Athlet, Tetrarch, Sultan, Mufti, Vezier, Effendi, Fakir; etc. Kaffe, The, Rhum, Schokolade, Kasuar, Giraffe, Elefant, (wofür wir doch das alte Elf haben, das noch in Elfenbein zurückgeblieben ist;) Zebra, Kondor, Gitarre, Tamborino,

Klavier, Trompete, Papier, Anemone, Tuberoſe, Narziſſe; etc. Solche Wörter, deren Inhalt nicht entbehrt werden mag, müſſen, da ſich in unſerer Sprache keine gleichgeltende Benennungen finden noch finden können, unangetaſtet bleiben. Allgemeinbegriffe dagegen ſind in ihrer Bedeutung nicht ſo ſcharf umriſſen, und die abheimiſchen Zeichen derſelben dürften in den mehreſten Fällen, hier durch Wendungen, dort durch die Zeichen angränzender Begriffe, leicht zu erſetzen ſein. Nur im wiſſenſchaftlichen Gebiete, wo ſie zuweilen als Kunſtwörter gleichſam mit Namensgehalt auftreten, ſtehen ſie feſter und mögen zuweilen nicht gemiſt werden.

XXVIII.

Anderweitige Bemerkungen. Franzöſiſche Wörter ſind im Ausdruck ſchlechter als lateiniſche und griechiſche. Übelſtand, der für unſere Sprache daraus erwächſt, daſs ſie aus zwei Reden ſchöpft. **Schluss.**

Es ergibt ſich aus dem Verhandelten daſs die Römer, um dem Verderbniſſe und der Entartung ihrer Sprache zu wehren, in Anſehung der Aufnahme fremder Wortformen ſich Geſezen fügten, die in der Natur des Schiklichen und Schönen gegründet, und ſo beſtimmt gegründet waren, daſs alle neuere gebildete Nationen, die Franzoſen, die Spanier, die Italiäner, etc. ſie, abſichtlich vielleicht und nur von dunkeln Gefühle geleitet, zu den ihrigen gemacht haben. Und unſere Schriftſteller? Zu welchen Geſezen bekennen ſich die? Wol möchten viele derſelben verlegen ſtuzen, wenn ihnen dieſe Frage zu beantworten ange-

sonnen würde. Und doch ist der Gegenstand für Sprache und Schriftentum bedeutend genug, daß es Jedem, der als Sprecher öffentlich auftritt, wol Pflicht wäre hier nicht den Eingebungen einer ungeregelten Laune getrieblmäfsig zu folgen, sondern nach festen, aus dem Wesen des Guten und Schönen geschöpften Grundsätzen besonnen zu arbeiten.

In der oben, S. 49 erwähnten vielandischen Übersezung der horatischen Epistel an die Pisonen, einem poetischen Werke also, wenn schon der leichteren Gattung, die um Ein Drittel kürzer sein möchte, als die S. 113 berührte Rede des Cicero, sind folgende fremde Wörter: (Formen wie Purpur, Zipresse, Delfin, Natur, April, Papier, Person, Element, etc. rechne ich als längst schon eingebürgert nicht mit; S. S. 114, die Note;) *Idée*, Poet, Rhythmus, Jambus, Kothurn, *Dialog*, Theater, Komödie, *simpel*, *Médée*, (französisch, stat *Medea*;) *Iliade*, (wiederum französisch, stat *Ilias*;) *Individuelles*; (hier hat des Verses wegen die Betonung der Grundsprache $\text{u u u u} - \text{u}$ in $- \text{u} - \text{u} - \text{u}$ verändert werden müssen: daß wir demnach das Wort in gebundener Rede anders aussprechen als in ungebundener. Denn in dieser behalten wir die französische, freilich der Weise unserer Sprache ganz entgegene Betonung bei;) *cyklisch*, *Publicum*, *Sujet*, (auch hier hat der Verfasser, man begreift nicht wol warum, die Betonung der Grundsprache $\text{u} -$ in $- \text{u}$ verwandelt. Die fremden Wörter, wie man sieht, sind fügsame Dinger, die sich willig und gern zu allem bequemen;) *plaudite*, Charakter, *Campus*, *Censor* (aller Jüngeren; hier also ein Allgemeinbegrif, kein besonderer;) Szene, Moment, Talar, Akt, Musik, regiren, *Justiz*, Genius, *regaliren*, *Sentenz*, Orakel, *piquieren*, Heros, Tragödie, Tinte, Nuancirung, Trimeter, Spondeus, *moduliren*, *Bonmot*, *agiren*, Maske,

Polizei, *Litur*, *Corrèctheit*, *Génie*, *barbiren*, *Model*,
As, *Fantasie*, *Klausel*, *Copist*, *Note*, *Concert*, *Diskus*,
Rente, *ediren*, *Mysterien*, *Studium*, *Naturel*, *Auction*,
Credit, *probiren*, *Patient*.

Voss hat in seiner Übersetzung eben dieses Briefes:
Materie, *Grazie*, *Fregatte*, *Elegiker*, *Grammatiker*,
Jambus, *Sökkus*, *Kothurnus*, *Theater*, *Gitarre*, *komisch*,
tragisch, *Tragiker*, *Komödie*, *Heros*, *Matrone*, *cyklisch*,
Akt, *Tibie*, *Metal*, *Melodie*, *Musik*, *Genius*, *profetisch*,
Tragödie, *Trimeter*, *Spondeus*, *Larve*, *Toga*, *Poet*,
Summe, *fanatisch*.

Welcher von beiden Übersetzern sich den Grund-
sätzen der Alten am nächsten angeschlossen und über-
haupt am feinsten, sichersten gegriffen hat, wird
dem Leser aus der bloßen Zusammenstellung schon
hell sein.

Am feinsten, sichersten. Denn noch ist zu be-
merken dafs unseren Fremdheiten nach den Sprachen,
aus denen sie genommen sind, ein verschiedener
Charakter auch eignet. Es wird Keinem, der Sin-
hat, entgehn dafs die griechischen Ausdrücke *Musik*,
Heros, *Chaos*, *Komödie*, *Tragödie*, *harmonisch*, *melo-*
disch, etc. und die unmittelbar aus dem Römischen
geschöpften *Larve*, *Toga*, *Genius*, *Tibie*, *Matrone*,
Fest, *Partei*; etc. ungleich edlerer Färbung sind als
die französischen *Naturel*, *Credit*, *Nuancirung*, *Bon-*
mot, *Sujet*, *Comédie*, *Tragédie*, *Partie*, *Génie*, *Fête*,
harmonios, *melodios*; etc. Man lege auch hier nur
den Maasstab der höheren Poesie an.

Selbst die lateinischen Endungen haben einen
minder widerwärtigen Ausdruck als die französischen.
Restaurator, *Usurpator*, *Educator*, *Director*, *Conti-*
nuator, *Versificator*, *Lector*, *Declamator*, *Regenerator*;
etc. sind schlecht, aber immer noch besser als *Res-*
taurateur, *Usurpateur*, *Educateur*, *Directeur*, *Conti-*

nuateur, Versificateur, Lecteur, Déclamateur, Régénérateur; etc. wie Einige unter uns zu schreiben hartnütig genug sind.

Die Sprachen, aus welchen jene Wörter entlehnt worden, haben theils durch hohes Altertum, theils weil uns gegen die Nationen, denen sie einst angehörten, — als Bildnerinnen des nach langen Jahrhunderten der Barbarei zur Menschheit wiedergeborenen Europa, — gleichsam mit der Muttermilch unbegrenzte Ehrfurcht eingeflößt wurde; vielleicht auch weil sie im Gespräch des Umgangs nicht mehr, nur noch in allgemein bewunderten Schriften lebendig sind, einen hohen Grad der Würde sich angewonnen, der in ihre einzelnen Ausdrücke und Bezeichnungen natürlich übergeht. *) Auf diese Würde, diese ehrfurchtgebietende Hoheit kan in gleichem Maasse die Sprache keines neueren Volkes Anspruch machen.

*) Doch ist dies nicht durchaus der Fal. So haben die römischen Wörter in *um*, wenn schon der Laut an sich uns nicht fremd ist, dennoch in unserer Sprache eine gewisse Steifheit, Unbeholfenheit, in den Biegungen zumal, die Jeden, dem es nicht blos um Münze, sondern um schöngeprägte Münze zu tun ist, sehr unangenehm anspricht: *Publicum, Studium, Concilium, Evangelium, Individuum*; etc. des *Publicums*, des *Studiums*, des *Individuums*; etc. Oder sol man sagen: des *Publici*, des *Studii*, des *Individui*? also: der *Studiorum*, der *Individuorum*? und so fremde Biegungen mit einheimischen oder, um mit Horatius zu sprechen, einen Menschenkopf mit einem Pferdehals und Fischschwanz zusammenbringen? Besser werden solche Formen ganz vermieden. — Auch die Wörter in *ismus* und *asmus*: *Moderantismus, Philanthropinismus, Mechanismus, Patriotismus, Despotismus, Enthusiasmus, Pleonasmus*; etc. und in *erium* und *orium*: *Ministerium, Dicasterium, Desiderium, Criterium, Sensorium, Repositorium, Repertorium, Monitorium, Directorium, Consistorium, Inhibi-*

Am wenigsten des französischen. — Als der Deutsche zuerst mit dem Franzosen zusammentrat, fiel ihm nichts lebhafter auf, als jene Eigenheit, wodurch diese Nation von allen übrigen, und zumeist von der seinigen sich absondert, das Leichte, Flatterhafte, oft Gekklische, das Schimmernde und Flimmernde in ihrem Charakter, welches ihm, dem Ernsten, dem Gesezten, als Ungediegenheit, als Mangel an Gründlichkeit sich aufdrang. Bei seiner festen, bestimmten, — trockenen Natur konnte ihn diese Eigenheit nicht anders als auf widrige Art berühren; sie erschien ihm lächerlich; und da sie bei den Franzosen in Gespräch und Handlungen und Gebährden überall scharf und grell hervortrat, so gewöhnte er sich almählig, wie mit dem Namen dieses Volkes, (Franzosen,) so mit allem dem, was Eigen-

*torium, Auditorium; etc. widerstehn, weil sie greller noch als anderes Fremdgut von unserer Sprache sich scheiden. Überhaupt ist allen lateinischen Allgemeinbegriffen ohne Ausnahme eine pedantische Färbung eigen, die sie für jedes gesunde Gefühl unleidlich macht; (eine Färbung, die um so empörender wird, je reiner die römische Form sich erhält. In *Reformatoren, Studien, etc.* ist sie widrig; in *Reformatores, Pontifices, Studiorum, Casibus; etc.* abscheulich.) Der Leser wird nämlich, so wie er solche Wörter hört, schnell und unwillkührlich an den Staub der Schule erinnert, deren Hauptgegenstand das Lateinische ist. S. S. 59. Was demnach im Texte von einem guten Charakter lateinischer Bezeichnungen gesagt wurde, ist nur von solchen zu verstehn, die sinliche oder besondere Begriffe andeuten.*

• Lateinisch nenne ich übrigens alles, was bei uns lateinisch ausgesprochen wird. Denn sind auch die mehresten Wörter dieser Klasse in ihrem Inhalte französisch, so haben sie doch lateinischen Klang und lateinische Form, mithin auch lateinischen Ausdruck.

tum und unmittelbarer Ausflus desselben war, einen Nebenbegrif des Leichten, Lokkeren, des Mangels an Würde, des bloßen, gehaltlosen Aufsenglanzes ohne inneren Wert, ohne Ausgreifen in Breite oder Tiefe, unwillkührlich gleichsam und getriebmäfsig zu verbinden; einen Nebenbegrif, der um so mehr auf den Geistesspiegel der Nation, auf die Sprache, mit übergehen muste, da sie gleichfals durch leichten, flüchtig absezenden Klang, durch Unstetigkeit der Elemente, durch Beschränkung der Formen, von der seinigen so hart abwich, und mehr durch Schein als durch wirkliches Sein, durch verneinendes als durch sezendes Verdienst sich zu empfehlen schien. Diese tiefgewurzelte Meinung des deutschen Volkes (von den oberen Klassen, die nie zu der Nation gehörten, nie Einflus hatten auf ihre Sprache; die durch Sitte und Denkart, fremdem Eigentume abgöttisch huldigend, sich immer schrof von derselben absonderten, und seit Jahrhunderten um so besser sich dünkten, je entschiedener sie aus ihrem Kreise heraustraten, kan und darf hier die Rede nicht sein;) — diese Meinung, sage ich, hat sich bis in unsere Tage erhalten, und sie ist es zumeist die den französischen Wörtern, so sich in unsere Rede verloren, einen Schein des Unechten, der leichten, nicht volwichtigen Münze, möchte ich sagen, mittheilt; eine Färbung des Unedlen, Gemeinen, Possenhaften, Gekkischen anhaucht, die, weil sie kraft grauverjährten Herkommens unsere Sinne in Anspruch genommen hat und Sache des Gefühls geworden ist, durch keine Vernunftgründe beseitigt mehr werden kan.

Schon in früheren Zeiten ist dieser gemeine, unedle, possenhafte Ausdruck französischer Zeichen in unserer Sprache dem feineren Takte nicht unbemerkt geblieben. Leibniz erlaubt dem Prediger hie und

da ein nachdrückliches lateinisches Wort zu gebrauchen, aber durchaus kein französisches: „Es kan zwar auch zu Zeiten ein lateinisches oder aus dem Lateinischen gezogenes Wort, dabei ein sonderlicher Nachdruck, von einem Prediger gebraucht werden; ein lateinisches, sage ich; denn das Französische schicket sich meines Ermessens gar nicht auf unsere Kanzel.“ Doch wol nur seines leichten, lockerem Gehalts wegen, der es zur Würde des Ernstes gänzlich untauglich macht.

Es erklärt sich hieraus, warum zu besonderen und sinlichen Begriffen die höhere Poesie zwar wol lateinische und griechische Zeichen: *Genius*, *Kothurnus*, *Tuba*, *Chaos*, *Ambrosia*, *Nektar*, *Matrone*, *Päan*; etc. aber selten oder nie rein französische sich erlaubt. Die von Göthe in seinem Epos und in anderen poetischen Schriften gebrauchten Ausdrücke *Chaussée*, *Surtout*, *Devise*, (*Métier* vollens, ein Allgemeinbegrif!) werden jeden Feinfühlenden misfällig ansprechen, so einfach und gesenkt auch der Ton dieser Dichtungen ist. Nicht minder widerwärtig ist das Wort *Allée* in den S. 9 angeführten Versen von Wieland. Selbst die Namen der Blumen und Früchte, die in griechischer Tracht dem Gefühle so freundlich zusprechen, widerstehn, wenn sie sich französisch kleiden: *Jonquille*, *Jasmin*, *Lilas*, *Orange*; etc. Wol nicht blos des Silbenmaafses wegen hat R a m l e r in seiner Ode an die *Venus Urania* stat *Orange* das edlere *Auranzie* gesetzt:

Wenn der schädliche Trup aus den hesperischen
Mirten, oder von dir, eitles *Lutetia*,
Auszeucht, oder den Weg aus dem *Auranzien-*
hain der heißen Iberer nimt.

Jeder fühlt dafs *Orangenhain* hier eine höchst traurige Rolle gespielt hätte. V o l s gebraucht

in einer seiner schönsten Oden das italiänische Wort
Tamborino:

Ihr belästiget mir das Ohr,
O Pandor' und Tamborino, und du, Klingeler in
dem Schwung!

ohne dafs sie in ihrem Tone dadurch geschändet
werde. *Tambourin* würde abscheulich lauten. Das
Wort *Moment* wird von Einigen nach lateinischer,
von Anderen (im Gewäsch des Umgangs wenigstens,) nach
französischer Art ausgesprochen, — wie *Ko-*
mödie und *Comédie*, *Tragödie* und *Tragédie*, *Pallast*
und *Palais*; etc. Lateinisch vorgetragen hat es, wenn
es schon einen Allgemeinbegrif bezeichnet, durch den
Gebrauch seiner unedlen Natur sich in dem Grade
abgetan, dafs Göthe z. B. kein Bedenken trägt es
selbst in der Poesie zuzulassen. In französischer
Kleidung würde es auch die schlechteste Prosa schän-
den. Der genannte Dichter sagt:

Und ich, der ich betäubt von dem Gewimmel
Des drängenden Gewühls, von so viel Glanz
Geblendet, und von mancher Leidenschaft
Bewegt, durch stille Gänge des Pallastes
An deiner Schwester Seite schweigend ging,
Dan in das Zimmer trat, wo du uns bald
Auf deine Frau gelehnt erschienenest, — mir
Welch ein Moment war dieser!

Man denke sich hier *Moment* französisch ausge-
sprochen, und stat des Pallastes, das *Palais*! —

Ein Anderes freilich, wodurch die französische
Sprache zu der einheimischen gemischt den unver-
wöhnten Deutschen beleidiget, ist dieses, dafs sie so
viele Laute hat, zu welchen es der unsrigen an Stimme
fehlt: den Nasenlaut des *n* in *convenance*, *nuance*,
gouvernement, *bassin*; etc. das *gn* in *indigne*,
cicogne, *compagnie*, *magnanimité*; etc. das *l mouillé*
in

in *rouille*, *grille*, *détail*, *émail*; etc. das hart abgestofsene *s* oder *c* im Anfange eines Wortes oder einer Silbe: *cervelle*, *lacer*, *sujet*, *surtout*, *insignifiant*; etc. das *oi* in *toilette*, *palefroi*, *comptoir*, — *déploiement*, *royal*, — *point*, *moins*, *foin*, *soin*; etc. den offenen Laut des *eu* in *malheur*, *honneur*, *gouverneur*; etc. (Maleer, Honneer, Guwerneer spricht es die schwere Zunge des Deutschen aus;) das sanftzischende *g* oder *j* in *Génie*, *jugiren*, *Journal*, *Sujet*, *ajourniren*, *ajoutiren*; etc. (das der Deutsche, der nur deutsch versteht, gewöhnlich in das derbere *sch* verwandelt: *Schenie*, *schüschi- ren*, *Schurnal*, *Süschet*, *aschurniren*, *aschutiren*; etc.) — wodurch das Fremdartige, mithin Unpassende, Einheitzerstörende dieser Formen noch greller heraus- tritt, und das Unedle derselben das Höchste des Un- erträglichen erreicht.

Natürlich spricht der Ungeweihte alle jene Wörter so aus wie der Buchstabe sie darstellt. Ich habe sehr gebildete, lateinisch und griechisch gelehrte Männer sogar gekant, die *Mademo-i-selle*, *scho-i-siren*, *To-i-lette* lasen. Selbst Dichter trennen gewöhnlich die in der Grundsprache einfache Silbe, daß man ungewis ist ob sie *To-i-lette* oder *Tu-a-lette* ge- meint haben. Und das ist denn doch wol für ein Wort ein schlechter Empfehl, wenn die Kentnis der Sprache, in der es als ergänzender Teil vorkommt, zum richtigen Vortrage desselben nicht abreicht; wenn der Gelehrte es so, und der Ungelehrte anders aus- spricht, und nicht anders als aussprechen kan. Der Franzose weis jedesmal wie er eine fremde Form durch den lebendigen Laut zu gestalten hat, weil er hier blos seiner Rechtschreibung nachgeht. *Committi- tur*, *jury*, *autodafé*, *quarz*, *landamman*; etc. werden von dem Gelehrten wie von dem Unwissendsten auf

völlig gleiche Art gelesen. Wir müssen neben der Muttersprache noch Französisch, Lateinisch und so Got wil, Englisch und Spanisch lernen, (*Xefe, Disappointment*;) wenn wir auf unserem eigenen, wolbekanten Grund und Boden nicht auf das plumpeste und lächerlichste stolpern wollen.

Auch die französische Rechtschreibung, die von der unsrigen so ganz abweicht, macht dem Deutschen viele französische Formen widerlich, weil sie auch für das Auge aus seinem Kreise sie heraushebt. Der Verständige weis ja wie leicht auch durch scheinbare Kleinigkeiten die Seele in den Eindrücken, die sie aufnimmt, gestört werden kan; er weis ja dafs eben darin der Feinsin sich betätigt, dafs er solche scheinbare Kleinigkeiten schnell und wie getriebmäfsig herausfühlt. — *Chaussée, Surtout, Raisonnement, pousser, Intrigue!* Oder sol man Schossee, Ssürtu, Räsonnemang, Engtrighe schreiben? wodurch der Laut der Grundzeichen nicht einmal ausgedrückt wird, und die so umgebildeten Wörter nicht nur ihre Deutlichkeit verlieren, sondern ein mehr als barbarisches Aussehn gewinnen. Gleichwol schwanken wir auch hier. Denn in einigen Formen wie *Maschine, Nische, Rasse, Sofse, Schimäre, scharmant, meschant, Kokette*; etc. hat unsere Rechtschreibung die französische wirklich bereits verdrängt.

Nicht minder ist es Übelstand dafs wir — wiederum ohne bestimmte Regel; denn eine solche läst unsere wildausgreifende Wortmischerei, weil die rohste Barbarei sie erzeugte, nirgends zu, — einige Wörter nach lateinischer Art aussprechen, wenn schon sie die französische Endsilbe haben, wie: *Convention, Consideration, Confusion, conventionel, sentimental, constitutionel, Distinction, Compliment, Instrument, Argument, penetrant, frappant, interessant, indifferant,*

eminent, consequent, evident; etc. andere als französische, wie: *Raisonnement, Gouvernement*, (*Moment* ist zweifärbig;) *Etablissement, Raffinement, Arrangement, Nuance, Contenance, Complaisance, Bienséance, Confidente*; etc. (Auch *Ancienneté* möchte lieber zu ziehen sein, — ein ἀπαξ λεγόμενον. Dies Wort ist unter allen Formen in *tät*, wie ich meine, die einzige die die französische Ausrede behält. Doch dürfte noch *Generosität* hierher gehören, das wenigstens im Munde Einiger französischen Laut annimmt. In *Souveraineté*, nach Anderen *Souverainität*, vermischt sich französischer und deutscher Vortrag auf die widrigste Art;) — noch andere mit buntgefärbter Aussprache lateinisch-französisch: *clairvoyant, attrayant, amusant, nonchalant, gênant, complaisant, brillant, choquant*; etc. (Wie mus einem Fremden, einem Franzosen zumal, zu Mute werden, wenn er das undankbare Geschäft übernimmt sich mit diesen feinen Unterschieden der Aussprache und der Formen bekant zu machen!) — daß wir bald der römischdeutschfranzösischen Endsilben *enz, anz* und *ur uns* bedienen: *Convenienz, Lizenz, Independenz, Indifferenz, Inconsequenz, Tendenz, Eloquenz, Negligenz*:

Man zieret das *Génie* durch edle *Negligenz*;
Nachlässig tritt es auf mit kurzem *Reverenz*.

Kozeb.

Excellenz: Beide *Excellenzen* — Andere sagen *Excellenzen*, — ließen sich mit dem Mädchen in ein Gespräch ein; Freim. *Eleganz, Präponderanz, Allianz, Extravaganz, Dressur, Abbreviatur, (Bravour,) Procedur, Tonsur*; etc. bald der rein französischen *ence* und *ance* und *ure*: *Insouciance, Connoissance, Suffisance, Confidence, Nuance*, (Einige schreiben hier *Nuanze*!) *Mésaillance, Lecture, Ouverture*; etc.

dafs wir unsere Beiwörter bald lateinischdeutsch endigen: *grammaticalisch*, *moralisch*, *genialisch*, *physicalisch*, *musicalisch*, (*Tragicalisch*, sagt Herder sogar, der also wol auch *comicalisch* unbedenklich sich gestattet hätte;) *animalisch*, *theatralisch*; etc. (auch ohne Einschiebsel: *grammatisch*, *geometrisch*, *orthographisch*; etc.) *litterarisch*, *exemplarisch*, *tumultuarisch*, *elementarisch*, *bibliothecarisch*, *fragmentarisch*, *antiquarisch*; etc. bald lateinisch mit verbissener Endsilbe: *perpendicular*, *polar*, *titular*, *particular*; etc. bald französisch mit lateinischer Aussprache: *fatal*, *original*, *vertical*, *liberal*, *total*, *horizontal*; etc. bald ganz französisch: *intermédiaire*, *précair*, *ordinaire*, *surnuméraire*, *imaginaire*, *temporaire*; (Hier sagen wir sogar *familiär* und *militärisch*, *honorair* und doch wiederum *Honorar*! So auch *versatil* und *mercantilisch*. In den Wörtern *intermédiaire*, *imaginaire*, *temporaire* sprechen Einige die bezeichneten Silben lateinisch, Andere französisch aus: welches auch von den folgenden *contraire*, *populaire*, *tributaire* gilt; *stationnaire* dagegen: *Stationnaire* Professoren; Göthe; *revolutionnaire*: Also handelt Russland blos aus Grösse der Gesinnung zu Gunsten der europäischen *Legitimitäten* gegen die *Revolution*; ja es benutzt nicht einmal die *Insurrection* der Griechen; gewis nicht weil es in den Türken etwas *Legitimes* erblickt, sondern weil die *revolutionnaires* Hetäristen die Empörung zuerst gebildet, und die Griechen sich eine *revolutionnaire* Charte gegeben haben, die nichts ist als eine Nachahmung der *Constituante*; alg. Zeit. *Functionnaire*: Obere *Functionnaire*; alg. Zeit. und andere ähnliche nehmen blos lateinischen Laut in ihrem Körper an. Auch schreiben Verschiedene stat *intermédiaire*, *imaginaire*; etc. *intermediär*, *imaginär*; etc. Aus den Formen in *abel*: *irrefragabel*, *navigabel*, *indispensabel*,

Wiel. etc. tritt das neugeprägte *stabil*, französisch *stable*: *Stabiles Princip*; pol. Annal. gar seltsam heraus. — Überal das nachlässigste Geschlender, ein rohes Geplauder, das sich offenbar nur ausschütten wil!) bald französisch in gemischtem Vortrage: *populaire*, *revolutionnaire*, *contrair*, *tributair*; etc. bald weder französisch noch lateinisch noch deutsch: *generel*, (Hier sprechen Manche das *ge* nach französischer Art aus, wie auch in *originel*;) *national*, *provincial*, *providenciel*: Ich werde dies Ereignis immer als eins der außerordentlichsten und *providencielsten* — *providencielsten* — meines Lebens betrachten, Matthifs. etc. (und doch wiederum *national*, *provincial*, etc. in Nationalversammlung, Specialcharte, Originalschriftsteller, *Generalbas*, *Provincialwort*!) *particulair*, *singulair*; etc. — daß wir in Einer und derselben Wortfamilie einige Formen lateinisch bilden: *Lector*, *Frisur*, *Rector*, *Honorar*, *particular*, *Conductor*, *Allianz*, *Subject*, *Protector*, *recognosciren*, *Genialität*, *Actus*, *Applaus*, *Tractament*, *Pronunciation*; etc. andere französisch: *Lecture*, *Friseur*, *Régisseur*, *honorair*, *Particulier*, *Conduite*, *Conducteur*, *Mésaillance*, *Sujet*, *protégiren*, *Connoissance*, *Génie*, *Acteur*, *Actrice*, *Applaudissement*, (*Applaudiren* machen Einige zu einem französischen, Andere zu einem lateinischen Worte;) *Traiteur*, *prononciren*; etc. — daß wir ohne irgend ein bestimmtes Gesetz die fremden Wörter jetzt abgeändert, das heist verstümmelt: (denn eine andere Art der Umbildung kennen wir fast nicht, und selbst diese entlehnten wir von den Franzosen!) *Horaz* (*Horac-e*,) *Metal*, (*métal*,) *fatal*, (*fatal*,) *strict*, (*strict-e*,) *Act*, (*act-e*,) *Chor*, (*choeur*,) *Program*, (*program-me*,) *Tendenz*, *Abbreviatur*, *Consequenz*, *Jurisprudenz*, *Congres*, *Cultur*, *Dressur*, *Patriotism*, *Despotism*, *Insect*,

Honorar, Affect, Conflict, Metaphysik, Princip, System, Notiz, Referendar, Epigram, Instinct, Tractat, Interpret, (von interprèt - e;) Cadenz, Permanenz, Succurs, Disciplin, Doctrin, Edict, Diminutif, Symbol, Inventar, Justiz, Disput, Präjudiz:

Für diesesmal — doch ohne *Präjudiz*, —
Sol keine Muse sich mit unserm Spiel bemühen.
Wiel.

Corsar, Allianz, Propriétaire, Commissair, descriptif, (oder descriptiv: Die Natur hatte mich nicht zu einem descriptiven Dichter bestimmt; Göthe;) — jetzt unabgeändert: Privilegium, Evangelium, Individuum, Publicum, Datum, (Dato, Datis; etc.) Studium, Syndicus, Expediens, Wiel. Anonymus, Medicus, Luxus, (Mancher schreibt Lux;) Nexus, (Bei Jean Paul Nex: sie jammern über gestörten Nex;) Schisma, Clima, Prisma, Phlegma, Fatalismus, Purismus, Pedantismus, Anagramma, Dilemma, Thesis, (Hypothese, Antithese, Synthese; etc.) Spondeus, Choreus, Genus, Species, Divinator, Autor, Exsubstantiator: Lessing fand ein Manuscript, von dem man bisher glaubte daß es gar nicht existire, welches Conring und Leibniz sogar übersehn, vielleicht weil diesen Herren die eucharistischen Tracasserien im Grunde nicht sehr behagten; kurz das Manuscript des Exsubstantiators Berengarius von Tours, worin er das wichtige Werk des Transsubstantiators Lanfrancus von Wort zu Wort widerlegt; K. G. Lessing; — Idée: Man möchte ruhig disputiren ob die Autorität des päpstlichen Stules von Christo oder von der Kirche sei, wenn nur nicht in beiden Fällen die Idée postulirt würde daß jene Autorität menschlicher Kirchenvorsteher in jedem Falle ein Recht enthalte irrefragable Vorschriften für Lehre und Leben der Christen im Namen Jesu, der

Apostel und der *infailliblen* Kirche zu geben; dieses *Princip* ist es, worauf alle *Differenz* ruht; Paulus, — ein Man, der in der unregelten Sprachmengerei recht eigentlich wie in seinem Elemente lebt und webt; — *Pièce*: Zu Witepsk haben wir *Proclamationen* des Prinzen von Wirtemberg gefunden und erfahren daß man sich in Rusland damit *amuser* wegen der durch die Russen erfochtenen Siege *Te deum* zu singen; diese *curiöse Pièce* verdient bekannt gemacht zu werden; pol. Journ. (— Ich frage Jeden, der nur einigen Sin für Gutes und Edles hat: mus bei einem solchen Gewäsch unsere Sprache sich nicht schämen gegen andere gebildete Sprachen die Augen nur aufzuschlagen?) *Caprice*, (Hier schreiben Einige *Caprize*: Hatte sie ihre *Caprizen* dabei gehabt; Freim.) *Drapperie*, *Débaucheur*: (*Débauché*;) Ein Mittel vornehme *Débaucheurs* zu *Proselyten* zu machen; Litt. Blat; *Armée*, *Porte-épée*, *Arrangement*: Gewisse *Arrangements* haben nicht stat gefunden; alg. Zeit. *Avantpropos*, *Brochure*: Die *Brochuren*, denen die Übersetzungsproben entnommen sind; Hermes; *Démenti*: Einem ein *Démenti* geben; *Escorte*: Unter *Escorte* von *Gensd'armerie*; eleg. Zeit. *Taille*, *Teint*: Sabbathas *Teint* war geisterbleich; Abendzeit. *Plaidoyer*: Dies geschah in einem umfassenden *Plaidoyer*; alg. Zeit. *Apperçu*: Ein dergleichen *Apperçu* behält immerfort eine *esoterische* Eigenschaft; Göthe; *Attaché*: *Attaché* bei der hiesigen russischen *Legation*; alg. Zeit. *Doctrine* und *Doctrinaire*; (laufende politische Waare: Erdrückung *revolutionnairer Doctrinen*; die *Doctrinaires* der alten Zeit; alg. Zeit.) *Agacerie*, *Puissance*: Diese kleinen *Puissancen* sind große Staaten geworden; alg. Zeit. *Fatigue*: Gegen *Fatiguen* gestält: Journ. d. Reis. *Lecture*, (selbst unseren besseren Schriftstellern so geläufig, daß es bei Vielen fast auf jeder

Seite ihrer Schriften wiederkehrt;) *Parvenu*, *Brouillon*, *Brouillerie*, *Tournure*: Nicht so leicht kan man sich die englische *Tournure* zu eigen machen; Minerv. *Ridicule*: Das *Ridicule*, furchtbarer als alle Donner Ciceros gegen Verres, schlug seine Gegner zu Boden; Matthis. *Particulier*, *Ressource*, *Malice*, *Employé*, *Détail*, (ein so gemein gewordenes Unwort, daß schon deshalb der bessere Schriftsteller sich dessen enthalten sollte;) *Envoyé*, *Tendre*: Ein *Tendre* für Jemand haben; *Touche*: Etwas als *Touche* gegen sich annehmen; *Médisance*, *Elite*, *Suite*, *Corps*, *Métier*, *Rendez-vous*, *Salon*; (Ein neueres Modewort, das in politischen Schriften und an anderen Orten rasch umläuft; Man erzählt sich in den *Salons* daß sie die Hauptursache von Castlereaghs Selbstmord gewesen; alg. Zeit.) *Résumé*: Der *Präsident* wolte sein *Résumé* vortragen; alg. Zeit. *Turlupinade*, *Malheur*, *Carrière*: Dieser Vorfal legte den Grund zu der nachmaligen glänzenden *Carrière* des Grafen von Brühl; Freim. *Revue*: D' Alembert, Boileau musten die *Revue* *passiren*; eleg. Zeit. *Délice*: Mit jedem Zuge kneift er die Augen ganz zusammen, um damit zu sagen daß diese *Délice* doch die allergröste auf diesem Erdboden sei; Erhol. *Etourderie*: Daß ihr diese kleine afrikanische *Etourderie* nicht werde übel gedeutet werden; Erhol. *Nuance*, *Champion*: *Champion* der *ultraliberalen* und *radicalen Idéen*; Hermes; *Visionnaire*: Alles wolte die *Visionnairin* sehn; Abendz. *ordinaire*: *Ordinairer* Mainzer Dialekt; Morgenbl. *Rapporteur*: Der *Capitain Rapporteur* *replicirte*; alg. Zeit. *fameus*: Der *fameuse Proces*; alg. Zeit. *Soirée*: Abends war bei dem jungen Herzoge *Soirée*; alg. Zeit. *Hautgout*: Es gehört ein tüchtiger Riecher und *Hautgout* von der ersten Sorte dazu die wahre *Patavinität* zu entdecken; Abendzeit. *Rage*: Die *Excellenz* gerät in

beträchtliche Rührung, aber in noch beträchtlichere *Rage*, als sie liest, was ihr solchen Ruhm gebracht; Litt. Conv. Bl. *Mannequin*, *Fortune*: Seine *Fortune* suchen; *Jalousie*: Woraus das Unglück entstanden, daß beide Schüler sich in sie verliebt, und zwischen beiden eine *Jalousie* sich entsponnen habe; Franz Horn. (Solte man für möglich halten, daß wir, die wir für die beiden Begriffe: *jalousie* und *jaloux*, die guten, edlen Ausdrücke Eifersucht und eifersüchtig besitzen, auch noch die ekelhaften französischen in Gespräch und Schriften umgehen lassen? die wir noch obendrein, um das Maas des Abscheulichen volzumachen, mit breitgezogenem Maule *Schalusi* und *schalu* aussprechen — wie *Scheni* und *Schurnal*. Gleichsam als ob im Stile, der aus Wörtern sich zusammensetzt, auf die ästhetische Beschaffenheit der einzelnen Wörter gar nichts ankäme! Oder ist uns wirklich das Gefühl abgestorben? Haben wir eine Rhinoceroshaut, daß wir das Scheusliche dieser Unformen gar nicht mehr empfinden? — *Scheni*! Wie mag man sich doch abgewinnen zu einem der edelsten Begriffe ein so schnödes Zeichen zu gebrauchen? Fühlt man denn den schreienden Widerspruch nicht zwischen Inhalt und Form? Fühlt man nicht daß der Unhold unter deutschen Umgebungen wie ein bleierner Pfennig unter Silbermünze klappert?) *brusque*: Die *Bonlieu*, antwortete der Graf *brusque*, (*brusquement*!) ist eine gemeine *Créature*, und ihr Bruder so gut wie *banquerout*; Freim. *sérieux*: Mein *sérieusester* Ernst, *ma belle*; aber das mus ein *secrettes* Geheimnis bleiben; Freim. *rude*: Der *rude* Jäger; Freim. *Attachement*: Diejenigen, die durch ein großes *Attachement* sich dessen Zutrauen erwarben; *Modejourn.* *Démélé*: Nach vielen *Démelés* mit der hiesigen Polizeibehörde; mus. Zeit. *Avenue*: Eine

prächtige *Avenue*; *eleg.* Zeit. *gigantesque*: Ein Haar-
zopf, der ins *Gigantesque* geht; Freim. *Complice*:
Das Aussagen eines *Complicen*; *alg.* Zeit. *Misère*, *Air*:
Insolente Airs von *Superiorität*; Cram. *Abandon*:
Der *Abandon* meiner Feder; Cram. *haïssable*: Mein
so Vielen bisher *haïssables* Ich; Cram. *Exigeance*:
Diderots *Exigeancen* und Zudringlichkeiten; Cram.
vaste: Ein *vastes* Ganzes; Eichhorn; *vil*: An dem-
selben Tage bat Kant seine Gäste den Johan doch ja
nicht zu *vil* (*vilement!*) zu *tractiren*; Kants Biogr.
(Einen *vil tractiren!* Welch eine Sprache, in der man
so sprechen und so — schreiben darf!) *épineux*:
Eine *épineuse* Untersuchung; Lichtenb. *mutuel*: *mutu-*
elle Belehrung; Licht. *vigoureux*: *vigoureuse* Philosophen;
Licht. *Saillie*: *Saillies* des Wizes; Licht. *vénérable*:
Eine *vénérable* Geschichte; Licht. *Extérieur*: Ein ge-
wisses *Extérieur*; Licht. (Es ist nicht überflüssig Bei-
spiele anzuführen. Wer möchte sonst glauben daß
selbst unsere berühmtesten Männer so über alle Vor-
stellung liederlich noch schreiben?) *Sobriquet*: Beide
Parteien können mit den üblichen *Sobriquets* des
*Factions*geistes belegt werden; Litt. Bl. *Sottise*: Weil
Tacitus seinen Lesern und dem *Imperator* selbst keine
ärgerere *Sottise* hätte sagen können, als wenn er sie
wegen seiner *Invectiven* um Verzeihung gebeten hätte;
krit. Bibl. *Esprit de corps*: In Folge einer Mishellig-
keit, welche der Kurze sowol als der Sauerampfer
aus *Esprit de corps* sich *ad animum revocirt* haben,
bin ich genötigt gewesen die *Batterie* abfahren zu
lassen; Litt. Bl. (Wer hat, ausgenommen etwa in einer
macaronischen Posse, wol je in einer gebildeten Sprache
so geschrieben? Man denke sich diese halblateinische
Frage in dem Munde oder unter der Feder eines
Frauenzimmers! — Und ein so wüstes, aus den
Bestandteilen dreier Reden roh zusammengeknetetes

Wortgemengsel schüttet seinen Lesern und Leserinnen ein Man vor, der sich in der Reihe unserer Schriftsteller warlich keine der letzten Stellen einzunehmen bedünkt!) *Extase*: Wo Tiek eine Prinzessin in *Extase* geraten läst; Litt. Bl. *Sémeestre*: Eben begegnet es mir zum drittenmal in Einem *Sémeestre*; Litt. Bl. *Bigotterie*: Katholisch ohne *Bigotterie*; Göthe; *ingénieux*: Ein ungemein *ingénieuses* Mittel; Lond. u. Par. *Massacre*: *Generalmassacre* aller Kriegsgefangenen; Archenh. *Badinage*: Und wenn man den in Unterhaltungsblättern auftretenden *Recensenten* die Freiheit *litterarischer Salonsconversation* gestattet, so wird man *personelle* und *animose Badinage* in den *Sentenzen* wissenschaftlicher *Areopagiten* immer am unrichten Orte finden; Litt. Conv. Bl. (Man halte gegen solches Gekauder eine beliebige Stelle aus einem römischen Schriftsteller: es wird einem zu Mute sein als sehe man einen frazenhaften Zierling neben einem ernsten, gesetzten Manne stehn. Ich sollte meinen für den Gesundfühlenden bedürfte es nur dieses einzigen Beispiels, um das ganz und durchaus Elende des Sprachmischmaschs gleichsam wie mit Händen zu greifen.) *Charité*: Die *Charité* der Engländer gegen diese Fremden; Archenh. *charitable*: Es freut mich dafs ihr so *charitable* (*charitablement!*) denkt; Göthe; (Diese Unwörter *brusque*, *vil*, *charitable*, wo ganz ungrammatisch das Nebenwort in das Beiwort umgesetzt ist, müssen Jeden, der des Französischen kundig, empören. Erträglicher sagt im *Conversationsblatt* ein Deutschfranzose: Weil die Litteratur und was ihr anhängig, darin *cavalièrement* behandelt wurde. Freilich wäre: *cavalier* behandelt wurde, auch gar zu plat gewesen. — Just, welches echt deutsch geworden ist, wie Meer, Punkt, Öl, etc. kan hier nichts beschönigen. Der gemeine Man, der von dem

Beispiele der Gebildeten angestekt, bei uns, wie diese, auch nach Fremdheiten hascht, sagt, wenn er mit Französischem prunken wil, nicht *just*, sondern *justement*, mit lateinischer Aussprache.) *Honneur*: Er machte die *Honneurs* der Tafel; Göthe; *révocable*: *Révocable Concession*; Archenh. *Ineptie*, *Mémoires*, *Affaire*: Die belforter *Affaire*; alg. Zeit. *Bonhommie*, *Excuse*, *Genre*, *Attitude*, *Dupe*, *Chef*, *Elève*, *Raisonnement*, *Ouverture*, *Disgrace*; etc. *) — jezt nur im Laut umgebildet aufnehmen: *infam*: Man läst mich eine *infame* Rolle spielen; alg. Zeit. *Invective*, *interessant*, *simpel*, *Patient*, *Conspiration*: Die *Conspirationen* sind nicht *reel*; alg. Zeit. *Naturel*, *Rival*, *Exil*, *honorabel*, *Attentat*, *Credit*, *galant*, *Galanterie*, *habituel*: *habituel*er Einfluss; alg. Zeit. *superficiel*, *Generation*: Weil er eine Anklage gegen die gegenwärtige *Generation* enthält; alg. Zeit. (Ein fast in allen Büchern atemlos umhergepeitschtes Wort;)

*) Diese aus dem Französischen auch im Laut ganz roh aufgegriffenen Wörter solten, weil sie die Einheit am schroffsten verletzen und eben deshalb für jeden unverwöhnten Sin am widrigsten sind, (es gibt keines unter ihnen, das nicht von der gemeinsten Färbung wäre, keines, das die Poesie nicht mit Abscheu zurückstoßen würde;) aus der Sprache zuerst und ohne Ausnahme, selbst aus dem Kreise ihrer besonderen oder wissenschaftlichen Begriffe, verwiesen werden. Kein Schriftsteller, dem es um Schönheit und Adel des Ausdrucks zu tun ist; kein Schriftsteller, der seine Sprache achtet und den Kreis für den er schreibt, solte sich solcher scheuslichen, aus dem Ganzen so völlig herausspringenden Formen bedienen. Mögen sie im Gewäsche des Umgangs, wo man sie nicht entbehren zu können glaubt, ihre ekelhafte Rolle spielen: den besonnenen schriftlichen Vortrag müsten sie mit ihrem Unrate nicht besudeln dürfen.

indolent: Sie sind die Sklavinnen eines *indolenten*, langbärtigen Mahomedaners; *Journ. d. Mod. Indolenz*: Wenn er dieser Spannung nichts als seine bisherige Schlafheit, geistige *Indolenz* und seine todten Heermassen entgegensetzen weis; Görres; *Passion*: Was man gemeine *Passionen* nennt; Görres; *servil*: *servile* Pedanterei; Abendzeit. Fouqué hat die *servile* Ansicht ausgesprochen; Litt. Bl. (Ein aus Frankreich ganz frisch uns zugekommenes Wort, das in politischen Schriften nicht nur, sondern auch in anderen zum Überdruß verständiger Leser seine knechtische Rolle nun spielt;) *successiv*: *successive* Zeiträume; Herm. *Malignität*: Seine Verdienste wurden mit *Malignität* verkleinert; Wolf; *luxuriös*: Das *luxuriöse* Zeitalter der französischen Litteratur; Zeitgen. *Dimension*: Ein Hut von *formidabler Dimension*; Wolf; *Altercation*: Die kleine *Altercation* der verehrlichen *Redaction* mit der *constitutionellen* Dame; Morgenbl. *Imitation*: Sich von einer *Imitation* losreißen; *eleg. Zeit. Intervention*: Bewafnete *Intervention*; alg. Zeit. *retrograd*: *Retrograde Tendenzen*; Litt. Conv. Bl. *Duplicität*: Jene *Duplicität*, in welcher wir jetzt schweben; Litt. Conv. Bl. *Effect*: *Prägnante*, *Effect* erregende Situationen; Litt. Conv. Bl. *Ascendenz*: (*ascendant*,) Die *Ascendenz*, welcher die Janitscharen in den öffentlichen Angelegenheiten sich bemeistert; alg. Zeit. *frequent*: Eine *frequente* Strafe; Bahrdt; *intelligent*: Ein *intelligenter* und *tätiger* Feind; Leipz. Litt. Zeit. *exorbitant*: *Exorbitante* Preise; Leipz. Litt. Zeit. *Sollicitation*: Der Brief wurde auf *Sollicitation* der *Missionnaire* geschrieben; Jen. Litt. Zeit. *Industrie*, *Cabale*, *Machination*, *definitiv*: *Definitive* Entscheidung; alg. Zeit. *volumineus*: Der Druk der *volumineusen* Beilagen; alg. Zeit. *responsabel*: *Responsable* Ausübung der *executiven* Gewalt; Arch. *plausibel*: Eine *plausible*

Bemerkung; Litt. Bl. *intellectuel*: In *intellectueller* und *moralischer* Hinsicht; alg. Zeit. *inactiv*; alg. Zeit. *consequent*: *consequent* in der *Inconsequenz*; Litt. Conv. Bl. *Sensation*: Er verlies die *Tribune* unter einer tiefen *Sensation* der Versammlung; alg. Zeit. (auch ein Scherwenzelwort;) *Corporation*: Anerkannte und erlaubte *Corporationen*; alg. Zeit. („Ein Wort, das schlecht ist wie die Sache,“ sagt Klopstock;) *Intrigue*, *indifferent*, *transparent*, *solid*, *intim*, *total*: Quesadas *Armée* sei *total* (*totalement*; Andere sagen *totaliter*, wie *recta* und *directe*, und *taliter*, *qualiter*; etc.!!) geschlagen; alg. Zeit. *legitim*: Dieser lebte in *legitimer* Zuversicht auf die Wiederherstellung seines Staats; Zeitgen. (Diese Wörter: *legitim*, *Legitimität*, *legitimiren*, etc. kurz nach dem pariser Frieden in Frankreich aufgekommen, überschwemmen seitdem stromweise alle unsere Zeitungen und politischen Schriften. Man höre: Unsere Zeit bedarf der Belege, daß auch *absolute* Regenten sich selbst ein Gesetz sein können, und eben dadurch die *formelle Legitimität* auch *materiel* und in der Wirklichkeit *legitimiren*, um so mehr, je schwerer es zum Beispiel zu beweisen sein möchte, daß die *ideale* oder *formelle Legitimität* eines Filips II allein hinreiche um ein *absolutes* Herschen vieler *Illegalitäten* dennoch *legitim* zu machen. Litt. Conv. Bl.) *lasciv*: *Lascive* Situationen und Ausdrücke; krit. Bibl. *Lubricität*: Laster der *Lubricität*; eleg. Zeit. *sublim*: Mora schien bald auch in Hinsicht anderer schönen Damen jene *sublime Idée* zu hegen; eleg. Zeit. *honnnet*: Eine *honnnette* Verlagshandlung; Litt. Bl. *Debatten*: *Contradictorische Débatten*; alg. Zeit. *indecent*: Daß er ihn wegen seiner *indecenten Parade* mit dem Dolche dem Zuchtconseil seines *Gremiums* denunciiren werde; alg. Zeit. *eloquent*: Ein geschickter, *eloquenter* Man; Minerv. *Ambition*: *Noble*

Ambition; Kunst Bl. *precieus*: Das *Precieuse* und Bunte im historischen Stil; Litt. Conv. Bl. *superstitiös*: Der *superstitiöseste* Verehrer Wielands; Abendz. *commode*: Als er es sich *commode* macht und sich gehen läßt; Abendzeit. *Deferenz*: Übrigens kan es folgender *Alternative* nicht entgehen: eine neue Politik annehmen, andere *Allianzen* schliessen, oder sich mit den *Demonstrationen* einer unfruchtbaren *Deferenz* begnügen; Minerv. *Discretion*: Die *indiscrete Discretion* des H. Verfassers; Litt. Bl. *Epuration*: Die *Epurationen* unter den höheren Beamten dauerten fort; alg. Zeit. *Manifestation*: Die *Manifestation* der auftretenden Charaktere; Göthe; *Intention*: Ein *excentrischer* Ausdruck ist nötig um die *Intention* des Dichters darzustellen; Göthe; *direct*: *directes*, redliches Lob, *directe*, gehässige Misreden; Göthe; *profitabel*: Die Werkzeuge seiner *profitablen* Marter; Morgenbl. *Restauration*: Bei einem Geiste wie Schiller bedurfte es nur wieder der rechten *Orientirung* bei sich selbst, um wieder zur *Restauration* seiner Kraft zurückzu-kehren; eleg. Zeit. *insolent*: *Insolente* Antwort der Cortes auf die Foderungen der Mächte; alg. Zeit. *insurrectionel*: *Antiinsurrectionelle* Grundsätze; alg. Zeit. *Magazin*, *Maxime*, *indulgent*: Weil der Leser selten gegen eine Schrift *indulgent* ist, die ihm Langeweile macht; Nikol. *Parole*: Die Stimme ist gleichsam die *Parole* des Lebens; Jean Paul; *Attention*: Ich fing an die geselligen Pflichten der Besuche und sonstigen *Attentionen* zu versäumen; Göthe; *Intervalle*: Schon früher hatte ich in manchen *Intervallen* meine Unart wahrgenommen; Göthe; *luguber*: Sie haben sogar etwas Strengabschreckendes und Eintöniglugubres; eleg. Zeit. *tractabel*: Unwissenheit ist besser und *tractabler* als Halbwisserei; Leipz. Litt. Zeit. *imposant*, *Complot*, *medisant*: Falsch und richtig, oberflächlich

und *minutiös*, unbefangen und parteisüchtig, trocken und *raisonnierend*, unschuldig und *medisant*; Litt. Bl. *éclatant*: Ein *éclatantes* Beispiel; Litt. Bl. *Appetit*, *Resultat*, *Cavalier*, *Succes*, *Sorte*, *Sentiment*, *Emphase*, *sentimental*, *essentiel*: Die Donau ist ein *essentiel* (*essentiellement*!) deutscher und ungarischer Strom; alg. Zeit. *Magie*, *Pardon*, *Respect*, *Reputation*, *Eruption*, *Arsenal*, (*Contour*, *Bouquet*;) *odiös*, *impertinent*, *mysterieus*: Der Gesellschaft ein *mysterieuses* Ansehn zu geben; alg. Zeit. *competent*, das *ultranaïve* Mädchen; Geselsch. *Concert*, *Infamie*, *Compliment*, *universel*, *Garnison*, *Quartier*, *Soldat*, *Cuirassier*, *Grenadier*, *Officier*, *Signal*, *Adjudant*, *Bombardier*, (*Bombardement*;) *Infanterie*, *Cavalerie*, *Admiral*, *Lieutenant*, *General*, *Patron*; etc. (*plaisantiren*, *amüsiren*, *établiren*: Aber um Gotteswillen keine *Coalitionen* von *Symbolik*, keinen Mischmasch von *diversen* Bekenntnissen, um daraus allgemeine *Confessionen* zu *creïren* und nachher mit weltlichem Arme zu *établiren*; Geselsch. *pétilliren*: Indem das innere, *individuelle* Leben und der *petillirende* Geist des Schreibenden dadurch um so *origineller* erscheint; Modejourn. *choquiren*, *recouriren*: Man habe geglaubt zu einer *Regentschaft* *recouriren* zu müssen; Lond. u. Par. *désavouiren*: Rusland möge das Benehmen des Stroganof *désavouiren*; alg. Zeit. *arrangiren*: Die Art wie er Europa sich zu *arrangiren* gezwungen; alg. Zeit. *ajourniren*: Die Unterhandlungen von Verona sind ein *dilatorisches* Mittel, dessen man sich durch die Notwendigkeit einerseits ein *Aggressionssystem*, andererseits ein *Verteidigungssystem* zu *ajourniren*, bedient; Minerv. *réprimandiren*: Er wurde von einem der Richter *réprimandirt*; Minerv. *expiiren*: Mit nicht zu *expiirenden* Sünden belastet; Leipz. Litt. Zeit. *anti-chambriren*: Dafs er im *Bureau* des * * zwei Stunden lang

lang *antichambirte*; alg. Zeit. *bonmotisiren*: Gegenstände bewizeln und *bonmotisiren*, (*bebonmotisiren*?) von welchen gesezte Leute nicht anders als ernsthaft sprechen; Wiel. *applaudiren*, *retardiren*: Allen *neutralen* Zuständen scheint es eigen zu sein dafs sie dämpfend und *retardirend* wirken; Litter. *Conv.* Bl. *soulagiren*:

Er wird sich gleich in eine Pfütze setzen;

Das ist die Art wie er sich *soulagirt*.

Göthe.

ennuyiren: So hört doch auf mich hier zu *ennuyiren*; Göthe; *frappiren*:

Mit wenig Farben er *colorirt*,

Doch so dafs er das Aug' *frappirt*.

Göthe.

raisonniren: Der *raisonnirende*, aber nicht immer *raisonnable* Teil des *Publicums*; alg. Zeit. *ébauchiren*: Und er auch manches nur *ébauchirt*; Göthe; *apprêtiren*:

Es war einmal ein braver Koch,

Gesickt im *Apprêtiren*,

Dem fiel es ein, er wolte doch

Als Jäger sich *geriren*.

Göthe.

manifestiren: Wie auferordentlich sich oft ihr Geschmaksin *manifestirt*; Merk. *fixiren*: Die öffentliche Meinung *fixiren*; alg. Zeit. *charmiren*: Er begint gleich etwas antastlich zu *charmiren*; Göthe; *imaginiren*: Was er empfinden, *imaginiren* und denken kan; Göthe; — *desorganisiren*: Die Fehler, durch welche Fox die *Coalition* *desorganisirt*; alg. Zeit. *improvisiren*: Die *improvisirte* Rede des *Advocaten* *Mérilhou*; alg. Zeit. *apostrophiren*: Daher *apostrophirte* nun *Mérilhou* plötzlich den von *Marchangy*; alg. Zeit. *resumiren*: Der *Präsident* *resumirte* den *Proces*; alg. Zeit. *construiren*: Das *bestconstruirteste* Volk; Leipz. Litt. Zeit. (Welch

ein Wortungeheuer!) *debitiren*: Der kurz vor der Vernichtung von Churschid Paschas *Invasionstruppen* die Nachricht *debitirte*, dafs die feigen Griechen die Sache ihrer *Insurrection* selbst verlassen hätten; Litt. Bl. *insinuiren*: Dafs die veränderte Vortragsweise das Wiederholte freundlich dem Ohre *insinuirte*; krit. Bibl. *incommodiren*: *Incommodiren* sich der Herr Stadtschreiber nur nicht weiter, da eine *noblere Passion* sich meines Herzens bemeistert; Abendzeit. *complimentiren*, *individualisiren*, *exerciren*: Den Geisterdespotismus kan mein Geist nicht *exerciren*; Göthe; *commandiren*:

Gebt ihr euch einmal für Poeten,
So *commandirt* die Poesie.

Göthe.

temporisiren: Die Partei wil vom *Temporisiren* nichts wissen; alg. Zeit. *indigniren*: Hat man sich doch sogar über den Lear *indignirt*; Merk. *confundiren*: Ein Umstand, der Alle *confundiren* mus, die das Weib für gebrechlicher halten als den Man; eleg. Zeit. *nivelliren*: Das heutige *nivellirte* Frankreich; alg. Zeit. *fluctuiren*: *Fluctuirender Gefühlsluxus*; Franz Horn; *rivalisiren*: Er hätte weniger wahr sein müssen, um mit Petrarca in jener unvergleichlichen *Virtuosität* der *Variation* *rivalisiren* zu können; Leipz. Litt. Zeit. *präcipitiren*: Eine *präcipitirte* Anzeige; Litt. Bl. *provociren*: *Provocirte* Widersezlichkeit; alg. Zeit. *interessiren*, *scandalisiren*: Sie waren in hohem Grade *scandalisirt*; alg. Zeit. *revolutionniren*; etc.) — dafs wir zu geklasten Allgemeinbegriffen Einer Art bald Mischformen gebrauchen: *enz*, *anz*, *ur*, *tät*, bald die Endungen der Grundsprachen: *ion*, *ment*, *age*, *esse*, etc. manchmal rein deutsche, wie *Correctheit*, *Naivheit*, *Sturz*; *Rivalschaft*, britt. Annal. *Autorschaft*, *Bornirtheit*, Franz Horn; *Characterisirung*, *Motivirung*, *Becomplimentirung*; alg. Zeit. etc.

— Welch ein Schwarm elend verkrüppelter,*) gestaltloser, an Ekelhaftigkeit einander überbietender Wortscheusale, die mit schamloser Vordringlichkeit unsere Bücher durchschwirren und jedem feinfühlenden Leser, wie dort jene Unholde der Fabel, sein geistiges Mahl frech verschänden!**) — Müste ein Fremder, wenn er auf den ungeheuren Schwal ab-

*) Ich sage: elend verkrüppelter, weil diese Wörter, welche — ich spreche von der überwiegenden Mehrzahl, — durchaus nichts Deutsches an sich haben, auch in unserer Sprache lateinische und französische Wörter bleiben, aber als solche ganz oder teilweise gröblich entstelt und verunstaltet sind. Daher sie Leibniz in der S. 52 angeführten Stelle mit Recht erbärmliches Französisch nent.

**) Man sehe wie hier unter der Feder der Schriftsteller, bei ihrem Haschen nach Fremdwörtern, alle Wortarten, alle Gattungen von Begriffen wild durcheinander rennen, mithin die Sprache ohne Ausnahme in allen ihren Theilen und Gliedern und Gelenken durchtastet und geschändet wird, — und frage sich dan ob bei einem so hastigen Umsichgreifen der Erhizten, wo nichts, auch gar nichts in der Nachbarrede ihren blind zutappenden Fingern sich entziehen mag; wo Jeder, was ihm gut dünkt und bequem scheint, schamlos aus derselben herbeizert, an einen Stilstand der Mischerei unter uns im Ernste wol zu denken ist!

Mit diesem wilden Hin- und Herjagen, diesem fast bacchantischen Getaumel, das auch nicht von einem Schatten von Regel gezügelt und geordnet wird, vergleiche nun der Unbefangene den besonnenen Schritt und Tritt der Sprachen, die mit Recht den Namen der gebildeten führen, der lateinischen, der italiänischen, französischen, spanischen, englischen. Er urteile dan auf welcher Seite hier Geschmack ist und zarter Sinn für das Schöne und Schikliche, und auf welcher Ungeschmack und rohe Barbarei und schnöde Misachtung des Besten was als Volk ein Volk besitzt!

heimisches Wustes zurückblickt, der in der gegenwärtigen Schrift zusammengefeßt worden und doch kaum ein Zwanzigstel beträgt von dem ganzen, unübersehblichen Vorrat, nicht notwendig auf den Gedanken geraten, daß unsere Sprache unter allen Sprachen gebildeter Völker die ärmste, unberatenste sei? „*A voir cette prodigieuse quantité de termes, sagt Prémonval, d'expressions, de bouts de phrase, empruntés de la langue françoise pour s'énoncer sur les choses les plus communes et les plus indispensables de la vie, qui ne prendroit les Allemans pour un peuple de l'Amérique, qui, manquant des idées les plus simples, les auroit reçues des François depuis quelques années avec les termes convenables.*“

Und doch versichert uns Grim in seiner deutschen Grammatik sehr ernsthaft daß die Sprache, vermöge ihrer edlen Natur, den grösten und empörendsten Teil der eingedrungenen Fremdheiten bereits ausgestoßen habe! Siehe Wortreichthum, etc. T. III, S. 513. — Nur die träge Angewöhnung, die uns das Widerartige, und in dem Widerartigen das Rohe, Ungeschlachte, Barbarische nicht mehr bemerken läßt, kan solche Aussprüche begreiflich machen.

Aus dem Fremden, Griechischen, Lateinischen, Französischen, was in unseren Büchern umgeht, liefse sich ein Wörterbuch fertigen, das an Stärke und Umfang kaum dem französischen nachstehen würde. Ich sage: in Büchern. Denn von den Widerartigkeiten, die das Gespräch bei uns entstellen, mag ich lieber gar nicht reden. Ihr Namen ist Legion. Hier tragen wir, die in der Regel mehrerer Sprachen kundig sind, kein Bedenken alles was aus diesen der Augenblick uns eben auf die Zunge legt, unserm Geplauder hastig einzuflikken, *mélant*, wie Prémonval sehr treffend

sagt, *à chaque phrase, sans y penser, quelque mot françois ou latin, qui broche élégamment sur le tout.* Ganz das Getreibe Solcher, denen das Werkzeug ihres Denkens und Empfindens, die geistige Stimme, wodurch ihr Inneres sich ausspricht, nur insofern Wert hat, als es, wie jedes andere todte oder lebendige Werkzeug, die gebotenen Dienste sklavisch zu verrichten und Brod ins Haus zu schaffen taugt. — Dennoch sträubt man sich noch immer unser verwildertes Deutsch für das, was es seit den Zeiten des dreißigjährigen Krieges wirklich ist, für eine verdorbene Sprache, für ein ganz und durchaus verwahrlosetes Kauderwelsch anzuerkennen! Dennoch schämt man sich nicht von ihr, als von einer völlig ausgebildeten, die es wert sei ein Kunstwerk, ein empfänglicher Boden für das Schöne zu heißen, — und dan nebenbei, mit vornehm höhnischem Seitenblick auf die Freunde der Sprachreinheit, von *Purismus* und Sprachfegerei und pedantischem Wortgeklaube noch immerfort zu schwazen! Man schämt sich nicht die elend Versunkene durch stets neu herbeigeschaufelten Unflat immer tiefer und tiefer noch in ihren Schlam hinabzudrängen!

Entweder gibt man zu dafs unsere Sprache eine verdorbene ist, oder man leugnet es. Im letzteren Falle führe man bestimmt und fest die Gründe an warum man sie für eine solche nicht achten kan; man stofse, aber mit sicherer Hand, die Säze um, durch welche ich, dafs sie eine verdorbene sei, bis zur Handgreiflichkeit erwiesen zu haben glaube. Im ersteren — ist es befremdend wenigstens, um nicht mehr zu sagen, dafs man von der Sache, als einer unbedeutenden, noch immer schweigt; dafs selbst die Besseren unter uns dem Unfuge, der mit unserem heiligsten Gemeingute schamlos getrieben wird, mit

verschränkten Armen, gelassen und gleichgültig noch immer zusehn; daß Keiner auch nur mit Einem verlorenen Laute für die schwer mishandelte Mutterrede als Sprecher öffentlich auftritt. Gilt denn dem Deutschen, der doch mit seiner Geistesbildung sich zu brüsten sonst eben nicht faul ist, die Sprache, das Werkzeug dieser Bildung, wirklich für gar nichts? Hat er in Sachen derselben nur für leichtsinnige Verhöhnung des Wahren und Rechten, und nicht auch für dessen Anerkennung und Förderung Stimme und Wort? Oder bindet ihm falsche Scham etwa die Zunge? oder gar unwürdige Furcht berühmten Männern, die dem Strome noch immer nachgehn, zu misfallen? — Über so manchen unwichtigen Gegenstand sind wir bis zur Ermüdung breit und wortreich: und nur wo es das Schicksal unserer Sprache, ihr Wol und ihr Weh betrifft, bleiben wir lautlos (herzlos hätte ich fast gesagt,) und stum wie der Tod! —

Doch zurück von dieser unerfreulichen Abschweifung! — Die chaotische Grammatik des abheimischen Theiles unserer Rede auch nur notdürftig ins Reine zu bringen und auf eine Art von Einheit zurückzuführen, dürfte eine in der That unmöglich zu lösende Aufgabe sein, — vorzüglich in Hinsicht auf die Aussprache. In älteren Zeiten fühlte der Deutsche noch daß Einheit im Klange einer wolgeordneten Sprache notwendig und unerlaslicher Beding sei. In der wüsten Periode, die auf den dreißigjährigen Krieg folgte, verdumpften auch hier unsere Sinne. Wir begnügten uns nicht ohne Maas und Ziel das Besiztum unserer Nachbarn auszuplündern; wir nahmen, weil dieses natürlicher schien, das Fremde auch im Laut unverändert und ganz so roh wie es dem Munde der Franzosen entfiel, in unser Element auf: daß also selbst in dem ausländischen Anteile unserer Sprache, ja selbst in den

Wörtern, die wir von Einem Volke entlehnen, an keine Einheit und Gleichheit forthin zu denken ist.

Zu dem Barbarischen in den Formen unserer Wortmengerei hat die Geschichte der Litteratur nur Ein Gegenstück aufzustellen: das Barbarische in den Formen der römischen Wortmengerei in dem düsteren Zeitraume des Mittelalters, als die Sprache aus allen Mundarten Germaniens und Galliens die widerartigsten Misgeburten, unverändert oder nach wilkührlichen Analogien verändert, ohne Gesez und Ordnung an sich zog und dadurch sich selbst den Todesstos versetzte. Ja in Vielem dürfte der deutsche Mischmasch den römischen sogar noch hinter sich lassen. Es gibt dort keine noch so schlechte Form, zu der nicht ohne Mühe ein Nachbild bei uns aufzufinden wäre; aber wir haben manche, die selbst das entwürdigte Latein nicht kante. — Und doch sol nur das leztere Gemengzel ekelhaft heißen, und das erstere nicht! Doch behaupten neuere Barbaren dafs man sich an den Wust roh und wild zusammengestoppelter Unformen gewöhnen könne! Freilich kan der stumpfgewordene Mensch sich an Vieles gewöhnen. Gewöhnte sich doch ein Nebucadnezar an das Grasfressen sogar!

Man bemerkt vielleicht: bei der grofsen Verschiedenheit, die zwischen unserer Sprache und den Sprachen, aus denen wir schöpfen, obwaltet, konte unter uns die Wortmischerei nicht wol andere und gefälligere Bildung annehmen, als sie wirklich angenommen hat. Mit einigen Beschränkungen mag dies gelten. Aber eben dafs sie barbarisch durchaus sich gestalten muste, hätte für uns ein Wink sein sollen entweder ihr gänzlich das Tor zu verriegeln, oder des fremden Gesindels nur eben so viel einzulassen, als zum Hausdienst schlechterdings unentbehrlich war.

Das Barbarische der Formen tritt eben erst durch die Anhäufung derselben hervor. Vereinzelte, schlechtgebildete Wörter stehen, wie im Römischen, Französischen, Italiänischen, etc. für bloße Stamwörter und fallen durch ihren Bau weniger auf. Aber gehäufte Formen gleicher Art erzeugen Analogien und grammatischen Zusammenhang, wodurch die Aufmerksamkeit auf das Widrige der Bildung gewaltsam gelenkt wird. Unsere Fremdheiten mit ihrem gesamten Zubehör von Ableitungsilben, Biegesilben, Vorlingen und Endlingen stellen ganz eigentlich eine Sprache in die Sprache, die als ein besonderes, in sich geschlossenes Ganzes mit und neben ihr fortläuft, und fast eben so grell hervortritt als die Sprache selbst. Unmöglich kann in einem solchen Ganzen das Unbehülfliche seines Wesens und seiner Gestaltung dem nur nicht ganz rohen Sinne unbemerkt und unempfunden bleiben.

Wie fest und sicher und besonnen treten in Vergleich mit uns andere Nationen auf bei dem sparsamen Gebrauche, den sie von fremden Zeichen machen, die Römer z. B. und die Franzosen! Wie ist bei ihnen alles unwandelbaren, durchaus einförmigen und höchst einfachen Regeln unterworfen! Auch hier müssen wir errötend die Augen niederschlagen.

Was die rohe Beschaffenheit der Wortmischerei in unserer Sprache zunächst begründet hat, ist (außer den fremden und willkürlich zusammengedrehten Ableitungsilben,) der Umstand, daß wir nicht, wie andere Völker, nur aus Einer, sondern aus zwei, drei Quellen, die selten harmonisch zusammenspielen, unsere abheimischen Bezeichnungen uns schöpfen. In früheren Zeiten, wo die Römerin fast allein uns zollen muste, war hier unser Gang ziemlich einfach und fest. Späterhin drang ihre in Bau und Klang ausgeartete Tochter, die Französin, ein, die neben jener nicht

nur sehr laut zu werden anfang, sondern sie zuletzt wirklich überstimte. Diese beiden Sprachen, (aus ihrer Verbindung mit der Mutterrede erwächst der letzteren ganz bestimmt ein dreifacher Charakter: ein deutscher, lateinischer und französischer!) — die in ihren Formen und in ihren Tönen, in ihrer prosodischen Beschaffenheit, in ihrer ganzen Art und Weise sich oft auf das seltsamste widersprechen, haben die unsrige zu einem Schauplaze des widerwärtigsten Kampfes gemacht, in dem bald diese, bald jene als Siegerin auftritt, oft beide bei gleichschwebender Wage miteinander ringend, zu Einer scheuslichen Misgestalt zusammenwachsen. Es ist unbegreiflich wie ein feinerer Sinn gegen die rohen Erscheinungen, die aus einem solchen durch keine Kunst auszugleichenden Zwiespalt notwendig hervorgehen müssen, bis zur gänzlichen Gefühllosigkeit sich abhärten kan.

Auch die Italiänerin und die Spanierin betraten mitunter den Plan. In dieser Hinsicht gleicht die Sprache ihrer Heimat selbst, die seit jeher ein Tummelplaz aller Völker war. Selbst die Engländerin fängt an sich in das Spiel zu mischen. Die Wörter *Disappointement*, *Humour*, *Spleen*, *Whim*, *Commonsense*, *Nonsense*, *Fun*, *comfortable* und andere Formen dieses Gelichters gehn wirklich in neueren Büchern schon umher.

Die Römer schöpften immer nur aus Einer Sprache, der griechischen. Daher das höchst Einfache, Bescheidene ihres Gangs und Trits beim Gebrauche abheimischer Begriffszeichen. Denn sie streben immer nur in Einer Richtung fort, wo wir in ungewisser Schlängelung, in gebrochenem Zikzak, bald links, bald rechts uns wenden müssen.

Selbst um einzelne Bezeichnungen bekämpfen sich auf unserem Grund und Boden die spendenden Sprachen,

und oft tritt Ein und dasselbe Wort in zwiefacher Gestalt auf, je nachdem der Schreiber mehr zu dieser oder zu jener sich hinneigt. So verkürzen nach französischer Weise einige Schriftsteller manche Form durch Wegschneidung der Schlussilbe: *Concil*, *Princip*, *Enthusiasm*, *Despotism*, *Terrorism*; Auch hat man ihrem *Patriotism* bereits einen Ausgang eröffnet, wenn er etwas von seinem *Rigorism* nachlassen wolte; das ist nun freilich ein artiger *Jesuitism*; Morgenbl. *Cult*, *Cothurn*, *Dactyl*, *Spondee*, *Territor*, (für *Territorium*), Dr. Vofs; *Applaus*, *Referendar*, *Notar*, *Inventar*; etc. Andere nicht: *Concilium*, *Principium*, *Applausus*: Die monarchische Form wird nur durch die Ehrerbietung und den *Applausus* aufrecht erhalten werden; alg. Zeit. *Enthusiasmus*; etc. Diesem gefällt die römische Form: *real*, *material*; etc. *delicios*, *odios*, *invidios*, *animos*: *Animose Criticaster*; Haug; etc. *popular*, *particular*, *singular*; etc. *Restaurator*, *Usurpator*; etc. *Comödie*, *Tragödie*; (*Pedanterei*, *Tyrannie*; etc.) Jenem die französische: *réel*, *matériel*, *universel*; etc. *deliciös*, *odiös*, *mysteriös*; etc. oder gar *invidieus*, *mysterieus*, *ingénieus*; etc. *populair*, *particulair*, *singulair*; etc. *Restaurateur*, *Usurpateur*; etc. *Comédie*, *Tragédie*; etc. *Pédanterie*, *Tyrannie*; etc. Auch behält Mancher die Biegungen der lateinischen Sprache bei: des *Studii*, des *Individui*; etc. der *Studiorum*, der *Individuorum*; etc. Unsere Sprachreformatores, sagt Adelung; Ein schwaches Gedächtnis ist gewöhnlich mit einem schwachen *Judicio* gepaart; Litt. Conv. Bl. Auf solche *Facta* erwiedert nun H. B. Constant mit *Denegationen*; alg. Zeit. In welchem *Studio* der Schreiber dieser Zeilen sich ohne weiteres als einen *Ignoranten* bekent; Fouqué; und kurz darauf: In manchem *Compendio*; Das *Corpus* aller dieser *Factorum* mus am Ende *collective* wirken;

Litt. Conv. Bl. Der Man *quaestionis*; Morgenbl. (*l'homme en question*;) etc, Andere verdeutschen die Ausgänge: des *Studiums*, des *Individuums*; etc. der *Studien*, der *Individuen*; etc. die *Reformatoren*; etc. oder stellen das lateinische Wort ungebogen, in seiner rohen Gestalt hin: Die Übersezung eines alexandrinischen *Versifex*; Herm. stat *Versificis*. — Al dies Schwankende, Wilkührliche, auf bloßes Ungefähr Herumtappende, al dies nachlässige Schlottern, diese Abweichungen von Einheit und Regelmäßigkeit sind — in einer Rede zumal, die bei der Gestaltung eigener Wörter nach so streng geordneten Gesezen verfährt, — schlecht; sind, um das Kind bei seinem Namen zu nennen, Schändung einer Sprache, die sich für eine gebildete ausgibt.

Doch ich höre den Ausruf: Pedanterei! Wortklauberei! Nur ein entschiedener *Purist* kan die getadelten Formen beekeln. Denn sie sind alle gleich gut, alle gleich brauchbar und bequem. — Und so möchte es eben Zeit sein die Feder niederzulegen.

Dem Unbefangnen zwar dürfte nach dem Verhandelten die Überzeugung sehr lebhaft sich aufdrängen: Da in keiner anderen Sprache die Wortmischerei in Form und Beschaffenheit und in ihrer ganzen Weise so roh, so unbeholfen, so barbarisch ist als in der unsrigen, so solte sie auch in keiner anderen strenger als in der unsrigen vermieden werden.

*

*

*

Bevor ich abtrete, glaube ich hier wiederholen zu müssen, was ich im Vorworte bereits bemerkt: dafs ich nämlich in dieser Schrift die Sprache vor-

züglich und zunächst von der ästhetischen Seite, das heist, als Kunstwerk habe nehmen wollen. Wer sich berufen glaubt ein öffentliches Wort über meine Arbeit auszusprechen, den bitte ich sie aus diesem und keinem anderen Gesichtspunkte zu betrachten und zu beurteilen. „Dafs wir im Punkt des Sprachgemischs, schrieb ich unlängst an einen Freund, der mein Auftreten gegen das Unwesen nicht billigte, meilenweit auseinander stehn, ist freilich kein Wunder. Wir sehen die Sprache von zwei ganz verschiedenen Seiten an. Ihnen, wie unseren mehresten Deutschen, ist sie blos ein nützliches und nuzbares Werkzeug Gedanken und Empfindungen auszusprechen. Sie sehen in ihr nur eine dienstbare Magd des Verstandes und der Gelehrsamkeit, die sich blindlings dem Willen und der Laune des Schreibenden und Sprechenden bequemen mus. Mir gilt sie für das, wofür sie allen gebildeten Nationen immer galt und noch gilt, für eine Selbständigkeit, die als ein in sich beschlossenes Ganzes ihre bestimmten, eigentümlichen Teile und ihre feststehenden Geseze hat; für ein Kunstwerk, dem als solchem Einheit und Übereinstimmung mit sich selbst eben so unentbehrlich sind als dem Menschen Luft und Nahrung. Nimt man sie von dieser Seite, (von der sie, denke ich, jedes Volk, dem Barbarei ein Greuel ist, wirklich zu nehmen hat,) so würde ich mich getrauen die Sache der Sprachreinigkeit, des *Purismus* denn! selbst gegen einen Lessing, wenn er wieder aufleben und als Gegner sie bekämpfen sollte, siegreich durchzufechten.“

Dadurch eben, dafs wir unsere Sprache nie von dieser Seite genommen, dafs wir in ihr nie ein Kunstwerk, immer nur ein rohes Werkzeug des augenblicklich zu befriedigenden Bedürfnisses gesehen haben, ein verächtliches und verachtetes Mittel uns verständ-

lich zu machen, ist es endlich dahin gekommen daß sie, die in ihren Anlagen so Trefliche, in Vergleich mit ihren gebildeten Schwestern nun schon längst keine Sprache mehr ist, sondern ein verworfenes Kauderwelsch.

Einzele Bemerkungen.

Da die folgenden Anmerkungen den Text durch ihre Länge unangenehm unterbrochen haben würden, so mögen sie hier am Ende der Schrift ihre Stelle finden.

S. 40. . . . und sie so zu einem echten Teile seiner Sprache gemacht.

Am wenigsten mag den germanischen Sprachen das Recht genommen werden aus germanischen, also verwandten Sprachen auf diese Weise sich zu bereichern. Ölenschläger sagt in seinen Briefen in die Heimat: „Da einmal von Gebehrde die Rede ist, so schäme ich mich in der Seele unserer Sprache dafs wir für eine so in die Augen fallende Sache kein eigenes Wort besitzen. Denn Mine gehört ebenfalls nicht der dänischen Sprache an. Gesichtsbewegungen ist dem Worte nach zu lang und für den Begriff zu kurz. So geht es uns auch mit vielen anderen bedeutenden Ausdrücken, und man könnte recht gut eine ganze Erzählung schreiben ohne andere als fremde Wörter, die das dänische Bürgerrecht gewonnen haben, zu gebrauchen. Hier z. B. der Anfang einer Idylle:

Der *General* (*Generalen*,) sas an seinem Geburtstage (*Geburtsdag*,) in seinem Schlafrokke,

(*Slaprok*,) und trank eine Spülkumme (*Spölkomme*,) Kaffe. Sein Gärtner (*Gartneren*,) kam herein, vom Mistbeete (*Mistbänken*,) ihm einen Straus Vergismeynnicht (*Bouquet Vergismeynnicht*,) überreichend. Draußen rief der Gefreite: schultert! als die Schildwachen (*Skildvagten*,) mit ihren Gewehren (*Gewärereren*,) vorbeizogen. Sr. Excellenz Gemüt (*Excellences Gemyt*,) ward sehr gerührt, als Koch und Conditor (*Conditoren*,) hereintraten, fragend, welches Gemüse (*Gemys*,) und welches Dessert er zum Frühstück verlange? Nachdem er *Liqueur* (*Liquer*,) getrunken hatte, *Aquavit* (*Aquavit*,) genos er nie, beschloß er in die heilige Geistkirche (*Helliggiestkirke*,) zu gehn, allein umsonst: (*omsonst*,) seine Fugicht (*Podagra*,) verhinderte ihn daran. In seinem Lehnstule (*Länestol*,) sas er nun so ganz benaut (*benaut* — wahrscheinlich das französische *penaud*;) da, über seine *Anciennetät* (*Anciennetet*,) nachdenkend, als sein Sohn, der *Aide de camp*, mit munteren Gebährden (*Gebärder*,) zu ihm ins Gemach (*Gemakker*,) trat, gefolgt von seiner Gemalin (*Gemalinde*,) mit dem kleinen *Cadet*, (*Kadet*,) welcher die Wichtigkeit des Festes, (*Fest*,) das gefeiert (*feiredes*,) wurde, noch nicht ahnete. (*anede*,) etc.“

Ich bin der dänischen Sprache nicht kundig, und kan also nicht wissen wiefern die aus dem Deutschen entlehnten Wörter mit ihren Abänderungen der dänischen Grammatik wehtun oder nicht. Die überwiegende Mehrzahl wird sich aber höchst wahrscheinlich den Regeln derselben ohne Sträuben bequemen; und somit ist kein Grund vorhanden, warum sie nicht, wenn, wie sich annehmen läßt, der Gebrauch sie geglättet und geschmeidigt, für guten, echten Erwerb der Sprache gelten sollten, da sie sie als ein Ganzes, was jeder gebildeten Sprache zu sein obliegt,

durchaus nicht entstellen noch entwürdigen. „Neue dänische Wörter, fährt er fort, für alles dasjenige erfinden zu wollen, was wir von anderen Völkern erlernten, würde geschmaklos sein.“ Und, seze ich hinzu, gröstenteils wol sehr unnötig. Mus denn ein Volk eben alles sagen können, was ein anderes zu sagen vermag? Die dänische Sprache enthält, wie jede Sprache, eine Menge Begriffe, die ihren Schwestern um sie her abgehn. Gleichwol fällt es diesen wol ein sie ihr abzunehmen? „Es gibt keine Sprache, die nicht irgend etwas aus einer fremden entlehnt hätte.“ Gelehrte Wörter (widerartige meine ich,) und auch manche die Besonderes oder Sinliches bezeichnen, haben allerdings alle bekante Sprachen von anderen geborgt; Allgemeinbegriffe, nächst dem barbarischen Latein, nur die deutsche und ihre Nachtreterinnen, die holländische und die skandinavischen. „Allein es mus in allem Maas und Ziel sein;“ was freilich ohne Geseze, die fest und unzweideutig bestimmen, welche fremde Widerartigkeiten zu dulden sind, und welche nicht, durchaus nicht zu erlangen steht; „und Wörter wie Gemüt, Gemüse, umsonst, (*Bouquet*,) Gewehr, Gemach, etc. sollte man doch nie gebrauchen.“ Warum nicht, wenn sie nach gesezmäßiger Umbildung und Anschmiegung an die dänische Grammatik sich dänische Natur und Art gewonnen haben und zu rein dänischen Wörtern geworden sind? Der Engländer trägt auch jetzt noch kein Bedenken französische Wörter, nach den Regeln seiner Grammatik umgewandelt, als echten, gediegenen Gewin seiner Sprache zuzuschlagen.

Zu den Worten, S. 66: „Auch erhelt daraus zur Genüge dafs die englische Sprache und unser deutsches Doppelgeplauder zwei ganz

ganz verschiedene Elemente sind, die nur der flüchtig Nachdenkende nebeneinander stellen kan.

Im *Edinburgh monthly Review* sagt der Beurteiler der manschen Schrift: Geschichte des preussischen Staates vom Frieden zu Hurbertsburg bis zur zweiten pariser Abkunft: „Es ist der Verfasser einer von den Stilreinigern, wovon wir schon früher einmal gesprochen. Die Wörter *Capitain*, *Lieutnant*, *Officier*, etc. welche gewöhnlich im Deutschen gebräuchlich waren, wie im Englischen und Französischen, werden mit deutschen Wörtern vertauscht, als Hauptman, Unterhauptman, Führer; etc. Dies sehen wir für eine kindische Ziererei von Wortreinheit an, welche die ganze Sprache verwirt.“ —

Der Engländer, in dessen Rede Deutsch und Französisch zur Einheit sich dergestalt verschmolzen haben, daß der Ausdruck der aufgenommenen französischen Wörter von dem Ausdruck der ursprünglich deutschen durchaus nicht verschieden ist, müste tief in das Wesen der deutschen Sprache eingedrungen, und mit ihrem Geist und Charakter sehr vertraut sein, wenn ihm begreiflich werden sollte warum hier von keiner Ziererei die Rede sein kan, mit anderen Worten, warum französische Elemente unseren Vortrag entstellen und notwendig entstellen müssen. Leichter würde es der Franzose fassen, weil in seiner Sprache die Einheit ungleich fühlbarer, sinlicher, möchte ich sagen, hervortrit als in der Sprache des Engländers. Wenn es diesem kindische Ziererei dünkt daß der deutsche Geschichtschreiber, der dem Edlen und Schönen in seinem Vortrage nachgeht, sich der Widerartigkeiten *Capitain*, *Lieutnant*, etc. geflissent-

lich enthält, so mus es ihm auch Ziererei dünken das der deutsche Epiker oder Lyriker den Widerartigkeiten *Respect*, *Calamität*, *Pusillanimität*, *Attentat*, *Pietät*, *Frivolität*, *Indulgenz*, *Indignation*; etc. sorgfältigst aus dem Wege geht. In der Tat möchten für den Engländer, in dessen höchsten Dichtungen solche Wörter zu Tausenden vorkommen, wenn er in dem Elemente unserer Sprache nicht ganz und durchaus heimisch geworden ist, eben diese Wörter in einem deutschen Hochgedichte zusammengehäuft schlechterdings nichts Anstößiges haben. Gleichwol wo ist der Deutsche, (ich spreche nicht blos von dem gebildeten;) den sie hier nicht empfindlich beleidigen, ja empören würden?

Dies wird hinreichen zum Beweise das dem Engländer über das Tun unserer Sprachreiniger und den Zwek, den sie bezielen, nicht leicht eine Stimme gebührt. Mag er seiner Sprache sich erfreuen, die, weil sie in ihrem Ausdrucke Einheit hat, hohe Achtung wirklich verdient und unter ihren gebildeten Schwestern eine ehrenvolle Stelle einnimmt. Aber er zürne nicht, wenn sinnige Männer unserer Rede eben diese Einheit des Ausdrucks, die sie durch den ihr aufgedrängten lateinischfranzösischen Zusaz schon seit fast zweihundert Jahren einbüste, nun wieder zurückzugeben sich bemühen. „Der Ausdruck, wie ich im Texte schon bemerkt, ist ja das Höchste in der Sprache, sofern sie von der Seite des Schönen gefast wird. Selbst bei mangelhafter, schwankender Einheit in Form, Klang und Betonung ihrer Elemente kan eine Sprache, wenn sie nur in ihrem Ausdruck eins ist, ihre Rolle immer noch mit Ehren spielen. Aber eine Sprache, deren Ausdrucke es an Einheit gebricht, das heist, deren Elemente in zwei Hälften sich scheiden, von denen jede für das Gefühl ihren besonderen

Charakter, ihre eigentümliche Färbung hat, ist und bleibt eine barbarische, eines gebildeten Volkes ganz unwürdige Sprache, — auch dann wenn sie (ein Fall, der freilich kaum denkbar ist;) in Form, Klang und Betonung dieser Elemente die strengste Einheit behaupten sollte.“

Zur Seite 125. Folgende Stellen aus der allgemeinen Zeitung (Mai 1822, Nr. 140,) und aus der Minerva, (Jul. 1822,) die ich wirklich nicht erst mühsam aufgesucht, mögen beweisen, was von der Behauptung zu halten sei: daß wir jetzt in Zumischung des Fremden weit bescheidener sind, als die Schmierer des *menantischen* Zeitalters.

Ich sage: die ich nicht erst mühsam aufgesucht. Man durchblättere nur die genannte Zeitung oder irgend eine beliebige politische oder gelehrte Zeitschrift: man wird fast auf jedem Blatte Seitenstücke zu diesen Stellen finden. So stöße ich eben im Litteraturblatte, Nr. 78, 1822, auf die Beurteilung einiger Schriften über den *fonkschen* Rechtshandel, in der Abendzeitung, Nov. 1822, Nr. 269 und 273, auf einige Einfälle und Bemerkungen (sie sind *Lactantius Lanthani* unterschrieben;) über Briefstil der alten und neuen Zeit und *wielandische* Perioden und die *Patavinität* des *Livius*; und wiederum in der Minerva, Jul. Aug. Sept. 1822, auf einen Aufsatz: Beiträge zur Geschichte der zweiten *Abdication* Napoleons, welche von buntem Gewimmel nicht minder strozen, als was hier folgt. — Man sollte freilich meinen, *Mansos* Vorgang in seiner Geschichte des preussischen Staats müste unsere politischen Schriftsteller doch einigermaßen zur Besinnung gebracht haben. Mitnichten. Sie schlendern, wie das Pferd in der Mühle, nach

wie vor ihren einmal eingelernten Gang maschinenmäfsig fort. Und Politik ist jetzt an der Tagesordnung. Keine Schriften finden mehr Leser als solche, die diesen Gegenstand behandeln.

„Zum erstenmale kam im Geiste der *repräsentativen* Verfassung die öffentliche *Candidatur* ganz unumwunden zur Anwendung, wie sie in England schon lange besteht. Eine allgemeine Teilnahme war sichtbar; an öffentlichen Orten und in *Privatzirkeln* wurde von nichts Anderem gesprochen; Jeder nahm Partei für oder wider die *ministerielroyalistischen Candidaten*. Man musste sich bestimmt aussprechen; eine *intermédiaire* Meinung wurde nicht geduldet. Über die Beschwerden, die von beiden Seiten über Umtriebe geführt wurden, ist es unnötig etwas zu erwähnen; sie sind in den *Journals* hinreichend auseinander gesetzt. Ganz Paris, mit Einschluss der Landgemeinen des *Seine-départements*, war in acht Wahlcollegien verteilt; jedes derselben in verschiedene *Sectionen*. Die Regierung hatte dem ihr zustehenden Rechte zufolge die *Präsidenten* jedes Wahlcollegiums und die *Vicepräsidenten* jeder *Section* ernant. Sie bestanden insgesamt aus rechtlichen, beinahe durchgängig gemäfsigten Männern, die aber alle dem jezigen *Ministerialsystem* zugetan sind. Die *Präsidenten* ernanten die *provisorischen Bureaux*, d. h. die *Secrétaire* und *Scrutateurs*, welche alle nach vorhergegangenen Verabredungen festgesetzt, und also, mit sehr geringer Ausnahme, in demselben System waren wie die *Präsidenten* und *Vicepräsidenten*. Am ersten Wahltag beschäftigte man sich zuvörderst in allen *Sectionen* mit *definitiver* Besezung der *Bureaux*. Die *Liberalen* bemühten sich die Bestätigung der *provisorischen Bureaux* zu verhindern, und neue *Secrétaire* und *Scrutateurs* aus ihrer Mitte durchzusezen: weshalb sie in gröfser

Menge Verzeichnisse der zu erwählenden *liberalen Scrutatoren* und *Secrétaire* in Umlauf gebracht hatten. Ihre Bemühungen waren in den meisten *Sectionen* von Erfolg, so daß man gestern früh, als die *definitiven* Ernennungen der *Bureaux* bekannt wurden, bereits mit Wahrscheinlichkeit das *Resultat* der ganzen Wahl voraussehn konnte. Gestern Morgens um acht Uhr schrit man nun zur Wahl der *Deputirten*. Da nun zwei Listen *circulirten*, und jeder Wahlman sich für den *Candidaten* der einen oder der anderen Partei erklären muste, indem er sonst seine Stimme als verloren betrachten durfte, so konnte man erwarten daß in jedem *Collegium* sich eine *absolute* Stimmenmehrheit ergeben würde. So geschah es auch. Die acht neuen *Deputirten* wurden bereits gestern Abend in den acht *Bezirkscollegien* *proclamirt*. In sechs dieser *Collegien* errangen die *Liberalen* den Sieg, indem in denselben *General* etc. mit großer Stimmenmehrheit erwählt wurden. Im sechsten und achten *Collegium* hingegen ward ihnen der Sieg lebhaft bestritten, und mit einem Übergewicht von nur sehr wenigen Stimmen erhielten hier die beiden *ministeriellen Candidaten* etc. über die *liberalen Candidaten* etc. die Oberhand. Es sind nun noch vier Abgeordnete durch das *Départementalcollegium* zu erwählen, dessen Versammlung am 16ten Mai begint. Wahrscheinlich erleiden die bis jezt in Umlauf gebrachten *Candidatenlisten* von beiden Parteien *Modificationen*, indem man Einige, die bei den Bezirkswahlen durchgefallen sind, zu ernennen suchen wird.“

„Die Lage Europas wird demnach mit jedem Tage *critischer*. Sie ist durch den Kampf, in welchem die *materiellen* und *moralischen* Kräfte der bürgerlichen Gesellschaft gegeneinander stehn, so *complicirt* gewor-

den, daß es schwer ist eine *Analyse* derselben zu geben. Ich wil es indes versuchen.

Diese Lage ist das *Resultat* dreißig Jahre langer Umwälzungen und der verschiedenen Schicksalsfälle, denen die Welt während dieses langen Zeitraums ausgesetzt war. Der Zweck dieser Umwälzungen war, die *Reformation* des *politischen* und *socialen Systems* zu erlangen, welches die Völker leitete. Die *defensiven* Kräfte dieses *Systems*, d. h. ihre *Aristocratie*, wurden von ihren *offensiven* Kräften, d. h. von der *Democratie*, welche die *Civilisation* in der bürgerlichen Gesellschaft entwickelt hatte, angegriffen; und diese Teilung hat sie in zwei *Factionen* getrent, die nicht aufgehört haben sich zu bekämpfen. Die *moralischen* Kräfte dieser *Factionen* haben die denselben zu Gebote stehenden *materiellen* Kräfte bewafnet, um durch das Recht des Stärkeren die sie entzweierenden Fragepunkte zu entscheiden. Der Kampf zwischen ihnen ist um so blutiger geworden, als er die *individuellen* Leidenschaften und die öffentlichen Leidenschaften ins Spiel gebracht hatte. Die Partei der *Reformation* ist lange die stärkere gewesen, und dem muste so sein, weil sie die Ehrsucht des großen Haufens herbeigerufen hatte. Die entgegengesetzte Partei hat nur in den Staaten, wo die *Civilisation* noch nicht den Wunsch für eine *politische Reformation* hervorgerufen hatte, Stütze gefunden. Diese Staaten haben lange gegen die *Revolution* Krieg geführt, einen Krieg, der lange Zeit unglücklich für sie war, und in dessen Lauf der Sieg die mehresten der *Régime* und der Gewalten, welche die bürgerlichen Gesellschaften regirten, umgestürzt hat.

Allein das Schicksal der Waffen hat sich verändert. Eine aus dem Hintergrunde Ruslands hervorgegangene

Reaction hat diese *Revolution* nach dem Heerd zurückgedrängt, von dem sie hervorkam, und die Gewalten, die sie zerstörte, wieder hergestellt, einige in ihrer *Integrität*, andere mit mehr oder weniger *modificirten Régimen*. “*)

Noch buntschekziger ist wo möglich ein Aufsatz in den allgemeinen politischen Annalen, (siebenten Bandes zweites Heft, 1822,) betitelt: Über den inneren Zustand Frankreichs seit der *Restauration*, von einem Herrn von Ekstein, der mehr unter Franzosen gelebt zu haben scheint, als unter Deutschen. Aus diesem nur ein kurzes Beispiel, das hinreichen wird einen Begriff von der Beschaffenheit des Ganzen zu geben: „Nachdem er in einer Rede das alte französische Königshaus, die alte Monarchie, die *Universitäten*, die Geistlichkeit, ja sogar die *Feudalität* verfochten, wird in derselben Rede er das ungemessene Lob der *absoluten Democratie* oder allgemeiner politischer *Nivellirung* anheben, und doch zu gleicher Zeit die *Revolution* ein *Régime* der *Anarchie* und des *Despotismus*, und zwar nicht in ihren *Excessen*, aber in ihren wahren *Motiven* und *Triebfedern* schelten. Da mit Kunst und *Eleganz* diese groben *Disparate* verdeckt sind, und er seine *Raisonnements* immer auf seine äußerste Spitze treibt, so fallen solche Widersprüche nicht alsbald in die Augen, und man mus nicht ohne Schärfe sein um im

*) Bei dem volströmenden Ergus des Fremden in dieser Stelle mus man fast lachen über die Note, die der Übersetzer zu dem lezteren Worte macht: „Wir müssen wegen Beibehaltung des Wortes *Régime* um Nachsicht bitten. Wir haben noch kein gleichbedeutendes deutsches an dessen Stelle zu sezen.“ Welche musterhafte zarte Gewissenhaftigkeit!

Augenblicke der *Improvisation* diese *Contraste* aufzugreifen und zu rügen.“

Ich frage Jeden, dem betäubender Schlender den Sin für Gutes und Edles nicht gänzlich abgestumpft, Jeden, der die Schriften der Griechen und Römer, der Italiäner, Spanier, etc. kurz aller Mustervölker des alten und heutigen Europa mit einiger Aufmerksamkeit auf Einkleidung und Vortrag gelesen und erwogen hat, ob eine Sprache, in der man so schreiben darf, eine gebildete oder, was eins ist, ein Kunstwerk mit Recht zu heißen verdiene? ob ein Volk, das sich solch Kauderwelsch vorschütten läst ohne durch den Mangel an Achtung sich schwer beleidigt zu fühlen; was sage ich? ohne nur begreifen zu können — oder zu wollen dafs dies Kauderwelsch ein Kauderwelsch ist, auf feinen Sin und Kunstgefühl mit Recht wol Anspruch machen dürfe? —

Doch ich höre den Einwurf: was hilft es das Schlechte und Ekelhafte, das Abscheuliche denn! der Wortmengerei, wie sie unter uns gilt, bis zur Greifbarkeit erwiesen zu haben, wenn man uns die Mittel nicht zeigt, wie dem Übel abzuhelfen sei? Es gibt nun einmal Begriffe, die ausgedrückt sein wollen, die wir schlechterdings nicht entbehren mögen. — Meine Absicht, als ich die obigen Blätter niederschrieb, ging zunächst dahin zur Erwekkung des tiefschlummernden Sprachsins der Nation nach dem Maafse meiner Kräfte das Meinige beizutragen. Ist dieser erst wach, so werden die Mittel der Sprache Gebrechen zu heilen, sich sonder Mühe und wie von selbst ergeben. Das Erste und Wichtigste ist Anerkennung und lebendiges Gefühl dafs diese Gebrechen Gebrechen sind. Inzwischen — seht wie die Römer unter völlig gleichen Umständen wie ihr es einst gemacht haben; seht wie unter völlig gleichen Umständen wie ihr die gebildeten

Völker um euch her es jezt noch machen. *) Als das Mesmertum in Frankreich aufkam, schuf sich der Franzose dazu aus eigenen Mitteln eine vollständig abgeschlossene, jedem Gebildeten verständliche, dem Gefühle durchaus unanstößige Kunstsprache, die in das Ganze, dessen Teil sie geworden, durchaus und völlig eingreift. So handelt eine Nation, die Sprachsin hat. Wir Deutsche, denen der Erfinder angehört, schlepten diese Kunstsprache ganz roh und unver-

*) Seht, seze ich noch hinzu, wie einige unserer Gediengensten (ich nenne hier nur Klopstok, Vofs und Manso;) es wirklich auch bei uns schon gemacht haben. — Warum bestreben sich die Männer, die so laut sind in ihren Klagen, daß man ihnen alle Fremdheiten aus der Feder nehmen wolle, nicht in die Bahn einzutreten, welche diese Ausgezeichneten mit Glück gebrochen? Was Diesen möglich wurde, wird, wenn Wille und Fleis nicht fehlen, auch wol Anderen möglich sein. Warum entwöhnen sie sich nicht der Unsitte lateinisch und französisch zu denken, wenn sie deutsch schreiben? — Warum richten sie, die unaufhörlich die Alten im Munde führen und im innigsten Vertrautsein mit der Art und Kunst der Alten sich so selig fühlen, nicht einen aufmerksam geschärften Blik auf den Vortrag und überhaupt auf die Darstellungsweise eben dieser Alten? Warum fragen sie sich nicht: wie machten es ein Cicero, ein Livius, ein Tacitus, ein Sallustius um so vielen griechischen Begriffen, die ihnen, den griechisch Gebildeten, nach unserer deutschen Ansicht unentbehrlich scheinen musten, dennoch ohne Zwang auszulenken? — Kan denn wirklich dem Deutschen ohne französische Tünche und Äfferei nichts Gescheidtes aus der Feder gehn? Oder dünkt ihm seine Sprache schon zu tief verderbt, zu hülf- und rettungslos schon versunken, als daß er es der Mühe wert achten sollte auch nur Einen Finger zu regen um sie aus ihrem Schlamm herauszureißen?

ändert in unser Element, in welches sie nicht sanfter eingeht als die gebalte Faust ins Auge. So handelt ein Volk, das des Sprachsins gänzlich baar und ledig ist.

Zu den Worten, S. 200: „Späterhin drang ihre in Bau und Klang ausgeartete Tochter, die Französin, ein; die neben jener nicht nur sehr laut zu werden anfang, sondern sie zuletzt wirklich überstimte.“

Ich hatte in meiner Beleuchtung einiger über und gegen Sprachreinheit öffentlich gefälten Urtheile behauptet: die bei weitem größere Zahl der lateinisch ausgesprochenen Widerartigkeiten in unserer Sprache (die Wörter nämlich in *ät, enz, ur, or, ismus, asmus, iv, id, ant, ent, etc.* die gröstenteils Allgemeinbegriffe ausdrücken; von wissenschaftlichen und gelehrten Bezeichnungen — in der Rechtslehre, der Philosophie, der Arzeneikunde, etc. konte hier natürlich die Rede nicht sein;) wären in Sin und Gehalt nicht für lateinische, sondern für französische zu achten: eine Behauptung, die in der Nemesis ein Herr W. S. achselzukkend zu behohnlächeln für gut befunden. Gleichwol wird Jedem, der diese Wörter mit den ähnlich lautenden lateinischen und französischen etwas genauer vergleicht, sehr bald einleuchten dafs ich jenen Saz nicht aus dem Leeren geschöpft habe. Auch läst sich diese Erscheinung geschichtlich sehr leicht erklären. Die mehresten der bemerkten Wörter haben sich im Laufe des dreissigjährigen Krieges und unmittelbar nach demselben bei uns eingenistet, in jenem verhängnisvollen Zeitraume, wo die französische Sprache in unserem Deutschlande zuerst sich festzusezen und allgemein zu wurzeln anfang. Sie wurden nicht durch den gelehrten Teil der Nation, ein gar unbedeutendes Häuflein! sondern

durch die höheren Klassen in die Sprache geschoben, welche Klassen bei ihrer Aufnahme natürlich nicht den ursprünglichen lateinischen Gehalt, den sie nicht kanten, sondern den ihnen später durch ihr Mustervolk aufgedrängten abgewandten einzig berücksichtigten. Daher auch neben der lateinischen Form und Aussprache, die in Einzelheiten schon früher in Gang waren, (Majestät, Natur, Pestilenz, Nation, Legion, regiren, triumphiren, jubiliren; etc.) die französische Betonung verblieb. Auch jetzt noch gibt es unter uns gegen Einen der lateinisch kan, tausend und mehr die des Französischen kundig sind, und die folglich die Fremdheiten, welche sie in ihr Geplauder ziehn, nicht in ihrem lateinischen, sondern in ihrem französischen Sinne verstanden und gefast wissen wollen. — An die französische Bedeutung dieser Ausdrücke ist der Laie nun so sehr schon gewohnt, daß Verwirrung für ihn entsteht, wenn der Gelehrte auf ihren angestamten Gehalt sie zurückzuführen versucht. So wird, um Ein Beispiel hier anzuführen, die Mehrzahl der Leser, wenn sie auf das Wort *Pietät* trifft, es wie getrieblmäfsig nicht in seinem lateinischen, sondern in seinem französischen Sinne nehmen.

Doch gilt dies vorzüglich und zunächst nur von Wörtern allgemeinen Inhalts, die in allen Sprachen nach der eigentümlichen Sinnesart des sie sprechenden Volkes auch ihre eigentümlichen Bestimmungen sich angewinnen. Die aus dem Römischen genommenen sinlichen Begriffe haben auch bei den Franzosen, weil sie entschiednerer Natur sind, ihre Farben größtentheils festgehalten.

Gern hätte man in jener düsteren Periode die ganze französische Sprache in die unsrige geschlept. Zeitwörter und ihre Ableitungen wurden schaarweise eingedrängt. Aber manche Bezeichnungen anderer Art

wolten der schon bekanten lateinischen Form und Aussprache sich nicht bequemen. Diese schob man denn ohne weitere Umstände in Klang, Form und Betonung entweder ganz oder teilweise unverändert in die Mutterrede: welche rohe Sitte wir, die wir uns Gebildete schelten, bis auf diesen Augenblick gedankenlos noch beibehalten haben.

Nachwort gegen die Hrn. Franz Passow und Franz Horn.

In allem dem, was ich öffentlich gegen Sprachmengerei erinnert, bin ich von dem Saze ausgegangen: dafs die Sprache ihrer Natur und ihrem Wesen nach eine Einheit sei; dafs sie als ein in sich beschlossener Körper von fester, bestimter Eigentümlichkeit, nur ihren Gesezen, nicht nebenbei noch den Gesezen anderer gleichfals selbständiger, in sich abgeschlossener Sprachkörper gehorchen müsse. Aus diesem Grund- und Hauptsaze entwickeln sich ganz von selbst diese Folgesätze:

1) Ist die Sprache eine aus bestimmten, gleichgearteten Teilen und Stoffen bestehende Einheit, so müssen in ihr, wie in anderen Einheiten verwandter Art, ausweichende, ihrer Natur nicht angemessene, mit dem Ganzen in Widerspruch stehende Teile und Stoffe das Gefühl misfällig und empörend ansprechen; oder, um es anders zu sagen, solche Teile und Stoffe müssen durch schlechten, faulen Ausdruck von den angestamten Elementen der Sprache scharf und schrof sich absondern.

2) Die Teile und Stoffe der Sprache, das heist die Wörter, sind eben das Hervortretendste, Sinlichste,

dem Hörer am lebendigsten Entgegenspringende in ihr, mithin das was ihren Charakter zunächst und am unmittelbarsten bestimmt. Drängt man ihr Wörter ein, die in ihrer Natur und Art von den angestamten sich hart scheiden, so mus notwendig der Charakter der Sprache selbst dadurch verfälscht und verwirt werden; um so mehr verfälscht und verwirt werden, je mehr dergleichen austretende Wörter in ihr sich häufen.

3) Nimt nun die Anzahl solcher Widerartigkeiten im Überschwange zu, und verwachsen sie immer mehr und mehr mit den angestamten Elementen, so mus es zulezt der Einheit Sprache ergehn wie es in gleichem Falle anderen Einheiten ergeht; sie mus entweder ihre Natur und Art verändern und zu etwas ganz Anderem werden als wozu ihre ursprünglichen Anlagen sie bestimmten, oder in sich selbst zerfallen und zu sein ganz aufhören. Ein Drittes ist hier nicht denkbar.

Aus diesen Säzen nun folgerte ich, und wie ich glaube mit vollem Recht, dafs eine Sprache, in welcher Wortmengerei heimisch und gleichsam Gesez geworden, keine gesunde, sondern eine kranke und verdorbene sei. Denn wie möchte eine Sprache, die mit Wörtern von faulem Ausdruck gierig sich volstopft, die sich gleichgültig ihren Charakter verfälschen läst, die endlich mit leichtem Mute der Gefahr sich preisgibt aus ihrer Natur herausgedrängt zu werden oder gar gänzlich unterzugehen, eine gesunde Sprache mit Fug wol heißen können?

Zum kräftigen Beweise dafs ich hier streng folgerecht geschlossen, erbot sich mir in der Geschichte das Beispiel des verdorbenen Lateins des Mittelalters, welches alle Zeiten, weil es Ungleichheiten wilkühr-

lich an sich zog, einstimmig ein ausgeartetes, entwürdigtes Latein genant.

Gleichwol konte mir nicht entgehn dafs auch viele der gebildetsten Sprachen, die kein Vernünftiger verdorben nent, die lateinische, die französische, italiänische, spanische, etc. widerartige Stoffe, wenn schon in geringer Anzahl, unbedenklich aufgenommen. Was hielt diese, fragte ich mich, von der Verrohung zurück? — Dafs sie bei Zuziehung des Fremden nicht wild und unbändig ausgriffen, sondern Maas und Ordnung hielten, lies mich hemmende Geseze vermuten, die ihnen Zügel und Gebis anlegten. Ich forschte in der römischen diesen Gesezen nach, und das Ergebnis meiner Untersuchungen war im Ganzen dies: Die Römer liessen nur zu wissenschaftlichen oder gelehrten, seltener zu besonderen oder sinlichen Begriffen abheimische Wörter zu; sie gaben dem Fremden nur die Aufsenteile ihrer Rede blos. Von dem Kerne derselben, den Allgemeinbegriffen, hielten sie das Widerartige immer auf das strengste entfernt, — hierin entschiedene Gegenfüßler der Barbaren des Mittelalters, die alles einschlepten, was nur Sin und Bedeutung hatte.

Bei weiterem Forschen fand ich dafs die gebildeten Neueren, die Spanier, Italiäner, Franzosen, ja die Engländer sogar, ob durch dunkles Gefühl geleitet? ob durch den Vorgang der Römer bestimmt? diese sehr vernünftigen Geseze auch zu den ihrigen gemacht und fast noch gewissenhafter festgehalten haben, als die Römer selbst. Es leuchtete mir lebhaft ein dafs enges Anschmiegen an diese Geseze das sicherste, ja das einzige Mittel sei, bei der durch gegenseitigen Verkehr der Völker einmal nötig gewordenen Zulassung abheimischer Bezeichnungen dem

Entarten einer gegebenen Sprache zu wehren; und so hielt ich mich berechtigt nicht nur, sondern verpflichtet sogar, meinen Landsleuten, die ich ohne Leuchte und Wegweiser im Finstern herumtappen sah, ernstlich zuzurufen: Ihr seid auf falscher Bahn und in Gefahr in Öde und Wildnis zu geraten. Folgt nicht, wie bis auf diesen Augenblick geschah, dem Beispiele der Barbaren des Mittelalters, sondern last euch forthin die Römer, last euch die gebildeten Völker um euch her Muster und Vorbild sein.

Herr Prof. Passow unternahm (in den *Musen* 1 Bd. 1813;) mich zu widerlegen; und seine Widerlegung sol, mir ganz unbegreiflich, einigen Eindruck gemacht haben. Ich sage: mir ganz unbegreiflich; weil er die eben von mir aufgestellten Sätze, samt den sich daraus ergebenden Folgen, nicht nur nicht widerlegt, sondern gar nicht einmal berührt hat. Es scheint unglaublich, aber es ist wahr: über alle jene Sätze, die, wie ich meine, auf das bündigste zusammenhangen und ein festgefügtes Gebäude begründen, schlüpft er schweigend hinweg, — und trägt dennoch kein Bedenken das harte Wort gegen mich fallen zu lassen: „dafs ich die geliebte Muttersprache gefährde, untergrabe, ja dem Tode entgegenführe!“ Ich Verblender, der durch meine Bemühungen den Namen eines Beschirmers der Sprache, nicht eines Meuchlers derselben verdient zu haben wähnte! — Aber wie? haben denn die Römer, als sie die obgedachten Gesetze sich schufen, ihre Sprache gemordet? und ist diese erst dan lebendig geworden, als die Barbaren des Mittelalters sie vom Zwange jener Gesetze befreiten?

Wolte Passow mich gründlich widerlegen, so musste er zuvörderst und vor allem beweisen dafs es
nicht

nicht wesentlich in der Natur der Sprache liege eine Einheit, in Form und Klang und Betonung, vorzüglich aber im Ausdruck ihrer Elemente eine Einheit zu sein; dafs es nicht wesentlich in ihrer Natur liege als ein Körper von eigentümlicher Beschaffenheit und Art nur von ihren Gesezen und nicht nebenbei noch von den Gesezen anderer Sprachen beherrscht zu werden. Läst er das Grundgesez der Einheit stehn, — und wie er es umstofsen wil, ist vernünftigerweise nicht abzusehn, — so mus er auch die Folgen gelten lassen, die sich ganz ohne Zwang daraus ergeben; und so fällt alles, was er gegen mich erinnert, von selbst zusammen.

Er eifert auf das heftigste gegen die französische Sprache, die als ein Gebilde von Knechten für Knechte auch in allen ihren Teilen die Abzeichen und Merkmale der Knechtschaft an sich trage, und demnach ganz unwert sei dem freigesinten Deutschen zum Vorbilde zu dienen. So viel Übertriebenes in diesem Ausspruche liegt, so wil ich ihn doch gelten lassen; aber was beweist er gegen mich, der ich ja selbst in meinem Wortreichtume die Beschränktheit der französischen Sprache im Gegensaz der unsrigen mit den grelsten Farben hervorgehoben, und dort an mehr als Einer Stelle den Deutschen laut zugerufen habe: Macht es nicht wie eure Väter, die Kraft und Geist der Sprache lähmten, weil sie sie unbesonnen in französische Fesseln schlugen? Nur darin gebe ich den Franzosen Recht, und unbedingt Recht, dafs sie sich ihre Rede als ein Ganzes und als ein Kunstwerk durch fremde Widerartigkeiten nicht schänden und verderben lassen. Doch waren es nicht die Franzosen, es waren zunächst die Römer,

(was Passow ganz übergeht, wiewol das Vorwort zu der gegenwärtigen Schrift es ausdrücklich schon aussagt;) die in diesem Punkte meine Ansicht der Sprache bestimmten. Die Franzosen, so wie die Spanier und Italiäner,*) von welchen er gleichfalls schweigt, haben für mich im Kampfe gegen das regellose Gemengsel nur im Hintertreffen gefochten; in den Vorderreihen standen die Römer. Er sehe nun in welches Nez er sich selbst verwickelt hat! Gibt er es der Beschränktheit und dem knechtischen Sinne der französischen Sprache Schuld, dafs sie dem Widerartigen möglichst aus dem Wege geht, so hat er auch über der römischen den Stab gebrochen, die ihr hierin mit ihrem Beispiele ganz entschieden vorangegangen ist. — Ich wiederhole es, nicht aus dem Tun der Franzosen, sondern aus dem Tun der Römer habe ich zunächst und unmittelbar die Regeln mir abgezogen, die ich für den Gebrauch des Fremden in unserer Sprache festzustellen versucht. Es bedarf ja nur eines freien, unbefangenen Blicks in das römische Schriftentum um sich sogleich zu überzeugen dafs die Römer mit

*) F e r n o w, ein feiner Kenner, bemerkt in seiner italiänischen Grammatik ausdrücklich, und zwar nichts weniger als misbilligend, die italiänische Sprache habe sich immer von widerartigem Schmuze rein zu erhalten gewust. (Die ursprünglich gothischen Wörter in ihr haben sich längst in Klang, Form, Betonung und Ausdruck mit ihrem Ganzen völlig ausgeglichen.) Ganz anders, sagt er, verhalte es sich aber mit der unsrigen, die wol nicht eher auf den Namen einer vollständig ausgebildeten mit Recht Anspruch werde machen können, bis es ihr gelungen der ungesezlichen Stoffe, die sie jetzt in allen ihren Teilen entstellen, sich mit Glück zu entledigen.

ihrer Rede so heillos liederlich nie umgingen als wir mit der unsrigen; dafs sie beim Zulassen des Widerartigen nicht blinder Wilkühr fröhnten, sondern festen Geboten sich fügten. Cicero hat das Grundgesetz der Sprache, Einheit, bestimmt und unzweideutig in den folgenden Worten anerkannt: *Ut enim sermone eo uti debemus, qui natus est nobis, ne, ut quidam, graeca verba inculcantes, jure optimo irrideamur: sic in actiones omnemque vitam nullam discrepantiam conferre debemus*; und in Sachen der Sprache und des Vortrags mögen wir den Aussprüchen des grossen Redners nur immer unbedingt und blindlings trauen. Sonderbar dafs mein verehrter Gegner diese von mir mehrmals angeführte Stelle mit keinem Worte berührt. Hätte er über den Inhalt derselben mit einigem Ernste nachgedacht; hätte er beachtet wie streng Cicero in seinen Reden nicht nur, sondern sogar in seinen wissenschaftlichen Werken, den philosophischen sowol als den rhetorischen, wie dem Fremden überhaupt, so vornehmlich fremden Allgemeinbegriffen ausweicht, er hätte mir willig die Hand gereicht und stände vielleicht schon längst eben da wo ich jezt halte.

Die von ihm geäusserte Meinung: unsere Sprache eigne sich ihrer Natur nach mehr als andere zur Aufnahme des Widerartigen, habe ich in meiner Schrift: Noch Ein Wort über Spracheinheit bereits beleuchtet und zurückgewiesen. Einem Grundgesetze, das für alle Sprachen gilt, darf keine sich entziehen, am wenigsten die unsrige, deren Wörterbau, als einer Ursprache, fester und ausgesprochener und schärfer umrissen ist, als anderer, die nur abgeleitete sind. Auch möchte nicht leicht einzusehen sein wie

eine Sprache vor anderen geschickt sein könne Elemente von faulem Ausdruck in sich aufzunehmen. Elemente von faulem, aus dem Ganzen heraustretenden Ausdruck *) müssen, sollte man glauben, jede Sprache, sie sei welche sie wolle, schänden und entwürdigen. Nein, nicht in der eigentümlichen Beschaffenheit unserer deutschen Mutterrede liegt zunächst der Grund warum sie von Fremdheiten strotzt und start, sondern in der knechtischen Nachahmungssucht des sie sprechenden Volkes, und in seinem kindischen Vergaftsein in alles was vortretenden Nationen angehört und von ihnen ausgeht. In früheren Zeiten, als Spanier und Italiäner in geistiger Hinsicht die erste Rolle in Europa spielten, mischten

*) Von diesem schlechten, faulen, den Charakter des Ganzen elend verwirrenden Ausdruck des Widerartigen in unserer Sprache, der die Wortmengerei in ästhetischer Hinsicht zunächst und vorzüglich verwerflich macht, weil er in den mehresten Fällen die Form des Vortrags mit dessen Inhalt in den grelsten Widerspruch stellt, sagt Herr Prof. Passow (was allerdings befremden mus;) in seiner Widerlegung kein Wort. Auch andere Verfechter des Unwesens schweigen entweder gänzlich davon, oder geben ihn, wie z. B. Nicolai, wol gar für ein leeres Hirngespinnst aus, für ein von den hohlköpfigen Toren, den *Puristen*, erträumtes, wesenloses Unding: durch welche leicht und doch zuversichtlich hingeworfene Behauptungen sie weiter nichts beweisen als dafs es ihnen nie eingefallen ist in der Sprache ein Ganzes, eine aus gleichartigen Teilen bestehende Einheit zu sehn; auch dafs ihr Gefühl, welches ein lateinisches und französisches Wort in Hinsicht auf seinen inneren Charakter von einem deutschen nicht zu unterscheiden vermag, auf feine Ausbildung wol schwerlich Anspruch machen könne. Vergl. S. 85 flgd.

wir Deutsche dem mündlichen und schriftlichen Vortrage Spanisch und Italiänisch aus gleicher Ursache wie jezt Französisch ein. Last heute ein anderes Volk die Stelle der Franzosen einnehmen: morgen schon wird man uns den Wortschatz desselben auszuplündern rasch geschäftig sehn. — Die Klage über Beschränkung der deutschen Freiheit wird er wahrscheinlich jezt selbst zurücknehmen, wenn er sieht dafs alle gebildete Sprachen eine ähnliche Beschränkung sich willig haben gefallen lassen. „Das Fremde*) willkührlich auszuschliessen, sagt er, ist blinder Übermut, der weder sich noch Andere kent, mit Einem Wort französische Gesinnung.“ Herr Prof. Passow bedenke dafs hier von wilkührlicher Ausschliessung des Fremden die Rede weder ist noch sein kan. Die Sprache schliest das Fremde nur dan aus, wan es mit ihrer Natur in Widerspruch steht; dan aber auch mit Fug und Recht. Denn ihre

*) Das widerartige, ungesezliche, in seinem Charakter aus dem Ganzen grel herausspringende Fremde, war hier der rechte Ausdruck. Aber freilich hätte Passow so gesprochen, so muste dem Kopfe seines Perioden ein anderer Schwanz gegeben werden. — Unsere Gelehrten sehen in den Wörtern bloß und ausschliessend den Inhalt, unbekümmert übrigens ob sie in ihrem Körper, nämlich in Klang, Form und Betonung, und in ihrem Geiste, nämlich dem Ausdruck, zu ihrem Ganzen passen oder nicht; sie fassen die Sprache immer nur von der logischen, nie von der grammatischen, oder, was hier eins ist, von der ästhetischen Seite. Logisch, oder rüksichtlich auf den Inhalt, ist freilich zwischen den Sprachen kein Unterschied; denn sie drücken alle Begriffe und im Ganzen dieselben Begriffe aus. Nur grammatisch, oder in der Form, treten sie auseinander; denn jede drückt

erste und heiligste Pflicht ist unbedingt den Gesezen zu gehorchen, die sie sich selbst gegeben; die sie als eine in sich beschlossene Selbständigkeit, als ein Wesen seiner Art anderen Sprachen gegenüber stellen. Was diesen Gesezen entgegen ist, das verwirft sie nicht aus Laune, nicht willkürlich, sondern eben weil es mit ihrer einmal bestehenden Natur sich nicht verträgt. Wer möchte wol von einem Maler, der sich weigerte in einem Ölgemälde neben den Ölfarben noch Wasserfarben aufzusezen, rasch das Urtheil fällen, er schliesse diese aus bloßem Eigensin und ganz willkürlich aus? — Doch freilich wird wol eine geraume Zeit noch vergehen müssen, ehe selbst unsere Besseren mit dem großen, aber unter uns seit Jahrhunderten vergessenen und begrabenen Grundgesez der Sprache sich einigermaassen wieder befreundet, ehe sie die menschliche Rede von der Seite der Einheit zu fassen sich wieder gewöhnt haben werden.

ihre Begriffe auf eigene Art, mit eigenen Mitteln, nach eigenen Gesezen aus. So lange unsere Kunstbesessenen bei ihrer altherkömmlichen, höchst einseitigen und ganz unkünstlerischen Ansicht beharren, werden sie freilich über *Purismus* zu schreien nicht aufhören. Wem die grammatische Seite der Sprache nichts gilt; wer nichts gibt auf die Form und die Äußerlichkeiten ihrer Elemente; wem der Ausdruck der Wörter und ihr Zusammenklang für das Gefühl nur leerer Tand ist; kurz wer in der Sprache nie das Einzelwesen, immer nur die Gattung sieht, der kan natürlich nicht anders sprechen als Herr Prof. Passow hier tut. Aber mag, wer über unser zweites Seelenorgan (um mich eines *jeanpaulschen* Wortes zu bedienen,) so — unzart denkt, auf den Namen eines geschmakvollen, mit feinem Kunstsinne begabten Mannes gegründeten Anspruch wol machen?

Ich könnte noch bemerken dafs mein Gegner, der selbst gegen das lockere Treiben unserer Wortmischer unmutsvol eifert, sich nirgends deutlich ausgesprochen hat über die Gränzen, die er dem Mischmasch gesetzt wissen wil. Denn was er am Schlusse seines Aufsazes sagt: „die Sprachenvermischung könne nur da getadelt werden, wo die Farben mit schlechter Wahl entlehnt und zu unpassendem Zwekke verwandt sind,“ ist so lose und schwankend und unbestimt und nebelhaft, dafs Jeder nach Belieben sich dabei denken kan was er nur wil. Es läuft ganz mit dem Gebote meines anderen Widersachers, Herrn K. H. L. Reinhardt, zusammen: „aufzunehmen sind nur solche Fremdwörter, die vortreflich und ausdrksam sind.“ Aus so lockerem Holze läst sich offenbar kein Bret schneiden, das den Auftretenden zu tragen vermöchte. Geseze, die dem Gefühle, also mehr oder minder der Wilkühr des Schreibenden, was er zu tun oder zu lassen habe, anheim geben, sind keine Geseze und werden ewig nie das Verderben von der Sprache abzuwehren taugen. Auch ist nicht wol begreiflich wie Wörter und Elemente von faulem Ausdruck (und das sind fremde Allgemeinbegriffe durchaus;) mit guter Wahl je möchten zu entlehnen sein. Denn was in seinem innersten Wesen schlecht ist, das läst überall keine andere Wahl zu als die Wahl der Verwerfung, weil es, wohin man es auch stelle, den reinen, gesunden Sin beleidigen mus. Besitzt der Schreibende Geschmack und Feingefühl, so wird er sich von selbst der abheimischen Allgemeinbegriffe enthalten, und dan braucht er die passowsche Regel nicht. Fehlt ihm aber der leisere Takt, so hat diese Regel für ihn keinen Sin; er wird dagegen verstossen, und augenbliklich verstossen, ohne auch nur zu ahnen dafs er

dagegen verstößt. Herr Prof. Passow frage einmal die unbändigsten unserer Wortmischer, (ich spreche nicht etwa nur von dem rohen, geistlosen Tros;) er wird von allen ohne Ausnahme die Antwort vernehmen: das gebrauchte Fremde sei von ihnen bis auf die unbedeutendsten Kleinigkeiten herab, mit guter Wahl entlehnt und zu passendem Zwekke gewissenhaft verwendet worden.

Ist unsere Sprache eine verdorbene; und dafs sie es ist, geht aus den oben aufgeführten Säzen ganz unleugbar hervor: so müssen wir, wollen wir anders in den Augen der Nachwelt nicht als Barbaren erscheinen, ihr hülfreich die Hand bieten und der schwer erkrankten, so weit es in unserem Vermögen steht, zu ihrer Wiedergenesung zu verhelfen suchen. Dazu gibt es aber nur Ein Mittel: Einführung eines leicht faßlichen, klaren Gesezes, das der zügellos ausgreifenden Wortmengerci ernstlich zurufe: bis hieher und nicht weiter! Gesundes Gefühl hat hier allen gebildeten Völkern das Rechte gelehrt. Aufser den Regeln, die sie freiwillig zu strenger Beachtung sich vorgeschrieben, sind keine andere denkbar, die den beabsichtigten Zweck so vollkommen zu erreichen taugten. Denn sie schirmen, diese Regeln, den Kern der Rede vor Verderbnis und weisen doch nur das Entbehrliche zurück. Dabei hemmen sie den Andrang schlechter, in ihrem Ausdruck fauler Elemente, und machen unsere Sprache zur Ausbildung einer schönen, mit sich selbst in Einklang stehenden, wirklich deutschen Prosa gerecht und tüchtig. Einer deutschen Prosa, sage ich; denn der aus deutschen und lateinischen und griechischen und französischen Brokken roh zusammengekochte Sudelbrei, den wir bisher so

zu benennen beliebt, kan doch wol nur im Scherze dafür ausgegeben werden. Wenn man zugibt, und das mus man, dafs die Sprache ihrem Wesen nach eine Einheit ist, so ist es lächerlich, um nicht mehr zu sagen, eine Zusammenstoppelung von Wörtern oder Sprachteilen aus drei verschiedenen Reden mit dem Namen Einer derselben ausschlieslich zu belegen und Deutsch zu taufen, was mit eben dem Rechte auch Französisch oder Lateinisch heifsen könnte. *) — So scheint es demnach Pflicht für uns zu sein das jezt zu tun, was wir ohne die Verwilderungsperiode des dreifsigjährigen Krieges schon längst getan haben würden: mit jenen Völkern uns in Eine Reihe zu stellen, und die Geseze, denen sie ihre Sprachen

*) *Insolente Airs von Superiorität; Ultra das Posse einer Sprache ist Niemand obligirt; Ich hatte mich oftmals geärgert an der Indecenz ihrer délabrirten Gestalt, und man konte nie vorbeigehn mit einem Royalisten oder Ultrarevolutionnair ohne ihren Gegenstand durch mauvaises Plaisanteries angefeindet zu hören; sagt der in das Franzosenwesen sterblich vergafte C. F. Cramer; ein Anderer: Consternirst surprenirende Vehemenz; Der Schmarozer magnetisirende Kasserollendampf der lüsternsten Residenzküchen hatte mir tout à coup ins Gesichtsfrontispiz und durch die Nervensympathie in die mit ihm alliirte Nachbarschaft gekizelt; der Beurteiler des lezteren in der Jen. Litt. Zeit. Die interessante Individualität des peregrinirenden Weltbeschauers; H. Riemer in seinem griechischdeutschen Handwörterbuche: In unserer Sprache werden sehr indifferente Dinge gleich zur Untugend und Laster, und der Purismus, als moderne Democopie, bornirt liberalere Ansichten immer mehr. In allen diesen Stellen mus man wirklich das Deutsche aus dem Lateinischfranzösischen heraussuchen. Siehe auch S. 212 flgd.*

unterworfen, auch für die unsrige gelten zu lassen. Die von Herrn Prof. Passow in Vorschlag gebrachte Regel krankt an schwankender Allgemeinheit und kann eben deshalb auf den Namen eines Gesetzes keinen Anspruch machen.

Kaum lege ich die Feder aus den Händen, als mir in der Abendzeitung eine, wie es scheint, zunächst gegen mich gerichtete Stelle aus Herrn Franz Horns Poesie und Beredsamkeit der Deutschen, 1822, zu Gesicht kommt, die der Herausgeber, doch wol weil sie ihm treffend dünkte, besonders ausgehoben hat, und die auch ich hier wieder abdrucken lasse. Der Unbefangene, dem kein Namen, selbst nicht der berühmteste, sondern lediglich die Sache gilt, mag entscheiden zwischen dem Verfasser und mir!

„Jeder Deutsche, der sich an die Gesellschaft Gebildeter schliessen möchte, hat allerdings die heilige Pflicht für die Reinheit der Sprache, deren er sich bedient, nach allen Kräften zu sorgen.“

Das warum: weil die eingeschlepten Ungesetzlichkeiten mit der Sprachregel im Widerspruch stehn und um nichts besser sind als jeder andere schülerhafte Verstos gegen die Grammatik; weil sie als Afterteile ihr Ganzes entstellen und bei ungehemtem Andrang es endlich zu zerstören drohen, dies warum hat Herr Franz Horn anzugeben klüglich vermieden. Wir werden übrigens gleich sehn das die eben erwähnte, so heis anempfohlene heilige Pflicht nur den gemeinen Schriftsteller bindet. Der ungemeine, (und für einen solchen mus Herr Franz Horn sich wol selbst

halten, da er unbedenklich in seinen Schriften Fremdheiten aller Art auf das reichlichste aussät;) der ungemeine, sage ich, der seinen Stil schön bilden wil, kan sichs bequemer machen.

„Lasset uns aber dabei Folgendes bedenken. Erstens. Es glaube nie ein Einzeler als könne er jedem einzelnen Schriftsteller und Sprecher, so wie dem Volke überhaupt, allgemeine Reinheitsgeseze geben.“

Geseze, die aus dem Wesen der Sprache hervorgehn, die also die Sprache sich selbst gestelt, wil der Einzele weder Einzelnen noch der Gesamtheit vorschreiben. Er begnügt sich darauf hinzudeuten mit den Worten: Tut die Augen auf und schaut! diese Geseze sind da! — Wenn, wie aus dem Abschnit XVII, S. 82, ganz unwidersprechlich hervorgeht, die Sprache fremde Allgemeinbegriffe in ihrem Ausdruck verunedelt, wenn sie sie für das Gefühl von ihrem angestamten Wortstoffe grel und schneidend geschieden und somit für etwas erklärt hat, das, weil es den Charakter ihres Ganzen schnöde verwirt, auch zu ihrem Ganzen durchaus nicht gehört; für etwas also, das als Afterteil nicht in ihr, sondern aufser ihr steht: so hat sie ja eben dadurch ihren Willen laut und vernehmlich genug ausgesprochen — für Jeden, der Ohren hat zu hören und hören wil.

„Denn hier kan nur der Dichter (der Dichter im weitesten und tiefsten Sinne des Wortes,) entscheiden. Für die Anderen bleibt nur das ehrenwerte Geschäft der Grammatik. Tadelfrei können sie ihren Stil bilden, aber nimmermehr schön.“

Also der schlechte oder gemeine Schriftsteller (dies scheint der Verfasser unter dem gleich folgenden

Worte Nichtdichter zu verstehn;) sol sich streng an die Grammatik binden. Der gute, der dem Schönen nachgeht, hat, eben weil er dem Schönen nachgeht, das Recht sich darüber hinwegzuheben! Was für Sonderbarkeiten doch unsere Ästhetiker und Schöngeister, mit halblichten Worten freilich und in künstlich gestellten Frasen, auf die Bahn zu bringen sich erlauben! Bei anderen Völkern gilt gerade der umgekehrte Fal. Der Stümper trägt dort wol zuweilen kein Bedenken die Sprachregel mit Füßen zu treten. Dem guten Schriftsteller ist sie heilig.

„Welch eine Anmaßung für einen Nichtdichter einem großen Dichter vorschreiben zu wollen wie er reden sol.“

Kan denn, selbst unter der Feder eines großen Schriftstellers, ein Vortrag, der aus Wörtern von ganz verschiedenem Ausdruck sich zusammensetzt, der also für das Gefühl in zwei völlig gesonderte Teile zerfällt, ein schöner Vortrag sein? Einheit ist ein Hauptgesez der Schönheit; und diesem Geseze mus auch der große Schriftsteller sich fügen, — oder er ist kein großer Schriftsteller mehr. So sprechen gesunde Vernunft und gesunder Geschmak; ob durch die Stimme eines Dichters oder eines Nichtdichters: gleichviel!

„Zweitens. Ein Dichter also, ist gesagt worden; und durch dies Eine Wort ist jeder Wilkühr ein Riegel vorgeschoben. Dabei fällt uns allen wol zuerst G ö t h e ein, über dessen vielseitige, ja künstlerisch vollständige Bildung wol niemals ein Zweifel herrschen kan.“

Künstlerisch vollständig! Zu der künstlerisch vollständigen Ausbildung des Dichters gehört auch als

unerlaslicher Beding Meisterschaft im Versbau; und diese wollen Göthen selbst seine eifrigsten Anhänger nur sehr beschränkterweise zugestehn. Bekanntlich sind in seinen gereimten Gedichten falsche, ohrzerreißende Gleichklänge wie Poeten, reden; steigen, reichen; gewiesen, Füßen; reißen, beweisen; Werdelust, Erde Brust; Eises, Weißes; raten, Waden; etc. so wie in seinen hexametrischen gezerte Kürzen und verflüchtigte Längen, bequem hingeschüttete, in mattem Gehüpfе einförmiger Wortfüße sich fortbewegende Zeilen keine seltene Erscheinung. Wer aber im Vertrauen auf seiner Bewunderer vielfach erprobte Nachsicht in den Äußerlichkeiten seiner Poesie die handgreiflichsten Nachlässigkeiten sich für erlaubt hält, von dem läst sich nicht ohne einigen Grund vermuten, er werde mit den Äußerlichkeiten seiner Prosa es gleichfals nicht so gar genau genommen haben.

„Ist es billig anzunehmen, er habe die vielen Fremdworte in seinen Schriften“

Vigilante Menschen; *contraire* Winde; *charitabel* denken; eine allgemeine *Opinion*; ein *passionnirter* Jäger; ein *indefinibles* Wesen; *extraordinaire* Sachen; sonstige *Attentionen*; die *Honneurs* der Tafel; mit dieser verdamten Giunta bin ich täglich *inquiètirt*; ein braunrötlicher Ton, der den Zustand noch *apprehensiver* macht; eben so wenig *situirt* zum Angriff; ich fühlte mich zu irgend einer *Pietät* gedrungen; *libertine* Lieder; Herzenssagacität; eine *compendiöse* *Equipage*; ein *resoluter* Diener; zwischen anstekkende Kranke gepakt, wuste ich von keiner *Apprehension*; *intransportable* Kranke; *respectable* Reste des Amftheaters; eine *subalterne* *Production*; den Kaffe prä-

sentiren; ein *chicanöses*, gebirgiges *Terrain*; die Furcht vor ähnlichen *Retardationen*; eine Zeit wo bedeutende *Existenzen* zusammentrafen; *Ingenuität* des voltairischen Huronen; Herder und Wieland waren in diesem Punkte *Latitudinärer*; eine *strictere Observanz*; Geheimnisse *suppliren*; wir waren so artig als es Deutschen ohne *Tournure* möglich ist; ein *splendider* Gasthof; *solidere* Genüsse; *frugale* Bissen; von *Allarm* geängstigt; eine Bewegung bald beschleunigen, bald *retardiren*; man schalt und *raisonnirte*; ein *secretirter* Eingang; einige *Particularitäten*; wenn der *Coup* gelänge; der Pallast stand noch in seiner *Integrität*; *restagnirende* Flüsse; die Einschachtelungslehre schien so *plausibel* und die Natur mit Bonnet zu *contempliren* höchst erbaulich; um mir die Bezüge und *Distanzen* der landschaftlichen Gegenstände desto besser zu *imprimiren*; etc. Wem tritt nicht sehr hel entgegen dafs hier die lateinischfranzösischen Wörter einen ganz anderen — und weit schlechteren Eindruck hervorbringen als die deutschen? dafs jene ihren lateinischfranzösischen Charakter, aber entstelt durch verfärbende Nebengriffe, diese ihren deutschen festhalten? dafs mithin hier von keinem schönen Stil, sondern nur von einem in seinen Elementen mit sich selbst in Streit begriffenen, folglich unschönen oder schlechten Stil die Rede sein kan? Der zufällige Umstand dafs dies Schlechte aus Göthes Feder geflossen, wird ihm doch nicht etwa seine schlechte Färbung nehmen oder es gar zum Schönen umschaffen sollen?

Man nehme an, des mit Recht gefeierten und in Vielem so hoch gestellten Meisters Dichtung und Wahrheit (aus diesem Werke sind gröstenteils die angeführten Stellen genommen;) sei lateinisch, und

zwar schön lateinisch, verfast, und überseze gedanklich die eingestreuten Fremdwörter in gleichbedeutende griechische: es müste ein lateinischer Vortrag hervorgehn, der verglichen mit dem Vortrage Ciceros oder jedes anderen römischen Schriftstellers aus der guten Zeit, sich gar seltsam ausnehmen, ja fast an das Abenteuerliche gränzen, und zu diesem sich verhalten würde wie etwa eine italiänische Opera buffa zur ernsten Tragödie des Griechen.

— „nur aus Bequemlichkeit oder, in den lezten Jahren, wol gar nur aus Troz gewählt und beibehalten? Er, der die ganze Urkraft und den köstlichen Reichtum unserer Sprache so genau kent, und der, nächst L u t h e r, als der höchste Meister des Stils sich zeigt,“

Besser wars wenn Herr Fr. Horn den Namen L u t h e r hier nicht nante. L u t h e r dachte von seiner Sprache zu hoch, er nahm sie von einer zu ernsten Seite, als dafs er sich erlaubt gehalten hätte sie possenhaft mit den Eliklappen anderer Sprachen zu durchwirken.

„er sollte jemals einer Wilkühr fähig sein? Oder traut ihr (ich meine die Übertreibenden;) euch zu tiefer einzudringen als er mit seiner Sprachgewalt? oder meint ihr ein Ohr zu besitzen offener für die Melodie der Rede als er?“

Wozu hier der rauschende Klingklang? — *Verba et voces!* —

„Einige von euch täten wol sich zu erinnern dafs sie selbst die erträgliche Bildung und Kraft, mit der sie G ö t h e s Sprache bekämpfen, gröstenteils nur ihm verdanken; und billig soltet ihr mit Waffen,

die euch der Gegner selbst geliehen hat, vorsichtig umgehn.“ *)

Nach dem, was ich so eben gegen Herrn Prof. Passow, besonders am Schlusse meines Aufsazes, bemerkt, brauche ich wol auf diesen neuen Angriff nicht ausführlicher zu antworten. Herr Fr. Horn scheint mir, so weit ich seine dämmernden Ausdrücke und Redensarten habe fassen können, ungefähr dasselbe zu meinen, was sein Vorgänger bestimmter aussprach, nämlich dafs es dem guten, mit dichterischem Sinne ausgestatteten Schriftsteller frei stehen müsse Ungesetzlichkeiten jeder Art da einzumischen, wo es seiner Einsicht und seinem Gefühle nach schiklich und zweckmäfsig sei, — bei uns Deutschen, hätte er freilich noch hinzufügen sollen; denn andere gebildete Nationen, welchen der Vortrag ein Kunstwerk ist, das als solches Einheit bedingt, und Übereinstimmung mit sich selbst, **) möchten ihn und seine

Regel

*) Diesen Einfal mus ich unbeantwortet lassen, weil ich nicht wissen kan, wen der Verfasser hier meint. Vielleicht erzählt er uns seine Bildungsgeschichte und mist Andere nach der eigenen Elle. Dan möchte man ihm fast mit Rousseau zurufen: *Vous êtes bien bon, Mr. Horn, de nous donner la mesure de votre cervelle pour celle de l'esprit humain.*

**) Wie jedes andere Kunstwerk, das mit einigem Rechte Anspruch auf diesen Namen machen wil. Bin ich denn der Erste, der das Gesez aufstellt: ein Kunstwerk sol eins und übereinstimmend sein mit sich selbst? Ich dächte eine so einfache Wahrheit wäre schon auf Schulen dem aufwachsenden Knaben nicht fremd. Es gibt Fälle, wird man etwa entschuldigend erinnern, wo dies Gesez wichtigeren, höheren (?) sich unterordnen mus. Nun gut, so sage man gerade und ehrlich heraus: hier und da und dort und an hundert anderen Stellen

Regel mit Hohngelächter zurückweisen. Auch er hat mich nicht zu widerlegen versucht. Er begnügt sich meinen Gründen seine Meinungen und den schlaffen, kahlen Satz: der grofse Dichter kan nie der Wilkühr fröhnen, *)

Stellen in Göthes Schriften ist die Schönheit anderen Rücksichten aufgeopfert worden. Aber man wolle uns nicht bereden dafs solche Stellen schön, oder gar ewige Muster eines mit dem feinsten Kunstsinne ausgearbeiteten Vortrages sind. Ein Stil, der aus allerlei Rücksichten sich dem Geseze der Schönheit entzieht; ein Stil, der in Folge des bequemen Grundsatzes: der geistreiche Mensch knetet sich seinen Wortstof ohne sich zu bekümmern aus welchen Elementen er bestehe, die ungleichartigsten Bestandteile roh zusammenfügt; ein Stil, der in einem wesentlichen Punkte es recht eigentlich darauf anzulegen scheint mit dem klassischen Stile der Alten sich in schrofen Gegensatz zu stellen, ein solcher Stil kan unmöglich die begeisterten Lobpreisungen verdienen, mit denen es Herrn Franz Horn und Anderen ihn so freigebig zu überschütten beliebt.

*) Jean Paul Richter hat in den lezten Ausgaben seines Siebenkäs und seines Hesperus eine Unzahl Fremdheiten getilgt, die ihm in den früheren aus der Feder gefallen waren: ein Umstand, der dem hinkenden Satze nicht eben freundlich unter die Arme greift. Derselbe Dichter (denn Herr F. Horn wird ihm diesen Namen doch wol nicht streitig machen wollen!) sagt in dem Vorworte zu dem lezteren Werke: „Endlich müssen wir Schreiber alle uns der Wörteralienbil von Campe, Kolbe und Anderen bequemen, und selbst unser geliebter Göthe wird, so sehr er auch *emergirt* und *eminirt*, am Ende, in einer künftigen Auflage z. B. beide Wörter, die er in der lezten auf Einer Zeile zu Worte kommen läst, zum Buche hinauswerfen müssen.“ Man sieht, Jean Paul ist nicht der Meinung meines neuen Gegners; und auf der ästhetischen Wage möchte des Ersteren Urtheil doch wol wenigstens eben so schwer wiegen als der Ausspruch des Lezteren.

gegenüber zu stellen. Das mag er denn immerhin! — Nur gegen den Vorwurf: ich wolle in der Sprache den Gesezgeber spielen, mus ich mich auf das ernstlichste verwahren. Wer an ein Gesez erinnert, das so alt ist als die Sprachen selbst, an ein Gesez, zu dem sich alle gebildete Völker immer bekant und noch bekennen, welches aber freilich unter uns so rein vergessen war, dafs selbst im langwierigen Kampfe für und gegen Wortmengerei (er dauert nun schon fast vierzig Jahre;) keiner der Streitenden sich darauf besonnen hat, von Dem kan doch wol nicht füglich gesagt werden: er maafse sich an einzelnen Schriftstellern, so wie der Nation überhaupt, Vorschriften zu geben. Eben so wenig von Dem, der seinem hinsichtlich auf Sprache und Vortrag überschwänglich verwilderten Volke (dafs es überschwänglich verwildert ist, bezeugt auf jedem Blatte der Anhang zu der gegenwärtigen Schrift;) die gute Sitte anderer Völker, so auf der Leiter ästhetischer Bildung die obersten Sprossen einnehmen, zur Beachtung und Nachfolge anempfiehlt. Denn was, unabhängig von einander und blos dem inneren Rufe folgsam, die Besten einstimmig für das Beste erkant, das hat die Vermutung für sich: es sei auch wirklich das Beste; das mus in der Vernunft begründet und kan nicht Kind des Eigensins sein. — Was die Sprache selbst sich zum Gesez, und zum höchsten ihrer Geseze geordnet; was den vorragendsten unter den Nationen stets heilig gewesen, das macht nicht erst Der zum Gesez, der mit dem Finger darauf hinweist, und der Grammatiker, der in der Sprache ihre Regeln aufsucht und die gefundenen öffentlich hinstellt, wil dem grofsen Dichter nicht vorschreiben wie er reden sol. Als Horatius den Lucilius tadelte, der ohne

Ordnung Griechisch und Latein zusammenwürfelte, wolte er ihn nicht gesetzgeberisch meistern; er wunderte sich nur dafs der geistvolle Man über allgemein anerkannte, von der Vernunft gebilligte Geseze so leichtes Mutes sich hinweghob. Übrigens wird Herr Franz Horn sich selbst sagen dafs ein Gesez, dafern es nicht eine stroherne Vogelscheuche sein sol, keine wilkührliche Ausnahmen verstattet, sondern für den Einzelnen, und solte dieser Einzele auch G ö t h e sein, nicht minder gelten mus als für die ganze Gesamtheit. Er wird sich sagen, wenn er aufrichtig sein wil gegen sich selbst, dafs eine Sprache, aus deren Grammatik der Schriftsteller (der gute, erinnert man; aber welcher Stümper hält sich nicht für einen guten?) nach Belieben und augenblicklich herauszutreten das Recht sich nehmen darf, keine gebildete Sprache, sondern ein wüstes Kauderwelsch, eine *rudis indigestaque moles*, mithin eine natürliche Feindin des Schönen und Edlen nur ist, und, so nicht endlich ein festgezogener Dam die Wilkühr hemt, immer und ewig nur sein und bleiben wird. Diese Wahrheit, die den Unvoreingenommenen unter uns täglich mehr und mehr einleuchtet, läst sich weder durch Wendungen und Redensarten, noch durch die Vorhaltung berühmter Namen aus der Reihe der Wirklichkeiten hinwegbeweisen.

G ö t h e stellt sich in sonderbaren Gegensatz mit dem ersten der persischen Dichter, Ferdusi, der, wenn schon es ihm freistand den arabischen Zusatz seiner Sprache, welcher im Ausdruck mit dem Ganzen bereits zur Einheit sich verschmolzen hatte, (S. S. 62;) wie andere Dichter seines Volkes, unbedenklich zu verbrauchen, dennoch zu stolz war diesem immer

doch nur zweideutigen Anfluge zu seinem großen
Epos, einem Werke, das er für die Ewigkeit schrieb,
geschmeidig wilfahrend die Tore zu öffnen. Andere
mögen des Deutschen fügsame Nachgibigkeit loben:
mir gefällt des Persers hochsinniger Trotz.

Drukberichtigungen.

S. 4. Die Überschrift ist so zu stellen: Bau und Form der Wörter durch Ableitungsilben, Biegungsilben, Abwandlungsilben, Vorlinge und Endlinge. Wie die Endlinge bei den Römern etc. Z. 7. Lies: Zu den grammatischen Formen oder den Elementen und Teilen der Sprache, durch deren An- und Einfügung der Bau ihrer Wörter zunächst bestimmt und begründet wird, gehören vor allen die Ableitungsilben, etc.

S. 54, Z. 15, stat: bis auf die Möglichkeit, auch die Möglichkeit sogar.

S. 85, Z. 4 von unten, lies nach Art: in einer deutschen Schrift.

S. 87, Z. 4, stat: Wörter, Fremdwörter. Z. 17, lies: ursprünglich französische Wörter.

S. 89, Z. 4 von unten, stat einhellig, einhällig.

S. 100, Z. 33, lies: fast die Hälfte der Wörter — und drei Zeilen weiter: von der sich ohne grofse Übertreibung sagen läst etc.

S. 132. Am Schlus der Note seze man hinzu: und halte dagegen das Wörterbuch unserer Hand-

werker, die dem Naturgesetze folgsam, was sie brauchten, aus der Muttersprache sich schöpften, nicht aus einer fremden.

S. 195, Z. 10 von unten, stat: von einem, durch einen.

I n h a l t.

	Seite
I. Einleitung. Abstand der deutschen Sprache von der lateinischen und französischen in Klang, Form und Betonung ihrer Elemente	1
II. Bau und Form der Wörter durch Ableitungsilben, Biegungsilben, Abwandlungsilben, Vorlinge und Endlinge. Wie die Endlinge bei den Römern in den aufgenommenen griechischen Wörtern beschaffen waren, und wie sie dagegen bei uns in den lateinischfranzösischen Bezeichnungen beschaffen sind	4
III. Widersprüche in Gebrauch und Anwendung der fremden Ableitungs- und Abwandlungsilben . . .	25
IV. Vorlinge und Biegungsilben	30
V. Klang und Betonung des eingeschmuggelten Fremdguts	34
VI. Haben die unserer Sprache eingeschleiften Fremdwörter wirklich, wie Mancher noch vorgibt, deutsche Form und Natur?	36
VII. Was andere Widersacher der Sprachreinheit hier meinen	46
VIII. Zerstörung der Spracheinheit durch die Wortmengerei	47
IX. Untergang der Sprache	51
X. Fortsetzung	53
XI. Schlechter Ausdruck in den widerartigen Fremdwörtern	55
XII. Wesentliche Verschiedenheit in dem Ausdruck deutscher Wörter und fremder	60
XIII. Unsere Sprache ist eben so gut eine verdorbene Sprache als die angelsächsische zu den Zeiten Wilhelms des Eroberers, und das Latein des Mittelalters es waren	63
XIV. Was Vernunft und Geschmak von uns jetzt heischen	66
XV. Grundsätze, welche die Römer bei dem Gebrauche fremder Widerartigkeiten befolgten. Ihre Scheu vor abheimischen Zeitwörtern	68

	Seite
XVI. Fortsetzung. Die Römer vermieden sorgfältigst jedes fremde Nennwort, das einen Allgemeinbegriff aussprach	79
XVII. Fremde Allgemeinbegriffe zeichnen sich durch widerwärtigen Ausdruck noch mehr als die besonderen und sinlichen aus	82
XVIII. Entkräftung des Einwurfs: wir können fremde Allgemeinbegriffe nicht entbehren, durch das Beispiel der Franzosen. Kunst derselben in der Umgehung wie im Gebrauch und der Behandlung fremder Wortformen	90
XIX. Warum, auch abgesehen von ihrem schlechten Ausdruck, fremde Allgemeinbegriffe aus einer gebildeten Sprache auszuschließen sind	97
XX. Deutsche Allgemeinbegriffe eben so unübersehbare als französische ins Deutsche, und dennoch abgewiesen von den Franzosen, die sogar römische und italienische und spanische zurückstossen	108
XXI. Beispiele zum Erweis der Behauptung: daß die Römer in ihrer Sprache nur zu besonderen und sinlichen und wissenschaftlichen, nicht zu Allgemeinbegriffen fremde Bezeichnungen zuließen . . .	111
XXII. Die Grundsätze der Römer von allen gebildeten Nationen Europas, nur von den Deutschen nicht, befolgt	127
XXIII. Dreißigjähriger Krieg und dessen verderbliche, noch immer fortdauernde Einwirkungen auf unsere Sprache	131
XXIV. Wielands und Jean Paul Richters Einrede gegen Sprachreinheit	135
XXV. Nichtiger Einwand. Warum die bei weitem größere Zahl der fremden Wörter in unsere Poesie nicht eingehen wil	143
XXVI. Beantwortung einiger anderer Einwürfe	151
XXVII. Fortsetzung	162
XXVIII. Anderweitige Bemerkungen. Französische Wörter sind im Ausdruck schlechter als lateinische und griechische. Übelstand, der für unsere Sprache daraus erwächst, daß sie aus zwei Reden schöpft. Schluss	169
Einzelne Bemerkungen	206
Nachwort gegen die Herren Franz Passow und Franz Horn	221

500.

Aug. 84

Kolbe, Carl Wilhelm

Über Wortmengerei nebst einem Nachworte gegen die Herren Franz Passow u.
Franz Horn

Berlin ; Leipzig 1823

L.germ. 145 a

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10583964-3